Seit 1996 ÖSTERREICH JOURNAL
Das Magazin für Österreicher in aller Welt

Ausg. Nr. 134 • 1. September 2014
Unparteiisches, unabhängiges Monatsmagazin speziell für Österreicherinnen und Österreicher in aller Welt in vier verschiedenen pdf-Formaten
http://www.oesterreichjournal.at

Staatstrauer

Am 2. August war Nationalratspräsidentin Barbara Prammer gestorben. In einer Trauerfeier im Parlament gedachten die Spitze des Staates und VertreterInnen des öffentlichen Lebens gemeinsam mit der Bevölkerung der beliebten Politikerin, die seit 2006 das zweithöchste Amt im Land bekleidet hatte.

Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Leo Hagen

Bundespräsident Heinz Fischer trägt sich als Erster ins Kondolenzbuch ein.

Zwei Tage hindurch hielten die zahlreichen Trauerbekundungen der Bevölkerung zum Ableben von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer ungebrochen an. Mehr als 5000 Menschen hatten die Gelegenheit genutzt, persönlich im Rahmen der Aufbahrung im Parlament Barbara Prammer ihre Ehrerbietung zu erweisen. In einer großen Trauerfeier im Parlament am 9. August nahm das offizielle Österreich Abschied, Tausende Menschen waren auf den Dr. Karl Renner-Ring gekommen.

Eingeleitet wurde das Gedenken vom Zweiten Nationalratspräsidenten, Karlheinz Kopf, und von Bundesratspräsidentin Ana Blatnik. In weiterer Folge sprachen die Journalistin und Herausgeberin Barbara Coudenhove-Kalergi sowie Bundesministerin Gabriele Heinisch-Hosek über Werdegang, Leistungen und Vermächtnis Barbara Prammers. Als letzte Trauerredner ergriffen Bundeskanzler Werner Faymann und Bundespräsident Heinz Fischer das Wort.

Die Beisetzung erfolgte in einem Ehrengrab der Stadt Wien auf Wunsch der Angehörigen im engsten Familienkreis.

Lesen Sie weiter auf der Seite 49 ➤

Sie sehen hier die Variante A4 mit 72 dpi und geringer Qualität von Bildern und Grafiken

Seit 1996 ÖSTERREICH JOURNAL
Das Magazin für Österreicher in aller Welt

Ausg. Nr. 134 • 1. September 2014
Unparteiisches, unabhängiges Monatsmagazin speziell für Österreicherinnen und Österreicher in aller Welt in vier verschiedenen pdf-Formaten
http://www.oesterreichjournal.at

Staatstrauer

Am 2. August war Nationalratspräsidentin Barbara Prammer gestorben. In einer Trauerfeier im Parlament gedachten die Spitze des Staates und VertreterInnen des öffentlichen Lebens gemeinsam mit der Bevölkerung der beliebten Politikerin, die seit 2006 das zweithöchste Amt im Land bekleidet hatte.

Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Leo Hagen

Bundespräsident Heinz Fischer trägt sich als Erster ins Kondolenzbuch ein.

Zwei Tage hindurch hielten die zahlreichen Trauerbekundungen der Bevölkerung zum Ableben von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer ungebrochen an. Mehr als 5000 Menschen hatten die Gelegenheit genutzt, persönlich im Rahmen der Aufbahrung im Parlament Barbara Prammer ihre Ehrerbietung zu erweisen. In einer großen Trauerfeier im Parlament am 9. August nahm das offizielle Österreich Abschied, Tausende Menschen waren auf den Dr. Karl Renner-Ring gekommen.

Eingeleitet wurde das Gedenken vom Zweiten Nationalratspräsidenten, Karlheinz Kopf, und von Bundesratspräsidentin Ana Blatnik. In weiterer Folge sprachen die Journalistin und Herausgeberin Barbara Coudenhove-Kalergi sowie Bundesministerin Gabriele Heinisch-Hosek über Werdegang, Leistungen und Vermächtnis Barbara Prammers. Als letzte Trauerredner ergriffen Bundeskanzler Werner Faymann und Bundespräsident Heinz Fischer das Wort.

Die Beisetzung erfolgte in einem Ehrengrab der Stadt Wien auf Wunsch der Angehörigen im engsten Familienkreis.

Lesen Sie weiter auf der Seite 49 ➤

Sie sehen hier die Variante US Letter mit 72 dpi und geringer Qualität von Bildern und Grafiken

25 Jahre Fall des Eisernen Vorhangs

Mit drei Festveranstaltungen wurde Mitte August im Burgenland dieses für Europa so bedeutenden Ereignisses gedacht.

Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: Minister Peter Pellegrini (SK), Prof. Horst Teltschik (D), LH Hans Niessl, Bundespräsidentent Heinz Fischer, Bundeskanzler a.D. Franz Vranitzky, Kanzleramtsminister a.D. Friedrich Bohl (D) und Staatssekretär Gergely Pröhle (H)

Das Land Burgenland nahm am 13. August das Jubiläum „25 Jahre Fall des Eisernen Vorhangs" zum Anlaß, dieses Ereignis von welthistorischer Bedeutung mit einem Festakt zu würdigen. Landeshauptmann Hans Niessl konnte eine ganze Reihe hochrangiger Gäste mit Bundespräsident Heinz Fischer an der Spitze und Vertreter der Bundesregierung ebenso begrüßen wie den damaligen Bundeskanzler Franz Vranitzky und zahlreiche BotschafterInnen.

Im Rahmen dieses Festaktes im Kultur- und Kongreßzentrum Eisenstadt äußerten sich zudem Prof. Horst Teltschik (Kanzleramtsberater unter dem deutschen Kanzler Helmut Kohl), der ehemalige deutsche Kanzleramtsminister Friedrich Bohl, Bildungs- und Wissenschaftsminister Peter Pellegrini aus der Slowakei, der ungarische Staatssekretär Gergely Pröhle sowie Dagmar Schellenberger, Intendantin der Seefestspiele Mörbisch.

Bundespräsident Dr. Heinz Fischer bezeichnete in seiner Festansprache das Jahr 1989 als „Wunderjahr". „Wir haben in den 25 Jahren seit 1989 Ziele erreicht, von denen frühere Generationen kaum zu träumen gewagt hätten", betonte Heinz Fischer in seiner Rede in Eisenstadt. An der Grenze zu Ungarn begann die „Wende":

Sehr geehrte Damen und Herren!

Als Leonid Breschnew im April 1966 das Amt des Generalsekretärs der sowjetischen KPdSU übernommen und damit die Spitzenposition im sogenannten Ostblock erreicht hatte, stand ein machtbewußter Mann an der Spitze eines mächtigen Imperiums.

Zwei Jahre später bereitete er dem Prager Frühling mit eiserner Hand und mit Panzern aus den „Bruderstaaten" ein brutales Ende.

Als Gorbatschow 1985 zum Generalsekretär der KPdSU gewählt wurde, stand er an der Spitze eines Sowjet-Imperiums mit enormen und – wie sich letzten Endes herausstellte – unlösbaren Problemen. Aus Budapest hatte es 1956 ein Wetterleuchten gegeben, in Prag 1968 eine ernste Vorwarnung. Doch nun, in den 80er-Jahren, hatte die Unzufriedenheit der Bevölkerung in ganz Osteuropa mit ihrer politischen und wirtschaftlichen Situation ein gefährliches Ausmaß erreicht. Auch in der Sowjetunion selbst hatten die zentrifugalen Kräfte und die Meinungsverschiedenheiten über den einzuschlagenden Weg dramatische Spannungen erzeugt.

Sehr geehrte Damen und Herren!

In der zweiten Hälfte der 80iger Jahre gab es bereits Hinweise, daß die Entwick-

Österreich, Europa und die Welt

lung im sogenannten Ostblock eine nicht zu bremsende Eigendynamik entwickelte. Und das nicht nur in einem Land, wie 1956 in Ungarn oder 1968 in der Tschechoslowakei, sondern in ganz Osteuropa.

In Ungarn hatte man nach der Ablöse des langjährigen KP-Chefs János Kádár im Jahr 1988 mit der Rehabilitierung der Opfer von 1956 begonnen und wagte Reformschritte in Richtung von mehr Medien- und Versammlungsfreiheit, die aber den Verfallsprozeß nicht bremsten, sondern beschleunigten.

In Polen kam im Mai 1989 die Opposition erstmals im staatlichen Fernsehen zu Wort, und am runden Tisch, den die Solidarność erkämpft hatte, wurde Einvernehmen über die Durchführung demokratischer Wahlen erzielt.

In Prag wurde Vaclav Havel am 17. Mai 1989 aus der Haft entlassen.

In Jugoslawien wurde der slowenische Reformkommunist Janez Drnovsek in Belgrad neuer jugoslawischer Staatspräsident und unterstütze sowohl die Demokratisierungs- als auch die Selbständigkeitstendenzen der einzelnen Völker in Jugoslawien. Und in Moskau kämpfte Gorbatschow mit dem Rücken zur Wand für Perestroika und Glasnost.

Mit einem Wort: Vieles deutete daraufhin, daß im Europäischen Geschichtsbuch eine neue Seite aufgeschlagen würde – auch wenn man im Sommer 1989 noch nicht ahnen konnte und auch nicht zu hoffen wagte, daß noch vor Ende des Jahres die Berliner Mauer fallen und die Wiedervereinigung Deutschlands auf die Tagesordnung der Geschichte gesetzt würde.

Foto: HBF / Carina Karlovits

Bundespräsident Heinz Fischer bei seiner Rede in Eisenstadt

Was Österreich betrifft, ist folgende zeitliche Koinzidenz interessant und durchaus logisch: Am 27. Juni 1989 gab es an der Grenze zwischen Österreich und Ungarn jenen berühmten symbolischen Akt, wo der österreichische Außenminister Alois Mock und der ungarische Außenminister Gyula Horn in der Nähe der Ortschaft St. Margarethen gemeinsam den Eisernen Vorhang durchschnitten.

Und zwei Tage später faßte der Österreichische Nationalrat in Wien mit großer Mehrheit eine Entschließung, mit der die Bundesregierung ermächtigt wurde, Verhand-

Foto: Bgld. Landesmedienservice

Podiumsdiskussion mit (v.l.) Kanzleramtsminister a.D. Friedrich Bohl (D), StS Gergely Pröhle (H), LH Hans Niessl, Moderator CR Walter Schneeberger, BK a.D. Franz Vranitzky, Intendantin Dagmar Schellenberger und Minister Peter Pellegrini (SK)

Österreich, Europa und die Welt

lungen mit den Europäischen Gemeinschaften über eine Mitgliedschaft Österreichs aufzunehmen.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1989 überstürzten sich mit unaufhaltsamer Dramatik jene Ereignisse, die – wie ich eingangs schon gesagt habe – das Gesicht Europas grundlegend verändern sollten. Das sogenannte Paneuropäische Picknick an der österreichisch/ungarischen Grenze vor genau 25 Jahren, das einer großen Zahl von Bürgerinnen und Bürgern aus der DDR die Ausreise nach Österreich ermöglichte, spielte dabei eine große Rolle. Und in weiterer Folge fiel ein Domino-Stein nach dem anderen – bis hin zum Fall der Berliner Mauer und zur Samtenen Revolution in Prag, die Vaclav Havel und Alexander Dubcek Ende 1989 an die Spitze einer sich demokratisierenden Tschechoslowakei brachte.

Meiner Erinnerung nach war keiner der Partei- bzw. Staatschefs, die am 1. Jänner 1989 in osteuropäischen Diktaturen das Heft in der Hand hatten, am 31. Dezember des gleichen Jahres noch im Amt – mit Ausnahme von Albanien, wo Langzeitdiktator Enver Hoxha rechtzeitig verstorben war und sich sein vorsichtig reformorientierter Nachfolger noch bis 1991 halten konnte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Das Jahr 1989 war also ein historisches Jahr, aber wir wissen, daß mit dem Machtwechsel und dem Ende der kommunistischen Diktaturen in Europa zwar der Bauplatz für ein neues Europa zur Verfügung stand, aber die neue Architektur und vor allem die konkrete Bauführung erst in Angriff genommen werden mußte. Eine Diktatur, die am Ende ihres Lateins angelangt ist zu stürzen ist offenbar leichter als auf den Trümmern von Diktaturen eine stabile und nachhaltig funktionierende Demokratie im Konsens aufzubauen.

Dazu kam, daß der Zerfall Jugoslawiens mit einem schrecklichen Bürgerkrieg verbunden war.

Immerhin gab es das großartige Konzept der Europäischen Integration – und auch das von Gorbatschow geprägte Bild vom gemeinsamen Europäischen Haus schien mit dem Konzept der Europäischen Integration nicht unvereinbar zu sein.

Sehr geehrte Damen und Herren!

15 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhanges – also im Jahr 2004 – war es so weit, daß es zu jener großen Erweiterungsrunde kommen konnte, durch die die Zahl der EU-Mitglieder von 15 auf 25 erhöht wurde. Und in den seither vergangenen zehn Jahren haben zusätzlich auch Bulgarien, Rumänien und Kroatien die EU-Mitgliedschaft erreicht. Aus österreichischer Sicht steht fest, daß auch die restlichen Staaten des westlichen Balkan in ihren Bemühungen in Richtung Mitgliedschaft der Europäischen Union nachdrücklich unterstützt werden sollen und müssen, um eine Lücke im Integrationsprozeß zu schließen.

Foto: HBF / Carina Karlovits

Der Bundespräsident bei der Podiumsdiskussion im Kultur- und Kongreßzentrum

Wir haben also in den 25 Jahren seit 1989 Ziele erreicht, von denen frühere Generationen kaum zu träumen gewagt hätten. Gleichzeitig ist uns mit großer Deutlichkeit vor Augen geführt worden, daß die Geschichte keinen Endpunkt kennt und Fukuyama mit seiner diesbezüglichen These eindeutig Unrecht hatte. Hinter jedem gelösten Problem tun sich neue Probleme auf. Hinter jeder gebannten Gefahr können neue Gefahren entstehen. Hinter jedem erreichten Ziel werden neue Ziele sichtbar.

Aktuell ist eines dieser wichtigen Ziele, die Krise im Verhältnis zwischen Rußland, der Ukraine und der Europäischen Union vernünftig und nachhaltig zu lösen.

Dabei kann es nicht nur darum gehen, wer wem durch welche Sanktionen größere Nachteile zufügt und damit zum Nachgeben gezwungen wird oder um die Frage, ob die Ukraine letztenendes auf die Seite der EU oder auf die Seite Rußlands gezogen wird.

Denn die Ukraine benötigt letztenendes sowohl vernünftige politische und wirtschaftliche Beziehungen zur EU als auch zu Rußland.

Und die wirtschaftliche Lage ist derzeit weder in Europa noch erst recht in Rußland so rosig, daß man die Belastung durch Sanktionen, Gegensanktionen und Gegen-Gegensanktionen auf längere Zeit und in wachsendem Ausmaß in Kauf nehmen kann. Für die Lösung dieser Probleme wird genauso viel Verantwortungsbewußtsein, Sensibilität und Weitblick erforderlich sein wie das von den politisch Verantwortlichen vor 25 Jahren nach dem Fall des Eisernen Vorhangs verlangt und erbracht wurde.

Daß ein geordnetes Verhältnis zwischen Europa und Rußland für eine gedeihliche Entwicklung auf vielen Gebieten von großer Bedeutung ist, steht für mich wohl außer Zweifel. Und die gefährlichen Probleme im Irak, in Syrien und im ganzen Nahen Osten, die eine Zusammenarbeit der wichtigsten Akteure und einen funktionsfähigen UN-Sicherheitsrat erfordern, bestärken mich in dieser Auffassung.

Daher darf ich abschließend der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß in zehn oder 20 Jahren ein Rückblick auf das Jahr 2014 den heute handelnden Personen ein ähnliches Maß an Klugheit und Verantwortungsbewußtsein bescheinigen möge wie wir das heute in bezug auf die im Jahr 1989 handelnden Personen aus gutem Grund tun können.

Abschließend danke ich der Burgenländischen Landesregierung für die Vorbereitung und Durchführung dieser wichtigen Veranstaltung.“

So die Rede des Bundespräsidenten im Wortlaut.

Österreich, Europa und die Welt

Niessl hob den sehr friedlichen Verlauf der Ereignisse vor 25 Jahren hervor

Darauf ergriff Landeshauptmann Hans Niessl das Wort: „Das Burgenland war jahrzehntelang die östlichste Region des Westens und rückte schließlich durch den Fall des Eisernen Vorhangs in das Herz eines neuen Europas.“ Niessl hob den sehr friedlichen Verlauf der Ereignisse vor 25 Jahren hervor – „eine Entwicklung, die man nach den schrecklichen Erfahrungen von 1956 und 1968 nicht automatisch voraussetzen konnte“. Man habe jedoch schnell erkannt: „Das ist eine historische Chance für Österreich und ganz besonders für das Burgenland.“ Die BurgenländerInnen hätten einmal mehr ein auch international beachtetes Beispiel an Solidarität und Hilfsbereitschaft gegeben. Weiters verwies der Landeshauptmann auf den Ausbau der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit sowie auf die überaus erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung, die der Fall des Eisernen Vorhangs besonders für das Burgenland mit sich gebracht habe. Niessl: „Die vergangenen 25 Jahre waren eine Periode des Friedens, der Freiheit, der Demokratie, der Öffnung und des Zusammenwachsens in Europa. In Anbetracht aktueller Konflikte andernorts erkennen wir die herausragende Bedeutung dieser friedlichen Entwicklung.“

Als Ehrengäste konnten zudem unter anderem die Minister Gabriele Heinisch-Hosek, Sophie Karmasin und Alois Stöger sowie Landeshauptmann a.D. Hans Sipötz begrüßt werden. Im Anschluß an den Festakt, dem insgesamt rund 300 BesucherInnen beiwohnten, standen eine von den Seefestspielen Mörbisch gestaltete Operettengala sowie ein Empfang des Landeshauptmannes auf dem Programm.

Foto: HBF / Carina Karlovits

Landeshauptmann Hans Niessl bei seiner Rede in Eisenstadt

Kopf: Paneuropäisches Picknick öffnete Weg in ein freies Europa

„Im Grunde genommen war es ein Wunder, daß damals alles unblutig ablief“, resümierte der zweite Präsident des Nationalrats, Karlheinz Kopf, am 19. August beim 25-Jahre-Jubiläumstreffen zum „Paneuropäischen Picknick“ im ungarischen Sopron. Am 19. August 1989 wurde von Mitgliedern des oppositionellen Ungarischen Demokratischen Forums und der Paneuropa-Union nahe Sopron die österreichisch-ungarische Grenze mit Zustimmung beider Länder für drei Stunden geöffnet. Völlig unerwartet nutzten rund 700 DDR-BürgerInnen diese Gelegenheit zur Flucht in den Westen. 25 Jahre danach fand dort die Gedenkveranstaltung an die Vorgänge statt, durch die „von Ungarn aus der Weg in ein freies Europa der freien Völker geöffnet wurden“, wie Kopf sagte. Denn damals sei mit der Öffnung des „Eisernen Vorhangs“ zwischen Österreich und Ungarn nicht nur eine Landesgrenze passierbar gemacht worden; tatsächlich habe man so die ideologische Trennlinie zwischen den beiden „Blöcken“ NATO und Warschauer Pakt überschritten.

Die harmlos gedachte Grenzöffnung mobilisierte die größte Fluchtbewegung aus Ost-Deutschland seit dem Bau der Berliner Mauer, schilderte Kopf die Entwicklungen rund um das „Picknick“. Er würdigte dabei auch die Haltung der damaligen ungarischen Grenzkontrolle, die – um zivile Opfer zu vermeiden – den Grenzübertritt von Ungarn aus tolerierte und einen „Massenexodus“ über die seit 1948 gesperrte Landstraße zwischen Sopron und St. Margarethen ermöglichte. Österreichische Behörden und die deutsche Botschaft in Wien hätten den DDR-Flüchtlinge in weiterer Folge unbürokratische Unterstützung geboten, so Kopf.

Obgleich mit dem Abbau der sowjetischen Grenzsperranlagen in Ungarn schon im Mai 1989 begonnen wurde, sei es doch schwer abzuschätzen gewesen, wie die auf ungarischem Boden stationierten Truppen der Sowjetunion auf die Ausreise der DDR-BürgerInnen reagieren würden. Letztlich habe aber die Massenflucht zu Ereignissen mit welthistorischer Bedeutung geführt, näm-

Foto: Kühn Malvezzi

Karlheinz Kopf, derzeit Amtsführender Präsident des Nationalrats

Österreich, Europa und die Welt

Foto: ÖVP / Jakob Glaser

Vor dem Denkmal »Umbruch« am Grenzübergang zu Ungarn (v.l.): Soprons Bürgermeister Tamas Fodor, EU-Abgeordneter Othmar Karas, Vizekanzler und Finanzminister Michael Spindelegger, Landeshauptmann-Stv. Franz Steindl, Familienministerin Sophie Karmasin und Landesrätin Michaela Resetar

lich zur Öffnung aller ungarischen Grenzen im September 1989 und schließlich zum Fall der Berliner Mauer im November desselben Jahres, also zum „Zerfall eines totalitären Unrechtsregimes". Kopf rief vor diesem Hintergrund dazu auf, niemals die Bedeutung einer freien demokratischen Gesellschaft zu vergessen und vor allem die Jugend an den Wert von Freiheit und Demokratie fortwährend zu erinnern. Ungarn habe mit dem „Paneuropäischen Picknick" dem Freiheitsdrang eines ganzen Kontinents Flügel verliehen, unterstrich Kopf.

Abschließend gab es von Kopf mahnende Worte: „Kurzfristigen Machtgewinn und Machterhalt über Freiheit, Demokratie und Menschenrechte zu stellen" sei ein Zeichen dafür, „weder etwas aus der Geschichte gelernt zu haben, noch an das Wohl des eigenen Landes zu denken."

Spindelegger: Die ÖVP behält Europa im Fokus

ÖVP-Bundesparteiobmann Vizekanzler Michael Spindelegger hat am 21. August gemeinsam mit dem ÖVP-EU-Abgeordneten Othmar Karas und dem burgenländischen Landeshauptmannstellvertreter Franz Steindl die österreichisch-ungarische Grenze besucht. Angeschlossen haben sich auch der amtsführende Nationalratspräsident Karlheinz Kopf, Familienministerin Sophie Karmasin, Staatssekretär Jochen Danninger und ÖVP-Klubobmann Reinhold Lopatka. „Europa ist für uns keine Laune, sondern ein wichtiges Anliegen. Wir fühlen uns auch als Europäer und wollen als Europäer handeln. Besonders anläßlich des 25jährigen Jubiläums des Paneuropäischen Picknicks an der österreichisch-ungarischen Grenze, das im August 1989 mit der symbolischen Öffnung der Grenzanlagen einen Meilenstein auf dem Weg zum Fall des Eisernen Vorhangs dargestellt hat", hält Spindelegger fest. Die ÖVP arbeitet „als einzige Europapartei Österreichs auch abseits von Wahlen" für ein geeintes Europa. „Unser Kontinent steht immer wieder vor neuen Herausforderungen – Österreich trägt als Land im Herzen Europas seinen Teil zu einem stabilen Europa bei. Wir behalten Europa im Fokus", unterstreicht Spindelegger.

Für Othmar Karas ist Sankt Margarethen im Burgenland, der Ort des Paneuropäischen Picknicks vor 25 Jahren, eine „Einladung zur Erinnerung. Diese Aufbruchstimmung müssen wir in unsere tägliche Arbeit mitnehmen, dieser Ort steht für Friede, Freiheit, Freude, Hoffnung und Zukunft." Klar sei, so Othmar Karas: „Vor offenen Grenzen dürfen wir uns nicht fürchten." Burgenlands Landeshauptmannstellvertreter Franz Steindl erinnert daran, „daß wir Friede und Freiheit schützen und für den Erhalt unserer Freiheit kämpfen müssen. Nicht mit Waffengewalt, sondern mit politischen Mitteln und vor allem mit Zivilcourage. Gerade angesichts der aktuellen Krisenherde auf der Welt müssen wir uns immer wieder bewußt machen, daß es keine Selbstverständlichkeit ist, daß wir im EU-Raum in Frieden und relativem Wohlstand leben. Das ist auch und vor allem dem europäischen Einigungsprozeß zu verdanken." Spindelegger betont: „Die europäische Idee ist geglückt, wir fühlen uns heute als Europäer und handeln als Europäer."

„Das Paneuropäische Picknick heute vor 25 Jahren war ein großer Schritt in Richtung europäischer Einheit und zu einem gemeinsamen Europa", betont ÖVP-Klubobmann Reinhold Lopatka. Am 19. August 1989 wurde das Grenztor zwischen St. Margarethen im Burgenland und Sopron in Ungarn für drei Stunden geöffnet. „Damit und mit dem Abbau des Eisernen Vorhangs wurde der Grundstein für das Ende des Ostblocks, des Kalten Kriegs und für ein friedliches Europa gelegt. Nur drei Wochen nach dem Paneuropäischen Picknick wurden die Grenzen zwischen Österreich und Ungarn geöffnet", unterstreicht Lopatka die Bedeutung dieses symbolischen Akts für Österreich und Ungarn, für die Länder des Ostblocks und für ganz Europa. Alois Mock hat mit dem symbolischen Durchschneiden des Grenzzauns am 27. Juni 1989 das Fundament für ein gemeinsames Europa gelegt, das Paneuropäische Picknick war ein weiterer entscheidender Fortschritt. „Für die ÖVP als Europapartei sind beide Ereignisse gleichermaßen Symbol für die Befriedung Europas und seiner Länder. Denn innerhalb nur weniger Jahrzehnte ist Österreich vom Rand des westlichen Europas über den EU-Beitritt und die EU-Erweiterungen zum geografischen Herzen der Europäischen Union aufgestiegen. Umso wichtiger ist es, uns an diese denkwürdigen Momente im Jahr 1989 zu erinnern. Alois Mock und die ÖVP haben sich immer für ein starkes Österreich in einem geeinten Europa eingesetzt."

Die aktuellen Konflikte vor den Toren Europas zeigen die Notwendigkeit, diesen Prozeß fortzuführen und auszuweiten. „Österreich und allen voran die ÖVP setzen sich weiter dafür ein, unsere Verantwortung gegenüber Vorreitern wie Alois Mock sowie nachkommenden Generationen wahrzunehmen. Wir müssen heute gemeinsam den Grundstein für den Frieden von morgen legen, indem wir die europäische Idee von Frieden, Sicherheit und Stabilität nach außen tragen", sagt der Klubobmann. Es gelte den Weg von Deeskalation und Dialog vorzuleben, um die Friedensprozesse weltweit zu unterstützen. „Es ist ohne Zweifel ein Verdienst der EU, daß wir heute in einem friedlichen Europa leben. Das Paneuropäische Picknick war ein wichtiger Schritt zur Öffnung des Ostens und für den europäischen Integrationsprozeß." ■

Quellen: Land Burgenland, Präsidentschaftskanzlei, Parlamentskorrespondenz, ÖVP-Pressedienst

Österreich, Europa und die Welt

Österreich hilft im Krisenfall

Außenminister Sebastian Kurz betont zum Welttag der Humanitären Hilfe das weltweite Engagement Österreichs für Menschen in Not.

© European Union, 2014

Vertragsunterzeichnung Österreichs der EU Children of Peace Initiative: v.l.: Außenminister Sebastian Kurz, EU-Kommissarin für humanitäre Hilfe und Krisenschutz Kristalina Georgieva und EU-Kommissar für Regionalpolitik Johannes Hahn

Irak, Gazastreifen, Südsudan oder Bosnien und Herzegowina: Bewaffnete Konflikte oder Naturkatastrophen gefährden weltweit das Leben von Millionen Menschen. „Österreich schaut hier nicht weg, sondern hilft", betont Außenminister Sebastian Kurz anläßlich des Welttages der Humanitären Hilfe am 19. August. „Ich bin immer wieder beeindruckt von der Spendenbereitschaft der Österreicherinnen und Österreicher. Und möchte mich bei allen bedanken, die helfen, wenn andere in Notsituationen kommen", so Kurz. Dennoch sei auch Unterstützung von staatlicher Seite dringend notwendig. Die neuesten Zusagen Österreichs sind: 1 Million Euro für Hilfe im Gazastreifen, 200.000 Euro zur Bekämpfung der Ebola-Epidemie in Westafrika sowie über 1 Million Euro für notleidende Menschen im Nordirak. „Österreich engagiert sich angesichts der dramatischen Situation im Nordirak unter anderem gemeinsam mit dem Roten Kreuz. Dringend benötigte Hilfe soll hier möglichst rasch ankommen", sagt Kurz.

Wiederaufbau nach Überschwemmungen

„Für Bosnien und Herzegowina und Serbien stellen wir über 1 Million Euro bereit, damit die von den Überschwemmungen betroffenen Menschen noch vor dem Winter wieder in ihre Häuser können", so der Aussenminister. Das Geld wird von der Austrian Development Agency (ADA) abgewickelt und kommt über das Österreichische Rote Kreuz, Licht für die Welt und World Vision in die betroffenen Regionen. In Bosnien und Herzegowina erhalten etwa 120 benachteiligte Familien die Grundausstattung und das notwendige Wissen, um Heidelbeeren anbauen und verkaufen zu können. Das sichert den Familien ein Mindesteinkommen von 3600 Euro im Jahr. Der Gewinn, den sie erwirtschaften, soll anderen bedürftigen Familien zugutekommen.

5 Millionen Euro jährlich

Jährlich stellt Österreich rund 5 Millionen Euro aus dem Auslandskatastrophenfonds für Menschen in Not zu Verfügung. „Gerade im Krisenfall funktionieren die staatlichen Notfallhilfen oft nicht mehr. Hier ist internationale Solidarität gefragt: Länder, die genügend Ressourcen haben, werden um Hilfe gebeten", erklärt Martin Ledolter, Geschäftsführer der Austrian Development Agency: „Nach der Erstversorgung ist es wichtig, den Menschen die Möglichkeit zu geben, wieder ihren eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten."

Österreich hilft Kindern in Kriegsregionen

Erst am 22. Juli hatte der Außenminsiter Bundesminister EU-Kommissarin Kristalina Georgieva österreichische Unterstützung in der Höhe von 250.000 Euro für humanitäre Bildungsprojekte für Kinder in Kriegsregionen zugesagt. Heute lebt eine Milliarde Kinder in Gebieten, wo bewaffnete Konflikte Alltag sind; 300 Millionen davon sind jünger als fünf Jahre. Sie brauchen dringend Hilfe.

„Krieg ist kein Kinderspiel. Österreich hat eine Verantwortung für Kinder in Ländern wie Syrien, der Demokratischen Republik Kongo, Somalia oder Äthiopien, die unter bewaffneten Konflikten leiden. Ganz besonders wichtig ist es, diesen traumatisierten Kindern so schnell wie möglich wieder eine Schule zur Verfügung zu stellen: Sie brauchen einen sicheren Ort, um ihre schrecklichen Erlebnisse zu verarbeiten und wieder eine tägliche Routine im sozialen

Zusammensein zu erleben. Positives wird in Flüchtlingscamps oder befriedeten Gebieten erreicht. Wir wollen dazu beitragen“, sagte Kurz anläßlich der Förderzusage Österreichs in der Höhe von 250.000 Euro an die „Children of Peace Initiative“ der Generaldirektion Humanitarian Aid and Civil Protection der Europäischen Kommission (ECHO), vertreten durch EU-Kommissarin Kristalina Georgieva.

Europas Hilfe für Kinder im Krieg wirkt

Die Europäische Kommission widmet das Preisgeld des Friedensnobelpreises von 2012 humanitären Projekten, die Kindern in Konfliktgebieten Zugang zu Bildung ermöglichen. Dafür wurde die „EU Children of Peace Initiative“ vom Europäischen Rat, der Europäischen Kommission und dem Europäischen Parlament ins Leben gerufen. Bis dahin standen nur drei Prozent der humanitären EU-Hilfsgelder speziell zur Förderung von Bildung für Kinder in bewaffneten Konflikten zur Verfügung. Zu wenig, um die Basis für eine friedvolle Zukunft zu schaffen. Seit Gründung der Initiative floß das gesamte Preisgeld von 930.000 Euro in humanitäre Bildungsprojekte für Kinder. Heute sind die EU-Mittel auf 6 Mio. Euro angewachsen. „Österreich steuert aktuell 250.000 Euro bei. Wir freuen uns, daß hier Kräfte der humanitären Hilfe und der Entwicklungszusammenarbeit an einem Strang ziehen, um Kindern, die unter Kriegszuständen leiden, zu helfen. Diese Beteiligung entspricht auch dem Schwerpunkt der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit zur Förderung von Frieden und Sicherheit sowie Kinderrechten“, sagte Martin Ledolter, Geschäftsführer der Austrian Development Agency.

Die Children of Peace Initiative hat bisher 28.000 Kinder in Konfliktregionen erreicht. In neun weiteren Ländern ermöglichen nun neue Projekte zusätzlichen 80.000 Kindern durch Schulen und Bildung die Hoffnung auf eine friedvolle Zukunft.

Österreichische Entwicklungszusammenarbeit

Die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit unterstützt Länder in Afrika, Asien, in Südost- und Osteuropa sowie die Karibik bei ihrer nachhaltigen Entwicklung. Das Außenministerium plant die Strategien und Programme, die Austrian Development Agency setzt diese gemeinsam mit öffentlichen Einrichtungen, Nichtregierungsorganisationen und Unternehmen um. ■

http://www.entwicklung.at

Die Caritas hilft dort, wo die Not der Menschen am größten ist!

Aktuell gibt es weltweit so viele Krisenherde wie schon lange nicht: Menschen flüchten vor Gewalt und Hunger in ihren Heimatländern. In Syrien, im Südsudan, in Westafrika sowie im Nahen Osten und in der Ukraine sind Menschen auf der Flucht und kämpfen ums Überleben. „Auch wenn wir tagtäglich mit neuen Schreckensmeldungen konfrontiert sind, dürfen wir angesichts des Leids der Menschen nicht abstumpfen. Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft und Solidarität sind die besten und aktuell dringlichsten Instrumente, um Not und Elend entgegenzuwirken“, appellierte Caritas Präsident Michael Landau. Die Caritas ist in diesen Tagen an vielen Orten der Welt für Menschen in Not im Einsatz:

Nordirak

„Die Verfolgung von Zivilisten aufgrund ihrer Religion oder Volkszugehörigkeit ist ein klarer Verstoß gegen die Menschenrechte und ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die Menschen im Nahen Osten brauchen jetzt unsere Solidarität“, so Landau. Die Caritas-Hilfe konzentriert sich auf die tägliche Versorgung der vertriebenen Bevölkerung in der autonomen kurdischen Region mit Nahrungsmitteln, Wasser und anderen Gütern des täglichen Bedarfs. Über das internationale Netzwerk erreicht die Hilfe der Caritas derzeit 3500 Familien. Mit Spenden auch aus Österreich soll die Hilfe der Caritas auf insgesamt 30.000 ausgeweitet werden.

Ukraine

In 10 Nothilfeprojekten unterstützt die Caritas aktuell 5000 Menschen, größtenteils Binnenflüchtlinge. „Die Ukraine gehört schon seit Mitte der 90er Jahre zu den Schwerpunktländern der Auslandshilfe der österreichischen Caritas. Wir werden weiterhin alles unternehmen, um unseren Nachbarn in Europa beizustehen und in dieser dramatischen Situation die notwendige Nothilfe zu leisten“, so Landau.

Syrien/Libanon/Jordanien

Vor drei Jahren führten politische Unruhen zu einem blutigen Bürgerkrieg in Syrien. Bis heute sind über neun Millionen Menschen geflüchtet – sowohl innerhalb Syriens als auch in die Nachbarländer. Mehr als sechs Millionen Kinder sind verletzt oder auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Mindestens 10.000 Kinder wurden UN-Schätzungen zufolge getötet. Bisher konnte die Caritas mehr als 70.000 Menschen, die Hälfte davon Kinder, mit Nahrungsmitteln, Matratzen und Hygienekits versorgen.

Westafrika

Die Menschen in der westlichen Sahelzone sind von der dritten Hungerkatastrophe innerhalb von sieben Jahren betroffen. Vor allem im Tschad, in Niger, Mali und dem Senegal konnte nicht genug geerntet werden, um die Menschen ausreichend zu versorgen. 564.000 der insgesamt etwa 2 Millionen Kinder im Senegal sind aufgrund von Unterernährung akut gefährdet, vor ihrem fünften Lebensjahr zu sterben oder einen nicht mehr wiedergutzumachenden Entwicklungsrückstand zu erleiden.

Die Caritas leistet aktuell für 35.000 Menschen im Senegal Nothilfe. Es ist oberste Priorität, Unterernährung bei Kleinkindern vorzubeugen bzw. akut unterernährte Kinder so rasch wie möglich zu behandeln. Die Caritas versorgt in Ernährungszentren gefährdete Kinder und, was enorm wichtig ist, schwangere und stillende Mütter. Abseits der Nothilfe geht es um langfristige Ernährungssicherung, etwa durch Gemüseanbau, eigene Saatgutvermehrung und Kleintierhaltung oder Brunnenbau.

Südsudan

Der Südsudan steht vor der schlimmsten Hungersnot in Afrika seit den 1980er Jahren. Von den geschätzten 11 Millionen Einwohnern sind bereits 3,9 Millionen auf akute Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Die Caritas leistet mit 400.000 Euro Soforthilfe für die Betroffenen des Konflikts im Südsudan und der Nuba Region.

Landau: „Mit nur 7 Euro im Monat können wir ein Kind ein Monat lang mit Lebensmitteln versorgen. Mit einer Million Euro lassen sich 12.000 Menschen nachhaltig vom Hunger befreien. Das sind auch 12.000 Menschen weniger, die wackelige Boote besteigen oder auf der Flucht im Mittelmeer ertrinken.“ ■

http://www.caritas.at

Spenden unter „Katastrophe Hunger“
IBAN: AT 23 2011 1000 0123 4560
BIC: GIBAATWWXXX

Spitzenplatz im EU-Ökologie-vergleich verteidigt

Rang 2 gemeinsam mit Schweden hinter Deutschland – WKÖ: Lösung globaler Ressourcen- und Umweltprobleme erfordert weltweite Abstimmung – Überdehnung von EU-Alleingängen schadet mehr als sie nützt

Erneut belegt Österreich, wie schon in den Jahren 2006, 2008 und 2010, einen Spitzenplatz im ökologischen Rankingvergleich innerhalb der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Ex aequo mit Dauerkonkurrent Schweden gewinnt Österreich im Vergleich des ökologischen Status Quo die Silbermedaille. Die Goldmedaille geht diesmal an Deutschland. Die Slowakei, seit 2008 vorne mit dabei, stürzte von Position 2 auf 12 ab.

Grundlage dieses „Super-Rankings" sind aktuelle Ökologievergleiche unterschiedlicher Organisationen:

- Environmental Performance Index 2014 zweier amerikanischer Universitäten (Yale und Columbia),
- Nachhaltigkeitsranking für Staaten 2013 der Zürcher Kantonalbank,
- „Ökologischer Fußabdruck", basierend auf Daten des Global Footprint Network, veröffentlicht im Living Planet Report 2012 des WWF und
- Nachhaltigkeitskontest 2013 der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ).

Gelistet sind 2014 erstmals 25 statt 19 EU-Mitgliedsstaaten, weil das Ranking der Zürcher Kantonalbank, das bisher auf die OECD-Staaten beschränkt war, seinen Länderkanon erweiterte – von der EU-28 fehlen nur noch Malta, Zypern und Kroatien.

Alle diese Reihungen – mit Ausnahme des „ökologischen Fußabdruckes" – basieren auf einer Vielzahl von Indikatorenbündeln aus unterschiedlichen Umweltbereichen. Durch die Mischung der vier Rankings werden Verzerrungen durch spezifische Ausrichtungen und Gewichtungen der Einzelrankings weitgehend ausgeglichen, womit für die bestmögliche Abbildung der Realität gesorgt wird.

„Österreichs Spitzenplazierung ist breit abgestützt und im Zeitablauf erstaunlich stabil. Seit 2002 macht die WKÖ Rankings bzw. Rankingvergleiche, und Österreich landet immer in den Medaillenrängen", freut sich der Leiter der Abteilung für Umwelt- und Energiepolitik der WKÖ, Univ. Doz. Stephan Schwarzer. „Von einem Abrutschen Österreichs kann keine Rede sein, in der Gesamtwertung ergibt das Stärken-Schwächen-Profil Österreichs unter den bewerteten Mitgliedsstaaten – trotz dem Ausreißer ‚ökologischer Fußabdruck' – die hervorragende Platzziffer 7,25."

Foto: Wirtschaftskammer Österreich

Univ. Doz. Stephan Schwarzer Leiter der Abteilung für Umwelt- und Energiepolitik der WKÖ

Österreich verdankt dieses Ergebnis einerseits der Top-Performance in einigen Wertungen wie dem hohen Anteil der erneuerbaren Energiequellen am Energieverbrauch, der fortgeschrittenen Energieeffizienz, dem breit ausgerollten Umweltmanagement, einem hohen Recyclingniveau und dem starken Gewicht des biologischen Landbaus, andererseits der soliden Performance in den meisten anderen Disziplinen. Schwächen bei den Distance-to-target-Wertungen im Klimaschutz – hier wirkt noch die Verfehlung des Kyoto-Ziels nach – und bei den Stickoxidemissionen verhindern den Griff nach der Goldmedaille.

Beim Vergleich der „ökologischen Fußabdrücke" schneidet Österreich als Industrieland naturgemäß weniger gut ab. Hier sind weniger wohlhabende Nationen vorne zu finden. Allerdings: Verglichen mit Ländern mit ähnlichem Bruttoinlandsprodukt, ist Österreich auch da gut positioniert.

Bunte Rankingvielfalt

Trotz unterschiedlicher Bewertungskonzepte sind die Spitzenpositionen des Trios Deutschland, Österreich und Schweden er-

Foto: http://www.bilderbox.biz

Österreich eine Top-Performance im hohen Anteil der erneuerbaren Energiequellen am Energieverbrauch wie hier, zum Beispiel, Pellets zum Heizen.

staunlich stabil. Seit dem ersten „Superranking“ aus 2006 wechseln sich diese Länder in der Führung ab.

Der anhaltende Erfolg Österreichs im Bereich des Umweltschutzes liegt einerseits in den hohen Umweltinvestitionen der Wirtschaft und der öffentlichen Hand über einen langen Zeitraum, andererseits in der stark entwickelten Kompetenz der Betriebe im Bereich Umweltmanagement begründet.

Harmonisierung in Europa auf hohem Niveau noch lang nicht abgeschlossen

Neben dem guten Abschneiden Österreichs ist die zweite erfreuliche Nachricht, daß sich in einzelnen Umweltbereichen das Gefälle zwischen Vorreitern und Nachzüglern langfristig verflacht, denn auch die neuen Mitgliedsstaaten machen konstant gute Fortschritte. Dies ist auch ein Verdienst der fortschreitenden Harmonisierung der Umweltpolitik auf europäischer Ebene.

„Nach wie vor besteht aber ein erheblicher Aufholbedarf einiger Mitgliedsstaaten. Diesen Aufholprozeß zu unterstützen wir nicht, indem wir die schon jetzt ambitionierten Zielvorgaben noch weiter hochzuschrauben“, unterstreicht Schwarzer.

Umwelt- und Energiepolitik: »Gleichschritt statt Vorreiten«

Angesichts der in den letzten Jahren wachsenden Konkurrenz zwischen den Wirtschaftsräumen ist das Bewußtsein um die Bedeutung der Qualität des Wirtschaftsstandorts gewachsen. Die künftigen Umwelt- und Ressourcenprobleme verlangen immer mehr nach Antworten auf globaler Ebene. Die Vorstellung, daß ein Land oder Wirtschaftsraum allein solche Probleme erfolgreich angehen kann, ist blauäugig. Immer wichtiger ist es, ein hohes Schutzniveau schrittweise gemeinsam mit den anderen Wirtschaftsräumen zu erreichen.

Schwarzer: „Umweltrechtliche Vorschriften tragen zur guten ökologischen Performance bei. Wir sind aber an einem Punkt angelangt, wo weiteres Vorreiten den Bogen leicht überspannen kann. Eine Überdehnung der Vorreiterrolle der EU durch undurchführbare Reduktionsziele führt zur schleichenden Verlagerung bisheriger Vorzeigeindustrien in weniger umweltbewußte Wirtschaftsräume, schwächen die wirtschaftliche Potenz des Umweltschutzvorreiters Europas und bewirken per saldo eher eine Umweltverschlechterung als eine Umweltverbesserung. Hier massive Arbeitsplatzverluste in Kauf zu nehmen, ist strikt abzulehnen.“

Zunehmend beunruhigend ist, daß die Investitionsneigung in Europa einschließlich Österreich sehr verhalten ist, die Investitionen in Anlagegüter haben zuletzt europaweit nicht einmal das Vorkrisenniveau erreicht. Hier scheint eine globale Verschiebung von Investitionsflüssen weg von Europa stattzufinden. Investitionsbarrieren aufgrund überbordender und unberechenbarer rechtlicher Rahmenbedingungen spielen dabei ebenfalls eine Rolle.

Fotos: http://www.bilderbox.biz

Ganze 117,4 kg sammelten Herr und Frau Österreicher im Jahr 2013.

„Um auf den Wachstumskurs zurückzufinden, der letztlich der beste Rückenwind für die Umwelt- und Ressourcenschonung ist, muß Europa seine eigenen Politiken harmonisieren, die sich jetzt in die Quere kommen“, fordert der WKÖ-Experte.

Technologien und qualifizierte Mitarbeiter sind Schlüssel für Erfolg

Die derzeitige Energiewende eröffnet auch österreichischen Betrieben beachtliche Wachstumschancen. Klimaschutz und die Verringerung des Energie- und Rohstoffverbrauchs sind nicht nur Herausforderungen, sondern auch Märkte von morgen. „Wir können sie am besten nutzen, wenn Österreichs Betriebe über exzellent qualifizierte MitarbeiterInnen und ein hohes Innovationspotential verfügen. Ressourceneffiziente wirtschaftliche Technologien werden weltweit gefragt sein. Österreich hat eine lange Tradition und eine hohe technische Kompetenz im Bereich modernster Umwelttechnik. Hier kann Österreich auch eigenständig viel Positives bewirken, beginnend damit, bestehende Barrieren abzubauen. Die Qualifikation von Energiemanagern, die Verbreitung vorhandener Einspartechnologien durch Berater sowie die Förderung der freiwilligen Anwendung von Energiemanagementsystemen sind Beispiele dafür. Diese Technologieführerschaften gilt es zu festigen. Wer hier die Nase vorn hat, wird in Zukunft sowohl bei den ökonomischen als auch bei den ökologischen Rankings Spitzenplätze belegen“, so Schwarzer. ■

Tirol rüstet sich für vier Weltmeisterschaften

Biathlonanlage am Truppenübungsplatz Hochfilzen wird um 20 Millionen Euro ausgebaut – Doppelnutzung durch Heer und Sport

In den Jahren 2016 bis 2018 ist Tirol Austragungsort für vier Weltmeisterschaften. Neben den Biathlon-, den Kletter-, den Rodel- sowie den Bob- und Skeletonweltmeisterschaften finden auch die International Children's Games in Tirol statt. In Vorbereitung auf die Großereignisse investieren Bund und Land Tirol in die Sportinfrastruktur und schaffen ein noch breiteres Angebot sowohl für den Spitzen- als auch für den Breitensport.

In Hochfilzen, wo 2017 die Biathlon Weltmeisterschaften über die Bühne gehen, präsentierten Sport- und Verteidigungsminister Gerald Klug und LH Günther Platter ein 35,5 Millionen Euro schweres Investitionspaket. „Jede einzelne Investition ist nachhaltig", versichern BM Klug und LH Platter, „denn wir legen Wert darauf, daß die Anlagen nicht nur einmalig für ein Großereignis zur Verfügung stehen, sondern auch für Nachwuchsveranstaltungen sowie für Trainingszwecke der Vereine, Verbände und Schulen genutzt werden können."

Foto: Land Tirol

Bund und Land investieren treffsicher in die Sportinfrastruktur (v.l.): Biathlon-Nachwuchssportlerin Anna-Maria Schreder, LHStv Josef Geisler, Olympiamedaillengewinner Dominik Landertinger, Sportminister Gerald Klug, LH Günther Platter und Biathlon-NachwuchssportlerSebastian Trixl

Mit der Realisierung der Bauvorhaben setzt der Bund einen weiteren Schritt zur Realisierung des „Sportstätten-Masterplans". Sportminister Klug: „Es ist mir wichtig, für unsere Leistungssportlerinnen und Leistungssportler österreichweit gute Rahmenbedingungen für Training und Wettkampf zu schaffen. Mit dem Sportstätten-Masterplan wollen wir in ganz Österreich Verbesserungen der Infrastruktur schaffen. Ich freue mich, daß wir gemeinsam mit dem Land Tirol einen weiteren Schritt in diese Richtung setzen können." Sportminister Klug betont die Bedeutung Tirols für den bundesweiten Leistungssport. „Eine Reihe von Verbänden hat in Tirol und vor allem in Innsbruck ihr zentrales Standbein. Der Bund hat die Entwicklung von Bundesleistungszentren deshalb von Anfang an unterstützt."

Modernes Biathlonzentrum

Die Hauptinvestition wird in die Biathlon-Anlagen am Truppenübungsplatz Hochfilzen getätigt: Über 20 Millionen Euro fliessen in den Zu- und Umbau des Zentralgebäudes, die Errichtung einer Kleinkaliber-Indoor-Schießanlage und die Schaffung eines Servicebereiches mit Umkleideräumen und Wachskabinen. Außerdem wird die Skirollerbahn verlängert. Bauherr ist die Heeresverwaltung.

„Wir schaffen in Hochfilzen ein modernes Biathlonzentrum, das den Anforderungen als Austragungsort der WM 2017 gerecht wird", erklärt Klug. 15 Millionen Euro der Investition trägt das Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport. Fünf Millionen Euro übernimmt das Land Tirol. „Damit sichern wir den Standort Hochfilzen auch als Weltcuport langfristig ab. Zudem sollen die Anlagen verstärkt auch im Sommer und zu Trainingszwecken diverser Mannschaften genutzt werden", sieht LH Günther Platter weitere positive Auswirkungen.

Heer und Sport

„In Hochfilzen wird die Symbiose von Bundesheer und Sport besonders deutlich. Über die Heeresleistungssportzentren sind wir in der Lage, Spitzenleistungen unserer Sportlerinnen und Sportler zu fördern und sportliche Erfolge für Österreich einzufahren. Die Doppelnutzung der Infrastruktur für militärische und für sportliche Zwecke bringt zudem eine optimale Auslastung", sieht Klug eine Reihe von Vorteilen.

Top-Infrastruktur für Top-Leistungen

„Wir sind stolz darauf, daß wir den Zuschlag für diese internationalen Sportevents bekommen haben. Tirol ist ein guter Boden für perfekt organisierte Sport-Großveranstaltungen. Wir bieten eine Top-Infrastruktur für Top-Leistungen", freut sich Platter. Sowohl was die sportliche als auch was die touristischen Voraussetzungen anlangt, habe Tirol die besten Voraussetzungen für Sport- Großveranstaltungen. Neben den vielen Freiwilligen bezeichnet Platter das Bundesheer als „Rückgrat" für die Durchführung solcher Veranstaltungen.

Für den Tiroler Landeshauptmann und Tourismusreferenten ist klar: „Genauso wie unsere erfolgreichen Sportlerinnen und Sportler festigen die Weltmeisterschaften das Image Tirols als vielfältiges Sportland. Insbesondere Biathlon, Klettern und auch die nordischen Bewerbe, die 2019 in Seefeld ausgetragen werden, sind absolute Publikumsmagneten mit einer ungeheuren Breitenwirkung."

Bei der Biathlon-WM im bayerischen Ruhpolding 2012 zählte man über 200.000 ZuschauerInnen. Bei der Kletter-WM 2018 werden 750 AthletInnen und 40.000 BesucherInnen erwartet.

Österreich, Europa und die Welt

Neues Kletterzentrum, Bundesleistungszentren für Turnen und Eisschnelllauf

Tirols Sportreferent LHStv Josef Geisler stellt auch die Bedeutung der Investitionen in die Sportinfrastruktur für den heimischen Spitzensport und die sportbegeisterte Bevölkerung in den Vordergrund. „Klettern boomt. Das Kletterzentrum am Tivoli deckt den Bedarf schon lange nicht mehr. Im Zuge der Kletter-WM errichten wir gemeinsam mit der Stadt am WUB Areal in Innsbruck ein neues Zentrum für Klettern und Leichtathletik“, kündigt Geisler an.

Unabhängig von den kommenden Großveranstaltungen wird im Olympischen Dorf in Innsbruck ein österreichisches Bundesleistungszentrum für Turnen errichtet. Weiters ist das Österreichische Bundesleistungszentrum für Eisschnelllauf in der Innsbrukker Olympiaworld geplant und wird um insgesamt 6,4 Millionen Euro erneuert. Die Finanzierung erfolgt gemeinsam durch Bund, Land Tirol, Stadt Innsbruck.

Ein Projekt, das LHStv Geisler besonders am Herzen liegt, sind die International Children’s Games für die Altersgruppe von 12 bis 15 Jahren: „Hier kann sich der Sportnachwuchs messen. Tirol hat die Chance, sich als Sportland für die ganze Familie zu präsentieren.“

Sportgroßveranstaltungen in Tirol

2016: Bob- und Skeleton-WM in Innsbruck/Igls
World Children’s Games in Innsbruck
2017: Biathlon-WM in Hochfilzen
Rodel-WM in Innsbruck/Igls
2018: Kletter-WM in Innsbruck
2019: Nordische Ski-WM in Seefeld

Investitionen in die Tiroler Sportinfrastruktur

Biathlonzentrum Hochfilzen: 20,1 Mio. Euro
Bundesleistungszentrum Klettern/Multifunktionale Sporthalle WUB-Areal Innsbruck: 7,4 Mio. Euro
Turnleistungszentrum Olympisches Dorf/Innsbruck: 1,6 Mio. Euro
Österreichisches Bundesleistungszentrum Eisschnelllauf Olympiaworld Innsbruck: 6,4 Mio. Euro
Tiroler Sportförderung (ohne Infrastrukturprojekte) jährlich 11 Mio. Euro

https://www.tirol.gv.at/sport/
http://international-childrens-games.org

Foto: innsbruck2012.com

Das 2012 eröffnete Olympische Dorf in Innsbruck bietet rund 1600 AthletInnen und BetreuerInnen Platz und ist die größte Passivhaus-Wohnanlage Europas.

Foto: Bundesheer/Brigitte Grossberger

Schießstand an der vier Kilometer langen Loipe am Truppenübungsplatz Hochfilzen

Song Contest 2015 in Wien

Durch den Sieg von Conchita Wurst beim Eurovision Song Contest 2014 liegt die Aufgabe beim ORF, diese europäische Großveranstaltung 2015 auszurichten – auch die European Broadcasting Corporation hat sich für Wien ausgesprochen.

Foto: ORF

Es steht fest: Wien ist die Gastgeberstadt des 60. „Eurovision Song Contest". Am 6. August wurde von ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz entschieden, daß der größte Unterhaltungsevent der Welt 2015 in der Bundeshauptstadt stattfinden wird: „Wir hatten drei sehr interessante Angebote, die alle über unseren Erwartungen waren – und ich möchte mich auch bei den Verantwortlichen in Graz und Innsbruck dafür bedanken. Nach sorgfältiger Prüfung und genauer Abwägung aller relevanten Parameter ist unsere Wahl auf Wien gefallen. Wien liegt im Herzen Europas, steht in besonderem Ausmaß für Musik und Weltoffenheit, war Gastgeber zahlreicher Großereignisse und ist natürlich als Hauptstadt besonders geeignet, einen Song Contest für das gesamte Land zu veranstalten. Unser Ziel ist es, einen Song Contest auszurichten, der Österreich stolz macht und Europa beeindruckt."

„Wir sind über die ORF-Entscheidung, daß Wien die Host City des nächsten ‚Eurovision Song Contest" wird, sehr erfreut", sagte der Executive Supervisor Jon Ola Sand seitens der European Broadcasting Union (EBU). „Wir sind überzeugt, daß die Stadt über die Erfahrung, Menschen mit dem nötigen Know-how und die Einrichtungen verfügt, um Gastgeber des größten Unterhaltungsevents der Welt zu sein. Ich bin mir sicher, daß wir in Zusammenarbeit von Wien, ORF und EBU im Mai drei außergewöhnliche Shows erleben werden."

Der „Eurovision Song Contest 2015" geht am 19. (erstes Semifinale), 21. (zweites Semifinale) und am 23. Mai (Finale) in der Wiener Stadthalle über die Bühne. Erwartet werden neben Tausenden Fans, die extra anreisen, auch mehr als 1500 Journalisten aus Europa und der ganzen Welt, die rund zwei Wochen lang darüber berichten werden. Aus den Erfahrungen der vergangenen Jahre kann darüber hinaus auch bereits gesagt werden, daß einer Song-Contest-Gastgeberstadt durch die Austragung ein zusätzlicher Werbewert von rund 100 Millionen Euro und eine Umwegrentabilität von ca. 20 Millionen Euro entsteht.

Oxonitsch: Optimale Rahmenbedingungen in Wien

„Wien bietet dem Veranstalter ORF für den 60. Eurovision Song Contest optimale Rahmenbedingungen, um ganz Österreich international bestmöglich zu präsentieren", betonte Wiens Stadtrat Christian Oxonitsch am 7. August im Rahmen eines Pressegesprächs. So ist die Stadt über Direktflüge aus 177 Destinationen sowie 1000 tägliche Zugverbindungen hervorragend erreichbar und mit einem gut ausgebauten öffentlichen Verkehrsnetz eine ‚Stadt der kurzen Wege'. Da-

zu kommen knapp 50.000 Hotelbetten im 5 km-Umkreis der Wiener Stadthalle, 150 Event-Locations und 7400 Gastronomie-Betriebe sowie die Erfahrungen mit Großveranstaltungen wie Kongressen und Konzerten, aber auch dem Life Ball oder der Fußball-Europameisterschaft EURO 2008“, so Oxonitsch.

Deshalb sei auch die für ein Event wie den Song Contest notwendige Infrastruktur vorhanden und könne nachhaltig genutzt werden: Die Wiener Stadthalle ist eine der Top 10 Event-Locations Europas und bietet mit ihren insgesamt sechs Hallen ausreichend Flächen, für dieses Großereignis. Die Multifunktionalität und Wandlungsfähigkeit der Wiener Stadthalle werde bei 300 Veranstaltungen jährlich bewiesen. „Wien wird dem ORF die Wiener Stadthalle für das Event komplett zur Verfügung stellen und die damit verbundenen Kosten von rund 8,89 Mio Euro übernehmen“, so der Stadtrat. „Darin ist auch ein Teil der für ein derartiges Großevent notwendigen Adaptierungen inkludiert.“ Inbegriffen sind dabei auch Strom- und Notstrom-Kosten im Wert von 850.000 Euro.

Das Angebot der Stadt umfaßt auch, daß die akkreditierten TeilnehmerInnen und JournalistInnen aus der ganzen Welt das dichte Öffi-Netz der Stadt kostenlos nutzen dürfen – „das ist ein wichtiger Beitrag dazu, daß der Song Contest 2015 als ‚Green Event‘ über die Bühne gehen kann“, betont Oxonitsch. Für Transporte von Delegationen stellt Wien darüber hinaus auch Busse zur Verfügung. Weiters will sich die Stadt an den Kosten für das – der Bevölkerung zugängliche – „Euro-Village“ beteiligen: „Der Song Contest ist ja vor allem auch ein Event für die WienerInnen und Gäste der Stadt!“ Die internationalen Delegationen selbst werden zu einem Empfang ins Rathaus eingeladen. Auch die stadteigene Stadt Wien Marketing steht dem Veranstalter ORF mit ihrem umfassenden Know How für eine beratende Begleitung des Events zur Verfügung. Seitens WienTourismus wurde auch die erforderliche Zahl von 5700 Hotelbetten reserviert.

Einen wichtigen Schwerpunkt will Wien auch in der Bewerbung des Events setzen, dafür sollen alle Stadt-Medien sowie die Kanäle des WienTourismus genutzt werden: „Unter anderem stehen uns dafür unsere Stadt-Magazine wie wien.at, Online-Medien, die Werbeflächen an den Stadteinfahrten und der Wiener Linien, Rolling-Boards und auch unsere elf Auslandsbüros für Öffentlichkeitsarbeit vor Ort unterstützend zur Verfügung“, betont Oxonitsch. Der WienTourismus bindet die Bewerbung des Song Contest – sofern dies seitens ORF gewünscht wird – in seine europäischen und globalen Marketing-Kampagnen in insgesamt 23 Ländern weltweit ein.

Foto: ORF / Milenko Badzic

Der Song Contest-Sieg 2014 von Conchita Wurst bringt die weltgrößte Unterhaltungsveranstaltung der Welt im Mai 2015 nach Wien.

„Mit dem Song Contest 2015 kommt nach Wien, was nach Wien gehört! Die Welt hat sich unsere Stadt als Austragungsort erwartet. Wien bietet die optimalen Voraussetzungen, dieses Event von globaler Bedeutung – stellvertretend für Österreich – mit viel Strahlkraft umzusetzen“, betont Norbert Kettner, Wiens Tourismusdirektor .

Insgesamt wird Wien dem ORF für die Austragung des Song Contest Leistungen im Gegenwert von 11,71 Mio Euro zur Verfügung stellen. Im Gegenzug wird aber auch Wien vom Song Contest sehr profitieren: „Neben den Umsätzen für die Wiener Wirtschaft während der Austragung – es werden bis zu 40.000 Live-Zuseher bei den neun Shows erwartet – ist vor allem der Werbewert des Events durch die Übertragung in rund 40 Länder mit insgesamt bis zu 180 Mio. ZuschauerInnen enorm“, so Oxonitsch.

Mailath: Wien als weltoffene Bühne

„Nach fast einem halben Jahrhundert findet der Song Contest endlich wieder in Wien Stadt“, freut sich Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny über die Entscheidung des ORF. „Mit dem klaren Voting für Conchita Wurst wurde in Europa ein starkes Zeichen für Toleranz, Weltoffenheit und Solidarität gesetzt. Wien wird als Gastgeberstadt in diesem Sinne ein großartiges Fest ausrichten und damit gemeinsam diese Werte feiern. Tausende Menschen in der Stadthalle und Millionen vor den Bildschirmen haben damit die Gelegenheit, die Musikstadt Wien als offene, moderne und vielfältige Kulturmetropole zu erleben. Mit dem Fest der Freude, der Eröffnung der Wiener Festwochen, dem Life Ball und jetzt auch dem Song Contest wird im Mai ein Feuerwerk kultureller Großereignisse gezündet“, schloß Mailath.

Song Contest kommt in die Wiener Stadthalle

„Wien ist als internationale und weltoffene Stadt, in der alle Kulturen und Lebensentwürfe willkommen sind und geschätzt

werden, ein idealer Boden für den Eurovision Song Contest. Die Entscheidung für die Wiener Stadthalle ist eine perfekte Voraussetzung – zum 60. Wettbewerb werden wir uns noch ein paar Besonderheiten einfallen lassen“, kündigte Vizebürgermeisterin Renate Brauner an.

Der Eurovision Song Contest ist Europas beliebteste TV-Show und der größte musikalische Wettbewerb weltweit. Wir sind stolz, daß dieses Großereignis mit 180 Millionen TV-Zusehern in der Wiener Stadthalle stattfinden wird“, sagt Stadthallen-Geschäftsführer Wolfgang Fischer nach der Zusage durch den ORF.

Mit rund 300 Veranstaltungen im Jahr und einer Million BesucherInnen aus ganz Österreich und den umliegenden Ländern gehört die Erste Bank Wiener Stadthalle zu den Top 10 Veranstaltungszentren Europas und verfügt neben den passenden Räumlichkeiten auch über langjährige Erfahrung und Expertise. Wie man logistische und organisatorische Anforderungen erfüllen wird, wurde bereits in der Bewerbungsphase konzipiert. Für die mehrwöchige Veranstaltung mit ihrem Höhepunkt am Finaltag, dem 23. Mai 2015, werden besondere Vorkehrungen getroffen.

Die Erste Bank Wiener Stadthalle ist bereit und für ein Ereignis dieser Größenordnung gerüstet: Am Roland-Rainer-Platz stehen sechs flexibel bespielbare Hallen. Parallel zu den organisatorischen Vorbereitungen werden Adaptierungen am Gebäudekomplex gemäß den Anforderungen des Veranstalters ORF vorgenommen. Die enge und rasche Kooperation mit der Stadt und dem ORF ist dabei essentiell. „Diese Entscheidung ist auch für den Standort Wien eine nachhaltige und wirtschaftliche. Die multifunktionelle und architektonisch wertvolle Wiener Stadthalle mit baulichen Verbesserungen auszustatten, macht Sinn für die Zukunft“, freut sich Peter Hanke, Geschäftsführer der Wien Holding, über die Entscheidung.

„Die Ausrichtung dieser großen Veranstaltung fordert einige Ressourcen, bauliche Investitionen kommen aber auch den zukünftigen BesucherInnen und den VeranstalterInnen zugute“, so Kurt Gollowitzer, kaufmännischer Geschäftsführer der Wiener Stadthalle.

Die Wiener Stadthalle hat mit ihrer Bühnengröße, der Deckenhöhe und dem Fassungsraum von Anfang an den Ausschreibungsbedingungen entsprochen und bietet Platz für mehr als 13.500 Song Contest BesucherInnen. Die zentrale Lage beim Wiener Westbahnhof, die exzellente öffentliche und touristische Infrastruktur, sowie die jahrzehntelange Erfahrung mit der Abhaltung großer Fernsehereignisse sind ein zusätzlicher Vorteil. „Wetten, daß..?“, „Musikantenstadl“ oder die „Erste Bank Open“ wurden hier schon mehrmals abgehalten, aber auch aufwändige Shows von Stars wie Lady Gaga, Pink oder Robbie Williams sind für das Team der Wiener Stadthalle Routine.

© Wiener Stadthalle, Halle D / credit: Bildagentur Zolles, Arch: Halle D: Roland Rainer

Die Wiener Stadthalle bietet Platz für mehr als 13.500 Song Contest BesucherInnen.

© Wiener Stadthalle, credit Conny, Arch. Roland Rainer

Die Buchungslage in der Wiener Stadthalle ist für Mai 2015 so wie auch in den Vorjahren erfreulich. Seit der Bewerbung für den Eurovision Song Contest wurden jedoch nur mehr Reservierungen in Zweitoption für den Wettbewerbs-Zeitraum angenommen. „Für die Shows, die bereits im Vorverkauf sind – wie James Last, Apassionata oder die Ehrlich Brothers – werden wir terminliche oder räumliche Alternativen finden“, versichert Fischer. „Mit unseren Partnern, den Veranstaltern, werden wir gemeinsam mit der Stadt Wien und der Wien Holding gute Lösungen erarbeiten.“

„Die Wiener Stadthalle freut sich, den Esprit und den europäischen Gedanken des Eurovision Song Contest im Mai 2015 in Wien mitzutragen“, so Fischer und Gollowitzer. ■

http://www.eurovision.de
http://www.stadthalle.com

Japan hat Interesse an E-Government-Lösungen des BMI

Der japanische Vizeminister für Innere Angelegenheiten und Kommunikation Tadahiko Ito informierte sich am 13. August in Wien über die E-Government-Lösungen des Bundesministeriums für Inneres. Im Vordergrund stand der Erfahrungsaustausch im Zusammenhang mit der Einführung und dem Betrieb der Personenbasisregister des BMI sowie deren Rolle für das E-Government. Die japanische Regierung ist derzeit dabei, ein umfassendes E-Government-Projekt umzusetzen. Der Startschuß fiel 2013 und hat bis 2017 unter anderem die Einführung eines Bürgerkartenkonzepts und die verwaltungsübergreifende Verwendung von einheitlichen Personendaten zum Ziel. Im Rahmen dieses Vorhabens ist eine Reihe von Herausforderungen zu bewältigen, insbesondere aufgrund der vorgesehenen Zusammenführung von Personendaten.

Der für die E-Governmentlösungen im BMI zuständige Sektionschef Hermann Feiner erläuterte mit ExpertInnen BMI der japanischen Delegation das österreichische E-Government-Konzept, das auf dem strengen österreichischen Datenschutzregime aufbaut. Dem BMI kommt in diesem Konzept, das innerhalb Europas zu den führenden E-Government-Lösungen zählt, mit dem Zentralen Melderegister (ZMR) eine wesentliche und zentrale Funktion zu. Vom ZMR werden sämtliche in Verwaltungsverfahren relevanten Personenbasisdaten bereitgestellt. Eine Erweiterung dieser Rolle erfährt das BMI mit der Einführung des Zentralen Personenstands- und Staatsbürgerschaftsregisters mit 1. November 2014.

Neben der Diskussion datenschutzrechtlicher und sicherheitstechnischer Aspekte kamen die Erfahrungen des BMI bei der Einführung der zentralen Register sowie die Erkenntnisse bei der langjährigen Führung des ZMR zur Sprache. Sektionschef Feiner hob die Relevanz des E-Governments für die gesamte Bundesregierung hervor und betonte die Herausforderung, mit den raschen technologischen Entwicklungen als Verwaltung Schritt zu halten.

Vizeminister Ito bestätigte die Notwendigkeit der technologischen Weiterentwicklung der Verwaltung, die gleichzeitig mit einer überalternden Gesellschaft konfrontiert sei und entsprechend vielseitige Lösungen anbieten müsse. ■

Foto: BMI

Vizeminister Tadahiko Ito und Sektionschef Hermann Feiner mit Expertinnen und Experten des BMI sowie Mitgliedern der japanischen Delegation.

BMF-Know how international gefragt

Nächster Zuschlag für Twinning-Projekt am Balkan

Mit sogenannten „Twinning"-Projekten möchte die Europäische Union mögliche Beitrittskandidaten an die europäischen Verwaltungsstandards heranführen. Österreichisches Know how ist dabei gefragt: Vor kurzem erhielt Österreichs Verwaltung den nächsten Projekt-Zuschlag in Höhe von 4,5 Millionen Euro von der EU Kommission. Federführend verantwortlich für die effiziente Verwendung dieser EU-Mittel ist die im Bundesministerium für Finanzen (BMF) angesiedelte „Agentur für Europäische Integration und wirtschaftliche Entwicklung" (AEI).

Seit Gründung der AEI im Jahr 2003 konnte die Abwicklungsplattform 91 „Twinning"-Projekte realisieren. „Österreichs Verwaltung genießt international einen ausgezeichneten Ruf. Das belegen mehr als 130 Projekte, wo heimisches Verwaltungs-Know how bisher im Ausland eingesetzt wurde. In Summe konnte die Agentur für Europäische Integration und wirtschaftliche Entwicklung bisher EU-Projekte in Höhe von 98,1 Millionen Euro abwickeln", so Finanzminister und Vizekanzler Michael Spindelegger.

Mit dem Zuschlag für das Projekt „Strenghtening Law Enforcement" konnte die AEI den bisher größten Zuschlag durch die EU-Kommission erzielen. Gemeinsam mit den Junior-Partnern Slowenien und Kroatien soll die Rechtskultur in Bosnien verbessert werden. ■

Europäischer Freiwilligendienst

Eintauchen in eine fremde Kultur – das können junge Menschen durch den Freiwilligendienst in einem anderen europäischen Land. „Dies ist eine unbezahlbare Erfahrung für die Freiwilligen und fördert das europäische Bewußtsein unter jungen Menschen", ist Tirols Jugendlandesrätin Beate Palfrader überzeugt. „Sie haben damit die Chance, neue Länder und Kulturen kennenzulernen und gleichzeitig ihre sprachlichen und fachlichen Kompetenzen zu stärken." Der Freiwilligendienst richtet sich an junge Menschen zwischen 17 und 30 Jahren, die in einem anderen europäischen Land an Projekten im Sozial-, Öko- oder Kulturbereich mitarbeiten wollen. Rund 70 TirolerInnen nehmen pro Jahr am Programm teil, während aus verschiedenen europäischen Ländern etwa 20 Freiwillige nach Tirol kommen. ■

http://www.mei-infoeck.at

Hohe Auszeichnung für in Berlin lebenden Salzburger Künstler

Hanns Kunitzberger schafft es, daß man seine Arbeit nicht nur sieht, sondern erleben darf“, sagte Bundesminister Josef Ostermayer am 28. August anläßlich der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich.

„Ein Besuch in seinem Atelier in Berlin führte mir ein Bild vor Augen, in dessen Tiefe ich mich minutenlang verlieren konnte. Die intensive Dichte, durch die das Bild tiefer als beim ersten Anblick erschien, war wie in die Unendlichkeit zu blicken. Für dieses Erlebnis möchte ich mich bei Hanns Kunitzberger bedanken“, so Ostermayer. Die Auszeichnung gelte als Dank für das bisher Geschaffene, sei aber ebenso eine Aufforderung, weiterzuarbeiten.

Foto: BKA / Georg Stefanik

Kunst- und Kulturminister Josef Ostermayer (l.) mit Hanns Kunitzberger

Laudator Klaus Albrecht Schröder, Direktor der Albertina, befaßte sich ebenfalls mit der Intensität und Vielschichtigkeit seiner Werke. Kunitzbergers Ausbildung und Nähe zum Theater hebe ein wesentliches Element seiner Arbeit hervor: die Wirkung auf Dritte. „Der Dialog zwischen dem Bild und dem Auge des Betrachters – diese Dialogfähigkeit hat in seinen Bildern und Ausstellungen überlebt", so Schröder. Eine weitere Dimension würde sich im Farbraum und Farbkörper seiner Werke sowie durch Einsatz von Licht auftun.

Hanns Kunitzberger bedankte sich für die Auszeichnung und bei seiner Familie für die Unterstützung. „Malerei ist immer unvollständig. Es braucht immer den Betrachter, den Beitrag des Betrachters. Dieser Beitrag ist ein wesentlicher Moment, daß Malerei zu Bildern wird“, so der Geehrte.

Der in Salzburg geborene Künstler Hanns Kunitzberger kommt vom Theater, von Bühnenbild und Regie, 1991 wandte er sich ganz der Malerei zu. ■

http://www.hannskunitzberger.com

POZOR! Fotoaufnahmen vom Eisernen Vorhang gesucht!

Anläßlich des Gedenkjahres zum Eisernen Vorhang eröffnet die Kunstsammlung des Landes Oberösterreich am 11. Dezember 2014 eine Ausstellung (vorläufiger Arbeitstitel „Pozor“!), in der die Geschichte dieser Teilung reflektiert wird. Zeitgenössische KünstlerInnen erörtern Themenfelder rund um die Grenze im Kalten Krieg und stellen Fragen zur Veränderung der Situation bis in die Gegenwart.

Wie war das alltägliche Leben in den Grenzorten? Was bedeutet diese Grenze für uns heute und welche Spuren der Vergangenheit sind noch aktuell?

Diese Erfahrungen zum Thema werden in Form von Kunstprojekten visualisiert: So erzählt etwa ein Gorbatschow Double aus seinem Leben; berichten bulgarische Arbeiter von deren Erwartungen und vom Arbeitsmarkt im Kommunismus; thematisiert eine Künstlerin die Flucht ihrer Familie und damit verbunden die Bedeutung der Sprache sowie die Rolle jener Angehörigen, die zurückgeblieben sind.

Wurden die kapitalistischen Versprechungen eingelöst? Was bedeutet der Kommunismus für uns heute? Mit diesen Fragestellungen weisen die KuratorInnen über die rein

Foto: Kunstsammlung des Landes Oberösterreich

künstlerischen Positionen hinaus und zeichnen mit der Ausstellung auch ein Bild über die ganz persönlichen, alltäglichen Eindrücke vom Leben entlang des Eisernen Vorhangs. Implizit zeigt die Ausstellung damit vor allem auch eines auf: die wichtige Bedeutung zeitgenössischer Kunst für das Erinnern an, reflektieren über und lernen aus historischen Ereignissen, die – Völker trennend wie verbindend – Menschen beider Länder bis heute prägen. Für das Ausstellungsprojekt werden noch private Fotoaufnahmen von 1960-1990 entlang dieser Grenze gesucht. Zusendung mit Kontaktdaten sind erbeten bis 29. September 2014. ■

http://www.diekunstsammlung.at

Klagenfurt feiert 20 Jahre Städtepartnerschaft mit Tarragona

Klagenfurts Bürgermeister Christian Scheider konnte am 8. August die spanische Delegation mit den Stadträten Francisco Zapater Esteban, Joan Sanahujes, Maribel Rubio Diaz sowie Juan José Acero im Rathaus begrüßen. Gemeinsam mit seinen Kollegen aus dem Klagenfurter Stadtsenat Vizebürgermeister Albert Gunzer, Stadträtin Andrea Wulz, Stadtrat Herbert Taschek sowie Gemeinderätin Ruth Feistritzer, die in Vertretung von Vizebürgermeisterin Maria-Luise Mathiaschitz an dem Festakt teilnahm, hieß Scheider die Freunde von der Costa Dorada aufs Herzlichste in Klagenfurt willkommen.

Der Bürgermeister sprach in seiner Begrüßung über die gelebte und aktive Partnerschaft zwischen Klagenfurt und Tarragona. „Seit Jahrzehnten gibt es Kontakte auf sportlicher und kultureller Ebene, es findet ein regelmäßiger Austausch zwischen offiziellen Delegationen statt“, sagte Scheider. Er bedauere aber auch, daß aufgrund der Wirtschaftskrise die Beziehungen in den letzten Jahren ein wenig gelitten haben, diese aber durch das große Jubiläum wieder gestärkt werden sollen.

Einen großen Dank richtete Scheider an den Verein „Freunde Tarragonas“, der in den letzten Jahren viel dazu beigetragen hat, daß

Foto: StadtPresse / Fritz-Glinik

v.l.: Die Stadträte Joan Sanahujes und Juan José Acero, Stadträtin Maribel Rubio Diaz, Vizebürgermeister Albert Gunzer, Bürgermeister Christian Scheider, Stadtrat Herbert Taschek, Stadträtin Andrea Wulz und GR Ruth Feistritzer sowie Stadtrat Francisco Zapater Esteban bei der Eintragung ins Goldene Buch der Stadt

der Kontakt lebendig bleibt. Präsident Karl Weger nahm mit einigen Mitgliedern ebenfalls am Festakt teil und freute sich über das Zusammentreffen anläßlich des 20jährigen Jubiläums.

Stadtrat Francisco Zapater Esteban bedankte sich im Namen seiner Kollegen für die Einladung nach Klagenfurt. Er übermittelte die besten Grüße des Bürgermeisters und freute sich, daß seine Vorgänger vor 20 Jahren den Grundstein für eine wunderbare Freundschaft zweier Städte legten. Esteban sprach in seiner Rede vor allem über den Frieden und die Wichtigkeit der europäischen Einheit. „Zwei Städte, die einander kennen und Freunde sind, werden sich nicht bekriegen“, hielt Esteban fest. Abschließend trug sich Esteban ins Goldene Buch der Stadt Klagenfurt ein. Musikalisch begleitet wurde der Festakt vom Quartett Wörthersee. ■

Flughafen: Salzburgisch-bayerisches Kontaktgespräch

Es ist wichtig, daß wir eine tragfähige Gesprächsbasis zu grenzüberschreitenden Themen wie den Salzburger Flughafen pflegen. Ich habe daher die bayerische Seite, vertreten durch Landrat Georg Grabner, die Bürgermeister Josef Flatscher (Freilassing), Bernhard Kern (Saaldorf-Surheim) und Hans Eschlberger (Ainring) zu einem Termin in den Chiemseehof eingeladen“, sagte Landeshauptmann Wilfried Haslauer am 21. August. Auf Salzburger Seite waren Bürgermeister Heinz Schaden, Landeshauptmann-Stellvertreter Christian Stöckl sowie das Flughafen-Management, vertreten durch die beiden Direktoren Roland Hermann und Mag. Karl Heinz Bohl, anwesend.

Alle Teilnehmer betonten einmal mehr, daß der Flughafen nicht in Frage gestellt werden dürfe. Klar sei, daß alle Anstrengungen unternommen werden müßten, um eine möglichst gerechte Verteilung der Lärmbelastung bei voller Wahrung der Flugsicherheit zu gewährleisten. „Es ging heute um die Etablierung einer neuen, tragfähigen Gesprächsbasis auf politischer Ebene zwischen der bayerischen und salzburgerischen Seite, die fachlichen Konsultationen in Zusammenhang mit der von deutscher Seite geplanten Durchführungsverordnung laufen ohnehin davon unabhängig weiter. Wichtig sind uns auch die ernsthaften Bemühungen um eine tragfähige Gesprächsbasis auf Ebene der Anrainerinnen und Anrainer im neuen Bürgerbeirat“, schloß Haslauer. ■

Foto: LMZ Salzburg

v.l: Karl Heinz Bohl, Bgm. Heinz Schaden, Bgm. Bernhard Kern (Saaldorf-Surheim), LH-Stv. Christian Stöckl, Roland Hermann, LH Wilfried Haslauer, Landrat Georg Grabner, Bgm. Josef Flatscher (Freilassing), und Bgm. Hans Eschlberger (Ainring)

Graz: Club Internationalfeiert feiert Dreijähriges

Die Unterstützung von internationalen Fachkräften in der Steiermark hat sich der Club International – kurz CINT – auf die Fahnen geschrieben. Seit mittlerweile drei Jahren wird die Internationalisierung des Wirtschaftsstandortes damit unterstützt. Der Fachkräftemangel am heimischen Markt führt dazu, daß immer mehr steirische Unternehmen im Ausland nach MitarbeiterInnen suchen. Um diese Menschen kümmert sich seit 2011 der CINT, der auf Initiative der Wirtschaftsabteilung der Stadt Graz gemeinsam mit der Wirtschaftskammer Steiermark, der Industriellenvereinigung Steiermark und der Steirischen Wirtschaftsförderungsgesellschaft mbH ins Leben gerufen wurde.

Hier wird keineswegs eine kleine Zielgruppe angesprochen: Laut internen Erhebungen stammen nämlich bereits über 15 Prozent der MitarbeiterInnen der CINT- Mitgliedsunternehmen aus dem Ausland. Die Tendenz ist weiter steigend.

CINT hilft dabei, den Einstieg ins Leben in der Steiermark bestmöglich zu meistern und den Fachkräften aus dem Ausland möglichst schnell ein Zuhause zu bieten, in dem sie sich wohlfühlen und möglichst lange bleiben wollen. Für die Geschäftsführerin der CINT, Nicole Niederl, wird mit dem Club ein wichtiges Zeichen gesetzt: „Ein Wirtschaftsstandort, der auf Internationalisierung setzt, braucht auch eine entsprechende Willkommenskultur. Wir freuen uns über mittlerweile 30 Mitgliedsunternehmen und darüber, daß wir bereits über 250 Internationals aus 35 Nationen erfolgreich betreuen durften." ■

http://de.cint.at

Foto: Graz / Fischer

v.l.: Stadtrat Gerhard Rüsch, WKO-Vizepräsident Jürgen Roth, Vorsitzende Kathrin List und IV-Vizepräsident Stefan Stolizka

Jugendliche Hochwasseropfer aus Serbien und Bosnien in Wien

42 Jugendliche aus den bosnischen und serbischen Hochwasser-Katastrophengebieten vom Mai 2014 kamen auf Einladung der Jugendorganisation ÖJAB – Österreichische Jungarbeiterbewegung von 13. bis 23. August zu Erholungsferien nach Wien, wo sie ein Freizeit- und Erholungsprogramm erlebten, das Mitglieder und Freunde ehrenamtlich gestalteten. Dadurch sollte es den Jugendlichen gelingen, Abstand von ihren Verlusten und den schwierigen Umständen zu Hause zu gewinnen. Wohnen konnten die 14- bis 18jährigen kostenlos im Studentinnen- und Studentenwohnheim ÖJAB-Haus Niederösterreich 1 in der Unteren Augartenstraße. Sie besuchten unter anderem das Bundeskanzleramt und das Parlament, auf dem Programm standen außerdem Besichtigungen in Wien, Entspannen in der Therme Wien und im Guntramsdorfer Freizeitpark „Ozean", ein Minigolf-Turnier, Drachenbootfahren auf der Alten Donau, eine Flughafen-Wien-Führung und ein Treffen mit dem Traiskirchner Bürgermeister Andreas Babler.

Diese humanitäre Ferienaktion veranstaltet die Jugendorganisation mit Unterstützung durch die Stadt Wien, durch die Wiener PR-Agentur Skills und durch Sponsoren.

Durch die Teilnahme von Jugendlichen aus Bosnien und Serbien sollen Toleranz, Völkerverständigung und neue Freundschaften gefördert werden. In dieser Region waren und sind über eine Millionen Menschen vom Hochwasser betroffen. Im Mai schickten ÖJAB-Mitglieder 15 Tonnen Sachspenden im Wert von rund 50.000 Euro in die Katastrophengebiete. Die aktuelle Ferienaktion baute auf den damaligen Kontakten und Erfahrungen auf. „Wir können den Menschen nicht all ihre Verluste ersetzen", meint Projektleiterin Tijana Milinkovic. „Aber wir wollen zumindest einigen eine Erholungszeit in Österreich schenken, die sie neue Kraft schöpfen läßt, um die Probleme zu Hause zu bewältigen."

Die ÖJAB ist eine parteipolitisch und konfessionell unabhängige, Generationen verbindende Jugendorganisation und eine der größten Heimträgerorganisationen Österreichs mit 29 Wohnheimen. ■

http://www.oejab.at

© ÖJAB - Österreichische Jungarbeiterbewegung

Die Jugendgruppe auf der Dachterasse des ÖJAB-Hauses Niederösterreich 1

Moderne Vorarlberger Sozialverwaltung als Vorbild

Landesrätin Greti Schmid begrüßte im Landhaus in Bregenz eine hochrangige Delegation des tschechischen Ministeriums für Arbeit und Soziales mit Vizeministerin Iva Merhautova an der Spitze. Ziel des Besuches war ein umfassender Erfahrungsaustausch im Bereich des Sozialwesens. Die Gäste aus Prag informierten sich insbesondere über die fachspezifische EDV-Ausstattung und die damit unterstützten Verwaltungsverfahren in den Sozialabteilungen im Landhaus und an den Bezirkshauptmannschaften.

E-Government bringt die Verwaltung näher zu den Bürgerinnen und Bürgern und ist gerade im Sozialbereich heute nicht mehr wegzudenken, sagte Landesrätin Schmid: „Raschere Verfahren bedeuten nicht zuletzt auch, daß Beiträge, Förderungen und Zuschüsse rascher bei den anspruchsberechtigten Menschen oder Institutionen ankommen können." Schmid zeigte sich erfreut, daß die moderne Vorarlberger Sozialverwaltung als Anschauungsbeispiel auch jenseits der Landesgrenzen Aufmerksamkeit findet.

Foto: VLK

LR Greti Schmid (vorne, 2. v.r.) und die Delegation des tschechischen Ministeriums für Arbeit und Soziales mit Vizeministerin Iva Merhautova (vorne, 2. v.l.)

Im Rahmen des eintägigen Besuches wurde den tschechischen Gästen ein Einblick in aktuelle Themen im Sozialbereich und in die Arbeitsabläufe der zuständigen Landesdienststellen geboten. Themen von Interesse waren dabei die Abwicklung der Mindestsicherung, die automatisierte Abwicklung von Antragsverfahren für ambulante Leistungen (SOVA), aber auch die Kontrollmechanismen und das Berichtswesen.

Tiergarten Schönbrunn auf Reiseseite achtbester Zoo der Welt!

Die Reise-Website Tripadvisor hat Anfang August ihre „Travellers´ Choice Gewinner 2014“ bekanntgegeben. Der Tiergarten Schönbrunn belegt in diesem Beliebtheitsranking, das auf Millionen von Erfahrungsberichten und Meinungen der Reise-Community beruht, Platz acht der beliebtesten Zoos der Welt. „Daß es den Besuchern so gut bei uns gefällt, ist eine schöne Anerkennung für die Arbeit meines Teams“, so Tiergartendirektorin Dagmar Schratter. Auf einer 5-Punkte-Skala können die Reisenden ihre Bewertung abgeben und außerdem von ihren Erfahrungen berichten. Ausschlaggebend für das Ranking ist, wie gut und wie oft ein Zoo in den vergangenen 12 Monaten bewertet worden ist.

1676 User haben Erfahrungsberichte über den Tiergarten Schönbrunn geschrieben. 1190 Mal wurde er mit „Ausgezeichnet“ bewertet, 376 Mal mit „Sehr gut“. In den Bewertungen ist unter anderem zu lesen: „Einer der schönsten Zoos, die ich je besucht habe.“, „In diesem Zoo gibt es nicht nur süße Tiere, sondern auch Kultur zu entdecken!“, „Die Zooanlage ist sehr gepflegt, die Tiere haben wunderschöne, großzügige Gehege.“ Hervorgehoben werden vor allem die stetigen Modernisierungsmaßnahmen, die tiergerechten Gehege und die große Artenvielfalt.

Foto: Tiergarten Schönbrunn / Jutta Kirchner

Nicht nur BesucherInnen fühlen im Tiergarten Schönbrunn wohl: drei Geparden-jungtiere, fotografiert im August 2014.

Ein Blick auf die Bewertungen zeigt, daß der Tiergarten auch von den internationalen Reisenden sehr geschätzt wird. User aus aller Welt haben den Tiergarten besucht und anschließend bewertet. Schratter: „In den vergangenen Jahren ist unser Anteil an ausländischen Touristen kontinuierlich gestiegen. Mittlerweile machen sie über 30 Prozent unserer Tagesgäste aus. Dazu tragen auch Websites wie Tripadvisor bei, die heute als Reiseführer genützt werden.“ Derzeit belegt der Tiergarten Schönbrunn dort Platz fünf unter den über 400 Sehenswürdigkeiten in Wien. ■

http://www.zoovienna.at

Konzert des European Union Youth Orchestra in Grafenegg

© EU-Commission Representation / EU-Parliament Information Office in the United Kingdom 2014 / Foto: Peter Adamik

Das European Union Youth Orchestra besteht aus MusikerInnen aus 28 Nationen.

MusikerInnen aus 28 Nationen standen am 9. August bei „Europe's Finest", dem Konzert des European Union Youth Orchestra, mit Geigenvirtuosin Vilde Frang unter der Leitung von Vasily Petrenko im Auditorium in Grafenegg auf der Bühne. Damit wurde einmal mehr die Idee spürbar, daß sich Menschen aus allen Ländern in Grafenegg inspirieren lassen. Im Publikum konnte Moderatorin Nadja Mader-Müller neben Landeshauptmann Erwin Pröll, EU-Kommissar Johannes Hahn, dem künstlerischen Leiter Grafeneggs Rudolf Buchbinder und Marcus Marshall, CEO des European Union Youth Orchestra, zahlreiche Exzellenzen und VertreterInnen aus 50 Nationen begrüßen.

Landeshauptmann Pröll bezeichnete Grafenegg als eine „unglaubliche Kraftquelle für den Hotspot der Kultur in Niederösterreich". „Dort, wo die Jugend musiziert, spielt sich Zukunft ab." Junge MusikerInnen aus allen 28 EU-Nationen kämen hierher, um sich Motivation zu holen. In der Zukunft würden aus ihnen „große kulturelle Sterne entstanden sein", so Pröll. Mit dem European Music Campus werde Grafenegg um eine europapolitische Dimension erweitert: „Menschen, die einmal miteinander musiziert haben, führen nie Krieg gegeneinander. Das ist das Schönste, für das man arbeiten kann", so der Landeshauptmann.

Grafenegg sei der perfekte Ort für den European Music Campus, denn „Hier gastieren die besten Musiker der Welt", so Buchbinder. „Die besten Talente der Zukunft brauchen die besten Musiker von heute, um sich inspirieren zu lassen", so der künstlerische Leiter Grafeneggs. Diese seien hier in Grafenegg. Der European Music Campus sei daher eine „logische Weiterentwicklung für das Festival".

Marshall, CEO des European Union Youth Orchestra, sagte, daß jedes Orchester ein Zuhause brauche. Das European Union Youth Orchestra habe sein Zuhause in Grafenegg gefunden. Hier werde nicht nur geprobt, sondern es würden auch tiefergehende Diskussionen über den Stoff geführt werden, so Marshall.

Hahn betonte, daß es auf der Welt viele verschiedene Sprachen gebe, die Sprache des Herzens sei die Musik. „We should listen to music."

In der ersten Hälfte des Konzerts stand das Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 g-moll op. 26 (1864-68) von Max Bruch auf dem Programm. Seit der Uraufführung seiner endgültigen Fassung 1868 ist das Erste Violinkonzert von Max Bruch im Repertoire aller bedeutenden Geiger und wegen seiner gelungenen Mischung aus virtuoser Energie und lyrischer Ausdruckskraft bei Musikern wie Publikum bis zum heutigen Tage gleichermaßen geschätzt und überstrahlt alles, was dieser Komponist sonst geschaffen hat. Nach der Pause ging es weiter mit Dmitri Schostakowitsch' Symphonie Nr. 4 c-moll op. 43 (1935/36). Darin zieht sich die Verletzung des Komponisten wie ein roter Faden: plötzliche Stimmungswechsel, fugierte Abschnitte, Aufbrausen, Streicherfiguren, schneidende Holzbläserakkorde, Ausbrüche bis zum fünffachen Forte und zum Ende ein Verdämmern, das keinen Morgen kennt. Nach dem Konzert hatten die BesucherInnen in der Late Night Session in der Reitschule die Gelegenheit, die MusikerInnen des Orchesters in lockerer Atmosphäre in kleinen Ensembles kennenzulernen. ■

http://www.grafenegg.com

Wohin verschwinden die Grenzen / Kam Mizí Hranice?

Erweiterung der Installation von Iris Andraschek & Hubert Lobnig

Foto: Amt der NÖ Landesregierung / Abt. Kunst und Kultur

Bereits 2009 wurde die Arbeit »Wohin verschwinden die Grenzen? – Kam mizí hranice?« von Iris Andraschek und Hubert Lobnig direkt an der Grenze zwischen Österreich und Tschechien (bei Fratres / Slavonice) eröffnet.

Sichtbare Grenzen werden innerhalb der Europäischen Union nach einem festgelegten Zeitplan abgebaut und verschwinden – zumindest scheinbar. Entsprechend paradox ist der Satz „Wohin verschwinden die Grenzen?“. Würden sie wirklich verschwinden, müßten wir nicht fragen, wohin. Sie wandern: einerseits an die EU-Außengrenzen, wo sie in sehr ähnlicher Erscheinungsform – Stacheldrahtzäune, Absperrungen, Mauern, strenge Personen- und Warenkontrollen etc. – wieder auftauchen; andererseits weg von der Grenze in das Land hinein, in eine Aufwertungsdiskussion der Regionen, in (überwachte und eingezäunte) Siedlungen, in Diskussionen und Maßnahmen zu Sicherheit, Migration, Aufenthaltsrecht etc.

Bereits 2009 wurde die Arbeit „Wohin verschwinden die Grenzen? – Kam mizí hranice?“ von Iris Andraschek und Hubert Lobnig direkt an der Grenze zwischen Österreich und Tschechien (bei Fratres / Slavonice) eröffnet. Für 2014, zum 25. Jahresjubiläum der Öffnung des Eisernen Vorhangs, wird die u.a. als Display funktionierende Installation um einen zweiten Teil auf der gegenüberliegenden Straßenseite erweitert und mit aktuellen Arbeiten zum Grenzdiskurs von österreichischen, polnischen und tschechischen KünstlerInnen bespielt.

Die Metallkonstruktion erinnert an Leichtbaukonstruktionen, wie sie in Tschechien vor allem in der verstaatlichten Landwirtschaft verwendet wurden, aber auch an Zäune, Abgrenzungen, Absperrungen. Die neu errichtete Konstruktion beginnt in Verlängerung der bereits bestehenden auf einem Teil des stillgelegten Straßenverlaufs und zieht sich entlang einer Böschung weit sichtbar wenige Meter von der eigentlichen Grenzlinie entfernt hin. Die Konstruktion wird durch Würfelelemente erweitert.

Eine Wiederaufnahme und Weiterführung des im Jahr 2009 gestarteten Projekts erscheint sinnvoll, hat sich die Diskussion seit damals doch weiterbewegt und zugespitzt. Die Grenzübergänge innerhalb der Schengen-Länder sind zum Großteil real abgebaut und alles was langläufig an Grenze im klassischen Sinn erinnert, verkauft und demontiert worden. Die Grenzhäuser wurden privatisiert – die Anbauten, Befestigungen, Schranken, Kontrollhäuschen etc. zerlegt und abtransportiert. Damit ist ein Stück Zeitgeschichte verschwunden, ein Umstand, der uns zu Zeitzeugen macht. Wir sind innerhalb der EU ein gutes Stück freier geworden, aber auch beklommen in Anbetracht der Flüchtlingsströme aus Kriegs- und Krisengebieten und in Vergegenwärtigung der andernorts neu errichteten Zäune und Mauern.

Die eingeladenen KünstlerInnen haben sich in ihren Arbeiten immer wieder mit unterschiedlichen Phänomenen von Grenze, sei es nun in geografischer, psychologischer, historischer oder gesellschaftlicher Hinsicht, auseinandergesetzt.

Ein gutes Beispiel ist der Film „Upstream“ von Katrin Hornek, der dem Flußverlauf des Colorado folgt und indirekt die unterschiedlichen Funktionen dieses Grenzflusses erfahrbar macht. Der Film wird zur Eröffnung im Institut Slavonice gezeigt.

Auch Johanna Tinzl und Stefan Flunger sind einem Grenzverlauf gefolgt, jenem ent-

Foto: Amt der NÖ Landesregierung / Abt. Kunst und Kultur

Der verwitterte und speziell für das Projekt angefertigte Schriftzug »Welcome« von Agnieszka Kalinowska

lang der Ostgrenze Europas. Ihre nüchternen Aufnahmen von Grenzübergängen aus dem Auto heraus vermitteln im Umfang der Abbildung die Länge der Außengrenze des jeweiligen benachbarten Staates.

Lukáš Houdek, Abbé J. Libansky und Zbigniew Libera setzen sich mit historischen Ereignissen entlang von Grenzen auseinander. In „Art of Settling" arbeitet Houdek mit Archivmaterial aus einem Dossier namens „Siedlungskomitee" aus der Stadt Tachov an der Grenze zu Deutschland. Dieses Material stellt ein authentisches Bild der Anwerbekampagnen dar, die sich an zukünftige Siedler richteten und dokumentiert die späteren Lebensbedingungen in der öden Grenzregion.

Die 250 Büsten von Edvard Beneš, die von Libansky bereits 2001 entlang der österreich-tschechischen Grenze aufgestellt wurden, haben, wie auch die Beneš- Dekrete und ihre Auswirkungen, selbst heute ihre Brisanz nicht verloren.

Die Fotoarbeit von Libera zeigt drei unheimliche Figuren auf Pferden vor der Kulisse einer ruinösen Stadtlandschaft. Es weist u.a. auf die bewegte Geschichte der polnischen Stadt Groß Born / Borne Sulinowo hin, die durch die unterschiedlichen Besetzungen während und nach dem 2. Weltkrieg erst von deutschen und später von russischen Truppen geprägt wurde.

Heidi Schatzl dokumentiert in ihrer Arbeit Grenzsituationen innerhalb der Städte Belfast und Jerusalem, die veranschaulichen, wie die geografischen Grenzen in der Gesellschaft und im Stadtbild oft neue und unvermutete Formen annehmen.

Der verwitterte und speziell für das Projekt angefertigte Schriftzug „Welcome" von Agnieszka Kalinowska führt die Komplexität von Gastfreundschaft vor Augen, die Abhängigkeit vieler Regionen von BesucherInnen und Gästen bei gleichzeitiger Selektion, wer mit offenen Armen empfangen und wer abgewiesen wird.

Franz Kapfer zeigt eine Fotoserie von Zaun- und Maueroberkanten, die 2014 in Istanbul unter dem Gesichtspunkt der Arabeske und des Ornaments entstanden ist. Bandstacheldraht wird, um seine volle Effektivität und Wehrhaftigkeit zu entfalten, in speziellen Formationen verlegt. ■

http://www.publicart.at

Foto: Zbigniew Libera

Zbigniew Libera, Lekcja historii, 2012

Rohr im Un/Glück und andere lustige Ansichten

Peter Schmid: Fotografische Impressionen vom Vorübergehen – von 15. August bis 25. Oktober 2014 in der Galéria Kulturhaus Erdösmecske

Um 2010 begann das fotografische Festhalten von mehr oder weniger merkwürdigen, teils lustigen, teils kreativen Anblicken innerhalb der uns vielfältig umgebenden Bebauung, die freilich schon früher einige Aufmerksamkeit auf sich zogen. Zuerst waren es besonders die oftmals geradezu karikaturistischen Ausführungen von Regenabfallrohren. Bald danach erweiterte sich das Interesse am Dokumentieren auch auf andere besonders merkwürdige Gestaltungen und Situationen innerhalb der gebauten Umgebung.

Bei dem „Rohr im Un/Glück“, dessen Titel das Märchen „Hans im Glück“ inspirierte, handelt es sich bisher um das zweifellos wichtige Auffangen des Regenwassers durch Dachrinnen, die oft abenteuerliche Führung der Regenwasserabfallrohre entlang der Hauswände mit ihren Kordon/Gesimsen, die Einleitung des Ab- oder Regenwassers in die Kanalisation oder andere Abflußleitungen oder „einfach“ das vollkommene Freilassen des Wassers am Ende eines Rohres. Die „Zweisamkeit“ von Abfallrohren mag dabei im Betrachter eigene Assoziationen wachrufen.

Die „Anderen Merkwürdigkeiten“ umfassen Fotografien von eigenwillig geformten Bauten und Bauteilen, die hier nur in einem bescheidenen Ansatz präsentiert werden, von mitunter grotesken Situationen als Folge von Montage, Wegverlegung, Vandalismus, Veralterung, Abbruch und dem Zusammentreffen von ursprünglich einander fremden Objekte oder der Spannung zwischen Bauwerken und der wachsenden Vegetation.

In beiden Gruppen von Fotografien findet man schon auch Beispiele von überraschend kreativen Löungen augenscheinlicher Probleme.

Die Fotografien erheben nicht den Anspruch höchst-künstlerischer oder technischer Ambition, sondern beinhalten „lediglich“ einige Motive, die teils zum Nachdenken und teils zum Schmunzeln Anlaß geben können.

Gabriella Pál-Schmid, die Kuratorin dieser Ausstellung, bei der Eröffungs-Führung

Am Tag vor dem jährlichen Dorffest von Erdösmecske – Metschge im Komitat Baranya – Branau eröffnte Bürgermeisterin Eva Benkovics Gyözöne mit den hier bereits zur Tradition gewordenen Gongschlägen die Foto-Ausstellung von Peter Schmid in der Galeria Kulturhaus Erdösmecske neben der Serbischen Kirche. Im Rahmen der Vernissage führte Gabriella Pál-Schmid, die die Kuratorin dieser Ausstellung war, entlang der 20 Tafeln, die Gruppen verschiedenartiger Themen enthalten

Fotos: Peter Schmid

Eine Kostprobe der ausgestellten Arbeiten von Peter Schmid

Die Fotografien, erläuterte Pál-Schmid, wurden in verschiedenen Ländern aufgenommen: in den Niederlanden, in Deutschland, Italien, Österreich, in der Türkei und selbstverständlich auch in Ungarn, und sie erklärte den wiederholt schmulzenden rund 30 BesucherInnen die Anlässe, Hintergründe, Bedeutungen und möglichen Interpretationen der verschiedenen oftmals sehr ulkigen Motive und so mancher Baufehler.

Die Ausstellung ist noch bis am Samstag, dem 25. Oktober 2014 (Finissage) zwischen 10:30 und 16:30 zu besichtigen.

Der Schlüssel zur Galerie kann bei Familie Harcz im Haus gegenüber – Hunyadi utca 18 – vorzugsweise nach telefonischer Vereinbarung unter 072/585-813 bekommen werden.

Der Eintritt ist gegen Eintragung ins Gästebuch frei, Spenden sind willkommen. ■

http://www.Gabriella-PeterSchmid-RED.com

Speziell für AuslandsösterreicherInnen

20. AuslandsNiederöster-reicherInnen-VIP-Treffen

2. bis 4. September 2014 im NÖ Landhaus
St. Pölten und an der Donau-Uni in Krems

Generalthema »Wirtschaftsregion Niederösterreich«

Dienstag, 2. September

bis 15.45 Uhr Eintreffen in St. Pölten - Check-in im Hotel Metropol
3100 St. Pölten, Schillerplatz 1
Telefon: ++43 / (0)2742-70700/132

16.00 Uhr Begrüßung im Foyer Hotel Metropol

16.15 Uhr Bustransfer vom Hotel Metropol zum Renaissanceschloß Schallaburg

17.15 Uhr Besichtigung der Ausstellung „JUBEL & ELEND. Leben mit dem großen Krieg 1914-1918“

anschließend Gemütliches Beisammensein im Schloßrestaurant Schallaburg, Rückfahrt um 21.00 Uhr

Mittwoch, 3. September

8.45 Uhr Bustransfer vom Hotel Metropol zur Donau-Universität Krems

9.30 Uhr Eintreffen am Campus Krems

9.45 Uhr Eröffnungsveranstaltung (Seminarraum SE 2.4, Altbau, Trakt K, 2. Stock)
Begrüßung: Peter de Martin, Leiter der Geschäftsstelle für AuslandsniederösterreicherInnen
Bericht: Univ.-Prof.in Dr.in Viktoria WEBER, Vizerektorin für Forschung der Donau-Universität Krems
Bericht: Gesandte Dr.in Brigitta BLAHA, Leiterin der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres
Bericht: Werner Götz, Vizepräsident des Auslandsösterreicher-Weltbundes
Moderation: Peter de Martin

11.00 Uhr Kaffeepause

11.30 Uhr Grundsatzdiskussion „Zukunft der ANÖ-Treffen“

12.30 Uhr Mittagessen an der Donau-Universität Krems

14.00 Uhr Beginn der Arbeitskreise/Workshops

- Wirtschaft & Technologie
  (Seminarraum SE 1.5, Altbau, Trakt I, 1. Stock)
  Thema: „Reibung wenn nötig, Verschleiß nie! – Das Forschungs- und Applikationsumfeld des Exzellenzzentrums für Tribologie“
  Impulsreferat: Univ.-Prof. Dr. Friedrich Franek, wissenschaftlicher Leiter, Geschäftsführer der AC²T research GmbH, Exzellenzzentrum für Tribologie Wr. Neustadt
  FTI-Strategie Niederösterreichs (Forschung – Technologie – Innovation) Dipl.-Ing.in Kerstin Koren, Abteilung Wirtschaft, Tourismus und Technologie
  Moderation: Mag. Herbert Halbwidl
- Kunst, Kultur & Wissenschaft
  (Seminarraum SE 2.4, Altbau, Trakt K, 2. Stock)
  Thema: „Donau-Universität Krems: Die Universität für Weiterbildung“
  Impulsreferat: Univ.-Prof.in Dr.in Viktoria Weber, Vizerektorin der Donau-Universität Krems
  Moderation: Dr.in Ilona Slawinski
- Bildung & Jugend
  Thema: „Jugendforschung – Daten sammeln und Ideen erforschen“
  Impulsreferat: MMag. Manfred Zentner, wissenschaftlicher Projektmitarbeiter, Department Migration und Globalisierung, Donau-Universität Krems
  Moderation: Landesjugendreferent Wolfgang Juterschnig

17.30 Uhr Ende der Arbeitskreissitzungen

anschließend Abendessen bei einem Heurigen

21.30 Uhr Rückfahrt nach St. Pölten

Donnerstag, 4. September

9.00 Uhr Spaziergang bzw. Shuttlebus vom Hotel Metropol zum NÖ Landhaus

9.30 Uhr Matinée „Landschafts- und Stadtansichten“, Haus 1A, Ausstellungsbrücke: Sieglinde Shattuck, USA, Anita Esper, Deutschland, zur Ausstellung spricht: Landesrätin Mag.a Barbara Schwarz in Vertretung von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll

10.45 Uhr Abschlußveranstaltung im Ostarichisaal
Moderation: Peter de Martin
Musik - Ensemble der Militärmusik Niederösterreich
Begrüßung und Kurzbericht: Peter de Martin
Impulsreferat „Wissenschaftsinitiative NÖ“
Dr. Joachim Rössl, Leiter der Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht (angefragt!), Präsentation der Ergebnisse der drei Arbeitskreise/Workshops

- Festansprache von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll
- Überreichung der ANÖ-Nadel an die erstmaligen ANÖ-TeilnehmerInnen
- Schlußworte: Peter de Martin

anschl. Mittagsempfang, gegeben von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, Foyer „Schwarzes Bild“

14.00 Uhr Ende des 20. AuslandsniederösterreicherInnen-Treffens 2014, Transfer für die TeilnehmerInnen zum Hotel Metropol, Bahnhof St. Pölten oder nach Baden (Auslandsösterreicher-Weltbundtreffen, 4. bis 7. September 2014).

http://www.noel.gv.at/aoe *Änderungen vorbehalten!*

Speziell für AuslandsösterreicherInnen

Weltbund-Tagung Auslandsösterreichertreffen 2014

4. bis 7. September 2014 in Baden bei Wien

Der Weltbund veranstaltet jedes Jahr für seine Mitglieder und deren Freunde ein großes, internationales Treffen in Österreich. Sie haben die Möglichkeit sich über Internet anzumelden. Kontakt: Dr. Irmgard Helperstorfer – http://www.weltbund.at/aktuelles_termine.asp

An allen mit einem ➢ gekennzeichneten Veranstaltungen können Sie nur mit einer gedruckten Einladung oder einer Zugangsberechtigung teilnehmen, die Sie bei der Registrierung erhalten!

Donnerstag, 4. September

09.00 - 18.00 Uhr **Registrierung:** im Foyer des Congress Casinos Baden, im Kurpark
Rahmenprogramm: **Verbindliche Anmeldung** wegen beschränkter Teilnehmerzahl unbedingt erforderlich! Bitte, **nur eine** (!) Veranstaltung des Rahmenprogramms für Donnerstag, 4. September 2014 ankreuzen. Die Teilnehmer können aus folgenden Programmpunkten wählen:

14.00 - 16.00 Uhr ➢ **Stadtrundgang inkl. Besichtigung des Kaiserhauses**
Heilwasser, Biedermeierflair, Weinkultur, Musik, Congress & Casino, Natur und Gemütlichkeit prägen die Stadt. Der belebende Stadtspaziergang zwischen Tradition und Moderne führt zu Beethovenhaus – Kaiserhaus – Stadttheater – St. Stephan – Kurpark – zur unterirdischen Römerquelle und vielen anderen Sehenswürdigkeiten...
Treffpunkt: vor dem Congress Casino Baden / Haupteingang

15.00 - 17.00 Uhr ➢ **Weingarten Wanderung auf den Spuren der Reblaus –** (gleiche Wanderung wie am Freitag, 5. September, 10.00 - 12.00 Uhr)
Sie spazieren mit einem Winzer durch die Weingärten über der Stadt und erfahren viel Wissenswertes zum Weinbau in der Thermenregion Wienerwald. Im Anschluß verkosten Sie das Badener Lumpentürl in der Badener Hauervinothek. *Treffpunkt:* vor dem Congress Casino Baden / Haupteingang

19.30 Uhr ➢ Möglichkeit eine **Operettenaufführung der Sommerarena der Bühne Baden,** Arenastraße 1, zu besuchen: **„Giuditta“,** Musik: **Franz Lehár;** Anmeldung und Bezahlung sind von den Teilnehmern selbst vorzunehmen. Kartenpreise von 30 bis 60 Euro
Information: ***http://www.buehnebaden.at***
Telefon: ++43 / (0)2252 / 22522

Freitag, 5. September

09.00 - 18.00 Uhr **Registrierung:** im Foyer des Congress Casinos Baden, im Kurpark
Rahmenprogramm: **Verbindliche Anmeldung** wegen beschränkter Teilnehmerzahl unbedingt erforderlich! Bitte, **nur eine** (!) Veranstaltung des Rahmenprogramms für Donnerstag, 4. September 2014 ankreuzen. Die Teilnehmer können aus folgenden Programmpunkten wählen:

09.00 - 11.00 Uhr ➢ **Stadtrundgang inkl. Besichtigung des einzigartigen Arnulf Rainer Museums**
Heilwasser, Biedermeierflair, Weinkultur, Musik, Congress & Casino, Natur und Gemütlichkeit prägen die Stadt. Der belebende Stadtspaziergang zwischen Tradition und Moderne führt zu Beethovenhaus – Stadttheater – St. Stephan – Kurpark – und vielen anderen Sehenswürdigkeiten. Im Anschluß besichtigen Sie das Arnulf Rainer Museum, das sich in den historischen Räumen des Frauenbades befindet – mit einer Architektur, die mit ihren Badebecken und Umkleidekabinen auf die einstige Nutzung als Heilbad hinweist. *Treffpunkt:* vor dem Congress Casino Baden / Haupteingang

10.00 - 12.00 Uhr ➢ **Weingarten Wanderung auf den Spuren der Reblaus –** (gleiche Wanderung wie am Donnerstag, 4. September, 15.00 - 17.00 Uhr)
Sie spazieren mit einem Winzer durch die Weingärten über der Stadt und erfahren viel Wissenswertes zum Weinbau in der Thermenregion Wienerwald. Im Anschluß verkosten Sie das Badener Lumpentürl in der Badener Hauervinothek. *Treffpunkt:* vor dem Congress Casino Baden / Haupteingang

14.00 - 17.30 Uhr **Generalversammlung 1.Teil**
im „Badener Saal“ des Congress Casinos Baden, im Kurpark

20.30 - 01.00 Uhr **Ball des Auslandsösterreicher-Weltbundes**
im „Festsaal“ des Congress Casinos Baden im Kurpark

Speziell für AuslandsösterreicherInnen

Samstag, 6. September

10.00 - 12.00 Uhr **Festakt mit Auszeichnung des „Auslandsösterreichers des Jahres 2014“** im Congress Casinos Baden, im Kurpark, im „Großen Festsaal“

12.15 Uhr ➢ **Festessen auf Einladung des Herrn Bundesministers für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA) Sebastian Kurz** im Congress Casinos Baden, im Kurpark, Casino Restaurant & Casineum

14.30 - 17.30 Uhr **Generalversammlung 2. Teil** im „Badener Saal“ des Congress Casinos Baden, im Kurpark

19.30 - 23.00 Uhr ➢ **Empfang des Landeshauptmannes von Niederösterreich, Herrn Dr. Erwin Pröll,** im Streiterhof, Leesdorfer Hauptstraße 64, Baden

Sonntag, 7. September

10.00 Uhr **Evangelischer Gottesdienst** : Evangelische Kirche, Erzherzog Wilhelm-Ring 54, Baden

10.15 Uhr **Katholischer Gottesdienst** Stadtpfarrkirche St. Stephan, Pfarrplatz 7, Baden

11.45 Uhr ➢ **Abschlußmittagessen**
Schloß Weikersdorf, Schloßgasse 9 - 11, Baden
Essen € 21,– auf eigene Rechnung; Getränke auf Rechnung des AÖWB, verbindliche *Anmeldung unbedingt erforderlich!*

Änderungen vorbehalten!

Veranstaltungstips

„Genußmeile in der Thermenregion Wienerwald“ am 6. und 7. und 13. und 14. September 2014. Einstieg in Baden: Trostgasse, entlang dem ersten Wiener Wasserleitungswanderweg. Haben Sie schon einmal die **„längste Schank der Welt“** gesehen? An beiden Wochenenden haben Sie die Gelegenheit dazu. Mehr als 80 Weinbaubetriebe aus der Thermenregion Wienerwald bieten dabei alles, was aus Weintrauben gemacht werden kann, zur Verkostung an.

Weinverkostung in der Badener Hauervinothek
2500 Baden bei Wien, Brusattiplatz 2
Telefon: ++43 / (0)2252 / 45 6 40
mailto:badener.hauervinothek@aon.at
http://www.hauervinothek.at
Öffnungszeiten: täglich von 10.00 – 12.30 und von 15.30 – 18.30 Uhr
Über 100 Badener Hauerweine und Weinbrände stehen für Sie im mittelalterlichen Ambiente zur Verkostung bereit.

Foto: Michael Mössmer / http://www.oesterreichfotos.at

Gedenken an den Ersten Weltkrieg

2014 jährt sich der Ausbruch des Ersten Weltkriegs zum hundertsten Mal – ein denkwürdiges Datum, das nicht nur Anlaß zum besonderen Gedenken an die Opfer des Krieges bietet, sondern auch ein Anstoß zur Reflexion über den langen Weg hin zu einem friedlichen Europa sein sollte: über die Fortschritte der letzten hundert Jahre und über die weiteren Schritte, die wir noch setzen müssen.

Anläßlich des Gedenkjahres 2014 ist eine ganze Reihe von Veranstaltungen in Österreich und Europa geplant. Dabei ist es Österreich sehr wichtig, daß die Veranstaltungen eine vorwärts gerichtete pro-europäische Haltung wiedergeben und daß ein Bezug zur Gegenwart hergestellt wird. Man will über einen bloßen Akt der Erinnerung und Gräber- und Denkmalpflege hinausgehen und vielmehr einen Perspektivenwechsel anregen – hin zu einer Erweiterung nationaler Perzeptionen und zur Entwicklung eines gemeinsamen europäischen Geschichtsverständnisses.

Den Planungen für das Gedenkjahr liegt eine enge interministerielle Zusammenarbeit zugrunde: VertreterInnen des Bundeskanzleramts, von Außen- (BMeia), Innen-, Verteidigungs-, Unterrichts und Wissenschaftsministerium sind an den Vorbereitungen beteiligt. Ein Kreis prominenter österreichischer HistorikerInnen hat im Auftrag dieser Ressorts ein Grundlagenpapier zum Ersten Weltkrieg erarbeitet. Dieses enthält Grundzüge einer österreichischen Betrachtungsweise auf Basis des aktuellsten Forschungsstandes und stellt nicht zuletzt auch eine Informationsgrundlage für die österreichischen Vertretungsbehörden im Ausland dar.

Das „Österreich Journal“ freut sich, daß Dank der Initiative des BMeiA die HistorikerInnen zugestimmt haben, daß wir Ihnen, sehr geehrte LeserInnen, diese Sammlung in Form einer Serie das Jahr hindurch zur Lektüre anbieten können. Wir werden sie durch Berichte über Ausstellungen und Veranstaltungen ergänzen.

Im September 2012 wurde Botschafter i.R. Christian Prosl, zuletzt österreichischer Botschafter in Washington, DC, als Koordinator für die Betreuung der Projekte des BMeiA im Rahmen des Gedenkjahres 2014 ernannt. Durch Koordination und vor allem wechselseitige internationale und nationale Information über geplante und laufende Projekte möchte das BMeiA eine Optimierung und inhaltliche Kohärenz der österreichischen Veranstaltungen im Ausland sicherstellen.

Das interessante Blatt

Nr. 30. Wien, 23. Juli 1914 XXXIII. Jahrg.

Die Heerführer Oesterreich-Ungarns im Kriegsfall.

Foto: http://anno.onb.ac.at/

»Die Heerführer Österreich-Ungarns im Kriegsfalle« titelte 25. Juli 1914 das in Wien erschienene »Interessante Blatt«. Im Bildtext sind deren Namen aufgelistet: »Der zur Disposition des Allerhöchsten Oberbefehls gestellte rangälteste Armee-Inspektor G.d.J. Erzherzog Friedrich« (Mitte, die anderen beginnen links oben im Uhrzeigersinn) Armee-Inspektor FZW Oskar Potiorek, G.d.R. Rudolf Ritter von Brudermann, der Chef des Generalstabs G.d.J. Conrad Freiherr von Hötzendorf, G.d.J. Liborius Ritter von Frank, Marinekommandant Admiral Anton Haus, G.d.J. Moritz Ritter von Auffenberg und Kriegsminister FZM Alexander v. Krobatin

Das Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs wird einen Schwerpunkt der österreichischen Auslandskulturarbeit im Jahr 2014 darstellen. Veranstaltungen mit österreichischer Beteiligung werden u.a. in Belgien, Bosnien und Herzegowina, Frankreich, Großbritannien, Kroatien, Litauen, Polen, Rußland, Schweden, der Schweiz,

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

Serbien, der Tschechischen Republik, der Türkei, Ungarn, der Ukraine und den Vereinigten Staaten stattfinden. Dabei spannt sich der Bogen von Ausstellungen über Konferenzen und wissenschaftliche Symposien bis zu Bildungsinitiativen und vielem mehr. Eine eigens entwickelte Wanderausstellung mit dem Titel „Das Jahr 1914 – Bewegte Ruhe vor dem Sturm“, die die Entwicklungen in Österreich unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs in Politik, Gesellschaft, Kunst und Kultur beleuchtet, wird in mehreren Orten im Ausland Station machen.

Zu den geplanten österreichischen Gedenkveranstaltungen im Ausland zählt ein Konzert der Wiener Philharmoniker in Sarajewo am 27. Juni 2014, dem 100. Jahrestag des Attentats auf Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie. Das Konzert wird die erste öffentliche Veranstaltung in der neu wiedereröffneten Vijećnica sein (sie wurde 1892–1894 nach Plänen des österreichischen Architekten Alexander Wittek als Rathaus Sarajewos erbaut und beherbergte nach 1948 die National- und Universitätsbibliothek. Im Bosnienkrieg stark zerstört, wurde sie in den letzten Jahren – auch mit Unterstützung der Republik Österreich und der Stadt Wien – wiederaufgebaut und komplett neu renoviert.) Die von der österreichischen Botschaft in Sarajewo mitveranstaltete internationale wissenschaftliche Tagung „The long shots of Sarajevo“ wird sich ebenfalls den folgenschweren Ereignissen im Juni 2014 widmen.

Nicht nur im Ausland, sondern selbstverständlich auch in Österreich ist eine Vielzahl von kulturellen und wissenschaftlichen Programmpunkten geplant. So steht der Erste Weltkrieg beispielsweise im Mittelpunkt einer Ausstellung auf der Schallaburg unter dem Titel „Jubel & Elend – Leben mit dem Großen Krieg 1914-1918.“ Die Ausstellungsräume im Heeresgeschichtliche Museum Wien werden neu konzipiert, um mit geografischen, zeitlichen und thematischen Schwerpunkten ein umfassendes Bild der damaligen Ereignisse zu zeigen. Auf Schloß Artstetten gibt es neben der dem Leben von Erzherzog Franz Ferdinand gewidmeten Daueraustellung „Für Herz & Krone“ die Sonderschau „Vom Machthunger zur Friedenskultur – 100 Jahre nach dem Tod des Thronfolgers" zu sehen, die die Geschichte aus der Sichtweise Franz Ferdinands beleuchtet.

Mehrere Publikationen werden verschiedene Themen rund um den Ersten Weltkrieg beleuchten. Um stellvertretend nur einige davon zu nennen: Das neue Werk von Manfried Rauchensteiner „Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914-1918“ wurde bereits am 19. September 2013 im RadioKulturhaus in Wien vorgestellt. Christa Hämmerle beleuchtet in ihrem ebenfalls im Herbst des Jahres erschienenen Buch „Heimat/Front“ Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkrieges in Österreich-Ungarn. Die Akademie der Wissenschaften schließlich wird mit der Publikation „Weltkriegsstatistik Österreich-Ungarn 1914-1918. Bevölkerungsbewegung, Humanverluste, Kriegswirtschaft“ erstmalig und umfassend wesentliche Daten zu Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg gesammelt und strukturiert zugänglich machen.

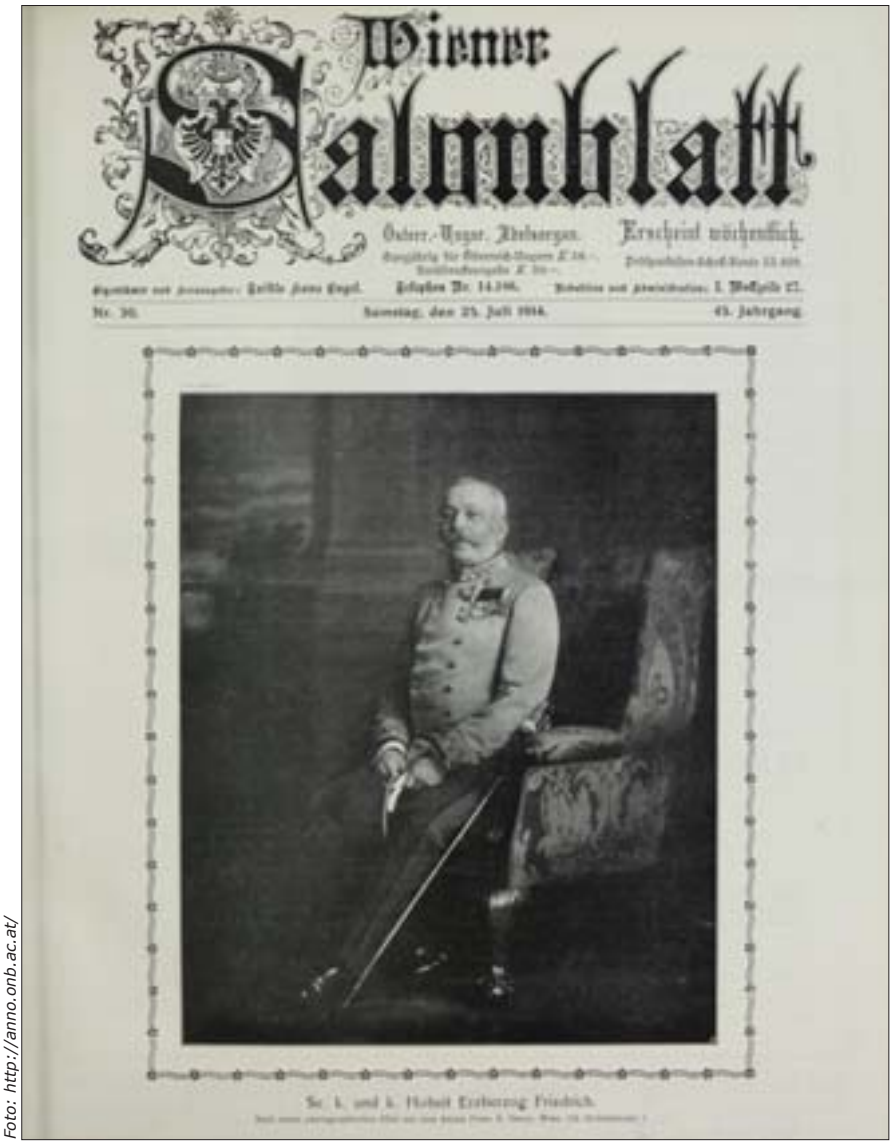


Foto: http://anno.onb.ac.at/

Im Bildtext zur Titelseite des »Wiener Salonblatts« hieß es: »Gen. d. Inf. Erzherzog Friedrich, der am 4. Juni 1856 zu Groß-Seelowitz geborene Sohn weiland des Erzherzogs Karl Ferdinand und der Erzherzogin Elisabeth verwitw. gewes. Erzherzogin von Österreich-Este geb. Erzherzogin von Österreich wurde zur Disposition des Oberbefehles Sr. Majestät gestellt und gleichzeitig vom k k. Landwehr-Oberkommando enthoben.« »Lieber Herr Vetter…«, schrieb Kaiser Franz Joseph, »In Ihrer Eigenschaft als rangältester Armeeinspektor stelle Ich Sie zur Disposition meines Oberbefehls…«

Darüber hinaus werden sich im Gedenkjahr 2014 wissenschaftliche Konferenzen, Symposien, Filmprojekte, Forschungsprogramme, Bildungsinitiativen… mit dem Ersten Weltkrieg auseinandersetzen.

Die meisten der Projekte im In- und Ausland sind in der Vorbereitungsphase und werden in den kommenden Wochen und Monaten konkrete Gestalt annehmen. Sie sind daher eingeladen, in regelmäßigen Abständen die Website des BMeiA zu besuchen, um sich über den aktuellsten Stand der Planungen zu informieren und alle Termine zu informieren:

http:// www.bmeia.gv.at

Kriegführung und humanitäre Folgen

In Zahlen nicht zu erfassen: Das Leid der Betroffenen

Beitrag aus einem Grundlagenpapier, das auf Initiative des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres mit sechs anderen Ressorts bei namhaften österreichischen WissenschaftlerInnen in Auftrag gegeben wurde.

***Teil 8** der Serie: Von Verena Moritz *)*

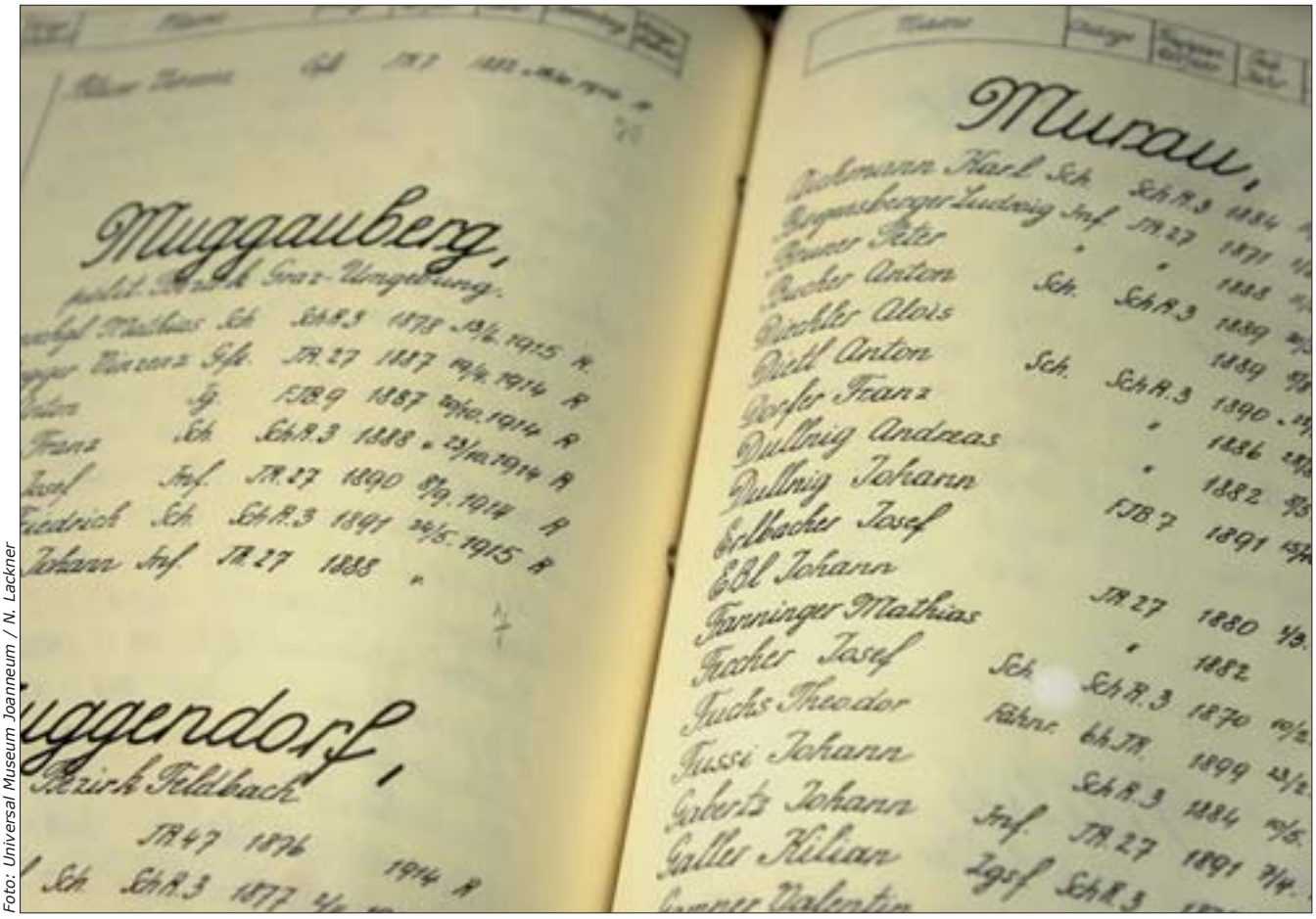


Foto: Universal Museum Joanneum / N. Lackner

Namen, Chargen, Truppenzugehörigkeit, Geburtsjahre und Sterbetage sind in diesem Standesbuch eingetragen, das in ser Ausstellung »Die Steiermark und der "Große Krieg« zu sehen ist. (siehe: »Österreich Journal«, Ausg. 133 v. 04.08.2014)

Der Erste Weltkrieg setzte in vielerlei Hinsicht neue Maßstäbe. Dazu zählt auch die neue Dimension der Vernichtungskapazität maschineller Waffen, die erstmals in so großer Zahl zum Einsatz kamen. Die an allen Fronten übliche, wenn auch unterschiedlich intensive Verwendung von schwerer Artillerie und Maschinengewehren wirkte sich dann auch dramatisch auf die Zahl der Opfer aus. Insgesamt starben etwa neun Millionen Soldaten, ca. 1,5 Millionen waren es aufseiten Österreich-Ungarns. Hunderttausende trugen im Zuge der Kampfhandlungen teils schwere Verwundungen davon. Allein im kleinen Nachkriegsösterreich zählte man nach 1918 über 100.000 staatlich zu unterstützende Kriegsinvalide. Hinzu kamen etwa 350.000 Kriegswitwen und -waisen, wobei das Ausmaß der durch den Krieg entstandenen Folgen für jene, die ihn überlebt hatten, aber Angehörige und/oder ihre Existenzgrundlage verloren hatten, sich freilich nicht in Zahlen fassen läßt.

Dennoch erscheint es sinnvoll, sich zumindest die anhand von Zahlen zu erahnende Tragweite der vielfältigen humanitären Kriegsfolgen vor Augen zu halten. In die Millionen ging beispielsweise auch die Zahl der Kriegsgefangenen. Noch nie zuvor waren in einem militärischen Konflikt so viele Soldaten in die Hand des Feindes geraten. Gefangen genommen wurden geschätzte 2,77 Millionen Soldaten allein aus der Do-

*) Mag. Dr. Verena Moritz ist – unter anderem – Lehrbeauftragte am Institut für Geschichte an der Universität Wien

naumonarchie. Hunderttausende kamen nicht mehr nach Hause zurück, sondern starben im Land der Gefangenschaft. Darüber hinaus konnten viele dieser Soldaten, die sich in Rußland befanden, aufgrund der dort ausgetragenen Kampfhandlungen zwischen den Anhängern und Gegnern des 1917 etablierten bolschewistischen Regimes oft erst Jahre nach Kriegsende in ihre Heimat zurückkehren. Die Reintegration in die Nachkriegsgesellschaft verlief dann angesichts der Wirtschafts- und Finanzkrise, welche die Republik durchlebte, oft schwierig. Bei weiten nicht allen gelang es, in ihren früheren Berufen wieder Fuß zu fassen. Außerdem zu gewärtigen waren die psychischen Begleiterscheinungen der oft mehrere Jahre andauernden Gefangenschaft, die eine nicht zu unterschätzende Belastung für das Zusammenleben in den betroffenen Familien darstellte.

Foto: privat

Verena Moritz, Lehrbeauftragte am Institut für Geschichte an der Universität Wien

Vor neue Herausforderungen stellten die so nicht erwarteten Kriegsfolgen auch das Rote Kreuz und zahlreiche andere Hilfsorganisationen auf staatlicher und privater Ebene. Je nach Art der gesetzten Hilfsmaßnahmen dauerte es unterschiedlich lang, bis die vor allem zu Beginn des Krieges evidenten organisatorischen und logistischen Defizite wettgemacht werden konnten. Eine Gruppe, die der Unterstützung besonders bedurfte, waren die vornehmlich aus Frauen, Kindern und alten sowie gebrechlichen Menschen zusammengesetzten Flüchtlingsmassen. Bereits im Frühjahr 1915 zählte man in der Donaumonarchie etwa 600.000 Menschen, die aus jenen Gebieten, die nun zur Kriegszone gehörten, fliehen mußten. Zur Jahreswende 1914/15 hielten sich beispielsweise in Wien etwa 150.000 Flüchtlinge auf, die vornehmlich aus den von der Zarenarmee eroberten Teilen Galiziens stammten. Die Unterbringung und die Versorgung der Flüchtlinge stellten die Behörden vor beinah unlösbare Probleme. In der Folge zeigte sich die „öffentliche Hand“ zum Teil unwillig, sich der Betroffenen anzunehmen. Außerdem löste die Anwesenheit der Fremden nicht nur Hilfsbereitschaft und Solidarität aus. Die Abwehrhaltung der Bevölkerung gegenüber den Flüchtlingen nahm mit der Dauer ihrer Anwesenheit zu. Sie verstärkte sich außerdem angesichts der sich ab 1916 verschärfenden Lebensmittelkrise und paarte sich mit Blick auf die jüdischen Kriegsflüchtlinge darüber hinaus mit antisemitischen Ressentiments. Noch dazu wurde das Flüchtlingselend – soweit möglich – tabuisiert. Die Zensur sorgte dafür, daß die Öffentlichkeit nur beiläufig über das Los dieser Menschen orientiert war. Deren Repatriierung in ihre Heimatgebiete erfolgte vielfach zu früh, da der weitere Kriegsverlauf abermalige Evakuierungen erforderlich machte. Außerdem bedeutete die Rückführung der Flüchtlinge in der Regel die Heimkehr in ein zerstörtes

Verena Moritz, Hannes Leidinger

Oberst Redl

Der Spionagefall, der Skandal, die Fakten

Alfred Redl, Offizier des Generalstabs und im Geheimdienst Seiner Majestät Franz Josephs I., verkaufte brisante militärische Geheimnisse des Habsburgerreiches an Rußland, Italien und Frankreich. Mit dem Lohn für den Verrat finanzierte er sein Luxus- und Liebesleben. Doch Redls Selbstmord verhinderte die vollständige Aufklärung eines Skandals von europäischer Tragweite – und lieferte Stoff für Mythen und Legenden.

100 Jahre danach begeben sich Verena Moritz und Hannes Leidinger auf eine spannende Spurensuche: Welche Daten wechselten den Besitzer? Stand Redl an der Spitze eines feindlichen Agentennetzes? Was waren seine Motive? Welche Auswirkungen hatte sein Verrat auf den Verlauf des Ersten Weltkrieges? Die beiden Historiker bringen sensationelles Archivmaterial zum Sprechen und lassen eines der rätselhaftesten Kapitel der österreichischen Geschichte in neuem Licht erscheinen.

Wissenschaftsbuch des Jahres, Kategorie Geistes-/Sozial-/Kulturwissenschaften

Verena Moritz
Hannes Leidinger
Oberst Redl
Der Spionagefall, der Skandal, die Fakten
320 Seiten, Abbildungen
Hardcover, 24,90 €
2012, Residenz Verlag
im Niederösterreichischen Pressehaus
ISBN: 3-7017-3169-1

Sie können das Buch hier online bestellen: http://www.residenzverlag.at/?m=30&o=2&id_title=1552

Land, wo ein Überleben ohne Unterstützung nicht möglich war. Die Angaben zur Gesamtzahl der aufseiten Österreich-Ungarns zu beklagenden Zahl an zivilen Todesopfern, die der Krieg verursachte, sind ungenau und erscheinen mit 400.000 als zu niedrig angesetzt.

Daß die Zivilbevölkerung nicht nur die feindlichen, sondern auch die eigenen Soldaten zu fürchten hatte, ist erst in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus der Forschung geraten. Soldatische Übergriffe gegen die Einheimischen in Galizien erfolgten nicht zuletzt unter den Vorzeichen eines Pauschalverdachts, der die Menschen dort à priori zu „illoyalen Elementen" und „Verrätern" stempelte. Nicht wenige dieser vermeintlich im Dienste Rußlands tätigen „Spione" wurden hingerichtet, Tausende deportiert.

Daß eine von nationalen Feindbildern und damit einhergehenden kulturellen Überlegenheitsgefühlen geprägte Kriegführung, die bei Kriegsbeginn in Serbien und dann auch auf anderen Kampfschauplätzen beobachtet werden konnte, so genannte „Normübertretungen" nach sich zog und „Kriegsgräuel" möglich machte, ist ebenfalls erst in jüngster Zeit Thema der historischen Forschung. Die „Entmythisierung" des Ersten Weltkriegs, der lange Zeit außerhalb des Blickwinkels geschichtswissenschaftlicher Betrachtung lag, und auch die kritische Bewertung einer über Jahrzehnte hinweg in der populären ebenso wie in der akademischen Nachbetrachtung nicht selten entweder heldenhaft überhöhten oder gewissermaßen verniedlichten k. u. k. Armee ist so betrachtet also noch im Gange. ■

Verena Moritz

geboren 1969 in Eisenstadt, studierte Russische und Geschichte an der Universität Wien. Sie ist Leiterin mehrerer internationaler Wissenschaftsprojekte, Ausstellungskuratorin, Mitglied der österreichisch-russischen Historikerkommission, Lehrbeauftragte an der Universität Wien und Projektleiterin im Österreichischen Staatsarchiv

Forschungsschwerpunkte

Geschichte Rußlands bzw. der Sowjetunion, Spionage- und Militärgeschichte, Diplomatiegeschichte bzw. Geschichte der internationalen Beziehungen, Erster Weltkrieg, Filmgeschichte, Österreichische Geschichte im 20. Jahrhundert, Geschichte der Habsburgermonarchie, Kriegsgefangenenforschung, Antisemitismus

Preise und Auszeichnungen

2004 Werner Hahlweg Förderpreis des Bundesamtes für Wehrtechnik und Beschaffung/Wehrwissenschaftliche Abteilung der Deutschen Bundes wehr (Koblenz/D)

2004 Böhlau-Preis der Akademie der Wissenschaften für die Publikation „Gefangenschaft, Revolution, Heimkehr"

2006 Preisträgerin der Theodor Kery-Stiftung (Burgenland) für eine Studie zur Geschichte des Kinos im Burgenland

2006 Preisträgerin des Theodor Körner Fonds (Wien) für eine Studie zu Feindbildern/Österreich-Rußland

2010 Comenius EduMedia Medaille der Gesellschaft für Pädagogik und Information für exemplarische Bildungsmedien für die „Österreich-Box 1896-1995" des Filmarchivs Austria

2013 Wissenschaftsbuch des Jahres für die Publikation „Oberst Redl"

Aktuelle Veröffentlichungen

Verena Moritz/Julia Köstenberger/ Aleksandr Vatlin/Hannes Leidinger/Karin Moser:
Gegenwelten.
Aspekte der österreichisch-sowjetischen Beziehungen 1918-1938
St. Pölten/Salzburg/Wien 2013

Verena Moritz/Hannes Leidinger:
Flüchtlingslager in Osteuropa im Ersten Weltkrieg. Erschließung, Positionierung und Skizzierung einer halb erkundeten Themenlandschaft, in: Christoph Jahr/Jens Thiel (Hg.): **Lager vor Auschwitz.** Gewalt und Integration im 20. Jahrhundert. Berlin 2013, S. 177-196.

Verena Moritz
Kriegsgefangene in Wien im Ersten Weltkrieg
in: Alfred Pfoser/Andreas Weigl (Hg.): **Im Epizentrum des Zusammenbruchs.** Wien im Ersten Weltkrieg. Wien 2013, S. 104-113.

Verena Moritz/Hannes Leidinger
Oberst Redl.
Der Spionagefall, der Skandal, die Fakten.
St. Pölten - Salzburg - Wien 2012

Jahresübersicht der Beiträge

Motivenbericht und Einleitung
Ausgabe 127 / E: 03.02.2014

1. **Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Ein Überblick**
Von Manfried Rauchensteiner
Ausgabe 127 / E: 03.02.2014
2. **Über die Kriegsschuld**
Von Helmut Konrad
Ausgabe 128 / E: 27.02.2014
3. **Demokratie, Krieg und Frieden. Anmerkungen zu den Rahmenbedingungen des Ersten Weltkriegs**
Von Anton Pelinka
Ausgabe 129 / E: 27.03.2014
4. **„Das Befreiende der mutigen Tat": Die „dunkle" Seite der Wiener Moderne um 1914**
Von Oliver Rathkolb
Ausgabe 130 / E: 30.04.2014
5. **Soziale Militarisierung**
Von Christa Hämmerle
Ausgabe 131 / E: 30.05.2014
6. **Der Krieg und die Medien**
Von Wolfgang Maderthaner
Ausgabe 132 / E: 30.06.2014
7. **Fronterfahrung**
Von Helmut Konrad
Ausgabe 133 / E: 31.07.2014
8. **Kriegführung und humanitäre Folgen**
Von Verena Moritz
Ausgabe 134 / E: 28.08.2014
9. **Frauen- und Geschlechtergeschichte des Ersten Weltkriegs**
Von Christa Hämmerle und Gabriella Hauch
Ausgabe 135 / E: 09.10.2014
10. **Folgen des Ersten Weltkriegs**
Von Stefan Karner
Ausgabe 136 / E: 30.10.2014
11. **Nachwirkungen der „Fronterfahrung" des Ersten Weltkriegs auf die Entwicklung Österreichs in der Zwischenkriegszeit**
Von Verena Moritz
Ausgabe 137 / E: 25.11.2014
12. **Der Erste Weltkrieg im Gedächtnis Österreichs und (Zentral-Europas – Gedächtnistraditionen in (transnationaler Perspektive**
Von Heidemarie Uhl
Ausgabe 138 / E: 22.12.2014

Anm.: Die Erscheinungstermine können um bis zu drei Tage verschoben werden. Die Redaktion.

Chronik des Ersten Weltkriegs mit besonderer Berücksichtigung Österreich-Ungarns

1914

28. Juni:
Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Gemahlin Sophie in Sarajevo

23. Juli:
Befristete Demarche Österreich-Ungarns an Serbien

25. Juli:
Abbruch der diplomatischen Beziehungen Österreich-Ungarns zu Serbien. Beginn der Generalmobilmachung in Serbien

28. Juli:
Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien

29. Juli:
Teilmobilmachung in Rußland

30. Juli:
Beginn der Generalmobilmachung in Rußland

31. Juli:
Deutsches Ultimatum an Rußland

1. August:
Beginn der Mobilmachung in Frankreich und im Deutschen Reich. Deutsche Kriegserklärung an Rußland

3. August:
Deutsche Kriegserklärung an Frankreich. Neutralitätserklärungen Italiens und Rumäniens

4. August:
Deutscher Einmarsch in das neutrale Belgien. Kriegserklärung Großbritanniens an das Deutsche Reich

05. August:
Kriegserklärung Montenegros an Österreich-Ungarn

06. August:
Kriegserklärung Serbiens an das Deutsche Reich. Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Rußland

11. August:
Kriegserklärung Frankreichs an Österreich-Ungarn

12. August:
Kriegserklärung Großbritanniens an Österreich-Ungarn

23. August:
Beginn der Schlacht von Krasnik (bis 25. August). Erster Erfolg von k. u. k. Truppen

Kriegserklärung Japans an das Deutsche Reich und Beginn der Belagerung von Tsingtau (Einnahme am 7. November 1914)

26. August:
Beginn der Schlacht bei Komarów (bis 1. September). Sieg der k. u. k. Truppen

27. August:
Kriegserklärung Japans an Österreich-Ungarn

2. September:
Eroberung von Lemberg durch russische Truppen

8. September:
Zweite Offensive österreichisch-ungarischer Verbände gegen Nordwest- und Westserbien

22. Oktober:
Kriegseintritt des Osmanischen Reiches an der Seite der Mittelmächte

16. November:
Beginn der dritten österreichisch-ungarischen Offensive gegen Serbien

1. Dezember:
Schlacht bei Limanowa-Lapanów führt zum Rückzug zweier russischer Armeen (bis 15. Dezember)

2. Dezember:
Einnahme Belgrads durch k. u. k. Truppen

3. Dezember:
Beginn der serbischen Gegenoffensive

15. Dezember:
Rückzug der letzten österreichisch-ungarischen Truppen von serbischem Gebiet

1915

13. Januar:
Ablösung des Grafen Leopold Berchtold durch Stephan Graf Burián von Rajecz als k. u. k. Minister des Äußern

23. Januar:
Winterschlacht in den Karpaten (bis Ende März). Schwere Verluste des österreichisch-ungarischen Heeres

6. Februar:
Rumänisch-italienisches Defensivbündnis

22. März:
Kapitulation der österreichisch-ungarischen Festung Przemysl

22. April:
Erster Einsatz von Chlorgas durch deutsche Truppen im Gebiet von Ypern

25. April:
Beginn der alliierten Landungen im Dardanellengebiet (Halbinsel Gallipoli)

26. April:
Londoner Vertrag zwischen Italien und der Entente

2. Mai:
Beginn der Durchbruchsschlacht von Tarnów-Gorlice

4. Mai:
Aufkündigung des Dreibundvertrages durch Italien

7. Mai:
Versenkung des britischen Passagierdampfers „Lusitania“ durch ein deutsches U-Boot

23. Mai:
Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn

3. Juni:
Przemysl von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen wiedererobert

22. Juni:
Lemberg von deutschen und österreichisch- ungarischen Truppen wieder befreit

23. Juni:
Beginn der ersten Isonzoschlacht (bis 7. Juli)

17. Juli:
Beginn der zweiten Isonzoschlacht (bis 10. August)

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

26. August:
Beginn der „schwarz-gelben“ Offensive gegen Rußland

6. September:
Abschluß einer Militärkonvention zwischen dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und Bulgarien

6. Oktober:
Offensive deutscher und österreichisch-ungarischer Verbände gegen Serbien. Feststellung des gemeinsamen Ministerrats in Wien, wonach die nationale Struktur und der staatsrechtliche Aufbau Österreich-Ungarns keine Gebietserweiterungen vertragen würden.

8. Oktober:
Eroberung von Belgrad

14. Oktober:
Kriegserklärung Bulgariens an Serbien

18. Oktober:
Beginn der dritten Isonzoschlacht (bis 5. November)

10. November:
Beginn der vierten Isonzoschlacht (bis 11. Dezember)

25. November:
Niederlage des serbischen Heeres auf dem Amselfeld (Kosovo polje). Rückzug der Serben über Montenegro nach Albanien (bis 26. Februar)

Dezember:
Friedensinitiativen der sogenannten Meinl-Gruppe

1916

4. Januar:
Österreichisch-ungarische Offensive gegen Montenegro

8. Januar:
Räumung der Halbinsel Gallipoli durch die Alliierten

11. Januar:
Besetzung des Lovcen-Massivs (Montenegro) durch österreichisch-ungarische Truppen

23. Januar:
Bedingungslose Kapitulation Montenegros. K. u. k. Truppen beginnen den Einmarsch in Albanien

21. Februar:
Beginn der Schlacht um die Festung Verdun in Nordfrankreich

29. Februar:
Besetzung von Nordalbanien durch Verbände des k. u. k. Heeres abgeschlossen

11. März:
Beginn der fünften Isonzoschlacht (bis 16. März)

16. März:
Schwere Kämpfe im Adamello-Gebiet, Sprengung des Col di Lana

15. Mai:
Beginn der österreichisch-ungarischen Südtiroloffensive („Strafexpedition“)

31. Mai:
Seeschlacht im Skagerrak

4. Juni:
Beginn der russischen Sommeroffensive (Brusilov-Offensive). Bis 31. August schwere Verluste des k. u. k. Heeres

6. bis 22. Juni:
Blockade Griechenlands durch die Entente; am 21. Juni Demobilisierung der griechischen Armee

16. Juni:
Ende der Schlacht in Südtirol

29. Juni:
Erster Giftgaseinsatz österreichisch-ungarischer Truppen im Raum Görz

4. August:
Beginn der sechsten Isonzoschlacht (bis 17. August). Görz von italienischen Truppen erobert

23. August:
Kriegserklärung Italiens an das Deutsche Reich

27. August:
Kriegserklärung Rumäniens an Österreich-Ungarn. Beginn einer rumänischen Offensive gegen Siebenbürgen

28. August:
Kriegserklärung des Deutschen Reichs an Rumänien

September:
Schwere Versorgungsprobleme in der österreichischen Reichshälfte

1. September:
Kriegserklärung Bulgariens an Rumänien

14. September:
Beginn der siebten Isonzoschlacht (bis 17. September)

22. September:
Beginn der Gegenoffensive deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen in Siebenbürgen

9. Oktober:
Beginn der achten Isonzoschlacht (bis 12. Oktober)

21. Oktober:
Der k. u. k. Ministerpräsident Karl Graf Stürgkh wird von Friedrich Adler erschossen. Nachfolger Stürgkhs wird Ernest von Koerber

31. Oktober:
Beginn der neunten Isonzoschlacht (bis 4. November)

5. November:
Proklamierung eines selbstständigen Königreichs Polen durch das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn

21. November:
Tod Kaiser Franz Josephs I. Sein Nachfolger wird Kaiser Karl I

6. Dezember:
Eroberung von Bukarest durch Truppen der Mittelmächte

12. Dezember:
Friedensangebot der Mittelmächte an die Alliierten (am 30. Dezember abgelehnt)

18. Dezember:
Vergeblicher Friedensaufruf des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson

20. Dezember:
Ottokar Graf Czernin neuer k. u. k.-Minister des Äußern

1917

Januar bis Mai:
Vertrauliche Friedensangebote Kaiser Karls an die Alliierten durch Prinz Sixtus von Bourbon-Parma (vgl. 12. April 1918). Italien lehnt Verhandlungen über einen Sonderfrieden ab

12. Januar:
Kronrat unter dem Vorsitz Kaiser Karls: Integrität der Monarchie, weitgehende Existenzmöglichkeiten für Serbien, Annäherung an Rußland; Status quo in der polnischen Frage

1. Februar:
Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Kriegs

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

27. Februar:
General der Infanterie Arz von Straußenburg löst Generaloberst Conrad von Hötzendorf als Chef des Generalstabes ab

Bildung eines gemeinsamen Ernährungsausschusses für beide Reichshälften, der dem Kaiser direkt unterstellt ist

12. März:
Beginn der (bürgerlichen) Revolution in Rußland

15. März:
Zar Nikolaj II. von Rußland dankt ab

6. April:
Kriegserklärung der USA an das Deutsche Reich

19. bis 21. April:
Englisch-französisch-italienische Konferenz in Saint-Jean-de-Maurienne. Ein Sonderfrieden mit Österreich-Ungarn wird abgelehnt

23. April:
Kriegszielbesprechung in Bad Kreuznach zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn

12. Mai:
Zehnte Isonzoschlacht (bis 5. Juni)

15. Mai:
Seegefecht in der Otrantostraße

30. Mai:
Wiederzusammentritt des österreichischen Reichsrats

10. Juni:
Italienische Offensive im Gebiet der Sieben Gemeinden (Ortigaraschlacht; bis 29. Juni)

15. Juni:
Moritz Graf Esterházy Nachfolger Graf Tiszas als ungarischer Ministerpräsident

27. Juni:
Griechenland tritt der Entente bei
29. Juni:
Offensive des russischen Heeres in Weißrußland (Kerenskij-Offensive)

02. Juli:
Kriegserklärung Griechenlands an das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn, Bulgarien und das Osmanische Reich. Kaiser Karl erläßt eine Amnestie für politische Delikte
Einsatz einer tschechischen Brigade bei Zborów im Rahmen der Kerenskij-Offensive

16. bis 18. Juli:
Bolschewistischer Aufstand in St. Petersburg scheitert

20. Juli:
Vertrag von Korfu zwischen Serben und Kroaten über die Errichtung eines Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen

18. August:
Beginn der elften Isonzoschlacht (bis 13. September)

24. Oktober:
Beginn der zwölften Isonzoschlacht. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen erzielen einen Durchbruch bei Flitsch und Tolmein. In der Folge Vormarsch bis an den Piave

07. November:
Beginn der bolschewistischen Revolution in Rußland

20. bis 29. November:
Alliierter Großangriff bei Cambrai mit „Tanks“

3. Dezember:
Beginn von Waffenstillstandsverhandlungen zwischen den Mittelmächten und Rußland (Waffenstillstand am 15. Dezember. Beginn von Friedensverhandlungen am 22. Dezember)

7. Dezember:
Kriegserklärung der USA an Österreich-Ungarn

Waffenstillstand zwischen den Mittelmächten und Rumänien in Focsani

1918

3. bis 25. Januar:
Streikbewegung in Österreich-Ungarn. Nach und nach sind über 700.000 Arbeiter im Ausstand

6. Januar:
„Dreikönigsdeklaration“ der tschechischen Abgeordneten zum österreichischen Reichsrat

8. Januar:
Friedensbotschaft von US-Präsident Wilson („14 Punkte“)

1. Februar:
Matrosenrevolte im k. u. k. Kriegshafen von Cattaro. Nach der Niederschlagung vier Todesurteile vollstreckt

9. Februar:
Friedensvertrag der Mittelmächte mit der Ukrainischen Volksrepublik

28. Februar:
K. u. k. Truppen beteiligen sich am Einmarsch in die Ukraine

Ende Februar:
Kaiser Karl will die 14 Punkte Wilsons mit Einschränkungen anerkennen

3. März:
Friedensvertrag von Brest-Litowsk zwischen den Mittelmächten und Rußland

14. März:
Besetzung Odessas durch Verbände der Mittelmächte

21. März:
Deutsche Frühjahrsoffensive in Belgien und Frankreich (bis 17. Juli)

1. April:
Der erste Luftpostverkehr der Welt wird auf der Strecke Wien – Olmütz – Krakau – Lemberg – Kiew aufgenommen

8. April:
Kongreß der unterdrückten Völker (Österreich-Ungarns) in Rom (bis 11. April)

12. April:
Der französische Ministerpräsident Clemenceau veröffentlicht den (ersten von zwei) „Sixtusbriefen“. Kaiser Karl leugnet ihn ab. Der Minister des Äußern, Czernin, tritt zurück

25. April:
Heimkehrermeutereien in Böhmen, Mähren und Galizien (bis 5. Juli)
7. Mai:
Abschluß des Friedensvertrages von Bukarest zwischen den Mittelmächten und Rumänien

12. Mai:
Kaiser Karl in Spa: Vereinbarung über ein enges politisches, militärisches und wirtschaftliches Bündnis mit dem Deutschen Reich

Meutereien in Judenburg, Murau, Fünfkirchen, Rumburg und Radkersburg (bis 24. Mai)

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

30. Mai:
Vertrag von Pittsburgh (USA) zwischen dem tschechischen Emigrantenführer T. G. Masaryk und amerikanischen Slowakenführern

10. Juni:
Versenkung des k. u. k. Großkampfschiffes „Szent István“ vor der Insel Premuda

15. Juni:
Beginn der Piaveoffensive. Die letzte Offensive des k. u. k. Heeres scheitert innerhalb von Tagen

6. Juli:
Beginn der alliierten Offensive in Albanien

17. Juli:
Zar Nikolaj II. wird mit seiner Familie von Bolschewisten erschossen

8. August:
Schlacht von Amiens (bis 11. August). Beginn des Zusammenbruchs der deutschen Front in Frankreich

9. August:
Anerkennung der Tschechoslowakei als kriegführende Nation durch Großbritannien

14. September:
Friedensnote Kaiser Karls „An alle“

15. September:
Alliierte Offensive an der Mazedonienfront (bis 29. Oktober)

18. September:
Beginn der alliierten Offensive in Palästina

26. September:
Masaryk proklamiert in Paris einen selbstständigen tschechoslowakischen Staat
29. September:
Waffenstillstand zwischen Bulgarien und den Alliierten

Generalfeldmarschall Hindenburg verlangt von der deutschen Reichsregierung Schritte zum Abschluß eines Waffenstillstands

1. Oktober:
Beginn der Räumung Albaniens durch österreichisch-ungarische Truppen

3. Oktober:
Beginn der Räumung Serbiens durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen
Friedensnote Österreich-Ungarns an US-Präsident Wilson

6. Oktober:
Konstituierung eines Nationalrats der Slowenen, Kroaten und Serben in Zagreb

14. Oktober:
Konstituierung einer tschechoslowakischen Regierung in Paris

16. Oktober:
Völkermanifest Kaiser Karls

18. Oktober:
Wilson lehnt die österreichisch-ungarische Friedensnote ab

21. Oktober:
Konstituierung einer provisorischen Nationalversammlung Deutschösterreichs

23. bis 26. Oktober:
Besuch des Kaiserpaars Karl und Zita in Debrecen. Der ungarische Reichstag beschließt die Bildung eines Nationalrats

24. Oktober:
Beginn der alliierten Offensive am Piave
Rücktritt Buriáns. Graf Gyulá Andrássy d. J. wird letzter k. u. k. Minister des Äußern

27. Oktober:
Bildung der letzten kaiserlich-österreichischen Regierung unter Heinrich Lammasch

28. Oktober:
Proklamation eines selbstständigen tschechoslowakischen Staates in Prag
Anschluß der polnischen Gebiete Österreich-Ungarns an den polnischen Staat

30. Oktober:
Einrichtung eines provisorischen Staatsrats und einer deutschösterreichischen Regierung

31. Oktober:
Übergabe eines Großteils der k. u. k. Kriegsmarine an den südslawischen Staat

Der ehemalige ungarische Ministerpräsident István Graf Tisza wird ermordet

01. November:
Versenkung des (ehemaligen) k. u. k. Flaggenschiffes „Viribus Unitis“ durch italienische Haftminen

Bildung einer selbstständigen ungarischen Regierung unter Graf Mihály Károlyi.
Serben besetzen Belgrad

2. November:
Rücktritt des letzten österreichisch-ungarischen Ministers des Äußern Graf Andrássy.

3. November:
Abschluß des Waffenstillstands zwischen Österreich-Ungarn und den Alliierten in der Villa Giusti (am 4. November in Kraft getreten)

Siehe: »Österreich Journal« pdf-Magazin, Ausgabe 128 vom 27. Feber 2014

Die Sozialdemokratie zieht in den Krieg

Eine Sonderausstellung von 11. 9. 2014 bis 26. 4. 2015 im Karl-Marx-Hof widmet sich den europäischen Sozialdemokratien in den kriegsbeteiligten Staaten und zeichnet deren Haltung und Entwicklung im Verlauf des Krieges nach.

Der drohende Krieg ist bei den regelmässigen Zusammenkünften der aufstrebenden sozialdemokratischen Parteien des Kontinents *das* bestimmende Thema. Mit Ausbruch des Krieges zerbricht die Zweite Internationale. Von den Ereignissen überrascht und kleinmütig um „das bisher Errungene" besorgt, folgen die Sozialdemokraten ihren jeweiligen Regierungen in den Krieg, zähneknirschend die einen, vom nationalistischen Furor infiziert die anderen. Karl Marx' Appell „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" hatte sich in sein Gegenteil verkehrt.

Foto: Waschsalon Karl-Marx-Hof, Klaus Mitter

Das Foto zeigt (von links nach rechts, von vorne nach hinten): Karl Liebknecht (D), Rosa Luxemburg (D), Jean Jaurès (F), Ramsay MacDonald (GB); Robert Danneberg (Ö), Friedrich Adler (Ö), Victor Adler (Ö), Wladimir Iljitsch Lenin (RU); Leo Trotzki (RU), Friedrich Ebert (D), Otto Bauer (Ö); Karl Kautsky (D), Hugo Haase (D), Arthur Henderson (GB), James Keir Hardie (GB); Karl Renner (Ö), Gustave Hervé (F), Léon Jouhaux (F), Filippo Turati (I) und Aristide Briand (F)

Das Rote Wien

ist ein einzigartiges gesellschaftspolitisches Experiment, das sämtliche Lebensbereiche der Menschen umfaßte – von der Sozial- und Gesundheitspolitik über das Bildungswesen bis zum sozialen Wohnbau.

Im Wohlfahrts- und Gesundheitswesen war es der engagierte Arzt und Stadtrat Julius Tandler, der erkannte, daß die Ursachen vieler Erkrankungen und gesellschaftlicher Mißstände in den sozialen Verhältnissen liegen. Auf seine Initiative hin entstand ein dichtes Netz von Kindergärten und Horten, von Schulzahnkliniken und Mutterberatungsstellen. „Was wir auf Jugendhorte verwenden, ersparen wir an Gefängnissen. Was wir in der Schwangeren- und in der Säuglingsfürsorge ausgeben, ersparen wir an Irrenanstalten." *(Julius Tandler)*

Im Bereich der Bildung öffnete Otto Glöckel den Frauen den freien Zugang zu den Universitäten und startete die „Wiener Schulreform", die die unterschiedlichsten Strömungen der fortschrittlichen Pädagogik dieser Zeit vereinte.

Auch die Schaffung neuer Erholungs- und Freizeiträume war integraler Bestandteil des Konzepts der sozialdemokratischen Stadtverwaltung. Zur sportlichen Betätigung der Bevölkerung wurden neue Spiel- und Turnplätze eingerichtet, und anläßlich der Zweiten Arbeiterolympiade 1931 wurde das Praterstadion erbaut.

Die größte Errungenschaft des Roten Wien war jedoch der kommunale Wohnbau. Insgesamt wurden in knapp zehn Jahren über 380 Gemeindebauten mit mehr als 64.000 Wohnungen errichtet, manche davon als regelrechte „Stadt in der Stadt" mit eigener Infrastruktur. Als Teil dieser Gemeinschaftseinrichtungen entstanden in den neu errichteten Gemeindebauten auch zahlreiche Arbeiterbüchereien.1932 etwa wurden in den rund 60 Arbeiterbüchereien mehr als zwei Millionen Entlehnungen registriert.

Parallel zur kommunalen Wohnbautätigkeit entwickelte die sozialdemokratische Stadtverwaltung ein Bäderkonzept, das erstmals auch den hygienischen Erfordernissen einer Millionenmetropole Rechnung trug. Von 1919 bis 1929 entstanden – meist im Ver-

Foto: ©Dreizung / http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/

Ursprünglich gab es im Karl-Marx-Hof 1382 Wohnungen für etwa 5000 Menschen. Die Eröffung erfolgte am 12. Oktober 1930.

bund mit großen Wohnhausanlagen – 25 neue Badeanstalten.

Die finanzielle Grundlage für all diese Vorhaben schuf Finanzstadtrat Hugo Breitner mit einem neuen, sozial gestaffelten Steuersystem, einer zweckgewidmeten Wohnbausteuer und diversen Luxusabgaben. „Die Betriebskosten der Schulzahnkliniken liefern die vier größten Wiener Konditoreien [...]. Die Schulärzte zahlt die Nahrungsmittelabgabe des Sacher. Die gleiche Abgabe vom Grand-Hotel, Hotel Bristol und Imperial liefert die Aufwendungen für die Kinderfreibäder. Das städtische Entbindungsheim wurde aus den Steuern der Stundenhotels erbaut und seine Betriebskosten deckt der Jockey-Klub mit den Steuern aus den Pferderennen." *(Hugo Breitner)*

Die Dauerausstellung widmet sich dieser aufregenden Epoche der Stadt.

Der Karl-Marx-Hof

wurde nach Plänen des Otto-Wagner-Schülers Karl Ehn als Musterbeispiel eines monumentalen „Superblocks" errichtet. Baubeginn war im Oktober 1926, die offizielle Eröffnung fand am 12. Oktober 1930 statt. Ursprünglich gab es im Karl-Marx-Hof 1382 Wohnungen für etwa 5000 Menschen. Heute sind es durch Zusammenlegungen noch 1272 Wohnungen.

Der Karl-Marx-Hof verfügte von Beginn an über zwei Zentralwäschereien mit 62 Waschständen, zwei Bäder mit 20 Wannen und 30 Brausen, zwei Kindergärten, eine Zahnklinik, eine Mutterberatungsstelle, eine Bibliothek und ein Jugendheim, ferner über ein eigenes Postamt, eine Krankenkasse mit Ambulatorium, eine Apotheke und 25 Geschäftslokale. Auch die 1929 gegründete und vom Architekten Ernst Lichtblau geleitete „Beratungsstelle für Inneneinrichtung und Wohnungshygiene" hatte hier ihren Sitz.

Im Februar 1934 war der Karl-Marx-Hof ein Zentrum des Widerstandes gegen den Austrofaschismus. Nach der Niederlage der Sozialdemokratie wurde die Anlage in „Heiligenstädter Hof" umbenannt, ein Name, der auch von den Nationalsozialisten beibehalten wurde.

Am 1. Mai 2010 wurde im Waschsalon Nr. 2 in der Halteraugasse 7, wo im Erdgeschoß nach wie vor Wäsche gewaschen wird, eine Dauerausstellung zur Geschichte des Roten Wien eröffnet. Im ersten Stock und im Dachgeschoß des denkmalgeschützten Gebäudes erfahren die BesucherInnen alles über das Rote Wien der Ersten Republik. ■

http://dasrotewien-waschsalon.at

Foto: »Das Rote Wien im Waschsalon Karl-Marx-Hof« / Ingo Pertramer

Ein Blick in die Dauerausstellung »Das Rote Wien im Waschsalon«

Land im Krieg

Zwischen Schützengraben und Heimatfront. 1914 –1918 – Sonderausstellung bis 11. November 2014 im Landesmuseum Burgenland

Die Ausstellung „Land im Krieg. Zwischen Schützengraben und Heimatfront“ entführt uns in die Lebenswelt unserer Groß- und Urgroßeltern, beschreibt die politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die der Krieg mit sich brachte, und gewährt einen Blick auf die Sorgen und Nöte dieser entbehrungsreichen Jahre. Über 300 private Ausstellungsstücke von 120 burgenländischen LeihgeberInnen machen die Ausstellung sehr persönlich.

Die Ausstellungsexponate erzählen Geschichten vom Leben im heutigen Burgenland, das damals noch zu Ungarn gehörte, aber genauso vom Sterben an der Front, von unsagbarem Leid, aber auch von unbändigem Lebenswillen und der Hoffnung auf Frieden. Der Erste Weltkrieg veränderte nicht nur die geopolitische Landkarte – er veränderte auch die Menschen. Dieser Krieg und die folgenden Friedensverhandlungen stehen am Beginn der Entstehung des Burgenlandes.

Zur Geschichte des Burgenlandes

Nach der Ermordung von Thronfolger Franz Ferdinand und seiner Gattin Sophie in Sarajevo wurden auch die „burgenländischen“ Untertanen zu den Waffen gerufen. Sie kämpften an allen Fronten der k.u.k. Armee, an der russischen und serbischen Front und ab 1915 auch gegen Italien. Hunderttausende starben dort in den zwölf Isonzoschlachten. 1916 versuchte Kaiser Karl mit Unterstützung des aus Rotenturm stammenden Grafen Tamás Erdody mit Frankreich einen Waffenstillstand auszuhandeln. Der als Sixtusaffäre bekannt gewordene Friedensversuch scheiterte und das große Sterben ging weiter.

Das heutige Burgenland war zwar nicht unmittelbar Frontgebiet, doch waren auch die Menschen Deutschwestungarns vom Ersten Weltkrieg massiv betroffen. Die Heimatfront sorgte für die Produktion der Waffen und für die Nahrungsmittel. Im Verlauf des Krieges verschlimmerte sich auch am Land die Versorgungslage. Ab 1916 herrschte auch im „Burgenland“ Not. Während die Männer zu Tausenden in den Schützengräben starben, mußten Frauen die Rollen der Männer in Familie, Wirtschaft und Gesellschaft übernehmen. Die traurige Bilanz des Krieges: Der Erste Weltkrieg kostete fast 10

Foto: ONB / LMB

Zwischen Schützengraben und Heimatfront.

Foto: KSB Weiss

Erinnerungen an das Kriegsgeschehen an der Front findet man im stilisierten Schützengraben.

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

Millionen Menschen das Leben. Etwa 8.000 „Burgenländer“ sind im Krieg gefallen. Die Auswirkungen auf die Bevölkerung waren aber weit tiefgreifender: 20.000 „Burgenländer“ kamen als Invaliden vom Krieg zurück.

Über 300 private Ausstellungsstücke

Mit einer großen Sammelaktion in der Bevölkerung starteten die Vorbereitungen zur Ausstellung „Land im Krieg“. Und das Interesse der BurgenländerInnen war riesig, über 3000 Objekte wurden von 120 Leihgebern zur Verfügung gestellt. Alle privaten LeihgeberInnen sind in der Ausstellung, wo 300 private Exponate zu sehen sind, oder in der Medienstation vertreten. So lebt die Ausstellung von den privaten Erinnerungsstükken an die Vorfahren, die den katastrophalen Krieg miterlebten.

In unzähligen Briefen, Postkarten und Tagebüchern erzählen die Menschen über ihren individuellen Lebenskampf in diesen entbehrungsreichen Jahren. Fotos und Filme zeigen ein möglichst authentisches Bild von der Zeit des „Großen Krieges“. Vieles davon ist in einer Medienstation aufbereitet, in der man Dokumente und Karten, Fotos, Filme und Audiodokumente, wie einen Briefwechsel zwischen Front und Heimat, vertonte Abschiedsbriefe und Biografien finden kann.

Unbekanntes Foto des Sarajewo-Attentäters?

Auch eine historische Überraschung hat die Sammelaktion ergeben: Unmittelbar nach dem Attentat von Sarajevo gelang es dem Soldaten Anton Edelhofer, so die familieninterne Legende, die beiden Attentäter zu fotografieren. Dieses, bislang völlig unbekannte Foto, soll Gavrilo Princip bei seiner Verhaftung zeigen. Das Bild und zahlreiche zusätzliche Glasplattenfotos von Anton Edelhofer gelangten nach dem Krieg eher zufällig nach Oberwart. 100 Jahre später war es eines von vielen hunderten Erinnerungsstücken, das dem burgenländischen Kulturreferat im Rahmen der landesweiten Sammelaktion übergeben wurde.

Foto: ONB / LMB

»Das ist ja des Soldaten Pflicht,
Drum, trautes Liebchen, weine nicht.«

Foto: KSB Weiss

In der »Stube«: Vom Leben und Überleben an der Heimatfront.

Foto: KSB Weiss

v.l.: Kurator Dieter Szorger, Kuratorin Pia Bayer, Landeshauptmann Hans Niessl und Kulturlandesrat Helmut Bieler eröffneten die Ausstellung »Land im Krieg«.

Multimediale Ausstellung

Die Exponate werden in einer von einer Architektin spannend gestalteten, multimedialen Ausstellung präsentiert. Räumlich werden die Ausstellungsobjekte auf der einen Seite in einem stilisierten Schützengraben deponiert, wie z.B. eine Gasmaske, Fußzettel von Verstorbenen des Militärspitals in Kittsee oder Granathülsen. Die Heimat wird durch eine Stube anno 1910 nachempfunden: Stickbilder mit Kaisermotiven, Fotografien, Lebensmittelmarken, ein Schmalzlicht und andere Alltagsgegenstände der Zeit versetzen in die Lebenswelt der „Heimatfront“. Ein stilisiertes Mannschaftszelt des Österreichischen Bundesheeres wird zum Kino, in dem ein vom ORF Burgenland produzierter Film, der historisches Material des Filmarchivs Austria und Material aus der Ausstellung verbindet, gezeigt wird. In der Aula wird eine Gebirgshaubitze der Skoda Werke (1912) aus dem Heeresgeschichtlichen Museum präsentiert. ■

http://www.landesmuseum-burgenland.at

Vom Boom zum Bürgerkrieg: Steyr 1914 – 1934

Anläßlich der Erinnerung an die historischen Wendepunkte 1914 und 1934 widmet sich eine Ausstellung im Museum Arbeitswelt Steyr auch den prägenden Jahren dazwischen. Im Fokus steht die Geschichte einer Stadt im Zeitalter der Extreme.

Foto: Them / Museum Arbeitswelt Steyr

Im Bild eine Maschinengewehrstellung des Republikanischen Schutzbunds bei den Februarkämpfen 1934 in Steyr. Die Aufnahme wurde gemacht, nachdem Bundesheer, Gendarmerie, Polizei und Heimwehr die Ennsleite eingenommen haben.

Vom Boom zum Bürgerkrieg“ nimmt den 100. Jahrestag des Kriegsausbruches zum Anlaß, um anhand des lokalen Beispiels bislang weitgehend unbekannte Blickwinkel auf den Ersten Weltkrieg und die Erste Republik zu eröffnen, wie Florian Wenninger, der Kurator der Ausstellung, im Vorwort der von ihm mitverfaßten Broschüre schreibt (die u.a. auch ein Interview mit dem Historiker Oliver Rathkolb zur Lektüre bietet). Im Fokus steht die Geschichte der Industrieregion Steyr, die zunächst von Rüstungsboom und Expansion der Steyr-Werke, später von einer wirtschaftlichen Dauerkrise geprägt ist. Eine der größten „Waffenschmieden“ Europas wird binnen kurzer Zeit zum Sinnbild für Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Mangelernährung und daraus resultierender Konflikte, an deren Ende die Kämpfe des Februars 1934 stehen.

Die Geschichte einer Stadt gibt es nicht. Schon deshalb nicht, weil keine Stadt für sich allein existiert. Erst recht keine, die wie Steyr lange Zeit vor allem vom Waffenbau lebte. Die Auftragslage der Rüstungsindustrie war und ist immer eng verbunden mit internationalen Krisen und Konflikten. Eine Ausstellung, die die Geschichte Steyrs zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Beginn des Austrofaschismus erzählt, muß weiter ausholen, sie kommt nicht aus ohne die Einbettung in einen größeren politischen Rahmen.

Gut gefüllte Auftragsbücher verraten für sich genommen wenig darüber, wer am Ende profitiert. Eine Geschichte der Stadt aus der Perspektive der Arbeiterschaft sieht anders aus als von der Warte der Fabrikbesitzer und Aktionäre. Um beide Erfahrungswelten zusammenzuführen, muß man sich Interessensgegensätzen zuwenden, die nicht nur die Sicht auf den jeweils anderen prägten, sondern vor allem auch das eigene kulturelle und politische Selbstverständnis maßgeblich beeinflußten.

Es ist erstaunlich, wie sehr die Geschichte des Ersten Weltkrieges auch noch nach 100 Jahren auf die militärischen Vorgänge beschränkt bleibt. Zweifellos hatte das Fronterlebnis enorme Auswirkungen auf eine ganze Generation von Männern. Aber was war mit der Bevölkerungsmehrheit, die nicht in die Schützengräben zog? Wie wirkte es sich auf Frauen aus, erstmals eigenes

*) Der Historiker Mag. Florian Wenninger ist an der Universität Wien und derzeit in der Forschungskoordination im Projekt „Repression in Österreich 1933-1938?“ tätig.

Foto: Stadtarchiv Steyr, Sammlung Margarete Krieger.

Kinder auf der Ennsleite, Steyr 1928. Im Hintergrund die Silhouette der Stadt. Der Ort dieser Aufnahme wurde wenige Jahre später, im Februar 1934, zu einem zentralen Schauplatz der Februarkämpfe.

Geld zu verdienen? Wie veränderte sich der Alltag der Kinder, die stärker als je zuvor sich selbst überlassen blieben? Was erfuhr die Heimat von der Front? Wie versuchten die Menschen mit dem immer höheren Leistungsdruck in den kriegswichtigen Unternehmen umzugehen – vor allem aber auch mit der sich stetig verschlechternden Lebensmittelversorgung?

Im Herbst 1918 endete das massenhafte Sterben an den Fronten. Waren die, die nun wieder kamen, die Gleichen, die einst in den Krieg gezogen waren? Was brachten sie mit, sichtbar und unsichtbar? Und: Wen trafen sie zuhause an? Welche Erfahrungen und Hoffnungen, aber auch welche Ängste bestimmten Denken und Handeln der Menschen in der Nachkriegsgesellschaft?

Die traditionellen Eliten, vom Adel über das Militär bis hin zur Kirche sahen sich in der jungen Republik einem rasanten Autoritätsverlust ausgesetzt. Zugleich erreichte die Arbeiterbewegung eine bis dahin ungekannte Größe. Wie verhielten sich beide Seiten zueinander und in welchen Fragen prallten die Gegensätze besonders heftig aufeinander? Die größte Bedrohung der Rüstungsindustrie ist per Definition der Friede. Der wichtigste Arbeitgeber der Stadt, die Österreichische Waffenfabriksgesellschaft, hatte durch die intensive Aufrüstung vor dem Ersten Weltkrieg einen enormen Aufschwung erlebt. Infolge des Waffenstillstandes und der Rüstungsbegrenzungen, zu denen sich Österreich in den Friedensverträgen verpflichtet hatte, schlitterte das Unternehmen und mit ihm die Stadt in eine zwanzig Jahre währende Dauerkrise. Welche Strategien wurden entwickelt, um Auswege aus dieser Misere zu finden?

Foto: Stadtarchiv Steyr, Sammlung Moser

Zum Leben zuwenig, zum Sterben zuviel: Eindrücke vom Leben in Arbeiterbaracken, Steyr 1930er Jahre. Ursprünglich als Notunterkünfte während des Ersten Weltkriegs gebaut, wurden die Baracken bald zur Dauereinrichtung und Sinnbild für die Wohnungsnot der Zwischenkriegszeit.

Das boomende Steyr der Jahre 1912 – 1914 wurde in der Zwischenkriegszeit zum Inbegriff von Armut und Perspektivenlosigkeit.

Zwar gelang es der Waffenfabrik bis Ende der 1920er Jahre, sich auf niedrigem Niveau zu stabilisieren, doch mit der Weltwirtschaftskrise war auch diese bescheidene Blüte wieder dahin.

Schließlich war die Stadt im Jahr 1931 endgültig bankrott. War die Ernährungssituation für weite Teile der Bevölkerung schon bis dahin prekär gewesen, wurde sie zu Beginn der 1930er Jahre katastrophal. Hunger war nun endgültig kein Minderheitenphänomen mehr, sondern alltäglich: Neun von zehn Steyrer Kindern waren unterernährt.

Mitbedingt durch die hohe Arbeitslosigkeit und die allgemeine Not war Steyr schon in den 1920ern Brennpunkt des Kulturkampfes zwischen der sozialdemokratisch organisierten Arbeiterbewegung und dem bürger-

lichen Milieu. Ab Mitte 1932 ging der christlichsoziale Bundeskanzler Dollfuß planvoll an die Errichtung einer Diktatur.

Sein „Staatsstreich auf Raten“ zog sich über eineinhalb Jahre hin und endete schließlich mit der Niederschlagung eines verzweifelten, unkoordinierten Aufstandes von Teilen der sozialdemokratischen Basis im Februar 1934. Abermals war Steyr eines der Zentren der Auseinandersetzungen.

Im Zuge der tagelangen Kämpfe beschoß das Bundesheer die Arbeitersiedlung auf der Ennsleite mit Artillerie, ein gefangengenommener Schutzbündler, Josef Ahrer, wurde durch ein Standgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet. Zurück blieben mehrere Todesopfer auf beiden Seiten und ein tief empfundenes gegenseitiges Mißtrauen, das noch Jahrzehnte fortdauerte.

Die Ausstellung „Vom Boom zum Bürgerkrieg“ spürt dieser Ära nach, indem sie die Erfahrungszusammenhänge der sogenannten „einfachen“ Menschen ins Zentrum rückt. Die große Politik bildet einen wichtigen Rahmen, im Fokus stehen aber die alltäglichen Dinge des Lebens, die Perspektive von Menschen wie dir und mir. An mehreren Punkten beschränkt sich die Darstellung nicht auf Nacherzählung.

An mehreren Punkten der Ausstellung sehen sich Besucherinnen und Besucher auch genötigt, selbst Position zu beziehen. Viele Fragestellungen und Probleme, die Menschen in Steyr zwischen 1914 und 1934 beschäftigten, sind schließlich weder zeitlich noch örtlich auf die Stadt beschränkbar, wirken bis heute. Unabhängig davon, wo und wie wir selbst heute leben, ist es deshalb ein Teil unserer eigenen Geschichte, der wir uns gegenüber sehen.

Bild oben: Im Fokus des ersten Ausstellungsabschnitts steht eine Geschichte des Ersten Weltkriegs, die nicht ausschließlich auf militärische Vorgänge beschränkt bleibt. Bild unten: Eine Austellungssituation

Hungernde Kinder, neue Menschen

„Als Konstante zieht sich der Blick auf den Alltag durch die Ausstellung. Ein zentrales Augenmerk liegt auf der Frage, mit welchen Veränderungen die Menschen konfrontiert sind und wie sie damit umgehen. Darin steckt auch eine Menge Gegenwartsbezug“, so Museumsgeschäftsführerin Katrin Auer. Erzählt wird von starken Frauen und verunsicherten Eliten, desillusionierten Soldaten und militanten Arbeitslosen, hungernden Kindern und „neuen Menschen“. Zeitgeschichte wird spür- und erlebbar in Szene gesetzt. Auer: „Wir haben uns aus diesem Grund ganz bewußt für eine Gestaltung entschieden, die es Besucher und Besucherinnen erlaubt, mit dem Geschehen auf Tuchfühlung zu gehen.“ ■

http://www.museum-steyr.at

Fotos: Museum Arbeitswelt Steyr

Wien im Ersten Weltkrieg

Stadtalltag in Fotografie und Grafik – von 16. Oktober 2014 bis 18. Jänner 2015 im Wien Museum am Karlsplatz

Der Erste Weltkrieg war der erste Krieg, in dem die Zivilbevölkerung massiv eingebunden war. Die Stadt wurde zur „Heimatfront“ und die Bevölkerung damit zu Beteiligten in einem Krieg, der zwar weit entfernt vom Stadtgebiet geführt wurde, aber unmittelbare Auswirkungen auf das Leben jedes einzelnen Bewohners hatte. Nach einer kurzen Phase der Begeisterung und der Erwartung eines schnellen Sieges machte sich rasch Ernüchterung breit. Große Massen von Kriegsflüchtlingen strömten in die Stadt und konnten kaum versorgt werden. Frauen und Kinder mußten die Arbeitskraft der an der Front befindlichen Männer ersetzen und wurden Teil eines Krieges, der nicht nur auf den Schlachtfeldern, sondern auch an der sogenannten „Heimatfront“ gewonnen werden mußte. Kriegspropaganda und Realität klafften immer weiter auseinander. Die multiethnische Bevölkerung Wiens litt an Versorgungsengpässen, Lebensmittel wurden rationiert und waren kaum noch erhältlich. 1917 hungert die Bevölkerung Wiens endgültig. Proteste und „Hungerstreiks“ läuteten den endgültigen Zusammenbruch der Monarchie ein. Die Ausstellung versucht den Schauplatz „Heimatfront“ aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten.

Frauen und Kinder, die sich in der Nacht anstellen, um in der Früh an Nahrungsmittel zu gelangen. Städtische Grünflächen, die für den Gemüseanbau genutzt werden. Frauen als Straßenbahnerinnen, um die Männer zu ersetzen. Exerzierende Kinder und Schulgebäude, die zu Reservespitälern für „Kriegsbeschädigte“ umfunktioniert werden. Verstümmelte und bettelnde Soldaten als alltäglicher Anblick in den Wiener Straßen. Mehr als 100.000 jüdische Kriegsflüchtlinge, vor allem aus Galizien, die dem Antisemitismus der Wiener Bevölkerung ausgesetzt sind. Überall patriotische Beflaggung, auch um die drohende Niederlage zu kaschieren.

Die Ausstellung erzählt davon, daß der weit entfernt geführte Krieg unmittelbare Auswirkungen auf den Stadtalltag und das Leben der Bevölkerung hatte. Nur kurz dauerten die Kriegseuphorie und die Hoffnung auf den raschen Sieg, schon ab 1915 kam es zu Versorgungsproblemen, 1917 zur Hungersnot.

Zu sehen sind unterschiedliche Bildmedien aus den Beständen des Wien Museums und der Wienbibliothek im Rathaus sowie von weiteren Leihgebern. Die meisten Fotografien und Bildpostkarten stammen aus der „Kriegssammlung“, die ab 1914 im Auftrag des Bürgermeisters angelegt wurde. Hauptsächlich handelt es sich um Propagandamaterial, Plakate und Postkartenserien zu Themen wie „Frauen im Krieg“ finden sich ebenso wie die Wirklichkeit schönende Auftragsaquarelle.

Im Kontrast dazu werden nüchterne Polizeifotos und seltene private Aufnahmen gezeigt. So gut wie alle Wiener Gebrauchsgrafiker, Illustratoren, aber auch Maler, die etwa Vorlagen für Ansichtskarten lieferten, waren zwischen 1914 und 1918 im „Kriegsdienst“. ■

http://www.wienmuseum.at

© Wien Museum

»Kriegsgemüsefeld« der Knabenbürgerschule der Hörnesgasse im 3. Bezirk, 1916

© Wien Museum

Kriegsküche Nr. XXI., 3. Sofienbrückengasse 32, um 1915

Wieviel »Welt« steckt im Ersten Weltkrieg?

Der Erste Weltkrieg wird in der Öffentlichkeit immer noch als ein europäischer Krieg wahrgenommen…

Die europäischen kriegführenden Mächte stehen im Vordergrund unserer Wahrnehmung und die Kampfhandlungen in Galizien, in Italien (Isonzo-Front) und an der Westfront in Frankreich stehen im Mittelpunkt des öffentlichen Gedächtnisses. Warum aber spricht man dann von einem „Weltkrieg“? Wieviel „Welt“ steckt denn tatsächlich in diesem Ersten Weltkrieg? Ist es nur ein Weltkrieg, weil die europäischen Mächte weltbeherrschend waren? Gilt noch die alte Schulbuchweisheit, daß der europäische Krieg erst durch den Kriegseintritt der USA 1917 zu einem wirklichen Weltkrieg wurde? Prof. Marcus Gräser, Vorstand des Instituts für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte der Johannes Kepler Universität (JKU) Linz, gibt spannende Antworten auf diese Fragen.

Der Erste Weltkrieg, dessen Ausbruch sich heuer zum hundertsten Male jährte, ist in den Medien auf eine Weise präsent, die wenig Fragen offen läßt. Noch nie standen so viele Dokumente zur Verfügung und der Kenntnisstand der Forschungsliteratur ist groß. Wer sich informieren will – schnell oder auch mit viel Zeit – findet eine Fülle an großartigen Büchern vor und kann sich im Internet oder auch auf guten Fernsehkanälen kompetent informieren lassen.

Wann und warum wird ein Krieg zu einem Weltkrieg?

„Von einem Weltkrieg kann sinnvoll dann gesprochen werden, wenn Staaten aus und auf mehreren Kontinenten mit eigenen Ambitionen an einem Krieg teilnehmen. Dies war in den Jahren ab 1914 zum ersten Mal in der Geschichte der Fall“, erklärt Prof. Gräser.

Kriegsschauplätze außerhalb Europas

„Vor allem der Umstand, daß viele der europäischen kriegführenden Mächte Kolonien in Afrika, Asien und Ozeanien besaßen, hat diesem Krieg schon in den ersten Monaten Schauplätze außerhalb Europas beschert“, so Prof. Gräser.

Deutsch-Ostafrika etwa war heftig umkämpft. Und vor allem das englische Empire

Foto:

Univ.-Prof. Marcus Gräser

hat zahlreiche Soldaten aus den Kolonien an den Fronten in Mesopotamien, wo gegen das Osmanische Reich gekämpft wurde, und in Afrika eingesetzt: Insgesamt wurden etwa 1,2 Millionen indische Soldaten mobilisiert, von denen 60.000 den Krieg nicht überlebten. Freilich kann bezweifelt werden, ob die Kolonie Indien mit eigener Ambition am Krieg beteiligt war.

Anders sah es jedoch in Australien und Neuseeland aus: Auch hier war man Teil des Commonwealth und die eigenen Streitkräfte waren formal Teil der britischen Streitkräfte. Aber in beiden Ländern, die schon keine englischen Kolonien mehr waren, aber auch noch keine volle Souveränität besaßen, gab es eigene Ambitionen: Der schnelle und erfolgreiche Vorstoß der Australier und Neuseeländer in Richtung der deutschen Kolonien im pazifischen Raum (Samoa und Neuguinea) diente auch den eigenen Interessen als aufsteigende regionale Ordnungsmächte.

Vollends die japanische Kriegserklärung an Deutschland am 23. August 1914 ließ den Krieg zu einem Weltkrieg werden: Japans Aktion richtete sich vordergründig gegen den deutschen Kolonialbesitz in China (Tsingtau), der schnell in japanische Hand gebracht werden konnte. Japans generelle Absicht aber bestand darin, China unter Kontrolle zu bringen und den Einfluß aller europäischen Kolonialmächte (und der USA) in Ostasien und im pazifischen Raum zu begrenzen. Hier wurde also ein Konflikt an den Krieg „angedockt“, der mit dem ursprünglichen europäischen Geschehen nur wenig zu tun hatte.

Kriegseintritt der USA

„Die Dynamik des europäischen Krieges und der Eigensinn zahlreicher außereuropäischer Mächte führte die ‚Welt‘ in den Krieg“, so Prof. Gräser

Die USA jedoch hatten keine Absicht, in die europäischen Konflikte hineingezogen zu werden und hätten sich gerne aus dem Ersten Weltkrieg herausgehalten. Da US-Präsident Wilson auf die deutsch- und irischstämmige Bevölkerung in den USA Rücksicht nehmen mußte, war ein Kriegseintritt an der Seite Großbritanniens in den ersten Kriegsjahren unmöglich und Wilson hielt die USA auf einem Neutralitätskurs. Die Vereinigten Staaten sind aber schließlich durch den uneingeschränkten U-Boot-Krieg des Deutschen Reiches im April 1917 in diesen Krieg hineingezwungen worden.

„In dem Moment jedoch, wo die USA in den Ersten Weltkrieg eintraten, mußte Präsident Wilson den Amerikanern versprechen, die Welt für immer sicher zu machen, nach dem Motto ‚The world must be made safe for democracy‘. Erreicht wurde dieses Ziel nicht: Der Erste Weltkrieg und die Pariser Friedensverträge hinterließen eine instabile Nachkriegsordnung, die von territorialen Konflikten, wirtschaftlichen Krisen und dem Aufstieg autoritärer und faschistischer Regime geprägt war: Die Demokratie blieb in vielen Staaten chancenlos“, sagt Prof. Gräser. ■

Mars und Justitia

Der Erste Weltkrieg hat nicht nur die Landkarte Europas geprägt, sondern auch viele andere Bereiche – wie etwa das Völkerrecht. Nicht nur operativ war man auf einen Konflikt mit moderner Technologie schlecht vorbereitet, auch das Kriegsrecht war für die neue Art Krieg nicht gerüstet – ein Problem, mit dem sich das Völkerrecht grundsätzlich abplagt, weiß Prof. Sigmar Stadlmeier, Vorstand des Instituts für Völkerrecht und Internationale Beziehungen der Johannes Kepler Universität (JKU) Linz.

In einem relativ stabilen Jahrhundert, das dem Wiener Kongreß von 1815 gefolgt war, hatte das Völkerrecht große Fortschritte gemacht. Viele Standardwerke entstanden in dieser Zeit. Mit dem Beginn des „Großen Krieges" war alles anders. „Das Völkerrecht ist immer ‚one war behind', hinkt also immer hinterher", so Stadlmeier. Nach großen Konflikten werden die Bestimmungen neu geregelt – im nächsten Krieg sind sie aufgrund der technischen und politischen Entwicklung wieder veraltet. Ein Problem, das sich 1914 beim Seekrieg zeigte: Für den Kampf auf dem Wasser gab es genaue Regeln, nicht aber für den Kampf unter Wasser. Feindliche Schiffe mußten laut Kriegsrecht gewarnt, angehalten und überprüft werden. Für U-Boote wäre dieses Vorgehen der sichere Tod gewesen; entsprechend hielten sie sich nicht an diese Regeln.

Auch die rasche Entwicklung des Luftkriegs war in den Dokumenten der Haager Konferenzen von 1899 und 1907 nicht vorausgesehen worden. Das internationale Luftfahrtrecht entwickelte sich erst nach dem Krieg – und unter Einfluß der Erfahrung, die im Krieg gemacht worden war. „Man hat nach dem Krieg sofort versucht, die Luftfahrt an die Leine zu nehmen, da man das militärische Potential natürlich erkannt hat", so Stadlmeier.

Der größte Unterschied aber war die Legitimität des Krieges an sich. „Ein militärischer Schlagabtausch galt im ‚alten Europa' als erlaubter Weg zur Durchsetzung der politischen Ziele, war also legal, sofern dem formalen Recht Genüge getan war. Also wenn der Krieg auf die richtige Weise erklärt wurde etc. Der nach dem Ersten Weltkrieg gegründete Völkerbund schränkte diese Legitimität erstmals ein", erklärt Stadlmeier.

Ganz geächtet wurde der Krieg allerdings erst nach Zweiten Weltkrieg. Wobei der Völkerbund ohnehin einen „Geburtsfehler" aufwies: Seine Satzung wurde den Verliererstaaten bei den Friedensverträgen „aufs Auge gedrückt", war nicht verhandelbar. „Der Völkerbund hatte damit von Anfang an den Beigeschmack eines Siegerdiktats."

© Creative Commons Attribution/Share-Alike License / Sammlung J.P. Adlbrecht.

Im Bild: der Panzerkreuzer SMS Kaiserin und Königin Maria Theresia der österreichischen k.u.k. Kriegsmarine aus Pula, 1909.

Und noch eine Hypothek erlegte der Erste Weltkrieg der Nachkriegsordnung auf. Die „14 Punkte" von US-Präsident Woodrow Wilson postulierten das „Selbstbestimmungsrecht der Völker". Gedacht war es zur Zerschlagung des „Völkerkerkers" Österreich-Ungarn. Im Endeffekt förderte dieser Punkt aber den Nationalismus weltweit und mußte sich ebenfalls den Vorwurf der „Siegerwillkür" gefallen lassen. Denn für die riesigen Kolonialreiche der Siegermächte Frankreich und Großbritannien wurde das Selbstbestimmungsrecht der Völker natürlich nicht angewendet.

Aber das wußten schon die Römer: „Unter Waffen schweigen die Gesetze" (inter arma silent leges), sagte Cicero. Und das war im Ersten Weltkrieg nicht anders als zu Zeiten des Römischen Weltreichs. ■

Vatikan wollte Österreichs Macht sichern

Die Friedensdiplomatie des Heiligen Stuhls während des Ersten Weltkriegs war darauf ausgerichtet, die K.u.K.-Monarchie als katholischen „Player" in Europa abzusichern. Diese These hat der britische Historiker John Pollard in einem Interview mit Radio Vatikan über die zwischenstaatlichen Bemühungen des Vatikan vertreten.

„Grundsätzlich sah sich der Vatikan in der Verpflichtung, die Machtverhältnisse vor Ausbruch des Krieges zu sichern, um so das Gleichgewicht zwischen dem katholischen Österreich-Ungarn auf der einen Seite und dem protestantisch geprägten Deutschland auf der anderen zu erhalten", sagte der emeritierte Universitätsprofessor aus Cambridge. Es sei dem Vatikan aber auch um das Gleichgewicht zwischen der Donaumonarchie und dem orthodoxen Rußland gegangen.

Pollard ortete im Vatikan damals „eine gewisse Paranoia vor der Orthodoxie". Über die ganze Zeit des Totalitarismus hinweg sei die Orthodoxie als eine Bedrohung gesehen worden. Die kuriale Diplomatie habe auch Nationen kontaktiert, zu denen der Vatikan keine diplomatischen Beziehungen unterhielt. „Der Vatikan kommunizierte auch mit Präsident Wilson in den USA und versuchte ihn mit Nachdruck zu überzeugen, daß Amerika nicht in den Krieg eintritt", sagte der Autor des Buches „Benedict XV – The Unknown Pope and the Pursuit of Peace".

Aber nicht erst der für seine Friedensinitiativen geschätzte Benedikt gab der Vatikan-Diplomatie seine Linie vor, auch sein als Altösterreicher um beste Beziehungen zu Österreich bemühte Papst Pius X. (er stammte aus dem bis 1866 zur Monarchie gehörenden Venetien) strebte nach Frieden durch Machtausgleich. ■

Staatstrauer

Österreich nahm offiziell Abschied von Barbara Prammer

In einer öffentlichen Trauerfeier vor dem Parlament nahm Österreich am 9. August Abschied von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, die eine Woche zuvor im 61. Lebensjahr verstorben war.

Foto: Parlamentsdirektion / Bernhard Zofall

Während der Trauerfeier für die Präsidentin des Nationalrates Barbara Prammer war die Ringstraße gesperrt worden.

Neben der politischen Spitze Österreichs und zahlreichen Ehrengästen aus dem In- und Ausland erwiesen dabei so viele Privatpersonen der beliebten Politikerin die letzte Ehre, daß die Menschenmenge in der Wiener Ringstraße über weite Strecken dicht gedrängt war. Insgesamt fanden sich rund 2000 Personen zur Trauerfeier ein. Für Bundeskanzler Werner Faymann drückte sich darin einmal mehr das große Maß an Respekt und Anerkennung aus, das die österreichische Bevölkerung ihrer Nationalratspräsidentin entgegengebracht hat.

Unter den ausländischen Trauergästen, die Bundesratspräsidentin Ana Blatnik begrüßte, waren unter anderem die Parlamentspräsidenten aus Deutschland, Tschechien, der Slowakei, Ungarn, Slowenien, Kroatien und aus Montenegro. Südtirols Landeshauptmann Arno Kompatscher, der Generalsekretär der Interparlamentarischen Union Martin Chungong und die Ehrenvorsitzende der sozialistischen Frauen International Pia Locatelli wohnten ebenfalls als prominente Gäste dem Staatsakt bei. Der Präsident des Europäischen Parlaments Martin Schulz wurde von der österreichischen Abgeordneten zum Europaparlament Ulrike Lunacek vertreten.

Die Feierlichkeiten für die parteiübergreifend gewürdigte Nationalratspräsidentin nahmen um 10.30 Uhr ihren Anfang, als der mit weißen Rosen und der österreichischen Fahne geschmückte Sarg zu den Klängen der Ouvertüre von Richard Wagners „Tristan und Isolde“ aus der Säulenhalle hinaus auf ein Podest am Vorplatz des Parlaments getragen wurde. In Barbara Prammers letzter Wirkungsstätte, dem Hohen Haus, hatten in den zwei Tagen zuvor mehr als 5000 BürgerInnen die Gelegenheit genutzt, sich persönlich von der dort aufgebahrten Nationalratspräsidentin zu verabschieden.

Eingeleitet wurde das Gedenken von Zweitem Nationalratspräsidenten Karlheinz Kopf und von Bundesratspräsidentin Ana Blatnik. In weiterer Folge sprachen die Journalistin und Herausgeberin Barbara Coudenhove-Kalergi sowie Bundesministerin Gabriele Heinisch-Hosek über den Werdegang, die Leistungen und das Vermächtnis Barbara Prammers. Als letzte Trauerredner ergriffen Bundeskanzler Werner Faymann und Bundespräsident Heinz Fischer das Wort. Als eine der wichtigsten Errungenschaften Barbara Prammers wurde mehrmals die Öffnung des Hohen Hauses genannt, besonders auch in Richtung Minderheiten, Volksgruppen und Jugendliche. Das unermüdliche Eintreten der Nationalratspräsidentin für einen gestärkten Parlamentarismus und für Demokratie über Österreichs Grenzen hinaus, ihr Einsatz für Frauenrechte und ihr überzeugtes Auftreten gegen Faschismus, Rassismus und Antisemitismus waren weitere markante Eckpunkte der Würdigungen. Bundespräsident Fischer betonte, nicht nur in Österreich

Staatstrauer

Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz

Die Säulenhalles des Parlaments, in der die verstorbene Parlamentspräsidentin aufgebahrt worden war und in der die Bevölkerung von der beliebten Politikerin Abschied nehmen konnte. Im Bild: die Aufbahrungszeremonie am 7. August.

habe Barbara Prammer mit ihren Einstellungen und Wertehaltungen Gehör gefunden; als Stimme der Vernunft habe sie auch über die Grenzen hinaus gewirkt.

Eine musikalische Referenz zu Barbara Prammers Engagement für Minderheitenrechte und eine Kultur des Gedenkens boten Harri Stojka und Timna Brauer, die mit ihren Darbietungen die Reden umrahmten. Dargeboten wurden die internationale Hymne der Roma und jüdische Lieder.

Die Bundeshymne, intoniert von der Militärmusik des Militärkommandos Niederösterreich, beschloß die Feier, ehe man die Nationalratspräsidentin schließlich zu einem Glaswagen trug, der sie zu ihrer letzten Ruhestätte brachte. Begleitet wurde der Sarg dabei von einem Zapfenstreich, gespielt von einem Solotrompeter der Militärmusik am Balkon ihres Büros. Die Bestattung erfolgte auf Wunsch der Familie im engsten Familienkreis in einem Ehrengrab der Stadt Wien am Zentralfriedhof.

Kopf: Sie hat als Präsidentin des Hauses tiefe Spuren hinterlassen

Mit einem Zitat von Bertrand Russell eröffnete Zweiter Nationalratspräsident Karlheinz Kopf seine Traueransprache: „Der weise Mensch wird sterben wollen im Bewußtsein, daß andere fortführen werden, was zu vollenden ihm versagt war, und glücklich in dem Gedanken, getan zu haben, was in seinen Kräften stand.“ Barbara Prammer durfte in dem Gedanken sterben, getan zu haben, was in ihren Kräften stand, betonte Kopf und fügte an, dies sei viel mehr gewesen, als anderen zu tun vergönnt ist. Er wage aber auch zu hoffen, daß Barbara Prammer in der Gewißheit gestorben ist, daß wir uns verpflichtet fühlen, jene Dinge zu vollenden, deren Vollendung ihr durch ihren allzu frühen Tod versagt geblieben sind.

Dem Nationalrat habe der Tod eine Präsidentin genommen, die in den knapp acht Jahren ihrer Präsidentschaft tiefe Spuren hinterlassen hat. Kopf beschrieb Barbara Prammer als engagierte Kämpferin für den unverzichtbaren Stellenwert und die Würde des Parlaments als Zentrum des demokratischen Österreich und die stetige Weiterentwicklung der parlamentarischen Demokratie. Barbara Prammer habe sich zudem unermüdlich bemüht, das Wissen und das Verständnis um bzw. für die Demokratie vor allem bei den jungen Menschen zu stärken, erinnerte Kopf und bezeichnete in diesem

Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Christian Hofer

Zweiter Nationalratspräsident Karlheinz Kopf bei seiner Ansprache

Staatstrauer

Bundesratspräsidentin Ana Blatnik bei ihrer Ansprache

Fotos: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Christian Hofer

Barbara Coudenhove-Kalergi bei ihrer Ansprache

Zusammenhang die Errichtung der „Demokratiewerkstatt“ als großes Verdienst und Vermächtnis der Verstorbenen. Barbara Prammers Wirken war aber, wie Kopf unterstrich, auch geprägt von ihrem Einsatz für die gesellschaftliche Gleichstellung der Frauen, gegen jede Form von Rassismus, Gewalt und Diskriminierung, von einem klaren Bekenntnis zur Aufarbeitung der Geschichte sowie von ihrem Engagement für die Rechte der ethnischen Minderheiten.

„Ich verneige mich heute respektvoll vor einer großen Demokratin und einer großen Österreicherin“, sagte Kopf und bedankte sich namens des Nationalrates, seiner Abgeordneten und der MitarbeiterInnen des Parlaments bei Barbara Prammer für deren umsichtige, überparteiliche und menschliche Art der Führung des Hauses. Er verneige sich aber auch vor dem Menschen Barbara Prammer – vor einer Frau, die mit großer Demut ihre schwere Erkrankung angenommen hat, diese Krankheit gleichzeitig mit enormer Willensstärke bekämpft und trotzdem ihr Amt mit unglaublicher Disziplin bis vor wenigen Wochen nahezu uneingeschränkt ausgeübt hat. „Der Mensch ist erst wirklich tot, wenn niemand mehr an ihn denkt“, betonte Kopf Berthold Brecht zitierend und schloß mit den Worten: „Liebe Frau Präsidentin, wir werden weiterhin sehr oft an Sie denken und Sie in ehrenvoller Erinnerung halten. Der Herrgott möge Ihnen Ihre vielen guten Taten vergelten und Ihnen den ewigen Frieden schenken.“

Blatnik: Barbara Prammer hat Demokratie mit Leben erfüllt

„Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit, man muß sie ständig mit Leben erfüllen.“ Bundesratspräsidentin Ana Blatnik erinnerte an diesen Ausspruch Barbara Prammers und meinte, gerade im Wirken und in der Persönlichkeit der verstorbenen Nationalratspräsidentin haben jene Werte, die Demokratie ausmachen, immer wieder aufs Neue Gestalt angenommen: Das Bekenntnis zu Toleranz und Menschenrechten, zur Chancengleichheit, zu Dialog und Kompromiß sowie das Auftreten gegen Diskriminierung, Antisemitismus Rassismus und Rechtsextremismus. Barbara Prammer konnte Demokratie mit Leben erfüllen, sagte Blatnik, weil Politik für sie nichts Abstraktes war, sondern die Chance und konkrete Möglichkeit, Alltagswirklichkeiten mitzugestalten. Ihre Beharrlichkeit und Ernsthaftigkeit im Bemühen um ein humanes Miteinander werden wir alle vermissen, sie sind uns aber zugleich Inspiration und Auftrag, ihren Weg weiterzugehen.

Ein konstruktives Miteinander zu leben, hieß für Barbara Prammer aber auch, weit über Grenzen zu blicken, Mehrsprachigkeit als Bereicherung wahrzunehmen und interkulturelle und internationale Begegnung zu forcieren. Aus dieser Überzeugung heraus habe die Verstorbene immer wieder ihre Stimme für die Rechte der Volksgruppen in Österreich erhoben, betonte Blatnik und rief das Engagement Barbara Prammers für die Kärntner Slowenen, aber auch für die Roma in Erinnerung. Besondere Bedeutung hatte für die Nationalratspräsidentin überdies auch die Förderung der parlamentarischen Diplomatie, die sie, wie Blatnik unterstrich, nutzte, um sich für die weltweite Stärkung des Parlamentarismus und der Menschenrechte sowie für Abrüstung und Frieden einzusetzen. So habe sie sich bei ihren zahlreichen internationalen Kontakten nie gescheut, auch gegenüber hochrangigen Persönlichkeiten schwierige Themen dialogorientiert anzusprechen. „Liebe Barbara, Danke für alles“, schloß Blatnik und fügte daran auch ihre Dankesworte in slowenischer Sprache an.

Coudenhove-Kalergi: Barbara Prammer war eine Politikerin mit Anstand

Barbara Coudenhove-Kalergi erinnerte sich in ihrer Trauerrede an Barbara Prammer als Politikerin, die ihr Amt nicht nur mit Anstand, sondern auch mit Anmut ausgefüllt hatte. Barbara Prammer ging es bei ihrer politischen Arbeit nicht um Macht oder Geld, sondern einzig und allein um eine bessere Gesellschaft. Sie habe gezeigt, daß man Politikerin sein kann, ohne sich zu „verbiegen“. Coudenhove-Kalergi würdigte die

Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek bei ihrer Ansprache

Fotos: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Christian Hofer

Bundeskanzler Werner Faymann bei seiner Ansprache

Verstorbene aber auch als Politikerin mit fester Ideologie, die aus dem Arbeitermilieu kam und durch die Ereignisse im Jahr 1934 in ihrer Heimatgemeinde geprägt war. Barbara Prammer sei selbst auf einem festen Wertefundament gestanden und sei gerade deshalb offen für die Ideen und Überzeugungen anderer gewesen.

Als vorbildlich bezeichnete Coudenhove-Kalergi überdies den Umgang Barbara Prammers mit ihrer Krankheit. Die Nationalratspräsidentin habe, so lange es ging, ohne Wehleidigkeit und Getue ihre Arbeit geleistet und damit nicht nur gezeigt, wie man mit Anstand lebt, sondern auch wie man mit Anstand stirbt. Barbara Prammer wäre eine gute Bundespräsidentin geworden, war Coudenhove-Kalergi überzeugt.

Heinisch-Hosek: Barbara Prammer war große Tochter Österreichs

Unterrichtsministerin Gabriele Heinisch-Hosek würdigte in ihren Worten die sozialdemokratische Frauenpolitikerin Barbara Prammer, die für sie Freundin und Mentorin war. Die Arbeit Barbara Prammers sei immer von dem festen Willen geprägt gewesen, das Leben der Frauen besser zu machen und ihnen eine Zukunft ohne Hürden zu ermöglichen – eine Zukunft, in der Frauen gleichberechtigt und selbstbestimmt leben können. Zuhören, beraten, Schicksale und Lebensgeschichten aufnehmen und aktiv Hilfestellung geben, waren Motivation und Antrieb ihrer beruflichen Tätigkeit und all ihres frauenpolitischen Handelns. Heinisch-Hosek sprach in diesem Zusammenhang Barbara Prammers Wirken als Frauenministerin an und erinnerte an das in ihrer Amtszeit erlassene Gewaltschutzgesetz. Darüber hinaus habe die Verstorbene aber auch die Basis für die Kindergartenmilliarde gelegt, da sie von der Überzeugung ausgegangen sei, daß Kinder und Beruf für Frauen kein Widerspruch sein dürfen. Schließlich habe Barbara Prammer auch die Weichen für die Verankerung der Gleichstellung von Frauen und Männern in der Verfassung gestellt.

Das Engagement Barbara Prammers habe aber auch weit über die Grenzen Österreichs gewirkt – als Vorsitzende der Sozialistischen Fraueninternationale oder etwa als Europabotschafterin des Afrikanischen Netzwerkes gegen weibliche Genitalverstümmelung. Für Heinisch-Hosek war Barbara Prammer überdies eine wichtige Verbündete für gleichgeschlechtlich liebende Menschen, die durch ihr Wirken einen Weg in eine offenere Gesellschaft eingeschlagen hat. Heute eint uns alle der Respekt vor ihrer Haltung und die Bewunderung ihrer Leistungen, unterstrich die Ministerin.

„Du warst ein liebenswerter Mensch und du bist eine große Tochter Österreichs und Europas. Nicht die Jahre in unserem Leben zählen, sondern das Leben in unseren Jahren. Barbara, ich bin stolz, dich gekannt zu haben“, so Heinisch-Hosek abschliessend.

Faymann: Österreich verliert eine große Politikerin, Staatsfrau und führende Persönlichkeit

Österreich verliert eine große Politikerin, Staatsfrau und führende Persönlichkeit, würdigte Bundeskanzler Werner Faymann Nationalratspräsidentin Barbara Prammer. Prammer sei eine Leitfigur der Demokratie und ein außerordentlich lieber und wertvoller Mensch gewesen. Wie stark sie gewirkt hat, sehe man auch am unglaublichen Ausmaß an Respekt und Trauer, das ihr früher Tod bei den Menschen ausgelöst hat. Sie habe trotz ihres hohen Amtes nie den Kontakt zur Bevölkerung verloren.

Prammers Grundsatztreue sei nie im Widerspruch zu Toleranz und Offenheit gestanden, sagte der Bundeskanzler, sie habe die Leidenschaft für das Gemeinsame und der Sinn für das Machbare ausgezeichnet. Das demokratische Gemeinwesen brauche Menschen wie Prammer, die unablässig für Demokratie, Menschenrechte und solidarisches Miteinander eingetreten ist und konsequent gegen Verhetzung, Rassismus und Antisemitismus gekämpft hat. Sie hat sich zur Ver-

Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Christian Hofer

Bundespräsident Heinz Fischer bei seiner Ansprache

antwortung vor der Geschichte bekannt und immer wieder gemahnt, diese auch wahrzunehmen, unterstrich der Bundeskanzler.

Als überzeugte Demokratin habe Barbara Prammer mit ihrem Engagement Österreich geprägt, das vor allem auch der politischen Bildung junger Menschen galt, so Faymann. Der Bundeskanzler erinnerte in diesem Zusammenhang an Prammers Überzeugung, daß Kinder Herzensbildung erfahren und gesellschaftliche Zusammenhänge begreifen müssen.

Die Demokratie habe heute mehr denn je Menschen wie Prammer nötig, die mit Beharrlichkeit, Zuversicht und der Fähigkeit, auch zuhören zu können, Ziele verfolgen und das Gemeinsame vor das Trennende stellen, betonte Faymann. Prammer sei daher auch Respekt über die Parteigrenzen hinweg entgegengebracht worden.

Fischer: Eine starke, tapfere, zarte und liebenswerte Frau

Einen sehr persönlichen Zugang wählte auch Bundespräsident Heinz Fischer in seiner Trauerrede, der von einer „starken, tapferen, zarten und liebenswerten Frau“ sprach. Barbara Prammer werde als große Frau und beeindruckende Persönlichkeit in die Geschichte eingehen. Sie habe als eine Stimme der Vernunft gegolten, die über die Grenzen des Landes hinaus gehört wurde.

Der Bundespräsident drückte einmal mehr seine Erschütterung darüber aus, daß Barbara Prammer am Zenit ihres Lebens und Wirkens als anerkannte Nationalratspräsidentin, geachtete Persönlichkeit und geliebtes Familienmitglied so plötzlich von einer heimtückischen Krankheit aus dem Leben gerissen wurde. Ihr 60. Geburtstag, den sie Anfang dieses Jahres gefeiert hat, sei noch eine Kundgebung ihres Lebenswillens gewesen. Prammer sei mit diesem schweren und unerwarteten Schicksalsschlag in bewundernswerter Weise umgegangen, zollte der Bundespräsident Prammer Respekt. Die Krankheit habe diesen Lebenswillen jedoch überwunden.

Fischer ließ es sich aus diesem Anlaß nicht nehmen, den Ärztinnen und Ärzten, dem Pflegepersonal sowie der Krebshilfe, aber auch ihren MitarbeiterInnen zu danken, die die Nationalratspräsidentin bis zum Schluß begleitet haben.

Er richtete aber auch mahnende Worte an die Öffentlichkeit und die Medien, die Prammer in den Tagen nach ihrem Tod so viel Anerkennung, Zustimmung und Lob entgegengebracht haben. „Barbara Prammer hätte sich über einen Bruchteil davon zu Lebzeiten gefreut“, sagte Fischer und schloß daran die eindringliche Bitte und den Appell, zeitgerecht Sensibilität, Fairness und Verantwortungsbewußtsein im Umgang mit den anderen Menschen zu entwickeln.

Musikalisch umrahmt wurden die Reden von Harri Stojka sowie Timna Brauer und Band, in Würdigung an Barbara Prammers Einsatz für Minderheiten und gegen Faschismus. ■

Quelle: Parlamentskorrespondenz

Lesen Sie über die verstorbene Nationalratspräsidentin und die Reaktionen auf deren Tod in der ÖJ-Ausgabe 133 vom 4. August 2014.

Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Christian Hofer

Abtragen des Sarges zum Glaswagen der Bestattung Wien, der die sterblichen Überreste zum Zentralfriedhof brachte.

Innenpolitik

Regierungsumbildung

Der Tod von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer machte einige personelle Veränderung in der SPÖ nötig, steht ihr doch als stimmenstärkste Parlamentspartei das Vorschlagsrecht für die Neubesetzung zu. Doch dann trat Vizekanzler, Finanzminister und ÖVP-Chef Michael Spindelegger völlig unerwartet zurück…

Der Nationalrat wählt aus seiner Mitte den Präsidenten." Unter dieser Vorgabe der Geschäftsordnung tritt das Nationalratsplenum am Dienstag, dem 2. September, um 10.00 Uhr zu einer Sondersitzung zusammen, um die Nachfolge der im Sommer verstorbenen Präsidentin Barbara Prammer zu bestimmen. Die Sitzung findet im Rahmen einer außerordentlichen Tagung statt und wird vom Zweiten Nationalratspräsidenten Karlheinz Kopf eröffnet. Die ordentliche Tagung beginnt am 8. September. In einer Trauerminute gedenkt das Plenum eingangs Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, die am 2. August 2014 ihrer Krebserkrankung erlegen ist.

Wie es die politische Praxis will, nominiert die mandatsstärkste Partei im Nationalrat – aktuell die SPÖ – die Anwärterin bzw. den Anwärter auf das Präsidentenamt der ersten Parlamentskammer. Dabei gilt: diese Person muß laut Geschäftsordnungsgesetz bei der letzten Nationalratswahl ein Mandat errungen haben. Handelt es sich in dem Fall um ein Regierungsmitglied, das – wie es zwar nicht gesetzlich zwingend, jedoch üblich ist – bei der Übernahme eines Ressorts ihr bzw. sein Mandat zurückgelegt hat, muß sie oder er neuerlich angelobt werden. Der Bundespräsident enthebt dann die Ministerin bzw. den Minister vorab von ihrem/seinem Amt.

Die Wahl der neuen Nationalratspräsidentin/des neuen Nationalratspräsidenten ist geheim und erfolgt in Wahlzellen, sofern mindestens fünf Abgeordnete dies verlangen. Dem bisherigen Usus entsprechend werden die MandatarInnen am 2. September ihre Wahlentscheidung wahrscheinlich auch in Wahlkabinen treffen. Zuvor ist eine Debatte vorgesehen. Nimmt die/der mit einfacher Mehrheit Gewählte die Wahl an, so wird sie/er sofort mit dem Präsidentenamt betraut und übernimmt unmittelbar danach den Vorsitz.

Im Anschluß an die Wahl sind für die anberaumte Sondersitzung Erklärungen von Bundeskanzler, dem neuen Vizekanzler und den neuen Regierungsmitgliedern inklusive Debatte geplant. Die Nachbesetzung des

Foto: SPÖ / Lehmann

Bundeskanzler Werner Faymann mit Sabine Oberhauser, Alois Stöger und Doris Bures am Abend nach dem Nominierungsbeschluß durch die SPÖ-Parteigremien

nach dem Ableben Barbara Prammers freigewordenen SPÖ-Mandats ist außerdem Teil der Sitzung. Angelobt wird grundsätzlich jener Kandidat, der auf der Wahlliste am nächsten Listenplatz steht, sofern er nicht auf sein Nationalratsmandat verzichtet.

Die SPÖ-Gremien beschlossen Nominierungen

Die SPÖ-Gremien hatten die nach dem tragischen Tod von Barbara Prammer notwendigen Nominierungsvorschläge von SPÖ-Parteivorsitzendem, Bundeskanzler Werner Faymann am 25. August einstimmig angenommen. „Die Nominierungen erfolgten einstimmig", berichtete Faymann und bezeichnete das als „einen großen Vertrauensbeweis für die Zukunft und einen Beleg für die gute und engagierte Arbeit" von Bures. Mit Alois Stöger ist ein „politischer Profi" für das Amt des Infrastrukturministers nominiert. Faymann ist überzeugt, daß Stöger hervorragende Arbeit im Bereich Infrastruktur, Forschung und Entwicklung, aber auch in Sachen Bahn und Straße leisten werde. Sabine Oberhauser, die künftige Gesundheitsministerin, wird ihren Beitrag dazu leisten, „daß es auch künftig keine Zwei-Klassen-Medizin in Österreich gibt", so Faymann.

Bures: Verantwortungsbewußtsein, Fairness und Leidenschaft

Bures selbst betonte im Rahmen der Pressekonferenz, daß sie „eine unabhängige, faire und gerechte Nationalratspräsidentin für alle Abgeordneten" sein möchte. Sie sprach von einem „bewegenden Moment, von der SPÖ für eine so wichtige Funktion einstimmig vorgeschlagen zu werden." Sie betonte, daß sie mit diesem Vertrauensvorschuß sehr sorgsam umgehen wird und ihr Amt mit „Verantwortungsbewußtsein, Fairneß und mit ganzer Leidenschaft" ausführen will.

Oberhauser: Für ein solidarisches Gesundheitssystem

„Dank dem Vertrauen von Bundeskanzler Faymann und dem Vorstand werde ich nun die Gesamtverantwortung über das österreichische Gesundheitssystem übernehmen", betonte die zukünftige Gesundheitsministerin Sabine Oberhauser, die bereits viele Stationen im Gesundheitswesen durchlaufen hat, etwa in ihrer Tätigkeit als Kinderärztin, als Personalvertreterin und schließlich als Gesundheitssprecherin der SPÖ-Parlamentsfraktion „Wir wollen aus den Kindern von heute gesunde Erwachsene von morgen machen", so Oberhauser zu den Zielen ihrer künftigen Arbeit. Gesundheitsminister Alois

Stöger hat sehr gute Vorarbeiten geleistet, insbesondere im Kampf dafür, daß das Gesundheitssystem solidarisch bleibt: „Gesunde sorgen für Kranke, Junge sorgen für Alte – dafür, daß das so bleibt, werde ich meine ganze Kraft einsetzen“, betonte Oberhauser.

Stöger: Es geht um Wirtschaftspolitik, neue Technologien und Chancengerechtigkeit

Auch der designierte Infrastrukturminister Alois Stöger sprach dem Parteivorstand seinen Dank für das ihm entgegengebrachte große Vertrauen, das Infrastrukturministerium zu übernehmen, aus. „Bisher war es die Infrastruktur für die Gesundheit, die ich zu planen, zu steuern und zu gestalten hatte. Und auch in Zukunft werde ich ein Ressort betreuen, das für die Menschen von besonderer Wichtigkeit ist“, betonte Stöger. Dabei geht es um Wirtschaftspolitik, darum, sich mit neuen Technologien auseinanderzusetzen, und um Chancengleichheit und -gerechtigkeit in Sachen Mobilität. „Ich freue mich auf diese Herausforderung“, sagte der Minister.

Foto: ÖVP Online

Michael Spindelegger bei seiner letzten Pressekonferenz am 26. August

Der Rücktritt des Finanzministers

Michael Spindelegger hatte am frühen Morgen des 26. August zu einer Pressekonferenz ins Finanzministerium geladen und von den Rücktritt von all seinen Ämtern als ÖVP-Bundesparteiobmann, Vizekanzler und Finanzminister bekanntgegeben: „Ich habe mir diesen Schritt lange und gut überlegt. Niemand wird bestreiten, daß Loyalität und Paktfähigkeit mein politisches Leben bestimmt haben. Und das fordere ich von allen ein“, hielt Spindelegger mit Verweis auf die Debatte um eine Steuerreform fest. Seit Monaten verschärft sich die Debatte zwischen den Koalitionspartnern SPÖ und ÖVP um Zeitpunkt und Ausmaß einer Steuerreform, die vor allem Entlastung für kleine Einkommen verbessern soll. Im Koalitionspakt war festgeschrieben worden, daß diese aufgrund der hohen Belastung für das Budget erst dann möglich sein könne, wenn durch dringend notwendige strukturelle Einsparungen „Geld dafür“ vorhanden sei. Spindelegger verfocht seinen „Fahrplan“, der konkrete Beschlüsse für 2015 und ein mögliches Inkrafttreten nicht vor 2016 vorsah. Die schleppende Konjunktur und die „schleichende Progression“, bei der Lohnzuwächse durch höhere Inflationsraten aufgefressen werden, sorgt für immer weniger „Netto vom Brutto“. Vor allem die Gewerkschaften machten Druck, die Forderung nach einer sofortigen oder zumindest schnellstmöglichen Entlastung der Einkommen dominiert das innenpolitische Geschehen. Doch Spindelegger ließ sich davon nicht beeindrucken, die Spannungen zwischen den Regierungsparteien stiegen spürbar. Doch auch hochrangige Vertreter der ÖVP ließen ihren Obmann wissen, daß es an der Zeit wäre, nachzugeben und einem Vorziehen der notwendigen gesetzlichen Maßnahmen zuzustimmen. Doch mit dieser Reaktion Spindeleggers hatte wohl niemand gerechnet. Er werde sich nicht „hinbiegen“ lassen, Ehrlichkeit gegenüber den Menschen sei wichtig, die Wahrheit sei ihnen zumutbar, so Spindelegger bei seiner letzten Pressekonferenz, der betonte, eine „Steuerreform jetzt ist nur mit neuen Steuern oder Schulden machbar. Dieser Weg ist für mich nicht gangbar“.

Neue Steuern könnten nur auf die breite Masse und somit den Mittelstand abzielen, neue Schulden seien nachfolgenden Generationen gegenüber unverantwortlich, so Spindelegger, der die notwendige Entlastung der Steuerzahler unterstrich, diese müsse aber „zum richtigen Zeitpunkt“ erfolgen. Angesichts des Schuldenberges, den es zu bewältigen gelte, müsse sich der Weg Österreichs am Weg „nach Berlin, nicht nach Athen“ orientieren. Und er sei mit dem, was in seinem Ressort getan worden sei, zufrieden.

Rückblickend auf seine Amtszeit als ÖVP- Bundesparteiobmann sagte er, daß diese Jahre „keine einfachen“ gewesen seien. Dennoch habe die ÖVP unter seiner Obmannschaft die Wehrpflichtvolksbefragung erfolgreich geschlagen, bei der vergangenen Nationalratswahl ein respektables Ergebnis erzielt und „wir haben bei den Europawahlen unter meiner Führung die Nummer 1 ganz klar bestätigt“.

Mitterlehner wird neuer ÖVP-Bundesparteiobmann

Der ÖVP-Bundesparteivorstand hat daraufhin noch am selben Abend die einstimmige Entscheidung für Wissenschafts-, Forschungs- und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner als designierten ÖVP-Bundesparteiobmann getroffen. „Nur mit dieser Geschlossenheit und klaren Ausrichtung signalisieren wir, was wir wollen. Ich glaube auch, daß wir alle in der Partei gesehen haben, daß wir nur im Team agieren können“, sagte Mitterlehner. Dem bisherigen Vizekanzler und Bundesparteiobmann Michael Spindelegger sprach er Dank für seinen Einsatz und seine Tätigkeit aus. Die Entwicklung sei unerwartet gekommen, nun „gilt es das Notwendige zu tun“, betonte Mitterlehner. „Wir müssen die entsprechende Ausrichtung für die Zukunft vornehmen, Verantwortung übernehmen und Kontinuität in der Regierung sicherstellen. Die Regierung muß an Profil gewinnen“, unterstrich er. Das bedeute, in Zeiten der Finanzkrise und unruhiger geopolitischer Entwicklungen auf den innerstaatlichen und internationalen Ebenen gemeinsame Weichenstellungen vorzunehmen.

Mitterlehner hob die Notwendigkeit hervor, BürgerInnen und Unternehmen bei Bürokratie und Überregulierung zu entlasten. „Wir müssen bei bestimmten Themen eine gemeinsame Linie finden – etwa bei der steuerlichen Entlastung“, betont der ÖVP-Bundesparteiobmann. „Es gilt mit Kraft und Kreativität Ideen zu entwickeln.“ In Rich-

tung Regierungspartner stellte er aber deutlich fest, daß die ÖVP von ihrem Nein zu neuen Steuern keinesfalls abrücken werde, es müsse intensive Verhandlungen geben, um das gemeinsame Ziel zu erreichen.

Faymann: Dank an Spindelegger

Bundeskanzler Werner Faymann bedankte sich nach dem Rücktritt von Vizekanzler Michael Spindelegger „für die Zusammenarbeit in einer schwierigen Zeit". Man habe das Land gemeinsam gut durch die Krise geführt, aber auch klar gestellt, daß es weiterer Anstrengungen bedarf. Es müsse auf der einen Seite gespart, auf der anderen Seite entlastet und investiert werden. Faymann will diesen Kurs fortsetzen und geht davon aus, „daß wir auch in Zukunft die wichtigen Fragen gemeinsam als Koalition bewältigen". Es sei nun die Entscheidung der ÖVP, einen Nachfolger für das Amt des Vizekanzlers und Finanzministers zu nominieren, er werde diese Entscheidung akzeptieren.

Spindelegger hatte als Finanzminister „eine harte Arbeit zu leisten", unterstrich der Bundeskanzler. Er habe „sehr beharrlich" bei den Fragen der Budgetstabilität, der Erreichung der Budgetziele, bei der Frage des strukturellen Defizits, das gesenkt wurde, bei den „wichtigen und harten Diskussion um das Bankenwesen" viele Maßnahmen gesetzt, „die uns auf einen stabilen Kurs gebracht haben". Österreich stehe in vielen Bereichen besser da als sogar Deutschland, die stärkste Wirtschaftsmacht in der EU. Stabile Finanzen seien dafür die Voraussetzung. Man wolle nicht hohe Zinsen für Staatsanleihen verantworten. „Wir wollen unser Geld ausgeben für Gesundheit, für Reformen, für die Forschung, für die Bildung."

Und weiter: „Ich werde alles unternehmen, um sicherzustellen, daß Österreich diesen Kurs der hohen Beschäftigung, starken Wirtschaft, stabilen Finanzen, und eines Wachstums, das über dem Durchschnitt in der Eurozone liegt, mithilfe notweniger Reformen weiterfährt." Er ist überzeugt, daß der Koalition ein Neubeginn gelingen werde. Man müsse in einer Regierung, die sich aus zwei Parteien bildet, verschiedener Meinung sein dürfen, solange man seine Hausaufgaben erledige, gemeinsam eine stabile Regierung zu bilden. „Und das tun wir", strich der Bundeskanzler hervor. „Wir stehen für Stabilität und Verläßlichkeit und darauf können sich die Österreicherinnen und Österreicher verlassen", so Faymann weiter.

Zum Thema Steuerreform betonte Faymann, daß diese ein ganz wesentlicher Pfeiler für die Stärkung der Kaufkraft sei. „Es braucht aber zwei Pfeiler, um diese absolut notwendige Steuersenkung zu finanzieren." Der eine ist Sparen, auf der anderen Seite müssen mehr Einnahmen erreicht werden. Es gebe hier einen Zeitplan, so Faymann. Bis März soll der Vorschlag für eine Steuerreform ins Parlament eingebracht und bis Juli eine Entscheidung getroffen werden. „Ich werde alles unternehmen, um diesen Zeitplan einzuhalten", betonte Faymann.

Strache: Regierung Faymann/ Spindelegger gescheitert – Neuwahlen!

Nach dem Rücktritt von ÖVP-Parteichef und Vizekanzler Michael Spindelegger sei klar, daß die Regierung Faymann/Spindelegger am Ende sei, sagte der freiheitliche Bundesparteiobmann Heinz-Christian Strache und forderte unverzüglich Neuwahlen. „Was wir derzeit von SPÖ und ÖVP erleben, kann nur als innenpolitische Chaostage bezeichnet werden", so Strache.

Das einzige, was Faymann und Spindelegger unterscheide, sei die Parteidisziplin, denn ohne diese wäre der SPÖ-Chef auch schon fällig für einen Rücktritt gewesen, sagte Strache, der ein eindeutiges Signal in diese Richtung am kommenden SPÖ-Parteitag erwartet. „Fazit bleibt, daß sowohl die ÖVP- als auch die SPÖ-Basis erkannt hat, daß mit ihren Vorsitzenden dieses Land nicht mehr zu regieren ist", zeigte Strache die Notwendigkeit einer politischen Wende in Österreich auf.

Das Beste für die Österreicher wären demnach Neuwahlen, die der reformunfähigen und reformunwilligen SPÖ-ÖVP-Koalition ein Ende bereiten, so Strache. „Daß die Koalition in einer derart schwierigen Zeit, wie wir sie mit Massenarbeitslosigkeit, Höchststeuerdruck, Wirtschafts- und Bankenkrise erleben, ausschließlich mit sich selbst beschäftigt ist, zeigt schon deutlich, daß hier ein Wechsel dringend notwendig ist", betonte Strache. Jetzt sei Bundespräsident Fischer gefordert, der diese Regierung entlassen müsse, denn auch alle Umfragen zeigten deutlich auf, daß die Regierung bereits das Vertrauen der Bevölkerung verloren habe, so Strache.

SPÖ und ÖVP hätten genug Zeit und genug Macht gehabt, das Land zu reformieren und für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts fit zu machen. Stattdessen gebe es gegenseitige Reformblockaden, kritisierte Strache. Daß nun einer der Hauptverantwortlichen das sinkende Schiff der großen Koalition verlasse, zeige, wie sehr diese bereits angeschlagen sei und wie hoffnungslos die Lage intern eingeschätzt werde, sagte Strache.

Persönlich gratulierte Strache Spindelegger zu diesem Schritt und wünschte ihm für die Zukunft alles Gute. „Ich habe Spindelegger immer als versierte, integere und aufrechte Persönlichkeit erlebt", so Strache.

Glawischnig hofft auf Kurskorrektur

Die Bundessprecherin der Grünen, Eva Glawischnig, sieht – wie sie der APA gegenüber erklärte, im Rücktritt von ÖVP-Chef Michael Spindelegger die Chance, daß die ÖVP ihren „Kurs als Hauptblockierer" korrigiert. Er habe gerade bei der Steuer- sowie Bildungsreform „extrem konservative Hardliner-Positionen" bezogen. Es sei ihm allerdings anzurechnen, daß durch ihn „neue, interessante Persönlichkeiten" in die Regierung gekommen seien. Er habe wenig Rücksicht auf Proporzwünsche genommen, wofür er jetzt wohl auch den politische Preis habe zahlen müssen.

Sigrid Maurer, Wissenschaftssprecherin der Grünen, sagte, mit dem Rücktritt Spindeleggers und seiner wahrscheinlichen Nachfolge durch Reinhold Mitterlehner „ergibt sich die Chance, den fatalen Fehler der Abschaffung des Wissenschaftsministeriums rückgängig zu machen. Es muß wieder ein eigenständiges Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung eingerichtet werden." Neben der Wiedereinrichtung des Ministeriums sei auch „die entsprechende budgetäre Ausstattung sicherzustellen – die Milliarde für die Universitäten ist dringend notwendig und entspricht auch dem von Mitterlehner selbst geforderten ‚Offensivkurs'", sagte Maurer.

Nachbaur: Österreich braucht Finanzminister, der etwas von Wirtschaft versteht

Team Stronach Klubobfrau Kathrin Nachbaur erklärte: „Mir tut sein Rücktritt deshalb leid, weil es mir sehr gefallen hat, daß er bei den Vermögenssteuern stark dagegen gehalten hat!" Denn das Budget durch weitere Einnahmen ausgleichen sei immer leicht – „aber in unserem Hochsteuerland ist das untragbar und für den Wirtschaftsstandort schädlich. „Österreich braucht jetzt einen Finanzminister, der etwas von Wirtschaft versteht und bereit ist, die dringend notwendigen Steuerreformen für unser Land rasch umzusetzen! Ziel muß sein, die Wirtschaft anzukurbeln, mit der leistungsfeindlichen Politik muß Schluß sein", so Nachbaur.

Foto: ÖVP / Andreas Röbl

Das ÖVP-Team in der neuen Zusammensetzunh (v.l.): Wolfgang Brandstätter (BM für Justiz), Sebastian Kurz (BM für Europa, Integration und Äußeres), Hans Jörg Schelling (BM für Finanzen), Sophie Karmasin (BM für Familien und Jugend), Reinhold Mitterlehner (BM für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft BMWFW), Johanna Mikl-Leinter (BM für Inneres), Harald Mahrer (Staatssekretär im BMWFW), Andrä Rupprechter (BM Land-, Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft) und Generalsekretär Gernot Blümel

Die ÖVP habe viele Sozialisten in den eigenen Reihen und „die haben immer das Problem, daß ihnen irgendwann das Geld der anderen Leute ausgeht", kritisiert Nachbaur. Gegen diese Gruppe habe sich Spindelegger nicht durchsetzen können. Diese Strömung sei aber in fast allen politischen Parteien zu erkennen. Schon die Sommergespräche hätten bisher gezeigt, „daß das Team Stronach die einzige Partei in Österreich ist, die für Leistungsorientierung und Leistungsgerechtigkeit steht und dabei viel Herz zeigt", erinnerte Nachbaur.

Strolz: Wünsche der ÖVP einen guten Weg in Richtung Erneuerung

NEOS-Vorsitzender Matthias Strolz war überrascht vom abrupten Rücktritt Michael Spindeleggers: „Aber ich verstehe seinen Zug. Wenn die Landesparteichefs so wie zuletzt die innerparteiliche Meinungsbildung über die Medien erledigen, dann kann das nicht gut gehen. Das hält auf Dauer keine Partei und kein Parteichef aus." Strolz bedankte sich bei Spindelegger für die Zusammenarbeit im letzten Jahr: „Wir waren nicht immer einer Meinung. Aber sein Einsatz war jedenfalls groß. Respekt auch dafür, daß er in der Hypo-Frage entschieden hat. Ich halte die Entscheidung der Regierung für die Hypo-Abwicklung zwar für inhaltlich falsch, aber immerhin hat sich Spindelegger der Verantwortung gestellt. Er hat Verantwortung übernommen, nachdem seine Vorgänger vier Jahre den Kopf in den Sand gesteckt hatten."

Strolz wünscht, daß der ÖVP ein guter Weg in Richtung Erneuerung gelinge. „ÖVP und SPÖ brauchen dringend eine Rundumerneuerung. Und Österreich braucht zumindest eine dieser zwei Parteien in einem vitalen Zustand. Wir stehen vor riesigen Herausforderungen. Wir brauchen eine Bildungswende, eine nachhaltige Budgetsanierung, eine mutige Föderalismusreform. Wir müssen unser Pensionssystem enkelfit machen und wir brauchen rasch eine steuerliche Entlastung der Bürgerinnen und Bürger, damit die Menschen und die Unternehmen mehr Luft zum Atmen haben. All das kann nur gelingen, wenn sich zumindest eine der zwei ehemals großen Parteien dieser Verantwortung stellt."

Der neue Finanzminister

Der ÖVP-Bundesparteivorstand hat am 31. August einstimmig die Entscheidungen für Hans Jörg Schelling als Finanzminister und Harald Mahrer als Staatssekretär im Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft getroffen. „Es ist uns in kurzer Zeit gelungen, eine klare Entscheidung über einen neuen Finanzminister und einen Staatssekretär zu treffen. Wir haben jetzt ein Team, das eine gute Antwort auf die Herausforderungen der Zukunft darstellt", unterstreicht ÖVP-Bundesparteiobmann Reinhold Mitterlehner. Bei der Auswahl von Schelling und Mahrer seien Qualifikation und Sachkompetenz im Vordergrund gestanden. „Das jetzige ÖVP-Regierungsteam stellt eine Kombination aus erfahrenen Kräften, die Kontinuität vermitteln, und einer Erneuerung dar", so Mitterlehner.

Mit Hans Jörg Schelling wird ein anerkannter Experte und Spitzenmanager in das Finanzministerium einziehen. Schelling, ein studierter Betriebswirt, verfügt durch seine langjährige Tätigkeit in Führungspositionen in der Privatwirtschaft sowie als Vizepräsident der Wirtschaftskammer und Vorsitzender des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger über die notwendige Expertise. Schelling hat nicht nur die Krankenkassen wieder auf gesunde Beine gestellt, sondern die Gesundheitsreform federführend verhandelt.

Reinhold Mitterlehner: „Entscheidend für Hans Jörg Schelling war das von uns gestellte Anforderungsprofil: Erfahrungswerte in Betrieben und Institutionen, Kenntnisse des EU-Regelwerks, Kompetenz in der Vermittlung von Inhalten und Erfahrung in der Verhandlungsführung."

Das Staatsekretariat im Wissenschafts-, Wirtschafts- und Forschungsministerium wird der studierte Betriebswirt Harald Mahrer übernehmen. Mahrer, Präsident der Julius Raab Stiftung, ist bisher als Unternehmens- und Kommunikationsberater unternehme-

risch tätig gewesen. Mahrer betreibt außerdem wissenschaftliche Forschung auf den Themenfeldern Demokratieentwicklung, E-Democracy, E-Government und Digitale Medien. Mahrer zeichnet auch für das Expertennetzwerk der Julius Raab Stiftung verantwortlich, das an Evolution Volkspartei, der Bewegung zur Weiterentwicklung der ÖVP, mitarbeitet. „Harald Mahrer ist ein Vordenker, der als Staatssekretär in meinem Ressort ein wichtiges Signal an die Wissensgesellschaft und eine zukunftsorientierte Ausrichtung sein wird."

Nachdem die notwendigen Personalentscheidungen getroffen wurden, sind die neuen Regierungsmitglieder der ÖVP am 1. September vom Bundespräsidenten angelobt worden. In der Regierungsarbeit gehe es dann um eine inhaltliche Neuausrichtung innerhalb der Koalition, bei der es darum gehe „das Gemeinsame vor das Trennende zu stellen", hält Mitterlehner fest. „Jetzt gilt es, Verantwortung übernehmen, Kontinuität in der Regierung sicherstellen und für Österreich zu arbeiten."

Faymann möchte engere Budgetzusammenarbeit

Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) möchte, daß in Zukunft Budgetplanung und -strategie in enger Kooperation von Bundeskanzler, Vizekanzler und Finanzminister erfolgen soll. Aus diesem Grund – und wohl auch als Vertrauensvorschuß für den neuen Finanzminister – hat es in der SPÖ eine weitere personelle Veränderung gegeben: Die bisherige Staatssekretärin im Finanzministerium, Sonja Steßl, ist ab sofort im Bundeskanzleramt zentral für die Koordinierung der Themenkomplexe Steuern, Finanzen, Budget, Verwaltungsmanagement und öffentlicher Dienst zuständig.

In einem Interview mit der Tageszeitung „Österreich" erklärte Faymann zur Frage, was er vom neuen Finanzminister halte, er sehe dessen bisherige Tätigkeit im Gesundheitsbereich als „positiv". „Als ich als Kanzler angetreten bin, war ja das große Thema: ‚Achtung, in Kürze sind unsere Krankenkassen pleite!' Und Alois Stöger ist es nicht zuletzt auch gemeinsam mit Hans Jörg Schelling gelungen, die Krankenkassen in eine positive Bilanz zu führen", so Faymann. Schelling und Stöger würden beide für das stehen, was Österriech brauche: klare Effizienzverbesserung, klare Einsparung, ohne bei der Qualität zu sparen. „Und das in Gemeinsamkeit, partnerschaftlich." Er sei optimistisch, daß diese Regierung nun die Chance für einen Neustart habe. Nach ersten Gesprächen mit Mitterlehner sei man sich einig, daß man durchstarten wolle. „Der Herr Bundespräsident hat richtig gesagt, daß diese Umbildung die Chance für einen Neustart ist – ich versichere ihm und Ihnen: Diese Chance, durchzustarten, die werden wir nutzen!"

Kickl: Neuer Finanzminister ist Mann des alten Polit-Apparats

„Der neue Finanzminister Schelling ist in Wahrheit mehr ein Mann des alten Polit-Apparats als ein unbelasteter Sachexperte. Ich habe die größten Zweifel daran, daß er die Politik seines Ressorts im Unterschied zu seinen Partei-Vorgängern von den lähmenden Proporz-Zwängen und der quasi politischen Besachwalterung durch die dreinregierenden Landeshauptleute entfesseln kann", sagte FPÖ-Generalssekretär Herbert Kickl in einer ersten Reaktion auf die nun definitive Personalrochade der ÖVP im Finanzressort. Ein halb-neues Gesicht mache noch lange keine neue Politik, wie sie notwendig wäre. Ganz im Gegenteil stünde gerade die jetzige Phase der Spindelegger-Nachfolgediskussion durch die offenkundige ÖVP-Bereitschaft zur Einführung einer neuen Massen- und Mittelstandssteuer unter dem Namen „Grundsteuererhöhung" unter keinem guten Stern, so der freiheitliche Generalsekretär. Es zeichne sich ab, daß Schelling wie Mitterlehner für ein „More of the Same" stehe und damit den fatalen Kurs dauernder Mehrbelastungen der Masse bei gleichzeitiger Verweigerung jedweder Strukturreform fortsetzen werde. Der Staat werde sich auch unter dem neuen Finanzminister in alter rot-schwarzer Manier als Inkasso-Büro betätigen.

Schelling verfüge zwar über anerkannt erfolgreiche Phasen in der Privatwirtschaft, auch wenn diese bereits länger zurück lägen. „Seine Bilanz im Bereich der Politik ist aber alles andere als ungetrübt. Als Aufsichtsratschef der Volksbanken AG trägt er die Verantwortung an der fortwährenden Misere des Instituts, die sich aktuell in 200 Millionen Euro Verlust zu Lasten der Steuerzahler niederschlägt. Und im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit bei der AUVA fallen mir Millionen an Spekulationsverlusten auf Kosten der dort Pflichtversicherten ein. Beides sind keine Empfehlungen für einen Finanzminister mit Sanierungsanspruch", so Kickl. Selbst die von Schelling als Hauptverbandschef betriebene Sanierung der Krankenkassen sei in Wirklichkeit keine solche, denn mit hunderten Millionen Zuschuß vom Bund lasse es sich leicht „sanieren". Den kostenintensiven „Rohrkrepierer" ELGA habe Schelling begeistert mitgetragen.

Schellings bisherige politische Aktivitäten liefern also viele Gründe zur berechtigten Skepsis", führte der FPÖ-Generalsekretär aus. Daß er die notwendige Strukturreformen als Basis der Entlastung der Bevölkerung von viel zu hohem Steuer- und Abgabendruck auf den Weg bringe, dürfe schon allein deshalb bezweifelt werden, weil er z.B. die sinnvolle Zusammenlegung der Sozialversicherungsanstalten kategorisch verweigert habe. Ankündigungen in Sachen Strukturreform, Einsparungen und Steuerentlastungen aus dem Mund von ÖVP-Ressortverantwortlichen habe es zuhauf gegeben. Taten dagegen keine. „In Wahrheit hat die ÖVP mit der SPÖ eine Inkasso-Politik betrieben und sich als Wegelagerer gegenüber der arbeitenden Bevölkerung betätigt, statt Spekulanten das Handwerk zu legen. Das Gesetz der Serie läßt für Schelling leider nicht wirklich einen politischen Gegenbeweis erwarten", schloß Kickl.

Glawischnig: Bestellung von Schelling bietet Chance auf Kurswechsel

„Die Bestellung Mitterlehners zum ÖVP-Obmann und dessen Entscheidung für Hans Jörg Schelling als Finanzminister ist eine Chance für einen Kurswechsel in der ÖVP. Sowohl Schelling wie auch Harald Mahrer, designierter Staatssekretär im Wirtschaftsministerium, erhalten von uns einen Vertrauensvorschuß", kommentiert Eva Glawischnig, Klubobfrau und Bundessprecherin der Grünen, die Bekanntgabe der neuen Regierungsmitglieder. „Mitterlehner hat aber im Zuge der Regierungsumbildung die Chance verpaßt, das Wissenschaftsressort wieder als eigenständiges Ministerium einzurichten. Das wäre ein wichtiges Signal für den Bildungsstandort Österreich gewesen."

„Auf den designierten Finanzminister warten große Aufgaben. Er wird daran gemessen werden, ob er eine steuerliche Entlastung für die Mehrheit der Österreichinnen und Österreicher zustande bringt und damit verknüpft eine faire Beteiligung der Reichen und Superreichen am Steueraufkommen. Denn Österreich braucht ein modernes, gerechtes und ökologisches Steuersystem. Weiters steht auf seiner Agenda die Bewältigung des Hypo-Debakels und die Schaffung eines Spielraums für Investitionen in den Bildungsbereich, wie etwa eine Uni-Milliarde. Und Schelling, der aus der Wirtschaft kommt, weiß mit Sicherheit, welche Hürde die fehlende Kinderbetreuung, vor

allem für Frauen im Beruf bedeutet“, so Glawischnig.

Nachbaur: Schelling ist ein Mann aus der Wirtschaft

Nachdem Hans-Jörg Schelling als neuer Finanzminister bestätigt wurde, gratuliert Team Stronach Klubobfrau Kathrin Nachbaur dem designierten Vizekanzler und ÖVP-Chef Reinhold Mitterlehner zu seiner Personalentscheidung. „Mit Hans-Jörg Schelling kommt ein Mann mit profunder wirtschaftlicher Erfahrung ans Steuer; und das ist auf jeden Fall ein gutes Zeichen für Österreichs Wirtschaft“, sagt Nachbaur.

Schelling sei in der Privatwirtschaft ein Begriff und aus diesem Grund gebühre ihm ein Vertrauensvorschuß, so Nachbaur. Sie hofft, daß er – wie Spindelegger – „nicht auf den Populismuszug der Vermögenssteuern aufspringen wird“.

Hable: Mit Schelling hat sich noch einer der besten Kandidaten durchgesetzt

„Immerhin hat sich mit Schelling doch einer der besten Kandidaten, die zuletzt immer wieder im Raum gestanden sind, durchgesetzt. Er darf auf Erfolge im Hauptverband der Österreichischen Sozialversicherungsträger verweisen und bringt Erfahrung aus der Privatwirtschaft mit. Ob das reichen wird, bleibt aber noch abzuwarten“, betont NEOS-Finanzsprecher Rainer Hable. Und weiter: „Eine lange Schonfrist kann es schon im Interesse aller Bürgerinnen und Bürger nicht geben. Abgesehen von der Hypo müssen endlich umfassende Reformen in Angriff genommen werden. Wir bieten ihm aber jedenfalls unsere Zusammenarbeit an und hoffen auf eine gute Gesprächsbasis.“

Eine der ersten großen Herausforderungen betreffe eine Steuerreform, an deren Umsetzung nicht zuletzt sein Vorgänger Michael Spindelegger gescheitert sei. „Weniger, einfacher, gerechter: Österreichs Bürgerinnen und Bürger brauchen endlich eine Steuerreform, die diesen Namen auch verdient hat“, betont NEOS-Wirtschaftssprecher Sepp Schellhorn. Ziel müsse es sein, die Abgabenquote von aktuell 45,4 auf 40 Prozent zu senken – gerade durch eine Senkung des Eingangssteuersatzes auf 25 Prozent. Das könne nur durch mutige Reformen im Bereich der Verwaltung, der Pensionen und der Förderungen erreicht werden – nur so würden die Menschen entlastet und nur so werde der Staatshaushalt nachhaltig saniert.

„Die Chance auf ein Ende des Stillstands in der Regierungsarbeit lebt, ein Neuanfang ist möglich. Wir hoffen, daß jetzt endlich nicht nur über Reformen geredet wird, sondern diese auch endlich in Angriff genommen und zügig umgesetzt werden“, schließt Schellhorn. ■

Finanzminister Mag. Dr.rer.soc.oec. Hans Jörg Schelling

geboren am 27. Dezember 1953
in Hohenems (Vorarlberg)
Familienstand: verheiratet, zwei Töchter
Katharina, geb. 1978 und Julia, geb. 1980

Ausbildung

- VS Feldkirch-Altenstadt
- Bundesgymnasium Feldkirch, Matura 1972
- Universität Linz: BWL Marketing und Organisation, Sponsion 1978 (Diplomarbeit: Die Absatzchancen von Silhouette Modellbrillen)
- Promotion 1981 (Dissertation: Möglichkeiten zur Förderung des Exports von Klein- und Mittelbetrieben)

Beruflicher Werdegang

- 1978 - 1981 Univ.Ass. Institut für Handel, Absatz und Marketing, Universität Linz/o.Univ.Prof. Dr. Ernest Kulhavy Lehrbeauftragter für Kommunikation, Marktforschung, Internationales Marketing und Fallstudien
- 1982 - 1996 Univ. Lektor und Prüfungskommissär, Universität Linz/Marketing
- 1981 - 1990 Leiner/Kika Unternehmensgruppe, ab
- 1988 als Geschäftsführer
- 1990 Selbständiger Unternehmensberater Schelling GesmbH. (Geschäftsführender Gesellschafter), Sankt Pölten,

Foto: VPNÖ / Gerhard Schnabl

Finanzminister Hans Jörg Schelling

- seit 2007 CertifiedManagement Consultant (CMC)
- 1992 - 2005 Geschäftsführer XXXLutz GmbH, Wels
- 1999 Geschäftsführender Gesellschafter Big Deal Marken und MarketingberatungsgesmbH, Wien
- 2004 Vizepräsident der Wirtschaftskammer Österreich
- 2005 - 2008 Geschäftsführer XLA GmbH, Wels
- 2005 - 2011 Aufsichtsrat XXXLutz GmbH, Wels
- 2009 Vorsitzender des Verbandvorstandes im Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger
- 2009 Stiftsweingut Herzogenburg
- 2011 Vorsitzender des Vorstandes der Danubia Privatstiftung
- 2012 Aufsichtsratsvorsitzender ÖVAG
- 2013 Aufsichtsratsvorsitzender der Pensionskassen AG der Sozialversicherung Funktionen
- Mitglied des Ausschusses der Fachgruppe Unternehmensberatung und Informationstechnologie (UBIT) der Wirtschaftskammer Niederösterreich
- seit 2000 Mitglied der Spartenkonferenz der Sparte Information und Consulting der Wirtschaftskammer Niederösterreich
- seit 2010 Mitglied der Bundesleitung und Mitglied der Landesleitung NÖ des Österreichischen Wirtschaftsbundes
- Obmann der Allgemeinen Unfallversicherung (AUVA)
- von 1. 5. 2008 bis 31. 12. 2008 Abgeordneter zum Nationalrat

Auszeichnungen

- Ed. Haas Preis (Diplomarbeit)
- Rudolf Sallinger Preis (Dissertation)
- Staatspreis für Marketing
- Staatspreis für Werbung

Spindelegger: »AAA-Rating bestätigt stabile Haushaltspolitik«

Rußland-Ukraine-Konflikt hat nur geringe Auswirkungen auf Volkswirtschaft

Mit einem AAA hat die US-Ratingagentur Fitch der Republik Österreich am 15. August erneut die Bestnote verliehen. Auch der stabile Ausblick wurde bestätigt. Vizekanzler und Finanzminister Michael Spindelegger sah sich dadurch in seinem Kurs bestätigt: „Das AAA-Rating bestätigt die von der Bundesregierung verfolgte Haushaltspolitik. Solide Staatsfinanzen zahlen sich aus und sichern der Republik weiter Top-Bonitätsnoten und günstige Zinsen."

Vor allem die von Finanzminister Spindelegger verfolgte Trendwende bei den Staatsschulden wird von der Ratingagentur als Begründung für die Beibehaltung des AAA genannt: Zwar würden die Staatsschulden durch die Restrukturierung der Hypo Alpe Adria auf rund 80 Prozent des BIP steigen, allerdings sei der Weg zu rückläufigen Staatsschulden eingeschlagen. Spindelegger: „Auch die bevorstehende Änderung der EU-Haushaltsregeln ändert laut Fitch nichts am stabilen Ausblick des Ratings." Gleichzeitig mahne Fitch aber zur Einhaltung der bereits begonnenen Haushaltskonsolidierung.

Als positive Faktoren sieht die Ratingagentur auch ein überdurchschnittliches Wachstum der österreichischen Volkswirtschaft im Vergleich mit anderen EU-Staaten sowie die im EU-Vergleich niedrige Arbeitslosenrate. Auch die Risiken der Ukraine-Krise seien überschaubar. Spindelegger abschliessend: „Österreich ist Teil der Europäischen Union, die sich klar für Sanktionen gegen Rußland ausgesprochen hat. Im Vorfeld hat sich Österreich intensiv dafür eingesetzt, daß die dadurch entstehenden Belastungen möglichst gleichmäßig auf alle EU-Mitgliedsstaaten verteilt werden. Dies scheint offenbar gelungen zu sein. Die Ratingagentur Fitch attestiert der Republik Österreich nur geringe Risiken aus dem Rußland-Ukraine-Konflikt und erwartet, daß die finanziellen Auswirkungen für die heimische Volkswirtschaft weiter gering bleiben werden." ■

Passagier- und Fahrgastrechte

Verkehrsministerin Doris Bures hat am 8. August die neue Agentur für Passagier- und Fahrgastrechte vorgestellt, die ab 2015 als zentrale Schlichtungsstelle und Kompetenzzentrum im Bereich Flug-, Schienen-, Bus- und Schiffsverkehr fungieren wird. „Die Agentur wird einen wesentlichen Beitrag zur Stärkung von Konsumentenrechten und mehr Kundenorientierung bringen", so die Ministerin. Die Zusammenlegung der bisherigen zwei Anlaufstellen werde außerdem zu einer schlankeren Verwaltung und Kostenminimierung beitragen, erläuterte Bures.

Kernaufgabe der neuen Agentur ist die außergerichtliche Einigung bei Streit- und Beschwerdefällen, wenn zuvor keine Einigung – etwa über Entschädigungszahlungen für einen verspäteten Flug – zwischen Verkehrsunternehmen und Kunden erzielt werden konnte. „Die erste Anlaufstelle für eine Beschwerde ist also das Verkehrsunternehmen", stellte Bures klar. Wenn der Kunde dort mit seiner Beschwerde keinen Erfolg hat, kann er sich an die Agentur wenden und erhält dort „ohne Prozeß- und Kostenrisiko die Hilfe einer kompetenten staatlichen Stelle", so Bures.

Ziel der Ministerin ist neben einer besseren und schnelleren Durchsetzung von Konsumentenrechten auch ein insgesamt besseres Angebot, das mehr Menschen zur Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel bewegen soll. Die neue Agentur, an deren Kosten sich die österreichischen Verkehrsunternehmen beteiligen müssen, wird zu „positiven Lenkungseffekten" führen, ist sich die Ministerin sicher. ■

Vorarlberg: Landeswahlbehörde fixierte Stimmzettel

Die Landeswahlbehörde hat in ihrer Sitzung vom 13. August die Wahlvorschläge, die für die Landtagswahl am 21. September 2014 eingereicht wurden, geprüft, abgeschlossen und wie folgt gereiht:

- Landeshauptmann Markus Wallner – Vorarlberger Volkspartei (VP)
- Vorarlberger Freiheitliche – FPÖ (FPÖ)
- Die Grünen – Grüne Alternative Vorarlberg (GRÜNE)
- Michael Ritsch – Vorarlberger Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten (SPÖ)
- NEOS Vorarlberg (NEOS)
- Piratenpartei (PIRAT)
- Männerpartei für ein faires Miteinander (M)
- WIR - Plattform für Familien (WIR) und
- Christliche Partei Österreichs (CPÖ)

Alle wahlwerbenden Parteien kandidieren in den vier Wahlbezirken und haben einen Wahlvorschlag für das zweite Ermittlungsverfahren (Landeswahlvorschlag) eingebracht.

Die Bezirks- und Landeswahlvorschläge, welche die wahlwerbenden Parteien mit ihren KandidatInnen beinhalten, finden Sie auf der Internetseite des Landes Vorarlberg unter ***http://www.vorarlberg.at/wahlen***

Wahlhotline

Die von der Landeswahlbehörde eingerichtete Wahlhotline ist unter der Telefonnummer ++43 / (0)5574/511-21880 werktags von 08.00 bis 12.00 Uhr und von 14.00 bis 17.00 Uhr erreichbar. Fragen zur Wahl werden auch per E-Mail entgegengenommen: ***mailto:wahlinfo@vorarlberg.at***

Vorarlbergs Parteien stellen ihre Wahlprogramme vor

Das „Österreich Journal" hat, so wie in den vergangenen Jahren, alle wahlwerbenden Parteien eingeladen, für sie kostenlos ihre Wahlprogramme zusammenzufassen und Ihnen auf jeweils einer ganzen Magazinzseite zu präsentieren.

Zur Vorarlberger Landtagswahl, an der Sie aus AuslandsösterreicherInnen unter bestimmten Voraussetzungen ja teilnehmen können, haben sich sechs bei uns mit Beiträgen eingefunden. Trotz Urgenz haben uns Piratenpartei, Männerpartei und Partei Österreichs keine Beiträge übermittelt. Bei Interesse finden Sie deren Inhalte auf:

http://vorarlberg.piratenpartei.at
http://maennerpartei.at/vorarlberg
http://www.cpoe.or.at/Inhalt/de/12%C5%82Vorarlberg

Lesen Sie mehr auf den folgenden Seiten…

Die Parteien zur Landtagswahl in Vorarlberg am 21. September 2014

Matthias Wallner, Spitzenkandidat der ÖVP

Vor allem. Vorarlberg. – ein klares Bekenntnis zum Land und seinen Menschen

Unsere Heimat Vorarlberg ist ein einzigartiges Land. Kaum einer Region in Europa gelingt es, höchste Lebensqualität, Respekt vor der Natur, soziale Gesinnung und Wirtschaftskraft so zu vereinen wie Vorarlberg.

Das zeichnet uns aus und ist gleichzeitig ein Arbeitsauftrag für die Zukunft. Diese eigenständige Entwicklung hat nicht zuletzt auch die Vorarlberger Volkspartei maßgeblich mitgestaltet. Denn: Wir tragen seit vielen Jahren Verantwortung für dieses Land. Als Partei der gesellschaftlichen Mitte, als echte Volkspartei, tief verbunden mit Land und Leuten. Wer politische Verantwortung trägt, muß klare Werte vertreten. Gerade in einer Zeit tiefgreifender Veränderungen, halten wir es für wichtig, den Menschen Halt und Orientierung zu geben. Deshalb ist es entscheidend, auch für die Herausforderungen der Zukunft Antworten zu entwickeln. „Vor allem. Vorarlberg." ist mehr als nur ein Motto. Es ist ein klares Bekenntnis zu Vorarlberg und seinen Menschen, es ist eine Herzensangelegenheit.

Vor allem. Ein gutes Fundament

Vorarlberg hat in den letzten Jahren durch eine Reihe von Maßnahmen ein gutes Fundament geschaffen, auf dem die kommenden Jahre aufgebaut werden kann. Der soliden Finanzpolitik der letzten Jahre und Jahrzehnte ist es zu verdanken, daß Vorarlberg in absoluten Zahlen den niedrigsten Schuldenstand aller Bundesländer ausweisen kann und Familiensilber wie die Illwerke VKW und die Hypo Vorarlberg nach wie vor in eigener Hand sind. Eine innovative und starke Wirtschaft sorgt für überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum, Rekordbeschäftigung und geringe Jugendarbeitslosigkeit; Familienförderungen, Heizkosten- und Pflegegeldzuschüsse für hohe soziale Standards. Mit dem Fachkräftebedarf, der demografischen Entwicklung, dem Wunsch nach leistbarem Wohnen und der Armutsprävention gibt es aber auch Herausforderungen der Zukunft, für die es gilt, entsprechende Antworten zu formulieren.

Vor allem. Eigenständig

Das Land ist seit jeher dort am stärksten, wo es eigenständig seinen Weg geht. Deshalb bildet das Bekenntnis zu einem starken und eigenständigen Vorarlberg einen besonderen Schwerpunkt. Dies beinhaltet sowohl eine Beibehaltung der gesunden Finanzpolitik ohne neue Schulden und ohne Privatisierungen als auch eine energiepolitische Unabhängigkeit, die durch den weiteren Ausbau der Wasserkraft erreicht werden soll. Das gibt uns den Spielraum, jene Maßnahmen setzen zu können, die den Vorsprung des Landes in vielen Bereichen weiterhin sichern werden. Dazu zählen beispielsweise auch eine Fortführung der Wohnbauoffensive mit jährlich 2500 neuen gemeinnützigen Wohnungen, eine konsequente Umsetzung des Volksschulpakets, einen Ausbau der Frühförderung und der Ganztagsschulen und eine Stärkung der Lehrlingsausbildung.

Foto: ÖVP Vorarlberg

Matthias Wallner, Spitzenkandidat der ÖVP

Vor allem. Familie

Wir leben in einem familien- und kinderfreundlichen Land. Familie zählt trotz starker gesellschaftlicher Veränderungen zu den zentralen Lebenswünschen der Menschen. Deshalb sind wir auch weiterhin eine starke Stimme für die Familien auf Bundesebene und treten ein für steuerliche Entlastungen und Schutz vor neuen Belastungen. Im Land wollen wir unsere hohen Familienförderungen beibehalten und mit dem Kindergartenpaket und dem Ausbau der Kinderbetreuung zukünftig noch bessere Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf schaffen.

Vor allem. Wirtschaft und Beschäftigung

Vorarlberg hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem leistungs- und wettbewerbsfähigen Wirtschaftsstandort entwickelt. Eine dynamische Wirtschaft, braucht nicht nur die besten Mitarbeiter sondern auch die besten Rahmenbedingungen. Der Ausbau der hochwertigen Infrastruktur wie der Güterbahnhof Wolfurt, eine Entlastung für Feldkirch-Süd und ein Autobahnanschluss an die Schweiz haben deshalb oberste Priorität, ebenso wie der flächendeckende Breitbandausbau bis 2025.

Vor allem. Gute Bildung

Um im internationalen Wettbewerb weiterhin mithalten zu können, brauchen wir die besten und motiviertesten Köpfe in den Betrieben im Land. Mit umfassenden Bildungsmaßnahmen wie dem Volksschulpaket, der sprachlichen Frühförderung und dem Ausbau der Ganztagsbetreuung sind wir auf dem richtigen Weg.

Vor allem. niedrigere Steuern

Wir brauchen vom Bund in erster Linie eine Steuerentlastung und ein Zurückdrängen der Zentralbürokratie. Eine klare Absage gibt es zu neuen Vermögenssteuern, diese sind am Ende Besitzsteuern und bedeuten eine nicht zu akzeptierende Belastung auf Grund und Boden.

Vor allem. Umwelt und Energie.

Unser ambitioniertes Ziel ist es, sowohl unsere natürlichen Ressourcen und die Naturvielfalt zu erhalten und zu schützen als auch den notwendigen sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt Vorarlbergs zu ermöglichen. Mit der Ökolandstrategie „regional und fair wollen wir den Landwirten faire Preise und der heimischen Bevölkerung gesunde Lebensmittel garantieren und mit der konsequenten Umsetzung der 101 enkeltauglichen Maßnahmen zur Erreichung der Energieautonomie 2050 große Schritte in Richtung eigenständiger Energieversorgung gehen.

Am 21. September geht es auch um eine Richtungsentscheidung. Können wir diesen erfolgreichen Vorarlberger Weg fortsetzen – oder nicht? Wir stehen vor großen Herausforderungen und ich bin bereit diese anzunehmen – alemannisch unaufgeregt und sachlich aber auch mit der notwendigen Konsequenz und Ausdauer. Eines versichere ich: Eine Stimme für die Vorarlberger Volkspartei ist eine Stimme für ein starkes Vorarlberg! ■

http://www.volkspartei.at

Die Parteien zur Landtagswahl in Vorarlberg am 21. September 2014

Dieter Egger, Spitzenkandidat der FPÖ

Mehr Freiheit und Reformkraft für das Land!

Vorarlberg ist ein großartiges Land und wir haben gute Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zukunft. Wir haben leistungsfähige Menschen mit einer positiven, fleißigen Grundeinstellung. Wir haben eine starke Wirtschaft mit einer guten Balance aus Industrie-Leitbetrieben und erfolgreichen Klein- und Mittelbetrieben. Aber wir haben im Gegensatz dazu auch in wesentlichen Bereichen (Stichwort Arbeitsmarkt, Risikoschüler, etc) bedauerlicherweise eine negative Entwicklung und wenn diese Entwicklung anhält, dann wird unser Land in 15 Jahren nicht mehr so gut dastehen. Um die anstehenden Probleme lösen zu können, brauchen wir eine Entwicklung – weg vom Verwalten hin zum Gestalten. Wir brauchen mehr Freiheit und Reformkraft für das Land!

Wirtschaft und Arbeitsmarkt

Wir wollen ein Vorarlberg, in dem sich Unternehmertum frei und unbürokratisch entfalten kann und die Unternehmen eine hohe soziale Verantwortung wahrnehmen. Bürokratische Auflagen verursachen unseren Betrieben immer mehr unbezahlte Stunden an sinnlosem Papierkrieg. Die Wirtschaft muß wachsen und nicht die Staatsbürokratie. Gesetze gehören auf ihre Sinnhaftigkeit hin durchforstet und sind in Folge zu entrümpeln. Um flexibel auf einen sich immer schneller wandelnden Markt reagieren zu können, muß die betriebliche Ebene gestärkt werden. Mit starren Vereinbarungen und unflexiblen Modellen sind wir den Herausforderungen der Zukunft schlicht und einfach nicht gewachsen. Ebenso dringend brauchen wir eine Steuerreform, die UnternehmerInnen und ArbeitnehmerInnen entlastet. Den Menschen muß netto wieder mehr auf dem Lohnzettel bleiben. Steigenden Arbeitslosenzahlen – derzeit sind mehr als 11.000 Menschen im Land ohne Arbeit bzw. in Schulungen – muß mit gezielten praxisnahen Maßnahmen entgegen gewirkt werden.

Leistbares Wohnen

In den vergangenen Jahren wurden die gesetzlichen Vorschriften und Standards beim Wohnbau deutlich überzogen und diese Entwicklung ist auch maßgeblich für die Kostenexplosion im Wohnbau mitverantwortlich. Um leistbaren Wohnraum für alle Menschen sicherstellen zu können, müssen diese Standards jetzt wieder auf ein vernünftiges Maß reduziert werden. Die Leistbarkeit von adäquatem Wohnraum ist ein elementares Grundbedürfnis der Bevölkerung, um das wir uns umfassend und ohne Scheuklappen kümmern müssen. Ein Festhalten an praxisfremden Ökostandards und überzogenen Vorschriften hat dabei ebenso wenig verloren, wie das Belasten von Grundeigentümern über neue Steuern. Privater und gemeinnütziger Wohnbau sind zu fördern und dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Ein liberaleres Mietrecht ist notwendig.

Verkehr bewältigen – Mobilität fördern

Wir brauchen dringend den Bau einer leistungsstarken Straßenverbindung zwischen

Foto: FPÖ Vorarlberg

Dieter Egger, Spitzenkandidat der FPÖ

Vorarlberger und Schweizer Rheintal. Nach wie vor sind die Bewohner des Unteren Rheintals mit äußerst prekären Verkehrsproblemen konfrontiert, die immer noch auf eine nachhaltige Lösung warten. Wir müssen endlich von der Wartespur auf die Überholspur. Weiters fordern wir die Umsetzung des A-14-Anschlußstellenkonzeptes, den vierspurigen Ausbau der S 16, den raschen Bau des Stadttunnels Feldkirch sowie eine Entlastung für den Bereich Bludenz/Montafon. Im Bereich des ÖPNV brauchen wir Kontinuität und weitere Optimierungsschritte.

Integration fördern und fordern

Die Frage der Integration von MigrantInnen ist und bleibt eine der zentralen Herausforderungen zur Sicherung des sozialen Friedens und der Zukunft unseres Landes. Das Hauptaugenmerk muß weiter auf den frühzeitigen Erwerb der deutschen Sprache gelegt werden – jedes Kind *muß* bei Schuleintritt die deutsche Sprache beherrschen. Dieses Ziel muß konsequent durch ein System des Förderns und Forderns verfolgt werden. Neben der sprachlichen Integration muß auch die Akzeptanz gegenüber unserer Wertegesellschaft und Rechtsstaatlichkeit eingefordert werden. Es muß gelingen, MigrantInnen, insbesondere die türkischstämmigen, aus ihrer zum Teil nach wie vor bestehenden Parallelgesellschaft herauszuholen. Diese basiert auf anderen Traditionen, Werten und archaischen Strukturen. Großväter und Vater haben dort innerhalb der Familie das uneingeschränkte Sagen und bestimmen letztendlich über das Maß an Integration innerhalb der gesamten Familie.

Armut bekämpfen – Probleme an der Wurzel packen

Die Tatsache, daß in unserem Land rund 50.000 Menschen von Armut betroffen sind, ist ein unerträglicher Zustand. Wir haben eine zu starke Armutsverwaltung anstatt eine offensive Armutsprävention. Der Sozialdschungel mir seiner Vielzahl an Leistungen ist für die Betroffenen vielfach nicht mehr durchschaubar. Es braucht eine Bündelung der Mittel auf gute Kernleistungen, eine Vereinfachung der Systeme und mehr Mittel für die Armutsprävention – und diese beginnt bei einer zukunftsfähigen Bildungs- und Familienpolitik. Jede Hilfe soll in erster Linie Hilfe zur Selbsthilfe und keine Dauerunterstützung sein. Nur so kann ein Anreiz, wieder auf die Füße zu kommen und sich staatlich und gesellschaftlich zu reintegrieren, geschaffen werden. Wir wollen ein Vorarlberg, das Menschen in Not rasch und unbürokratisch hilft, aber auch den Mißbrauch von Sozialleistungen bekämpft.

Familie zählt

Unsere Familien sind der Kern unserer Gesellschaft. Sie verdienen den besonderen Schutz und die Anerkennung ihrer Leistungen durch Politik und Gesellschaft. Um echte Wahlfreiheit für unsere Familien zu schaffen, fordern wir die Einführung eines Elterngeldes in der Höhe von 600 bis 700 Euro. Eltern können dann frei entscheiden, ob sie diese Mittel für Fremdbetreuung einsetzen oder ob sie ihr Kind – speziell in den ersten Lebensjahren – selbst betreuen möchten. ■

http://www.vfreiheitliche.at

Die Parteien zur Landtagswahl in Vorarlberg am 21. September 2014

Johannes Rauch und Katharina Wiesflecker, Grüne

Vorarlberg ist ein schönes Land, mitten in Europa. Das hat uns persönlich, gesellschaftlich und wirtschaftlich viele Möglichkeiten eröffnet. Wir stehen aber gleichzeitig auch vor den großen Herausforderungen unserer Zeit: Energieversorgung und Klimawandel, Zukunft der wirtschaftlichen Entwicklung, der sozialen und ökonomischen Gerechtigkeit und damit auch der Leistbarkeit des Lebens, der Mobilität, der Bildung, der Migration und des demographischen Wandels. Diese Herausforderungen anzunehmen ist unsere Aufgabe. Aber es braucht neue Herangehensweisen, neue Ideen und eine Vision, für die es sich lohnt, sich einzusetzen.

Visionen, Mut und Ehrlichkeit

Wir haben in Vorarlberg alles, was wir brauchen. Ein großes Potenzial an qualifizierten und engagierten Menschen, innovative Unternehmen, natürliche Ressourcen und einen insgesamt großen materiellen Reichtum – allerdings bei steigender Armut. Wir können auf einer Reihe positiver Entwicklungen aufbauen. Wer, wenn nicht wir, könnte zeigen, daß eine positive Zukunftsvision in einer selbstbestimmten Region realisierbar ist!

Wir möchten ein Vorarlberg, das vorzeigt, wie eine sozial gerechte, ökologisch nachhaltige und offene Gesellschaft, die niemanden ausschließt, in Kombination mit einer dem Allgemeinwohl verpflichteten Wirtschaft möglich ist. Vorarlberg kann mehr!

Das verlangt eine Politik, die Wohlstand für alle schafft, die im Dialog mit der Zivilgesellschaft erörtert, was wirklich wichtig ist. Leitplanke ist die Frage, ob die Zukunftschancen kommender Generationen und deren ökologische Lebensgrundlagen gestärkt werden. Angesichts der Herausforderungen müssen wir den Raum dafür schaffen, Dinge neu zu denken und zu tun. Viele Menschen sind weiter als die Politik. Sie erwarten Visionen, Mut und Ehrlichkeit.

Die allein regierende Vorarlberger ÖVP zeigt sich dagegen mutlos, zögerlich, ängstlich und unbeweglich gerade bei Themen wie Bildung, Klimaschutz, Ernährung, Wohnen und Kinderbetreuung. Es wird verwaltet, statt gestaltet, gehandelt wird nur, wenn es gar nicht mehr anders geht und der öffentliche Druck zu groß wird.

Wir Grüne stellen uns den Herausforderungen und packen sie zuversichtlich an. Wir haben eine Vision und klare Vorstellungen von der Umsetzung – das Programm für Vorarlberg 2030.

Unser Programm stützt sich auf zwei Säulen: einerseits die Sozial- und Bildungspolitik und andererseits Ökologie und Umwelt. Wir machen den VorarlbergerInnen das Angebot einer ökologischen und sozialen Alternative.

Bauer sucht Bio

Wir wollen ein Bioland Vorarlberg. Das heißt, wir erzeugen zumindest die Hälfte der

Foto: Grüne Vorarlberg

Katharina Wiesflecker und Johannes Rauch

Lebensmittel, die wir brauchen im eigenen Land. Wir folgen dem Motto „regional – saisonal – biologisch“. Wir gehen dadurch besser mit unserer Umwelt, den Tieren und den Böden um – und profitieren alle davon! Wir möchten die Landwirtschaft in Vorarlberg ermutigen, Schritt für Schritt auf „bio“ umzustellen, nicht sofort, aber im Laufe der nächsten zehn Jahre.

Gescheite Bildung wär nicht blöd

Eine demokratische und zukunftsfähige Gesellschaft braucht engagierte, informierte und gebildete Menschen. Deshalb müssen wir in Bildung investieren. Jährlich verlassen 900 Jugendliche die Pflichtschule ohne Lesen, Schreiben, Rechnen ausreichend zu beherrschen. 250 davon brechen die Schule ab. Bildung schützt vor Armut, Bildungspolitik ist Sozialpolitik! Unser Ziel: die Anzahl der SpitzenschülerInnen von derzeit drei auf sechs Prozent verdoppeln und die der RisikoschülerInnen von elf auf fünf Prozent halbieren.

Wozu Erdöl, die Sonne scheint gratis

Vorarlberg kann seinen Energiebedarf mit erneuerbarer Energie decken. Das macht uns unabhängig von unsicheren und teuren Importen. Energieautonomie ist umfassender Klimaschutz und damit eine Lebensversicherung. Auch unsere Mobilität kann ganz einfach zum Klimaschutz beitragen: wo es geht, mit dem Öffentlichen Verkehr, zu Fuß, mit dem Rad – wo es nicht geht, mit dem Auto.

Wohnen ist Grundrecht, Spekulation nicht

Wohnen ist ein Grundrecht, Spekulation mit Immobilien und Böden nicht. Wir Grüne wollen qualitätsvolles, ökologisches, sozial gerechtes und leistbares Wohnen für alle. Wir möchten Wahlmöglichkeiten schaffen, um den Wohnraum den eigenen Bedürfnissen und Lebensverhältnissen anpassen zu können: Junge Leute brauchen andere Wohnungen als Eltern mit Kindern oder ältere Menschen.

Das sind unsere Ziele, denn Dein Vorarlberg kann mehr! Wir Grüne sind bereit, in der Landesregierung mitzuarbeiten, unser Wissen und unsere Erfahrung einzubringen.

Die ÖVP wird nach dem 21. September nicht mehr alleine regieren können und einen Partner brauchen. Deshalb ist diese Wahl richtungsentscheidend: Wird Vorarlberg wieder eine rückwärtsgewandte schwarz-blaue Regierung bekommen? Oder wählen wir eine mutige, weltoffene Zukunftsregierung mit grüner Beteiligung? Daher gilt: wer schwarz-grün will, muß am 21. September grün wählen!

Dein Vorarlberg kann mehr

Johannes Rauch ist Klubobmann, Landessprecher der Vorarlberger Grünen und Spitzenkandidat der Vorarlberger Grünen für die Landtagswahl 2014.

Katharina Wiesflecker ist stellvertretende Klubobfrau, stellvertretende Landessprecherin der Vorarlberger Grünen und Spitzenkandidatin der Vorarlberger Grünen für die Landtagswahl 2014. ■

http://vorarlberg.gruene.at

Die Parteien zur Landtagswahl in Vorarlberg am 21. September 2014

Michael Ritsch, Spitzenkandidet der SPÖ

Wenn es um Gerechtigkeit geht, legt er sich auch mit Wien an: Michael Ritsch ist bekannt für seine Prinzipientreue, seine Leidenschaft im Einsatz für andere Menschen und seine Fähigkeit, auch über sich selbst zu lachen. Und er macht nicht bei jedem Schmarrn mit. Der etwas andere SPÖ-Chef im Portrait.

Michael Ritsch wirkt nicht wie ein typischer Sozialdemokrat. Er ist humorvoll, eloquent und gut angezogen. Mit der Vorstellung, ein echter Sozi müßte immer in Sack und Asche daherkommen, kann er wenig anfangen. Viel wichtiger ist ihm, zu seiner Überzeugung zu stehen, auch wenn es schwierig ist. So war die Ländle-SPÖ die einzige aller neun SPÖ-Landesorganisationen, die wegen der fehlenden Millionärsabgabe, einer Steuerreform, damit mehr Netto vom Brutto bleibt, und der Nichtumsetzung der gemeinsamen Schule gegen die rot-schwarze Koalition gestimmt hat. ArbeitnehmerInnen sind die Leistungsträger. Michael Ritsch geht es um die ganz normalen Leute, die ArbeitnehmerInnen, die in den letzten Jahrzehnten aus Vorarlberg ein hervorragendes Land gemacht haben. Für sie setzt er sich ein und das schon seit frühester Jugend.

Als Klassensprecher, Soldatensprecher und Gewerkschaftssekretär. In Bregenz führte der ehemalige Wohnungsstadtrat das beste Vergabesystem Vorarlbergs ein und setzte den Bau von hunderten leistbaren Wohnungen durch. Das Privatleben gibt Michael Risch die Kraft, die er braucht. Er ist Vater von zwei Töchtern, frisch verheiratet mit Yvonne und lebt in einer Patchwork-Familie. Sein großes Ziel: Ein modernes uns soziales Ländle, das allen soziale Sicherheit, Zukunftschancen und einen gerechten Anteil am Wohlstand bietet.

Drei Fragen am Michael Ritsch

Warum begleitet Sie immer ein Zwerg?

Der Zwerg paßt gut zu Vorarlberg. Wie das Land selbst sind wir klein, aber oho. Und als Sprachrohr der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Landtag unverzichtbar.

Was muß sich in Vorarlberg ändern? Das Land steht doch gut da?

Wenn die Wirtschaft gut da steht, die Menschen aber immer mehr zu kämpfen haben – zum Beispiel mit hohen Mieten – dann ist etwas faul. In einem gerechten Vorarlberg sollen alle am Wohlstand teilhaben können.

Wie oft hat Werner Faymann angerufen, um Sie zu überzeugen, der Koalition doch zuzustimmen?

Sicher hat der Bundeskanzler angerufen, aber die Haltung der SPÖ Vorarlberg ist klar: Wir wollen die gemeinsame Schule, mehr Netto vom Brutto und die Millionärsabgabe!

Sieben starke Vorschläge für ein gerechteres Ländle

Wohnen leistbar machen

- Für eine Mietkostenobergrenze von 7,50 Euro pro m² inkl. Betriebskosten im gemeinnützigen Wohnbau
- Für eine massive Anhebung der Bauleistung gemeinnütziger Wohnbauträger; in neuen privaten Wohnanlagen ab zehn Wohnungen sollen 25 Prozent gemeinnützig sein.
- Für den Ausbau des Modells der leistbaren Jugendwohnungen.

Foto: SPÖ Vorarlberg

Michael Ritsch, Spitzenkandidat der SPÖ

Alles gegen Armut unternehmen

- Für eine Anhebung des Heizkostenzuschusses.
- Für die Einführung einer Sozialcard, die alle Leistungen bündelt und mit der unsere Seniorinnen und Senioren auch günstig Bus fahren.
- Für eine Anhebung der Mindestsicherung.

Pflege für alle sichern

- Für die Pflege in Gemeindehand, denn mit der Pflege unserer älteren Generation darf kein Cent Gewinn gemacht werden.
- Für einen Ausbau der Übergangspflege, damit pflegende Angehörige nicht überfordert werden.
- Für eine Aufstockung des Pflegepersonals.

Kinderbetreuung kostenfrei

- Für eine elternbeitragsfreie Betreuung von Kindern bis 6 Jahren, damit Familien und Alleinerziehende entlastet werden.
- Für einen massiven Ausbau der Kinderbetreuung, damit Familie und Beruf auch wirklich vereinbar werden.
- Für bessere Sommeröffnungszeiten bei der Kinderbetreuung, damit der Urlaub auch gut geplant werden kann.

Für eine bessere Schule

- Für die Einführung der gemeinsamen Schule der 6- bis 14jährigen, um Chancengerechtigkeit zu schaffen.
- Für den Ausbau der Ganztagsschule.
- Für eine Abfederung der Nachhilfekosten, um Kindern die Chance zu geben, ein drohendes Sitzenbleiben zu verhindern.

Steuergerechtigkeit durch die Millionärsabgabe

- Für eine Millionärsabgabe, damit auch jene Steuern bezahlen, die sehr viel Geld haben.
- Für die Entlastung des Faktors Arbeit.
- Für die Schließung von Steuerschlupflöchern.

Arbeit muß sich lohnen

- Für die Einführung eines Mindestlohnes von 1500 Euro brutto pro Monat.
- Für die Senkung des Eingangssteuersatzes auf 25 Prozent, damit mehr Netto vom Brutto bleibt.
- Für Maßnahmen gegen die kalte Progression, damit Lohnerhöhungen auch wirklich spürbar sind.

Michael Ritsch uns sein starkes Team

Die SPÖ Vorarlberg wird erstmals in allen vier Bezirken mit ein- und denselben zehn Erstgereihten an der Spitze in die Wahl um die Abgeordneten Mandate im Landtag ziehen. Ab Listenplatz 11 stehen die jeweiligen KandidatInnen der vier Bezirke zur Wahl. Bisher wurde für jeden Bezirk eine eigene Liste erstellt und die einzelnen KandidatInnen konnten jeweils nur in einem einzigen Bezirk gewählt werden. Da unsere Politiker sich jedoch im ganzen Land engagieren und landesweit bekannt sind, möchten wir den BürgerInnen die Möglichkeit bieten, auch KandidatInnen außerhalb des eigenen Bezirks wählen zu können. ■

http://www.spoe-vorarlberg.at

Die Parteien zur Landtagswahl in Vorarlberg am 21. September 2014

Sabine Scheffknecht, Spitzenkandidatin der NEOS

NEOS – Damit sich was ändert. Diesen Slogan haben wir als NEOS Vorarlberg für unsere Reformbewegung ausgewählt. Vorarlberg steht im innerösterreichischen Vergleich nicht schlecht da. Es ist jedoch gefährlich sich gegenseitig auf die Schultern zu klopfen und zu glauben, daß das auch so bleiben wird. Um für die nächste und übernächste Generation ein „enkelfittes" Vorarlberg zu sichern, muß sich einiges in der Politik ändern. NEOS steht auch für einen neuen Stil in der Politik. Wir wollen konstruktiv und wertschätzend arbeiten und im Landtag das Gemeinsame vor das Trennende stellen. Wir sind transparent und veröffentlichen sämtliche Einnahmen und Ausgaben im Internet. Nur durch Glaubwürdigkeit kann die Politik das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger wieder gewinnen.

Mehr Chancen für die nächste Generation. Dieses zentrale Vorhaben können wir nur erreichen, wenn in den zentralen Themen – der Bildung und der Wirtschaft – umfangreiche Reformen angegangen werden!

In einem offenen Prozeß haben wir mit BürgerInnen sowie Experten unsere Pläne für ein neues Vorarlberg erarbeitet. Hier ein Auszug unserer wichtigsten Vorhaben:

Mehr Bildungschancen von Anfang an

Wir fordern: Kleinkindgerechte Pädagogik und Sprachförderung als fixer Bestandteil von Kinderbetreuungseinrichtungen. Es gibt viele gute Gründe, kleinkindgerechte Pädagogik und Sprachförderung als fixen Bestandteil von Kinderbetreuungseinrichtungen einzuführen. Frühkindpädagogik schafft die außerfamiliäre Grundlage dafür, allen Kindern gute Entwicklungschancen zu eröffnen. Die Qualität der Betreuung hängt ganz stark mit der Ausbildung und der Bezahlung der Kinderbetreuungsberufe zusammen. Wir wollen mehr Personal, eine Aufwertung der Ausbildung und faire Bezahlung. Des weiteren muß es einen Rechtsanspruch auf einen leistbaren Betreuungsplatz ab dem ersten Geburtstag geben. Beruf und Familie müssen für Eltern und Kinder vereinbar sein.

Schulautonomie statt Gesamtschuldiskussion

Wir fordern: Mehr Eigenverantwortung für Direktoren und Lehrer, freie Schulwahl für Eltern und Schüler. Wir wollen Autonomie und Vielfalt in der Bildung. Wir wollen allen Talenten eine Chance geben. Wir wollen freie und eigenständige Bildungseinrichtungen, die keiner bürokratischen Überregulierung ausgesetzt sind und neue Wege gehen können. Schnell, flexibel und realitätsnah müssen sie ihre Vorstellungen umsetzen können. Die freie Wahl der pädagogischen Modelle, der Lehr- und Lernmethoden und Lehrinhalte – unter Berücksichtigung von Mindeststandards – muß DirektorenInnen und Eltern überlassen werden. DirektorInnen sollen sich ihr Lehrpersonal selbst aussuchen können.

Mit der Gestaltungsfreiheit der Inhalte muß auch der Sprengelzwang abgeschafft werden. Eltern sollen für ihre Kinder die Schule wählen können, die den Begabungen am besten entspricht. Damit Talente blühen.

Foto: NEOS Vorarlberg

Sabine Scheffknecht
Spitzenkandidatin der NEOS

Berufsausbildung mit Zukunft

Wir fordern: Die Lehre aufwerten, mit zukunftssicheren Berufen Vorarlbergs Jugend und Wirtschaft stärken. Die geringste Jugendarbeitslosigkeit in der EU hat vor allem einen Grund: unsere duale Lehrlingsausbildung in Betrieb und Berufsschulen. Der Einstieg von jungen Menschen ins Berufsleben führt dieses Vorzeigemodell deutlich vor Augen. Eine weitere Aufwertung der Lehre durch flexible Weiterbildungsmöglichkeiten würde jugendlichen Vorarlbergern weitere Vorteile in ihrer Berufsentscheidung bescheren. Die Entscheidung für einen Beruf im Alter von 15 Jahren darf keine Sackgasse darstellen. Gute Umschulungsmöglichkeiten in andere Berufe und die Schaffung von Berufsakademien, die die teure Meisterkurse ersetzen, sollen hier Impulsgeber sein.

Lebens- und Wirtschaftsraum stärken

Wir fordern: Leistung muß sich lohnen. Steuern und Abgaben senken, Bürokratie abbauen, Infrastruktur optimieren. Die Wirtschaft ist für die Menschen da – und nicht umgekehrt. Wir brauchen eine ökologische und soziale Marktwirtschaft. Diese ermöglicht über ausreichend vorhandene Arbeitsplätze menschenwürdige Lebensbedingungen und die Chancengerechtigkeit zur Entfaltung von Potentialen. Wir erreichen das mit Reformen, die zu einem einfachen, transparenten und niedrigerem Steuersystem führen: *Vereinfachung:* Die Reduzierung von sieben auf drei Einkunftsarten – selbständig, unselbständig und sonstige. Weniger Steuerarten als bisher. *Transparenz:* Lohnnebenkosten senken. Dienstgeber- und Dienstnehmerbeitrag zusammenlegen. Alle Abzüge vom Bruttogehalt direkt am Kontoauszug detailliert darstellen. *Fair:* Eingangssteuersatz senken. Steuerdschungel lichten – Mindestkörperschaftssteuer, Gesellschaftssteuer und Gebühren auf Rechtsgeschäfte abschaffen.

Klein- und Kleinstbetriebe gezielt fördern

Wir fordern: Der „Schaffermentalität" Raum geben, keine Lohnnebenkosten für den ersten Mitarbeiter, die erste Mitarbeiterin. Wir wollen ein Clusterland Vorarlberg. Ein Land der jungen Gründer. Vorarlberg soll weiterhin Vorreiter und Role-Model für einen innovativen, modernen und nachhaltigen Wirtschaftsstandort sein. Dafür müssen wir vor allem Klein- und Kleinstbetriebe fördern. Unternehmensneugründungen im Bodenseeraum und in der Rheintalregion sollen dazu beitragen, daß Vorarlberg weiterhin ein attraktiver Arbeits- und Lebensplatz für talentierte und gut ausgebildete Fachkräfte bleibt.

Wir wollen Ein-Personen-Unternehmen und Start-Ups gezielt unterstützen. Steuererleichterungen für private Investoren (Business Angels), neue Finanzierungsmodelle (zB Crowdfunding) und vor allem keine Lohnnebenkosten für den/die erste MitarbeiterIn sollen hier als „Kickstarter" fungieren.

Anpacken und umsetzen

Wir sind eine BürgerInnenbewegung mit vielen motivierten Menschen. Wir alle haben die Zuschauerränge verlassen um Vorarlberg und Österreich enkelfit zu machen. Das Anpacken und Umsetzen ist Teil unserer DNA und die grundlegende Voraussetzung unsere Pläne umzusetzen. NEOS – Damit sich was ändert! ■

http://vorarlberg.neos.eu

Die Parteien zur Landtagswahl in Vorarlberg am 21. September 2014

Christoph Alton, Spitzenkandidat WIR

Das Team der Bürgerliste „WIR – Plattform für Familien“ sieht seinen Auftrag darin, politisch gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu schaffen für ein wertschätzendes und ergänzendes Miteinander, zum Wohle aller. Viele Ehepaare kandidieren bei „WIR“ und geben damit ein öffentliches Bekenntnis zur Familie.

1. Familie

Mutter und Vater haben ein naturgegebenes Grundrecht auf Erziehung ihrer Kinder; Elterngehalt, um die Kinder in ihren natürlich angelegten Fähigkeiten individuell fördern zu können (besonders für Mehrkindfamilien); Echte Wahlfreiheit für Mutter oder Vater auf Erziehung des Kindes in den ersten Lebensjahren durch finanzielle Unterstützung; Der Sexualkundeunterricht an Schulen hat die religiösen und kulturell-ethischen Werte der Familie zu respektieren; Familienwahlrecht: Mutter oder Vater erhalten je Kind eine „halbe Stimme“ bei Wahlen; Die Familie besteht aus Frau und Mann mit Kindern.

2. Bildung

„Ein gutes Bildungssystem hat den Mangel der Menschen in einer Gesellschaft wahrzunehmen und Wege zu entwickeln, die dem Einzelnen zu mehr Lebensqualität verhelfen.“ Alle Menschen haben große Fähigkeiten und Talente. Jeder Mensch ist einzigartig und in einem ergänzenden Miteinander für das Bestehen eines glücklich gestalteten Gesellschaftsleben von hohem Wert; „WIR“ wollen die unterschiedlichsten Fähigkeiten eines Kindes/Menschen fördern und ergänzend zu den kognitiven (das Denken betreffend) Fähigkeiten die emotionalen, sozialen und kreativen grundangelegten Fähigkeiten des Kindes öffentlich als Stärke hinstellen; „WIR“ wollen ein Schulsystem, das eine Schullaufbahn ab der Grundstufe mit den emotional, sozial und kreativ grundangelegten Fähigkeiten schwerpunktmäßig im Stundenplan möglich macht und diese gleichwertig gegenüber den kognitiven Fähigkeiten und den anderen Unterrichtsfächern darstellt; Die Matura soll keine Bedingung für die Ausbildung in Sozial- und Pflegeberufen sein; Das bisher 9. Pflichtschuljahr soll freiwillig sein; „WIR“ wollen eine ergänzende Gleichstellung von Matura und Lehrabschluß. Nach einem Lehrabschluß soll ein Fachstudium ohne Matura möglich sein; Grundschullehrer sollen gleich hoch bezahlt werden wie Gymnasiallehrer. Die Unterrichtsarbeitszeit soll einheitlich werden. Ein finanzieller Ausgleich für längere Studienzeiten wird vorgesehen.

3. Migration

„Jede Pflanze der Welt gedeiht am besten, wenn sie auf einem Boden wachsen darf, der die für sie richtigen Nährstoffe beinhaltet.“ „WIR“ hat folgenden Vergleich: Anmerkung: Pflanze = Mensch; Erde, Boden = Kultur; Umgebung = Gesellschaft; Nährstoffe = Lebensmöglichkeiten; Eine Pflanze, die in einer bestimmten Erde und Umgebung aufwachsen muß, erkennt wenig Entfaltungsmöglichkeiten und sucht nach guten Wachstumsbedingungen (verläßt die Heimat). Sie hofft auf gute Nährstoffe und findet eine neue Umgebung und eine andere Erde mit anderen Nährstoffen. Die tun dieser Pflanze sehr gut und stärken sie. Wir haben das Geschenk, daß wir als „Pflanzen“ in einem Land leben dürfen, wo uns der Boden sehr gute Nährstoffe bietet.

Foto: privat

Christoph Alton
Spitzenkandidat von »WIR«

So stellen sich uns zwei Fragen:

1. Was können wir beitragen, daß diese aus ihrer Heimaterde herausgenommene Pflanze gut wachsen kann? und
2. Wie viel Erde mit anderen Nährstoffen können wir in unserem Land aufnehmen, damit wir gut weiter wachsen?

4. Lebensschutz

Jeder Mensch hat ein naturgegebenes Recht auf Leben, weil der Lebensbeginn eines neuen Menschen bei der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle beginnt, ohne bewußtes Mitbestimmen von Frau und Mann; Ärzte sollen aufgrund von Schwangerschaftsdiagnosen nicht geklagt werden können; Die „Fristenregelung“ und somit eine Einteilung in lebenswertes und lebensunwertes Leben soll es nicht mehr geben; Ein Abtreibungsarzt darf nur dann eine Abtreibung durchführen, wenn er von der Frau (Kindesmutter) und vom Mann (Kindesvater), also von beiden, die Einwilligung hat; Ursachenerhebung einer Abtreibung und eine Statistik über die Abtreibungszahlen führen; Die Beratung bei einem Schwangerschaftskonflikt soll von einem erfahrenen Ehepaar angeboten werden, um offene Fragen authentisch beantworten zu können.

5. Umweltschutz

Wie und wo geschieht die Entsorgung bzw. die Wiederverwertung eines nicht mehr verwendeten Produkts? Wie und wohin werden die Rohstoffe transportiert? Woher kommen die Rohstoffe vom Fertigprodukt? Was hat sich für die dort lebenden Menschen verändert, während und nach dem Abbau? Welche gesundheitliche Beeinträchtigungen gibt es für die dort lebenden Menschen? „WIR“ sind für Förderung bzw. Belohnung eines Langzeitgebrauchs von Fertigprodukten.

6. Wirtschaft

Unseren Beitrag zur Steuerreform zeigen „WIR“ am Modell der Steuer-Pyramide auf. Im jetzigen Wirtschaftssystem sehen wir die Pyramide stehend auf dem Kopf mit dem Spitz nach unten. Das heißt, daß unten die Rohstoffe sehr gering besteuert sind und oben den Endverbraucher, durch die Bezahlung der Arbeitslöhne, die meiste Steuerlast trifft. Für „WIR“ soll die Pyramide stabil mit der Breitseite am Boden stehen. Das bedeutet, daß die Rohstoffe mehr besteuert werden, während die Arbeitsleistung, die Löhne, steuerlich gesenkt werden.

6. Politiker-Profil

„WIR“ sehen einen Politiker als einen von den Menschen des Landes gewählten Volksvertreter, der in Verantwortung Überlegungen und Entscheidungen zum Wohle der Mitmenschen zu treffen hat. „WIR“ sind für Bürgernähe. Jeder Politiker soll einen Tag pro Monat in einer Sozialbetreuungsstätte mitarbeiten. Direktwahl des Landeshauptmannes, unabhängig von einer Partei. ■

http://wir-plattform.at

Innenpolitik

Standort LKH Wolfsberg nachhaltig gesichert

In einer gemeinsamen Pressekonferenz im LKH Wolfsberg präsentierten Kärntens Gesundheits- und Krankenanstaltenreferentin LHStv.in Beate Prettner, Wolfsbergs Bürgermeister Hans-Peter Schlagholz, KABEG-Vorstand Arnold Gabriel und die medizinische Leiterin Silvia Zenkl am 14. August wichtige Beschlüsse und strategische Entscheidungen, die den Lavanttaler Krankenhausstandort nachhaltig für die Zukunft absichern. „Die Lymphklinik Wolfsberg ist das Aushängeschild des Standortes schlechthin, immerhin sie Österreichs einzige, die sowohl Akutversorgung als auch Rehabilitation anbietet. Darum war es uns ein großes Anliegen, diese Pole-Position noch weiter auszubauen“, betonte Prettner.

Foto: Büro LHStv.in Prettner

v.l.: Wolfsbergs Bürgermeister Hans-Peter Schlagholz, LHStv.in Beate Prettner, KABEG-Vorstand Arnold Gabriel und die medizinische Leiterin Silvia Zenkl

Um das Bestehen der Lymphklinik als hochwertige Einrichtung weiter sicherzustellen, wurde ein Strategieentwicklungskonzept erstellt, das die Erhöhung der Tagsätze als wichtige Grundlage für ein weiteres Bestehen vorsieht. „Durch die erfolgreichen Verhandlungen mit dem Hauptverband der Sozialversicherungsträger im Reha-Bereich konnten wir eine Steigerung des Tarifs um 25 Prozent, also auf 175, 99 Euro, erreichen, wodurch angemessenes wirtschaftliches Arbeiten, vor allem aber auch eine Deckung des hohen Personalbedarfes, für die Zukunft sichergestellt ist“, freute sich Prettner. Dadurch würden sich bei guter Auslastung jährlich Mehreinnahmen von rund 800.000 Euro ergeben, erläuterte Gabriel. Des Weiteren ist im Rahmen des Strategieentwicklungskonzeptes die Etablierung der Marke Lymphklinik Wolfsberg geplant, um eine stärkere Außenwahrnehmung zu erzeugen, so der KABEG-Vorstand. ■

http://www.lkh-wo.at

Modernisierungsmaßnahmen an NÖ Landesberufsschulen

In Niederösterreich ist es uns ein besonderes Anliegen, den Jugendlichen, die eine Lehre an den Beginn ihres Berufsweges stellen wollen, bestmögliche Rahmenbedingungen für einen erfolgreichen Start ins Berufsleben zur Verfügung zu stellen“, so Bildungs-Landesrätin Barbara Schwarz. Dafür bedarf es moderner Ausbildungseinrichtungen zur Wissensvermittlung. „Der Modernisierungsschub für die Landesberufsschulen in Niederösterreich wird auch im Herbst fortgesetzt“, erklärte die Landesrätin.

Die Generalsanierung des Schülerheims der Landesberufsschule Neunkirchen wird weiter vorangetrieben. Dabei wird der gesamte Innenbereich erneuert. Die Schülerheimzimmer werden samt Sanitärräumen auf Vier-Bett-Zimmer-Standards (derzeit sechs Betten) umgebaut und neu eingerichtet. In Zukunft werden diese über eine mechanische Wohnraumbelüftung verfügen. Durch den Einbau einer Liftanlage über alle Geschoße wird ein barrierefreier Zugang ermöglicht. Die Gesamtfertigstellung ist nach zwei Sanierungsetappen für Sommer 2015 geplant.

Auch das Schülerheim der Landesberufsschule Baden wird generalsaniert. „Hier ist die erste Bauetappe so weit abgeschlossen, daß die ersten Schüler mit September bereits neue Räumlichkeiten beziehen können. Die Gesamtfertigstellung ist mit April 2015 vorgesehen“, so Schwarz.

Foto: ÖJ

Landesrätin Barbara Schwarz

In Waldegg wird der Schulneubau mit Februar 2015 in Betrieb gehen. „Auch bei der technischen Ausstattung für die einzelnen Lehrberufe achten wir darauf, daß wir den Lehrlingen in den Berufsschulen moderne, möglichst praxisnahe Ausbildungseinrichtungen zur Verfügung stellen können“, so Schwarz. In der Gartenbauschule Langenlois, in der Jugendliche aus ganz Österreich im Lehrberuf Gleisbautechnik ausgebildet werden, stehen beispielsweise neue Gleisbaumaschinen im Wert von rund 200.000 Euro bereit. Die Landesberufsschule Pöchlarn hat um rund 130.000 Euro neue Holzbearbeitungsmaschinen erhalten und die Elektrotechniklabors am Standort Stockerau wurden um rund 450.000 Euro ausgestattet.

Ähnlich viel sei auch in die Labor- und Werkstättenausstattungen in der Landesberufsschule Eggenburg für die Lehrlinge im Bereich Kraftfahrzeugtechnik ausgegeben worden, so Schwarz. Insgesamt investiert das Land mehr als fünf Millionen Euro.

Neben der theoretischen Wissensvermittlung in modernen Ausbildungseinrichtungen gehöre aber auch eine „hoch qualitative Praxisvermittlung in den Betrieben“ zu den Rahmenbedingungen, die Berufsschülern geboten werden, so Schwarz. „Dieses duale System, das auch auf einem engen Zusammenspiel von Wirtschaft und Berufsschulen beruht, ist einzigartig in ganz Europa und bietet alle Chancen für einen hervorragenden Bildungsweg“, so die Landesrätin. ■

Pilotphase: JobCoaches beraten direkt in den Jugendzentren

Mehr als 8000 Jugendliche haben in den vergangenen Jahren ein JobCoaching abgeschlossen und so einen Lehr- oder Ausbildungsplatz gefunden. Um das Angebot noch treffsicherer zu machen, wurde Ende Juni 2014 ein Pilotprojekt gestartet: Die JobCoaches gehen direkt in die Jugendzentren und machen auf ihre Leistungen aufmerksam. „Die Pilotphase in den Jugendzentren Leonding und Perg war vielversprechend. Daher wollen wir auch in den kommenden Monaten die Jugendlichen direkt in den Jugendzentren aufsuchen. Denn dort erreichen wir jene besonders gut, die aktuell keine Schule besuchen und nicht in Ausbildung sind“, erklärt oberösterreichs Wirtschafts-Landesrat Michael Strugl.

Foto: Jugendservice

Wirtschafts-Landesrat Michael Strugl: »JobCoaches unterstützen und beraten bei der Berufsfindung.«

Hintergrund des JobCoachings, aber auch einer ganzen Palette an anderen Maßnahmen für Jugendliche ist, daß nach wie vor zu viele Jugendliche ihre Ausbildung ohne Abschluß abbrechen. Aktuell liegt der Anteil an Jugendlichen in Oberösterreich, die weder in Ausbildung noch in Beschäftigung sind oder in einer überbetrieblichen Einrichtung betreut werden (sogenannte „NEET-Jugendliche“ im Alter zwischen 16 und 25 Jahren), bei rund 6,7 Prozent. „Durch die gezielten und koordinierten Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik konnte dieser Anteil seit 2009 bereits gesenkt werden und Oberösterreich liegt damit an erster Position unter den Bundesländern“, berichtet Strugl.

JobCoach@Jugendzentrum ist eine Erweiterung des JobCoachings. Alle Jugendlichen ab dem 9. Schulbesuchsjahr ohne abgeschlossene Ausbildung, bekommen durch einen persönlichen Coach kostenlos uns direkt im Jugendzentrum Hilfe und Unterstützung. ■

http://www.jugendservice.at/coaching

Zu unabhängiger, finanzstarker Gemeinde entwickelt

Im Jahr 1894 unterzeichnete Kaiser Franz Joseph I. in Bad Ischl das Gesetz „betreffend die Auseinanderlegung der Ortsgemeinde Grödig im Bezirke Salzburg in die Ortsgemeinden Anif und Grödig“. Mit einer Fläche von lediglich 7,61 Quadratkilometern zählt Anif zu den kleinsten Gemeinden des Salzburger Landes.

„Anif hat es geschafft, sich in den 120 Jahren seines Bestehens zu einer unabhängigen, finanzstarken Gemeinde zu entwickeln“, erklärte Landeshauptmann Wilfried Haslauer am 9. August bei der Feier zu 120 Jahre Gemeinde Anif. „Mit Sony DADC, PGV Austria Trunk, dem führenden österreichischen Zeitschriftengroßhändler und weiteren Betrieben im 1998 errichteten Gewerbepark sind in Anif große Betriebe angesiedelt“, so Haslauer weiter.

1922 verlor die Gemeinde Anif das Gebiet von Hellbrunn und Teile der Alpenstraße an die Stadt Salzburg. 1938 wurden dann mit Eingliederung der Ortschaft Hellbrunn in die Stadtgemeinde Salzburg die Grenzen der Gemeinde Anif endgültig gezogen. Die Gemeinde Anif erhielt für die Gebietsverluste von der Stadt Salzburg einen Betrag von 500 Reichsmark.

Foto: LMZ Salzburg / Franz Neumayr

v.l.: Prof. Helmut Mödlhammer (Präsident des Österreichischen Gemeindebundes), Hans Krüger (Bürgermeister von Anif), Johannes Graf von Moÿ, Thomas Geierspichler (Sportler), Landeshauptmann Wilfried Haslauer, Peter Röck (Gemeindepfarrer von Anif) und Richard Hemetsberer (Bürgermeister von Grödig) bei der Feier zu 120 Jahre Gemeinde Anif.

Der hohe Anteil an Grünland wurde 1998 noch wesentlich vergrößert; durch mehrheitlichen Beschluß ist im Dezember 1998 der neue Flächenwidmungsplan in Kraft getreten, wodurch 500.000 Quadratmeter von Bauland bzw. Gewerbegebiet in Grünland umgewidmet worden sind. Dies kommt auch dem Grüngürtel der Stadt Salzburg zugute, der explizit unter Bauschutz gestellt wurde. ■

http://www.anif.salzburg.at/system/web/default.aspx?sprache=1

Innenpolitik

Beweggründe für die Gemeindestrukturreform untermauert

Nach der Sondersitzung der Landesregierung vom 13. August haben die Landeshauptleute Franz Voves und Hermann Schützenhöfer noch einmal die Beweggründe für die Gemeindestrukturreform untermauert. Die Landesregierung hat zuvor weitere elf Äußerungen zu den Anträgen auf Normenkontrolle gegen das Gemeindestrukturreformgesetz beschlossen. „Die Sondersitzung war lediglich wegen der Einhaltung der Fristen ein formalrechtlicher Akt, da braucht es keine Aufregung“, stellte Voves gleich klar. Die Landesregierung habe in diesen Stellungnahmen neuerlich ihre Überzeugung zum Ausdruck gebracht, daß die Gemeindestrukturreform sinnvoll ist, damit „wir weiter lebensfähige Gemeinden haben, die aus eigener Kraft in der Lage sind, die notwendigen Dienstleistungen für die Bürgerinnen und Bürger zu erbringen. Wir argumentieren dabei ja auch nicht nur mit Einsparungen, das können nur die zusammenwachsenden Gemeinden selbst erarbeiten“, so der Landeshauptmann.

Schützenhöfer unterstrich noch einmal den Erfolg der Überzeugungsarbeit seitens der Reformpartner vor Ort: „Von 385 betroffenen Gemeinden haben nur 40 Gemeinden angefochten, nun entscheidet der Rechtsstaat. Ich hoffe auf rasche erste Erkenntnisse des Verfassungsgerichtshofes schon im Herbst.“ Generell sei die Notwendigkeit der Strukturreform sehr gut begründet und inhaltlich fundiert argumentiert. „Wir machen das ja nicht aus Jux und Tollerei, sondern weil wir nur so den ländlichen Raum stärken können“, so Schützenhöfer weiter.

Schlußendlich sei man seitens der Reformpartner jedenfalls guter Dinge, daß der Verfassungsgerichtshof überwiegend die Ansicht und Argumentation der Reformpartner bestätigen wird. ■

Foto: steiermark.at (GEPA)

Die steirischen Landeshauptleute Franz Voves und Hermann Schützenhöfer

Impulse für Tiroler Wirtschaft durch Brenner Basistunnel

Zum Thema Auftragsvergaben beim Bau des Brenner Basistunnels (BBT) traf sich eine Expertenrunde bei Tirols Wirtschaftslandesrätin Patrizia Zoller-Frischauf. Bei dieser Gelegenheit stellte BBT-Vorstand Konrad Bergmeister nochmals klar, daß es in Italien keinen Zweifel an der Wichtigkeit dieses europäischen Infrastrukturprojekts gibt und die Finanzierung gesichert ist.

„Es ist unser gemeinsames Anliegen, daß die Tiroler Unternehmen von den Aufträgen im Zusammenhang mit dem Bau des BBT profitieren. Das ist ein wichtiger Impuls für den Wirtschaftsstandort Tirol und sichert Arbeitsplätze in der Region“, unterstreicht Zoller-Frischauf die Zielsetzung. Die unterschiedlichen Rechtsordnungen und -traditionen von Italien und Österreich stellen dabei eine besondere Herausforderung dar, weil die BBT SE ihren Sitz in Bozen hat.

Mit einer neuen EU-Richtlinie zu Auftragsvergaben wird sich eine Verbesserung für die Tiroler und österreichischen Unternehmen ergeben, weil ab 2016 eine Vergabe nicht nur nach dem Rechtssitz der Gesellschaft (Bozen), sondern auch nach dem Land der Erfüllung der Dienstleistungen bzw. der Arbeiten (Innsbruck) erfolgen kann.

Am Expertengespräch nahmen neben politischen RepräsentantInnen auch Vertreter der Tiroler Bauindustrie, der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten, der Wirtschaftskammer, der Industriellenvereinigung sowie des Landes Tirol teil. ■

Foto: Amt der Tiroler Landesregierung

Landesrätin Patrizia Zoller-Frischauf im Gespräch mit Konrad Bergmeister

Innenpolitik

»Vorarlberg von oben«: Mehr als 3,3 Mio. Zugriffe registriert

Das Filmprojekt „Vorarlberg von oben“ erfreut sich nach wie vor sehr großer Beliebtheit. Auf die im Internet abrufbaren Videoclips, die Vorarlberg in modernster HDTV-Technologie aus der Vogelperspektive zeigen, wurde seit dem Start des Projekts im Jahr 2008 mehr als 3,3 Millionen Mal zugegriffen. „Viele Tages- und Urlaubsgäste nützen die Möglichkeit, sich vorab ein Bild zu machen. Die Videos sind eine originelle und innovative Ergänzung für die Vorarlberger Tourismuswerbung“, erklären Landeshauptmann Markus Wallner und Tourismusreferent Landesstatthalter Karlheinz Rüdisser.

In über 260 Kurzfilmen werden alle Gemeinden Vorarlbergs sowie die landschaftlichen Attraktionen präsentiert. „Mit dem Filmprojekt ist es gelungen, unser Land noch stärker ins internationale Schaufenster zu rücken und ein breites Publikum anzusprechen“, sind sich Wallner und Rüdisser einig. Interessierte haben die Möglichkeit, die Clips unkompliziert mit der eigenen Homepage zu verknüpfen. Viele regionale Tourismus-Büros und andere Tourismusbetriebe, etwa Hotels oder Pensionen, machen davon Gebrauch.

Foto: VLK

Filmprojekt »Vorarlberg von oben« – im Bild: der Hochälpelekopf

Der Werbewert für die Vorarlberger Tourismusbranche sei gar nicht hoch genug einzuschätzen, ist der Landeshauptmann überzeugt. Weil sich die Klicks auf die Verlinkungen nicht quantifizieren lassen, dürften die tatsächlichen Zugriffszahlen auf „Vorarlberg von oben“ noch um ein Vielfaches über den mehr als 3,3 Millionen registrierten Zugriffen liegen. ■

http://www.vorarlberg.at/vvo
http://www.vorarlbergvonoben.at
sowie auf YouTube und google earth

Nur noch wenige Wochen bis zur Eröffnung »BahnhofCity Wien«

Noch stehen Bagger vor dem Haupteingang und die letzten Pflastersteine werden gelegt. Aber in wenigen Wochen ist es soweit und das Bahnhofsgebäude am Wiener Hauptbahnhof wird eröffnet. „Alles wird im Termin- und Kostenplan geschafft“, freute sich ÖBB-Gesamtprojektleiter Karl Hartig am 21. August bei einer Presseführung.

Am 10. Oktober geht das Gebäude und mit ihm die BahnhofCity Wien Hauptbahnhof – das Einkaufszentrum – in Vollbetrieb. Vor allem im ersten Untergeschoß werden auf einer Fläche von 20.000 Quadratmetern 90 Geschäfte und Gastronomiebetriebe ihre Arbeit aufnehmen. Die Geschäftslokale wurden bereits großteils an ihre Pächter übergeben. Als „Edelrohbau“, das bedeutet bestückt mit allen nötigen Leitungen und Anschlüssen, wie Hartig erklärte. Derzeit ist man intensiv mit dem Innenausbau und die PächterInnen mit dem Einrichten der Geschäfte beschäftigt.

In der Haupthalle werden das ÖBB-Reisecenter, ein Info-Point und eine große Anzeigetafel die Fahrgäste bei ihren Reiseplänen unterstützen. Eine Fußbodenheizung, bzw. -kühlung sorgt unter anderem für die richtige Raumtemperatur im Bahnhofsgebäude. Die Haustechnik funktioniert aber energiesparend, so Hartig. Neben Erdwärme wird Geothermie genutzt und über den Bahnsteigen ist eine Photovoltaikanlage angebracht. Rund 800 Sitzplätze werden für die Reisenden bereit stehen, zudem kostenloses WLAN, 14 Lifte und 29 Rolltreppen. Die direkten Zugänge zur S-Bahn und U1 sind so gut wie fertiggestellt. Ebenso die Tiefgarage: Die farbigen Markierungen der etwa 630 Stellplätze sind schon auf Böden und Wände gepinselt, die Beschilderung wird angebracht. Die Bahnsteige werden im Herbst zwar fertiggestellt sein, jedoch noch nicht im Vollbetrieb.

Foto: PID / Ina Taxacher

Noch sind die Arbeiten am Vorplatz des Hauptbahnhofes voll im Gange.

Mit dem europäischen Fahrplanwechsel am 14. Dezember 2014 werden alle Fernverkehrszüge in und von Richtung Süden, Osten und Norden am neuen Hauptbahnhof halten. Ende 2015 wird letztlich der gesamte Fernverkehr auch über den Hauptbahnhof führen. Dann sollen hier täglich etwa 1100 Züge halten. ■

http://www.hauptbahnhof-wien.at

Größter Windpark Österreichs im Burgenland eröffnet

Der Windpark Andau versorgt mit 79 Windrädern über 155.000 Haushalte

Foto: Landesmedienservice Burgenland

Eröffneten den größten Windpark in Österreich (v.l.): Klaus Maras (Geschäftsführer EB-Windkraft), Bürgermeister Andreas Beck, Michael Gerbavsits (Vorstandssprecher der Energie Burgenland), Landeshauptmann Hans Niessl, LAbg. KO Rudolf Strommer, Alois Ecker (Energie Burgenland Vorstandsdirektor) und Projektleiter Josef Pilles

Am 24. August wurde im Beisein von Landeshauptmann Hans Niessl in Andau der größte Windpark Österreichs eröffnet. Mit der Fertigstellung der neuen Windkraftanlagen setzt die Energie Burgenland in Andau ihren umweltfreundlichen Kurs weiter fort.

Die Realisierung eines Projektes wie in Andau sei ohne die Akzeptanz der Bevölkerung nicht möglich, betonte der Landeshauptmann: „Hier wurde Großes geschaffen. Mein Dank gilt der Bevölkerung, den Gemeindevertretern und den Grundbesitzern." Das Burgenland erzeuge heute schon mehr Strom, als im Land verbraucht werde, so Niessl: „Das Burgenland hat es als einzige Region in Europa geschafft, mit der Erzeugung erneuerbarer Energie stromautark zu werden. Damit schaffen wir neue Arbeitsplätze, das Geld bleibt im Land und wir leisten einen großen Beitrag zum Schutz des Klimas." Das Ziel sei, nicht nur beim Strombedarf autark zu sein, sondern die Energieautarkie, so der Landeshauptmann.

„In den letzten Jahren haben wir intensiv in den Netzausbau und die Versorgungssicherheit investiert, um die Weichen für den Windpark Andau zu stellen", sagte Michael Gerbavsits, Vorstandssprecher der Energie Burgenland. „Mit der Inbetriebnahme des Windparks bauen wir unseren Vorsprung bei der Windstromproduktion noch weiter aus." Bereits im letzten Jahr wurde hierfür ein leistungsstarkes Umspannwerk in Andau errichtet, um den Windpark ins Netz zu integrieren. „Einmal mehr zeigt sich auch, daß die Anrainer und Anrainerinnen von Windkraftwerken einem weitern Ausbau der Windenergie positiv gegenüber stehen", freut sich Stefan Moidl, Geschäftsführer der IG Windkraft und ergänzt: „Windräder sind eine der umweltfreundlichsten Stromerzeugungstechnologien und schaffen regionale Wertschöpfung und Arbeitsplätze."

Windenergie bringt sauberen Strom und Arbeitsplätze

Im Windpark Andau stehen insgesamt 79 Windkraftanlagen mit einer Gesamtleistung von 237 MW. Damit können jährlich rund 545 Mio. kWh Ökostrom erzeugt und über 155.000 Haushalte versorgt werden. Neben den ökologischen Effekten wirkt der neue Windpark auch als Motor für die wirtschaftliche Aktivität der Region. So wird durch die Errichtung, Wartung und den Betrieb des Windparks eine regionale Wertschöpfung von 370 Mio. Euro erzielt. Zudem werden durch den Windpark 130 neue Dauerarbeitsplätze generiert.

Die österreichweit installierte Windkraftleistung von derzeit über 1900 MW erzeugt bereits so viel Strom wie rund 1,2 Millionen österreichische Haushalte im Jahr verbrauchen. Dies ist etwa ein Drittel aller Haushalte. Bis Ende des Jahres wird sich der Windradausbau noch einmal steigern. Insgesamt ist mit dem Abschluß der Errichtung und dem Vollbetrieb im Jahr 2014 von rund 130 Windrädern mit einer Leistung von rund 400 MW zu rechnen. Die Errichtung dieser Windkraftanlagen wird eine Investition von mehr als 600 Mio. Euro auslösen. 4600 Beschäftigte sind bereits in der Windbranche tätig.

Burgenland das Vorbild für Europa

Das Burgenland wurde als erste europäische Region stromautark durch Windkraft. Im Jahr 2000 produzierte das Burgenland lediglich drei Prozent des eigenen Stromverbrauchs. 2006 wurde eine neue Zielrichtung eingeschlagen und im Landtag beschlossen bis 2013 stromautark zu sein. Durch einen konsequenten Ausbau der Windenergieanlagen konnte dieses Ziel erreicht werden. Ende des Jahres 2013 wurde im Burgenland mehr Windstrom produziert als das gesamte Bundesland verbraucht. Damit war das Burgenland das erste Bundesland in Österreich, das mit Windstrom stromautark ist. ■

http://www.energieburgenland.at
https://www.igwindkraft.at

Erfolgreiche Bilanz für Projekt »Job Mentoring«

ESF-Projekt für Frauen im BUZ Neutal abgeschlossen; von 61 Absolventinnen fanden bereits 36 einen ausbildungsadäquaten Job in der Wirtschaft

Foto: Landesmedienservice Burgenland

Frauenlandesrätin Verena Dunst mit BUZ-GF Christian Vlasich (ganz r.), Sonja Galler (2.v.r.), die das Projekt konzipiert hat, Projektleiterin Ulrike Pitzl (3.v.r.) mit Absolventinnen und Teilnehmerinnen mit selbstgestaltetem Zeitplaner

Den erfolgreichen Abschlußbericht für das Projekt „Job Mentoring“ präsentierte Landesrätin Verena Dunst am 22. August in Neutal. Ziel des von Dunst initiierten Projekts war es, jugendliche und erwachsene Frauen, die im BUZ Neutal eine Ausbildung absolvieren, in vier Bereichen auszubilden und sie bei der Stellen- bzw. Praktikumssuche in der freien Wirtschaft zu unterstützen. Insgesamt 95 Frauen wurden von Mai 2011 bis August 2014 betreut; 61 Teilnehmerinnen haben ihre Ausbildung bereits erfolgreich beendet. „Von den Absolventinnen konnten bis heute 36 vermittelt werden – das entspricht einer imposanten Erfolgsquote von 59 %! Damit wurde die Zielvorgabe der EU von 20 % deutlich übertroffen“, freute sich Dunst. Die Projektkosten für „Job Mentoring“ betragen rund 100.000 Euro; 75 % wurden aus Mitteln des ESF, 25 % vom Land Burgenland finanziert. Die Teilnahme am Programm war für die Frauen kostenlos. Eine Fortsetzung in der nächsten Förderperiode ist geplant.

Der Weg für Frauen in technische Berufe, zumal in männerdominierte, ist noch immer steinig. Vielfach fehlt es an Unterstützung, Information und entsprechendem Netzwerk. Zweifellos vorhanden sei das technische Verständnis, weiß Dunst. Mit dem von ihr 2011 initiierten Projekt „Job Mentoring“ soll Frauen der Zugang in diese Bereiche erleichtert werden. „Ein wichtiges Argument ist auch, daß die Bezahlung in technischen Berufen höher ist“, so die Frauenlandesrätin.

Individuelle Bedürfnisse berücksichtigt

Vier Ausbildungsbereiche bzw. Berufsbilder – Elektrotechnik, Informations-/Kommunikationstechnologie, technische EDV und Fertigungstechnik und Integrative Berufsausbildung BAG (Tourismusberufe) – umfaßt das Ausbildungsspektrum im BUZ. Dabei handle es sich um eine Lehre, eine Facharbeiterausbildung in verkürzter Form. Beim „Job Mentoring“ wurden mit den Teilnehmerinnen zunächst die persönlichen Berufsziele definiert; die Mentorin half bei der Suche nach geeigneten Betrieben ebenso wie bei der Bewerbung und der Kontaktaufnahme und trainierte sie für ein Vorstellungsgespräch. Bis zu 59 Wochen wurden die Teilnehmerinnen unterstützt; die durchschnittliche Betreuungsdauer lag bei 29 Wochen. „Ein Vorteil für die Frauen war, daß in den Kursen auf individuelle Bedürfnisse eingegangen wurde – etwa bei familiären Verpflichtungen, weil ja auch Mütter dabei waren“, berichtete BUZ-Geschäftsführer Christian Vlasich.

Hochmotiviert

Höchst unterschiedlich war das Alter der Frauen im „Job Mentoring“-Programm – von 17 bis 50 Jahren. „Es war eine Riesenfreude, mit den Frauen zu arbeiten. Sie waren hochmotiviert, und das hat sich auch auf die Vermittlungsquote positiv ausgewirkt“, erklärte Projektleiterin Ulrike Pitzl. „Job Mentoring“ umfasse auch alle Anliegen während und nach der Ausbildung, die Mentorin sei als Ansprechperson immer verfügbar und auch Motivatorin. „Es geht dabei auch darum, die Frauen in ihrem Selbstwertgefühl zu stärken“, so Pitzl.

Kostenlose Kinderbetreuung

Seit 2013 bietet das BUZ zur Überbrükkung der Ferienzeit auch eine kostenlose Kinderbetreuung während der Sommermonate; ein Angebot, das gerne genutzt wird. ■

Sanierung und Erweiterung des Gymnasiums Eisenstadt

LH Niessl überzeugt sich bei Rundgang vom Stand der Bauarbeiten

Mit der Sanierung und Erweiterung des Gymnasiums Kurzwiese und des Bundesschülerheims Eisenstadt wurde vor kurzem begonnen. Die Abbrucharbeiten sind in vollem Gang, im Herbst starten die Bauarbeiten. Landeshauptmann Hans Niessl, Präsident des Landesschulrates, machte sich am 8. August beim gemeinsamen Rundgang durch die Baustelle mit BIG-Geschäftsführer Wolfgang Gleissner und den Leitern von Gymnasium und Schülerheim ein Bild vom Stand der Bauarbeiten. „Der Umbau des Gymnasiums und des Heims war überfällig, die Anlage hat längst nicht mehr heutigen Anforderungen an einen modernen Schulbetrieb entsprochen – weder in räumlicher noch in technischer Hinsicht. Ein Dank an die BIG, die das Projekt beschleunigt vorantreibt, für die hochprofessionelle Zusammenarbeit. Ich bin froh, daß die Arbeiten nun zügig vorangehen“, erklärte Niessl.

LSI Jürgen Neuwirth, Gerhard Resch, amtsführender Präsident LSR, Hans Rojacz, Direktor Bundesschülerheim, LH Hans Niessl, Präsident LSR, Karin Rojacz-Pichler, Direktorin Gymnasium Kurzwiese, Wolfgang Gleissner, BIG-Geschäftsführer, und Hermann Steiner, Bauaufsicht

Fotos: Burgenländisches Landesmedienservice

Vor den Trümmern des einstigen Turnsaaltraktes: LH Hans Niessl, Direktorin Karin Rojacz-Pichler und Gerhard Resch, amtsführender Präsident LSR

Das Gesamtprojekt sieht in einer ersten Etappe die Erweiterung des Gymnasiums um einen viergeschossigen Zubau mit einer Nettogrundfläche von rund 3600 m² und Verbindung zum bestehenden Gebäude vor. 16 Stammklassen und sieben Sonderunterrichtsräume, Zentralgarderobe, Bibliothek und ein Gymnastiksaal finden hier Platz. Das ehemalige Professorenhaus und der Turnsaaltrakt mit dem Festsaal wurden bereits abgerissen, an ihrer Stelle wird eine Dreifachturnhalle samt Mehrzweckraum, neuem Haupteingang und auch vom Schülerheim nutzbarem, großzügigem Schulvorplatz errichtet. Der Bauteil – mit Verbindung mit dem bestehenden Bau und dem Zubau – weist insgesamt rund 3300 m² Nettogrundfläche auf.

Die Sanierung des Bundesschülerheims in der Bürgerspitalgasse (4300 m² Nettogrundfläche) startet ebenfalls nach Abschluß der Abbrucharbeiten. Insgesamt werden künftig 160 Betten, davon 20 für Mädchen, in Zweibettzimmern Verfügung stehen. Küchen- und Speisenbereich werden künftig auf einer Ebene – mit Terrasse – zusammengefaßt. Bis zur Fertigstellung werden die Berufsschule Eisenstadt, die Landwirtschaftliche Fachschule Eisenstadt „Das Sportliche Haus“ und das Studentenheim der Österreichischen Jungarbeiterbewegung ÖJAB als Wohn-Ersatzquartiere dienen.

Rund 30 Mio. Euro, davon 4,1 Mio. für das Bundesschülerheim, sind insgesamt als Investitionsvolumen veranschlagt. Bauherr ist die BIG – Bundesimmobiliengesellschaft, die für ihr architektonisches Engagement mehrfach ausgezeichnet wurde und mehrere Bauherrenpreise erhielt. „Verläuft alles nach Plan, soll das gesamte Projekt Anfang 2018 abgeschlossen sein“, so BIG-Geschäftsführer Gleissner.

„Den Schülerinnen und Schülern wird eine Schule auf dem neuesten Stand der Technik zur Verfügung stehen, die auch allen pädagogischen Erfordernissen optimal entspricht. Die Lernumgebung beeinflußt schließlich auch die Motivation und den Lernerfolg ganz wesentlich“, so der Landeshauptmann, der auch auf den positiven wirtschaftlichen Aspekt des Bauprojekts verweist: „Die Unternehmen, die hier arbeiten, kommen überwiegend aus der Region, das bringt Wertschöpfung und sichert Arbeitsplätze.“ ■

FH Burgenland: Image- und Zufriedenheitsanalyse

Höchste Zufriedenheit seitens Studierenden, Mitarbeitern und Lehrenden – SORA-Umfrage untermauert Werte von 2013 – Befragte haben sehr gefestigtes und positives Bild von der FH

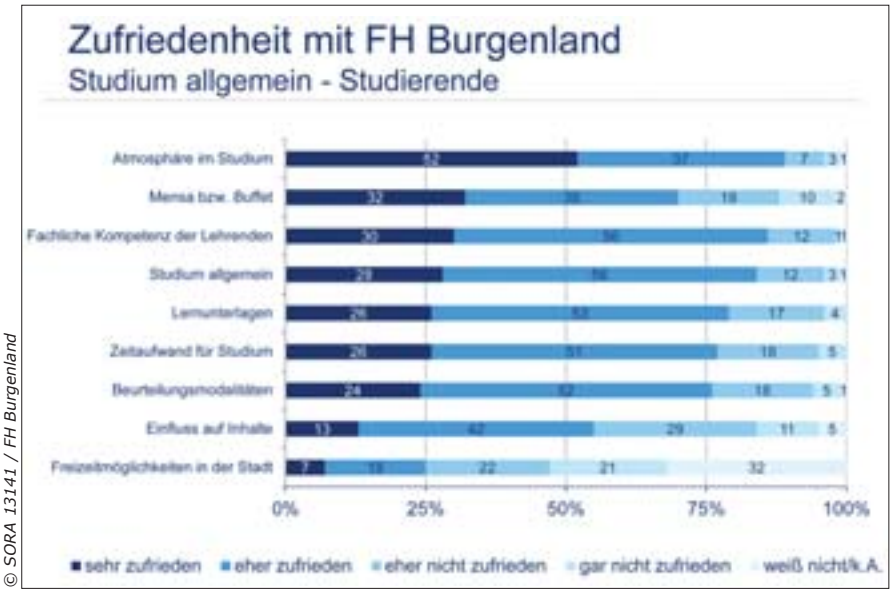
Foto: FH Burgenland

Wissenschafts-LR Helmut Bieler, der Studienleiter des SORA-Instituts Günther Ogris und die beiden FH Burgenland-Geschäftsführer Georg Pehm und Josef Wiesler freuen sich über das tolle Umfrageergebnis.

Höchste Zufriedenheit mit der FH Burgenland: Eine unabhängige Analyse über Image und Zufriedenheit bescheinigt der burgenländischen Hochschule Top-Werte. 773 Studierende, Lehrende und MitarbeiterInnen wurden dafür im Frühjahr 2014 vom Forschungsinstitut SORA befragt. 83 Prozent gaben an, eine gute Meinung zur FH zu haben und deren hohe Qualität als Arbeits- und Weiterbildungsinstitution zu schätzen. Wissenschafts-Landesrat Helmut Bieler: „Diese hervorragenden Ergebnisse bestätigen die besondere Rolle der FH als Lehr- und Forschungseinrichtung im Land.“ Für die FH-Geschäftsführer Georg Pehm und Josef Wiesler sind die Ergebnisse sehr erfreulich: „Sie sind starker Rückenwind für den weiteren Ausbau.“

Bieler: FH für Burgenland und heimische Wirtschaft wichtig

9 von 10 Befragten sind sich einig, daß die FH Burgenland wichtig für das Bundesland ist. Ein zukunftsweisendes Ergebnis, wie Wissenschafts-Landesrat Bieler befindet: „Die FH trägt in großen Maße zur die Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Burgenland bei, da die Unternehmen im Land von der Zusammenarbeit mit der FH profieren. Das ist ein erfolgbringender Faktor für den Fortschritt im Land.“ Gleichzeitig ist die FH als Ausbildungsstätte auf Hochschulniveau mit besonderem Praxisbezug von Bedeutung für die Ausbildung der Jugend, wie 86 Prozent der Befragten aussagen. Denn: Ihrer Meinung nach wird es immer wichtiger, auch neben dem Beruf zu studieren. Zwar werden 57 Prozent der Studierenden dabei sehr oder ziemlich stark von ihrem Arbeitgeber unterstützt, trotzdem gäbe es hier noch Aufholbedarf seitens der Unternehmen, wie Bieler unterstreicht: „Ich wünsche mir ein noch stärkeres Bewußtsein seitens der Arbeitgeber. Die Unternehmen sollten die



© SORA 13141 / FH Burgenland

Lernwilligen bestmöglich unterstützen – immerhin profitieren auch sie, wenn MitarbeiterInnen studieren."

Pehm: Top-Betreuung in Top-Atmosphäre

„Die Rückmeldungen zeigen uns, daß wir unseren Studierenden offensichtlich sehr gute Rahmenbedingungen bieten können. Sie schätzen, daß sie persönlich, freundlich und individuell betreut werden – bei uns ist niemand eine Nummer wie auf Massenuniversitäten", so FH-Geschäftsführer Georg Pehm. Für erfolgreiches Studieren braucht es neben hochqualitativer Lehre nämlich auch den richtigen Wohlfühlfaktor – der sei an der FH Burgenland gegeben, wie Pehm berichtet: „9 von 10 Studierenden gefällt die Atmosphäre im Studium. Gepaart mit der hohen fachlichen Kompetenz, die 86 Prozent den Lehrenden zusprechen, ist das eine ausgesprochen gute Basis für den Wissenserwerb." Beim Selbststudium Zuhause unterstützen sie umfangreiche Lernunterlagen, mit denen ebenso 79 Prozent der Lernenden zufrieden sind. „Geht es um die Inhalte der Lehrveranstaltungen selbst, wünschen sich die Studierenden noch mehr Einfluß darauf zu haben", so Pehm. Das sei ein Ergebnis, das künftig bestmöglich in die Studienplanung miteinfließen wird. Gleichzeitig stimmt nur ein Prozent der Studierenden der Aussage „Meine Fragen bekommen keinen Platz und werden nicht beantwortet" zu. Im Gegensatz dazu geben 88 Prozent an, daß die Lehrbeauftragten sie ausreichend unterstützen und diese ausreichend auf sie eingehen (81 Prozent). Top-Werte gibt es auch von Seiten der Lehrbeauftragten: 95 Prozent sind mit der Zusammenarbeit mit den Studierenden zufrieden und ganze 97 Prozent mit der Lehrtätigkeit an der FH Burgenland im Allgemeinen. „Diese Werte sind kaum zu toppen", ist Pehm überzeugt.

© SORA 13141 / FH Burgenland

Wiesler: Rahmenbedingungen zufriedenstellend

„Ob es nun die Räumlichkeiten an unseren Campussen in Pinkafeld und Eisenstadt, die rechtzeitige Planbarkeit der Lehrveranstaltungen oder die Gruppengrößen sind – die haupt- und nebenberuflich Lehrenden sind mit den Rahmenbedingungen an der FH Burgenland sehr zufrieden", faßt FH-Geschäftsführer Josef Wiesler die weiteren Studienergebnisse zusammen. „Die Analyse hat aber auch gezeigt, daß die Zustimmung zur eLearning-Plattform noch nicht optimal ist. Hier sind wir bereits dabei, die Anstrengungen zu forcieren", so Wiesler.

Auch als Arbeitsplatz für die MitarbeiterInnen in Management und Organisation erhält die FH Burgenland in der Image- und Zufriedenheitsanalyse Bestnoten. 94 Prozent arbeiten demnach gerne an der FH, 9 von 10 sind sehr und ziemlich zufrieden mit den Arbeitsbedingungen und den Inhalten ihrer Tätigkeiten. Wiesler sieht in den sehr positiven Analyse-Ergebnissen die Bestätigung für den eingeschlagenen Weg und die Bemühungen, stets nachhaltig auf die Stärken der FH Burgenland zu setzen. „Wir stellen an uns selbst den Anspruch, auch als Arbeitgeber höchst attraktiv zu sein. Es ist schön, anhand der Analyse zu sehen, daß dies gelingt. Ebenso wird mit den Ergebnissen unsere Strategie für die künftige Entwicklung und weitere Verbesserung untermauert."

Studienleiter Günther Ogris: Analyse zeigt sehr positives Bild der FH

Durchgeführt wurde diese zweite Analyse von Image und Zufriedenheit der FH Burgenland vom Umfrageinstitut SORA, eines der führenden sozialwissenschaftlichen Institute in Österreich, unter Leitung von Günther Ogris. Von 23. April bis 3. Juni 2014 wurden dafür die Studierenden, Mitarbeiter und Lehrenden der FH Burgenland online befragt. „Dank sehr erfreulichen Rücklaufquoten flossen die Meinungen von 773 Personen – 491 Studierende, 233 Lehrbeauftragte und 49 MitarbeiterInnen – in die Analyse ein. Selbstverständlich unterlag die Auswertung höchsten Qualitätsstandards, sodaß Rückschlüsse auf Einzelpersonen nicht möglich sind. Insgesamt zeigen die Ergebnisse ein sehr gefestigtes und positives Bild der FH bei den Umfrageteilnehmern."

Die abermals hohe Beteiligung der Studierenden an der elektronischen Umfrage ist für die FH-Geschäftsführer bemerkenswert: „Sie unterstreicht die Verbundenheit mit der FH Burgenland." Diese ist offensichtlich aber nicht örtlich verankert, denn das Freizeitangebot in den burgenländischen FH-Städten begeistert laut Analyse wenig: Sieben Prozent der Studierenden sind „sehr" und lediglich 18 Prozent „eher zufrieden". ■

http://www.fh-burgenland.at

FH Burgenland
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Der beste Weg von A nach B – bequem am Handy

Den schnellsten Weg von A nach B weist die neue Handy-App der VOR (Verkehrsverbund Ost-Region) für Wien, Niederösterreich und Burgenland – und ganz Österreich. Ob öffentliche Verkehrsmittel, Fahrrad, Auto oder zu Fuß – die VOR-App berechnet den besten Weg und liefert auf Wunsch beliebig kombinierbare und alternative Routenvorschläge. Die Daten werden laufend aktualisiert, sodaß auch Verkehrsstörungen, Verkehrslage, Baustellen, Staus und Umleitungen, zusätzlich auch Reisezeit und CO_2-Ausstoß angezeigt werden. „Diese App kommt den sich wandelnden Mobilitätsbedürfnissen perfekt nach. Denn vielen Verkehrsteilnehmern geht es heute nicht mehr nur darum, möglichst schnell oder kostengünstig von A nach B zu gelangen, sondern auch darum, ihre Wege umweltschonend und CO_2-neutral zurückzulegen – auch diesen Ansprüchen der Nutzer kommt die App entgegen“, erklärte Landeshauptmann Hans Niessl, der erst vor kurzem eine umfassende Gesamtverkehrsstrategie für das Burgenland präsentierte *(das „Österreich Journal“ berichtete ausführlich darüber)*.

Integriert sind alle aktuell verfügbaren Fahrpläne; persönliche Abfahrtsorte und Routen(infos) können gespeichert oder per Nachricht, Mail oder via Twitter verschickt werden. Für Wien, Niederösterreich, Burgenland oder Tirol werden auch die Tarife des jeweiligen Verbundes angezeigt. Die neue VOR-App, die zum 30. Bestandsjubiläum des Verkehrsverbunds Ost-Region realisiert wurde, ist kostenlos für Android und IOS verfügbar. ■

http://www.vor.at

Foto: Burgenländisches Landesmedienservice

30. Geburtstag der »VOR«-Verkehrsverbund Ost Region und die neue Handy-App »AnachB«: Landeshauptleute Michael Häupl (Wien), Erwin Pröll (Niederösterreich) und Hans Niessl (Burgenland) mit den VOR-Geschäftsführern Wolfgang Schroll (l.) und Thomas Bohrn, MBA (r.)

Jugendfrühstück auf dem Neusiedler See

Zu einer Schifffahrt am Neusiedler See lud Landeshauptmann Hans Niessl am 12. August Lehrlinge und FerialpraktikantInnen im Landesdienst und in landesnahen Betrieben. Fast 70 Jugendliche, die derzeit erste Berufserfahrung sammeln, waren gekommen. Mit dabei waren auch die burgenländischen Sport-Aushängeschilder Nicole Trimmel, achtfache Weltmeisterin im Kickboxen, und Snowboard-Olympiasiegerin Julia Dujmovits, die über ihren Erfolgsweg erzählten und darüber, wie man sich Ziele steckt und diese erreicht. Gemeinsam mit dem Landeshauptmann standen sie Rede und Antwort. „Das ist eine sehr gute Gelegenheit, von den Jugendlichen zu hören, was ihnen am Herzen liegt und was sie von der Politik erwarten. Wir wollen unserer Jugend die besten Chancen bieten, sie aber auch an der Zukunft des Landes mitgestalten lassen. Deshalb ist mir dieser Erfahrungsaustausch sehr wichtig“, so Niessl.

Rund 200 Jugendliche absolvierten in den Sommermonaten ein Ferialpraktikum beim Land – für viele ist es der erste Kontakt mit der Berufswelt. „Angesichts der angespannten Arbeitsmarktsituation will das Land mit gutem Beispiel vorangehen. Das Land und die landesnahen Betriebe bilden deshalb auch laufend Lehrlinge in großer Zahl aus. Und das wollen wir auch weiterhin so handhaben“, so Niessl. Die Jugendarbeitslosigkeit im Burgenland sei zuletzt leicht gesunken – „aber wir wollen diese auf Null senken“.

Daß sportliche Tugenden auch in der Schule, in der Ausbildung und beim beruflichen Werdegang von großem Wert sind, zeigten Nicole Trimmel und Julia Dujmovits auf. Nicht nur Talent, sondern vor allem viel Training, Motivation, starker Wille, Selbstvertrauen und vor allem Begeisterung seien ausschlaggebend für das Erreichen von Zielen. Man müsse seinen Traum formulieren und den eigenen Weg unbeirrbar gehen, weiß Dujmovits – „If you can dream it, you can do it“. ■

Foto: Burgenländisches Landesmedienservice

LH Hans Niessl und Kickbox-Weltmeisterin Nicole Trimmel und Snowboard-Olympiasiegerin Julia Dujmovits mit FerialpraktikantInnen beim Jugendfrühstück

90 Gemeinden setzen auf das »Jugendtaxi«

Riesenerfolg für das Projekt: Mit der Gemeinde Bildein setzen nun schon 90 Gemeinden auf dieses europaweit einzigartige Mobilitäts- und Verkehrssicherheitsprojekt.

Foto: Burgenländisches Landesmedienservice

Landesrätin Michaela Resetar, Bundesrat Bürgermeister Walter Temmel, Dir. Paul Grosz von der Raiffeisenbezirksbank Güssing, Obmann Patrick Poten und Jugendliche aus Bildein freuen sich auf das 90. »Jugendtaxi«

Doppelter Grund zur Freude beim Projekt „Jugendtaxi“: Mit der Gemeinde Bildein setzt nicht nur eine weitere Gemeinde auf das Erfolgsmodell, mit dem Neuzugang knackt das Projekt auch die Grenze von 90 Mitgliedsgemeinden. Das „Jugendtaxi“ ist damit die größte flexibelste Mobilitäts- und Verkehrssicherheitsinitiative Österreichs. „Gerade im ländlichen Raum brauchen wir solche Lösungen, um die Mobilität und Verkehrssicherheit unserer Jugendlichen zu erhöhen – „jeder Euro ist hier gut investiert“, freut sich Bundesrat Walter Temmel, Bürgermeister von Bildein, über den gelungenen Projektstart in seiner Gemeinde.

Burgenländisches Erfolgsmodell

Die Wirtschaftskammer Burgenland hat im Jänner 2007 gemeinsam mit dem Landesjugendreferat und dem Verkehrsreferat der Burgenländischen Landesregierung das Projekt „Jugendtaxi Burgenland“ ins Leben gerufen. Im Rahmen dieses Projekts werden ermäßigte Taxigutscheine von den Gemeinden an die Jugendlichen ausgegeben. Träger der Aktion sind die burgenländischen Gemeinden und die Taxiunternehmer. „Wir sind vom Erfolg der Aktion überwältigt!“, freut sich Patrick Poten, Obmann der burgenländischen Taxiinnung, „Die Akzeptanz bei den Jugendlichen ist enorm.

Ein großer Dank gilt den teilnehmenden Gemeinden. Dieses Projekt ist auch einzigartig in Europa. Kürzlich wurde sogar nach unserem Vorbild ein grenzüberschreitendes Jugendtaxi – zwischen Stadt Salzburg und Freilassing in Bayern – installiert“.

Landesregierung unterstützt Projekt

Auch das Landesjugendreferat und die Verkehrsabteilung der Burgenländischen Landesregierung unterstützen dieses Projekt. „Das Jugendtaxi trägt wesentlich dazu bei, daß die Verkehrssicherheit auf unseren Strassen erhöht wird. Mit diesem Projekt ist es gelungen, flexibel auf die Mobilitätswünsche unserer Jugend zu reagieren und sicheren Transport zu gewährleisten. Das Jugendtaxi ist somit ein Mobilitätsangebot, bei dem Feiern und Verkehrssicherheit flexibel kombiniert werden können“, betont Verkehrslandesrätin Michaela Resetar.

Raiffeisen als Partner

„Mit dem Verein Mobiles Burgenland haben wir seit 2011 eine erfolgreiche Kooperation. Wir freuen uns über die erfolgreiche Entwicklung der Initiative Jugendtaxi. Waren es zu Beginn unserer Kooperation 50 Gemeinden, in denen das Jugendtaxi angeboten wurde, hat sich diese Zahl mittlerweile auf 90 Gemeinden erhöht. Herzliche Gratulation an die Verantwortlichen!“, freut sich Direktor Paul Grosz.

„Nähe, Vertrauen, Sicherheit und die Förderung der Region sind die Kernwerte von

Raiffeisen, nach denen wir unsere Sponsortätigkeit für die Region und das Land ausrichten. Die Kooperation sowohl mit dem ‚Jugendtaxi' als auch dem 60plus Taxi des Vereines Mobiles Burgenland entspricht und unterstützt diese unsere Grundwerte in einem sehr hohen Ausmaß."

Nähe und Förderung der Region

Der Raiffeisen Club unterstützt zahlreiche Festivals, Konzerte und Events im Burgenland und ermöglicht auch den Erwerb der Eventtickets in den 140 Raiffeisen Bankstellen. Dieses Angebot wird von den Kunden, die von vergünstigten Preisen profitieren können, und zahlreichen BurgenländerInnen sehr gerne in Anspruch genommen. Mit dem „Jugendtaxi Burgenland" wird dafür Sorge getragen, daß einerseits die Mobilität der Jugendlichen im Burgenland gewährleistet ist, und andererseits ein unterhaltsamer Abend auch ein sicheres Ende findet. „Deshalb war es für Raiffeisen naheliegend, dieses erfolgreiche Projekt zu unterstützen", ergänzt Grosz.

„Sicherheit. Dieser Wert ist in unserer Gesellschaft heute wichtiger denn je. Wir von Raiffeisen können unseren Kunden die finanzielle Sicherheit in allen Bankgeschäften, sei es in der Veranlagung oder auch in der Finanzierung des Eigenheimes, Autos etc. bieten. Wir wissen aber auch, daß Gesundheit und Sicherheit im Straßenverkehr viel wichtiger sind und unterstützen daher dieses Projekt. Nach einem unterhaltsamen Abend muß man sich somit keine Gedanken machen, wie man sicher nach Hause kommt."

Abwicklung mit wenig Bürokratie

Die Ausgabe der mit 5 Euro dotierten Jugendschecks übernimmt die Gemeinde, die durch einen Gemeindestempel den Jugendscheck quasi aktiviert. Dieser dient dann als Zahlungsmittel für die Fahrt mit einem burgenländischen Taxiunternehmen. „Wie viele Jugendschecks eine Gemeinde an die Jugendlichen ausgibt, bleibt natürlich ihr überlassen", erklärt Poten, „ebenso ob und wie hoch sie einen Eigenanteil für die Jugendlichen anlegt."

Der Jugendscheck ist nach der Ausgabe durch die Gemeinde im ganzen Burgenland gültig und kann für eine Fahrt bei jedem burgenländischen Taxiunternehmen als Zahlungsmittel verwendet werden. Abgerechnet wird zwischen Taxiunternehmern und Gemeinden. ■

Burgenland: Zweiter Frühling im lila Herbst

Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel: Mit dem Rad die Natur erkunden

Foto: Burgenland Tourismus / Peter Burgstaller

Am besten mit dem Rad: Natur erkunden, Vogelzug beobachten am sonnenreichen Neusiedler See.

Der ungewöhnlich feuchte Sommer sorgt dafür, daß die ansonsten ausgetrockneten Salzlacken rund um den einzigen Steppensee Österreichs gut gefüllt sind. Auch die Feuchtwiesen sind frühlingshaft nahrhaft. Entsprechend dürften in diesem Jahr besonders große Zugvögel-Trupps bis in den November hinein die Ferien- und Naturdestination bevölkern. Es ist eine Laune der Natur, für das gefiederte Volk, das auf seinem Zug nach Süden im Nationalpark Neusiedler See - Seewinkel Station macht, schlicht jedoch das Paradies.

So etwas spricht sich rum, meinen die Ornithologen. Frühling im lila Herbst sozusagen, denn natürlich fasziniert die pannonische Flora auch in diesem Jahr mit ihren vielen lila Tönen. Schwertlilie und Salz-Aster etwa dominieren derzeit.

Naturfreunde nutzen für die Beobachtung der einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt natürlich nur zu gerne das Rad. Und für diese warten rund um den Neusiedler See über 1000 Kilometer auf 40 Radwegen sprichwörtlich auf „Erfahrung". Wer dem listigen Herbstwind ein Schnäppchen schlagen will, nutzt dabei entweder die Schiffstransfers oder borgt sich gleich ein E-Bike. Ideal für „Bird-Watcher" und jene, die es werden wollen...

Natürlich darf auch der kulinarische Genuß dabei nicht fehlen. Familiärer Landgasthof, Buschenschank oder exklusives Haubenlokal: Wo auch immer genossen wird, der berühmte Wein vom Neusiedler See kommt dann schon mal ganz frisch in die Gläser....

Im Herbst gibt es natürlich besonders günstige Pauschalen, wie etwa „Raus aus dem Alltag – hinein ins Radparadies": drei Übernachtungen mit Frühstücksbuffet, einem burgenländischem Feinschmeckermenü, natürlich ein Flascherl Wein und der vorteilhaften Neusiedler See Card gibt es ab 140 Euro im Doppelzimmer – buchbar bis 26. Oktober. ■

http://www.burgenland.info

26. Internationale Haydntage

»Haydn & Mozart« von 4. bis 14. September 2014 in Eisenstadt

Foto: Academy of Ancient Music

Die Academy of Ancient Music, welche unlängst in London mit dem australischen Stargeiger Richard Tognetti für Aufsehen sorgte, kommt nun mit ihm nach Eisenstadt und wird am 6. September im Schloß Esterházy zu genießen sein.

Die Herzen von Haydnliebhabern und Mozartfans werden angesichts des Programms und Künstleraufgebots der 26. Internationalen Haydntage höher schlagen: Vom 4. bis 14. September wird die Freundschaft zwischen Joseph Haydn und Wolfgang Amadeus Mozart das Traditionsfestival musikalisch leiten. Dirigenten, Solisten und Orchester wie Adam Fischer, die Academy of Ancient Music, das Maisky Trio oder Koloratursopranistin Simone Kermes gehören zu den musikalischen Gästen.

»Haydn & Mozart«

Freundschaft und Genialität schließen sich bei Joseph Haydn und Wolfgang A. Mozart nicht aus. „Al mio caro Amico Haydn!“, mit diesen Worten widmete Mozart seinem Freund Haydn seine Streichquartette Op. 10. Haydn ist nicht nur Widmungsträger, sondern zählte auch zum erlauchten Kreis jener Musiker, die sie im Rahmen einer Quartettgesellschaft uraufführten.

Während einer solchen Veranstaltung muß es auch gewesen sein, als Haydn gegenüber Leopold Mozart lobende Worte für dessen Sohn fand: „Ich sage ihnen vor Gott, als ein ehrlicher Mann, ihr Sohn ist der größte Componist, den ich von Person und Namen nach kenne […].“

Haydn und Mozart waren in wahrer Freundschaft miteinander verbunden, einer Freundschaft, die von gegenseitiger Bewunderung und Respekt für Person und Werk geprägt war. Immer wieder trafen die beiden in Wien aufeinander, ob bei Proben- und Konzertbesuchen, zum gemeinsamen Musizieren oder in den Salons der Musikmetropole.

Konzertprogramm

Con variazioni – es ist die Mischung aus Anklängen des einen Komponisten im Werk des anderen und das Nebeneinanderstellen der singulären Meisterschaft Haydns und Mozarts, die aus dem Programm der 26. Internationalen Haydntage sprechen. Als variantenreich sind die künstlerischen Stile zu beschreiben, die Liebhaber der Wiener Klassik am Haydn-Originalschauplatz Schloß Esterházy erleben können.

Auftakt mit Festival-Premiere

Musik für alle Sinne bietet die Eröffnung der Internationalen Haydntage. Joseph Haydns unvergleichliches Oratorium „Die Jahreszeiten“ feiert als klassisches Ballett seine Premiere (4.9.) Die Choreographie ergänzt die originale Besetzung für Sopran, Bariton, Tenor, Chor und Orchester.

Klangvariationen

Ob historisch informiert oder dem modernen Orchesterklang verschrieben, im Haydnsaal finden beide Stile ideale akustische Voraussetzungen. Das weiß die Academy of Ancient Music, welche unlängst in London mit dem australischen Stargeiger Richard Tognetti für Aufsehen sorgte und nun mit ihm nach Eisenstadt kommt (8.9.), wie auch Reinhard Goebel, der mit dem Wiener Kammerorchester und der Violinvirtuosin Mirijam Contzen konzertieren wird (9.9.). Für authentisches Musizieren auf höchstem Niveau steht ebenfalls La Stagione Frankfurt (11.9.).

Einen festen Platz im Festivalprogramm haben Maestro Adam Fischer und seine

Österr.-Ung. Haydn Philharmonie inne (6.9./14.9.). Kammermusik-Zyklus Um dem Stellenwert der Kammermusik in den Œuvres Joseph Haydns und Wolfgang A. Mozarts gerecht zu werden, widmet sich ein eigener Zyklus während der Internationalen Haydntage dieser Gattung. Die unterschiedlichsten Besetzungen, angefangen beim Flötentrio (Schmeiser-Ostrý-Müller-Trio 5.9., Petit Trianon 9.9.) über das klassische Streichquartett (Acies Quartett, 8.9.) bis zum Trio aus Sopran, Klavier und Klarinette (Amerling Trio, 6.9.), sind in den Konzertmatineen im Empiresaal des Schlosses Esterházy zu erleben.

Symphonik in kleiner Besetzung mit der Möglichkeit zum genauen Hinhören bietet das spanische Ensemble La Tempestad (11.9.). Pianist Sebastian Knauer moderiert in zwei Konzerten ein reines Haydn-Programm mit unterschiedlichen Kammermusikformationen aus dem Kammerorchester Basel (12.9./13.9.).

Foto: Suzie Maeder

Mischa Maisky spielt mit seinen Kindern Lily und Sascha Klaviertrios von Haydn, Mozart und Brahms

Die Compagnia di Punto widmet sich in ihrer Matinee „Zwischen Kerker und Krone“ Musikerschicksalen an europäischen Höfen (10.9.).

Ein Höhepunkt dieser Reihe ist sicherlich das Konzert des Mischa Maisky Trios, bei dem der Cellist mit seinen Kindern Lily und Sascha Klaviertrios von Haydn, Mozart und Brahms spielt (10.9.).

Foto: Lukas Beck

Einen festen Platz im Festivalprogramm haben Maestro Adam Fischer und seine Österr.-Ung. Haydn Philharmonie inne.

Staraufgebot

Ein Trio und jedes Mitglied ein Philharmoniker: The Clarinotts werden gemeinsam mit dem Orchester Purpur mit Mozarts Klarinettenkonzert und Verdis Rigoletto Fantasien ihrem Ruf und Instrument gerecht (7.9.). Zum ersten Mal bei den Haydntagen auf dem Konzertpodium und das gleich gemeinsam sind der Ausnahmepianist Sebastian Knauer und Sopranistin Mojca Erdmann begleitet vom Kammerorchester Basel (13.9.). Von Haydn und Mozart zum Belcanto Rossinis führt das Konzertprogramm der gefeierten Koloratursopranistin Simone Kermes (12.9). ■

http://www.haydnfestival.at

Foto:

Die Sopranistin Mojca Erdmann und der Ausnahmepianist Sebastian Knauer werden vom Kammerorchester Basel gegleitet werden.

Aus Südtirol

Südtirol verhilft Exiltibetern zu moderner Landwirtschaft

Von der Selbstversorgung zu einer modernen, absatzorientierten soll die Landwirtschaft in einer der größten exiltibetischen Siedlungen in Südindien entwickelt werden, und zwar auch mit Südtiroler Hilfe. Die Grundlagen für dieses Projekt der Entwicklungszusammenarbeit hat Landeshauptmann Arno Kompatscher am 25. August mit der Innenministerin der exiltibetischen Regierung, Dolma Gyari, gelegt.

Bylakuppe in Südindien ist mit rund 10.000 EinwohnerInnen eine der größten Siedlungen der Exil-TibeterInnen. Ihr Auskommen finden sie vor allem in der Landwirtschaft, die allerdings in erster Linie auf die Selbstversorgung ausgerichtet ist. Noch, denn mit Südtiroler Hilfe soll daraus eine moderne, absatzorientierte Landwirtschaft werden. „Damit sichert man den BewohnerInnen ein Einkommen und verhindert, daß junge TibeterInnen abwandern“, so Kompatscher, der die Basis für das Entwicklungszusammenarbeits-Projekt mit Gyari gelegt hat.

Foto: LPA / mb

LH Arno Kompatscher im Gespräch mit Innenministerin Dolma Gyari in Bozen

Auf dem Weg hin zu einer modernen Landwirtschaft steht zuallererst der Wissenstransfer: „Wir werden die ExiltibeterInnen mit landwirtschaftlichem Know-how unterstützen“, so Kompatscher. Bereitgestellt wird dieses durch Experten des Land- und forstwirtschaftlichen Versuchszentrums Laimburg, das sich bereit erklärt hat, das Projekt technisch zu begleiten. „Unsere Fachleute werden mit einem Forschungs- und Schulungszentrum vor Ort zusammenarbeiten“, so der Landeshauptmann. Darüber hinaus soll im Rahmen des Projekts auch ein Lehraufenthalt von zwei tibetischen AgrarexpertInnen in Südtirol organisiert werden. Und auch finanzielle Hilfe wird gewährt. „In diesem Jahr werden wir rund 12.000 Euro in dieses Projekt investieren, im kommenden voraussichtlich noch einmal rund doppelt so viel.“ ■

Chancengleichheit mal drei: Verstärkt Synergien nutzen

Geschlechter-Gleichstellung mal drei gab es am 25. August im Büro von Landeshauptmann Arno Kompatscher. Dort hatten sich mit Ulrike Oberhammer, Präsidentin des Landesbeirats für Chancengleichheit, deren Stellvertreterin Franca Toffol und Gleichstellungsrätin Michela Morandini die Spitzen der Südtiroler Chancengleichheits-Bemühungen eingefunden.

Sowohl der Landesbeirat für Chancengleichheit, als auch die Gleichstellungsrätin kämpfen darum, geschlechterspezifische Diskriminierungen zu beseitigen und Frauen die selben beruflichen wie gesellschaftlichen Chancen zu verschaffen. „Wir haben heute erneut gesehen, daß die Ziele der beiden Institutionen in vielen Bereichen die selben sind, weshalb es mir auch besonders wichtig ist, daß man Kräfte bündelt, die Zusammenarbeit sucht und so auch Synergien im Kampf um Chancengleichheit in Arbeitswelt und Gesellschaft schafft“, so der Landeshauptmann nach dem Treffen.

Zu diesem hatte er ganz bewußt die Spitze des Landesbeirats für Chancengleichheit in Person von Präsidentin Oberhammer und deren Stellvertreterin Toffol sowie die neue Gleichstellungsrätin Morandini gemeinsam

Foto: LPA / chr

Der Landeshauptmann als »Ironman«? Ein T-Shirt brachte Chancengleichheits-Präsidentin Ulrike Oberhammer LH Arno Kompatscher mit – im Bild links Oberhammers Stellvertreterin Franca Toffol, rechts Gleichstellungsrätin Michela Morandini

geladen. „Wir haben die verschiedenen Möglichkeiten einer Zusammenarbeit ausgelotet“, so Kompatscher, der zwei weitere Institution nicht außenvor lassen möchte: „Das Bestreben geht dahin, auch die Volks- sowie die Kinder- und Jugendanwältin verstärkt in diese Zusammenarbeit einzubinden“, so der Landeshauptmann.

Das Treffen genutzt haben die Spitzen des Chancengleichheits-Beirats und die Gleichstellungsrätin auch, um Kompatscher über die Schwerpunkte ihrer Tätigkeit zu informieren. Michela Morandini bekleidet das Amt seit 1. Juli 2014, allein in diesen wenigen Wochen hatte sie schon 45 Beratungsgespräche zu absolvieren. ■

Europa

Grenzregionen

Von Europa ans Ende der Welt

Foto: Europäisches Parlament 2014

Rapa Iti: Ein Stück Paradies, das zur EU gehört.

Auf der Insel Rapa Iti gibt es keinen Flughafen. Es dauert 50 Stunden mit dem Schiff von Tahiti aus, um auf die Insel zu gelangen. Rapa Iti ist eine der einsamsten Inseln im Südpazifik. Über ihren dunklen Küsten und basaltischen Felsen, an den Hängen eines inaktiven Vulkans, thronen die Festungen von zwölf uralten Clans. Aus der Ferne kann man Buckelwale sehen, oft suchen antarktische Polar-Tiefs das Eiland heim – Rapa Iti hat besondere Verbindungen zur EU.

Rapa Iti ist die südlichste bewohnbare Insel Französisch Polynesiens, das als französisches Überseedepartement zur EU gehört. Ungefähr 400 Menschen leben auf der Insel, unter ihnen auch viele Kinder. Sie jagen Ziegen die Berghänge hinauf, spielen in den Taro-Feldern, helfen beim Brotbacken, essen Mangu-Blumen oder schwimmen in der Bucht.

Durch die EU-Mitgliedschaft hat Französisch Polynesien viele Vorteile wie die finanzielle Unterstützung von 30 Mio. Euro für die Zeit von 2014 bis 2020. Die Bevölkerung ist außerdem zur Teilnahme an EU-Initiativen wie dem Erasmus-Plus-Programm berechtigt. Dieses ist so beliebt, daß sogar Austauch-Programme mit der Polytechnischen Universität Valencia in Spanien, der Universität Ulster in Nordirland und der Universität Newcastle in England entwickelt werden.

Territorien in Übersee mit besonderen Beziehungen zur EU

Französisch Polynesien ist jedoch nicht die einzige Region außerhalb Europas mit engen Verbindungen zur EU. Die sogenannten „Gebiete in äußerster Randlage“ wie zum Beispiel die Kanarischen Inseln oder Französisch Guayana sind fester Bestandteil der Union.

Es gibt auch Länder und Territorien in Übersee wie die Falklandinseln und Aruba, die besondere Beziehungen zu einem EU-Mitgliedsstaat unterhalten. Deshalb können sie Assoziierungsabkommen mit der EU abschließen und von der Reise- und Niederlassungsfreiheit profitieren. Sie unterliegen nur in den Bereichen der abgeschlossenen Assoziierungsabkommen der europäischen Gesetzgebung. Einige von ihnen wie die Saint-Barthélemy-Insel sind sogar Teil der Eurozone.

Zurück im Café der französisch-polynesischen Universität auf Tahiti erhascht man einen Blick auf die untergehende Sonne über der Moorea-Insel. Einige Paradiesvögle ziehen ihre Kreise über dem 15 Hektar großen Campus und seinen Palmen.

EU: Vereint in Vielfalt

Unter den Besuchern ist auch eine 22jährige Studentin mit einem Blumenkranz im Haar. Sie ist auf dem Heimweg nach einem zehnmonatigen Erasmusaufenthalt zum Studium des internationalen Rechts.

„Es ist seltsam, aber Fremde sind sich immer irgendwie ähnlich. Sie leben in verschiedenen Teilen der Welt und sprechen verschiedene Sprachen und trotzdem sind sie sich ähnlich“, meint die junge Studentin aus Europa.

Dies entspricht dem Motto der EU: Vereint in Vielfalt. Die EU verbindet Staaten, Kulturen, Sprachen und Religionen. Es ist eine Union, deren Reichtum auch aus der Vielfalt erwächst. ■

Wirtschaft

Geschäftsaussichten in Mittelosteuropa trüben sich ein

OeKB Geschäftsklima-Index: Mit der aktuellen Geschäftssituation zeigen sich die MOE-Betriebe jedoch sehr zufrieden, womit sich das Geschäftsklima in der Gesamtregion im Juli leicht aufhellt.

Der Geschäftsklima-Index Mittelosteuropa (MOE) steigt im Juli 2014 moderat um 0,8 auf 84,5 Punkte. Getrieben wird diese Entwicklung von einer günstigeren Beurteilung der aktuellen Geschäftssituation: Der entsprechende Index klettert um 2,6 Punkte auf einen Wert von 85,1 und überschreitet damit erstmals wieder das Niveau von Anfang 2012. Die Mittelosteuropa-Geschäfte der Unternehmen laufen zur Jahresmitte 2014 also gut *(Stand Anfang August)*.

Beim Blick auf den Geschäftsverlauf im kommenden Halbjahr läßt der Optimismus hingegen neuerlich nach: Der Index der Geschäftserwartungen sinkt um 1,2 Punkte auf 84, nach einem Minus von bereits 2,0 Punkten im April.

Heruntergebrochen auf Länderebene sehen die Unternehmen in fast allen Märkten ihre Perspektiven für das zweite Halbjahr 2014 verhaltener. Nur in Russland sind die Geschäftserwartungen wieder deutlich positiver als noch im April. Auch für die Ukraine hat sich die pessimistische Stimmung der Unternehmen im Vergleich zum Frühjahr etwas entspannt.

Ukraine-Rußland: Auswirkungen bleiben derzeit regional begrenzt

Im Juli haben sich die Kernindikatoren für die Ukraine, die im April – angesichts des Konflikts mit Rußland – in den Keller gerasselt sind, stabilisiert. Die Indizes zeigen wieder nach oben, allerdings bleiben die Aussagen der Unternehmen zu Konjunktur und Geschäftsperformance zu einem großen Teil negativ. Auch wird der im April begonnene Rückzug aus der Ukraine im Juli fortgesetzt: Konkret ist für 15 % der Niederlassungen in den nächsten zwölf Monaten ein Abbau geplant, nur 5 % sollen vergrößert werden. Anders in Rußland: Der Index der Erweiterungsinvestitionen steigt im Juli um 4,2 Punkte und signalisiert damit die höchste Investitionsbereitschaft der Unternehmen für einen MOE-Markt. So sollen 22 % der Betriebe vor Ort erweitert werden, dem stehen 4 % der Beteiligungen gegenüber, die verkleinert werden sollen.

Polen führt das Geschäftsklima-Ranking an

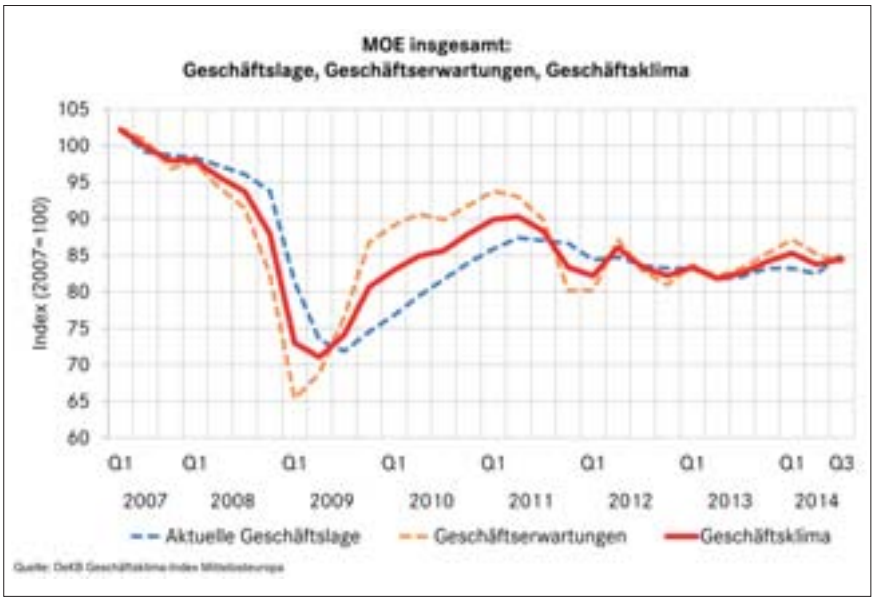
Das beste Geschäftsklima weist neuerlich Polen auf, vor Tschechien und der Slowakei. Anders als Polen, dessen Geschäftsklima-Index im Vergleich zum Frühjahr unverändert geblieben ist, bewerten die Unternehmen nun Tschechien und die Slowakei sogar etwas besser als noch im April. In Polen zeigt vor allem der Finanzdienstleistungssektor hohe Zufriedenheit, insbesondere was die aktuelle Geschäftssituation betrifft. In bezug auf die Standortpolitik dieser Branche in Polen stehen die Zeichen eindeutig auf Konsolidierung. Die überwiegende Mehrheit der Beteiligungen soll in den nächsten zwölf Monaten unverändert beibehalten werden.

Stimmungsbild der Finanzdienstleister für Mittelosteuropa insgesamt bleibt unterschiedlich

Die Zufriedenheit der Banken mit ihrer aktuellen Geschäftssituation in MOE ist im Juli deutlich gestiegen. Konkret laufen für 45 % der Bankentöchter die Geschäfte gut, während der Vergleichswert im April noch bei 27 % lag. Damit ist die Einschätzung der Ist-Situation der Banken ähnlich positiv wie jene der Versicherungen. Beim Ausblick auf das zweite Halbjahr differenziert sich allerdings die Erwartungshaltung: Die Versicherungen sehen ihre Perspektive sehr optimistisch – für 42 % der Beteiligungen wird sich die Geschäftsperformance voraussichtlich verbessern –, während die Banken zurückhaltender sind. Hier sind es 16 % der MOE-Standorte, für die eine positive Geschäftserwartung gemeldet wird. Darüber hinaus signalisieren die Banken bereits seit Längerem, daß sie sich vorsichtig aus der Region zurückziehen, während die Versicherungen ihre Präsenz in der Region weiter verstärken.

Energie- und Wasserversorger: Osteuphorie am deutlichsten verflogen

Von allen beobachteten Branchen hat sich das Geschäftsklima in der Energie- und Wasserversorgungswirtschaft im Vergleich zum Vorkrisen-Niveau (Anfang 2007) am deutlichsten eingetrübt. Der Geschäftsklima-Index erreicht im Juli nur mehr einen Wert von 70,7 und ist damit seit Beginn 2007 (Indexwert = 100) um knapp 30 Punkte gesunken. Auch das MOE-Beteiligungsnetz wird sukzessive verkleinert. Allein im Juli werden für 21 % der Standorte Abbaupläne gemeldet. Das ist der höchste Wert von allen Branchen im Vergleich.



Der OeKB Geschäftsklima-Index Mittelosteuropa (MOE)

basiert auf vierteljährlichen Primärerhebungen unter rund 400 Entscheidungsträgern von MOE-Headquarters mit Sitz in Österreich, die zu rund 1900 ihrer Unternehmensbeteiligungen in Mittelosteuropa befragt werden. Erhoben werden die Einschätzungen der Direktinvestoren zur Aktuellen Geschäftslage sowie deren Erwartungen hinsichtlich der Geschäftsentwicklung in den Unternehmensbeteiligungen vor Ort (Geschäftsklima), Expansions- und Investitionsstrategien der Unternehmen in MOE, Beurteilungen der Standortqualität Österreichs als Brükkenkopf für das Mittelosteuropa-Geschäft und schließlich Einschätzungen zur allgemeinen Wirtschaftsentwicklung in der Region.

Der OeKB Geschäftsklima-Index Mittelosteuropa bietet differenzierte Analysen nach Ländern, Branchen und Unternehmensgrößen. Als Ergebnis stehen der Wirtschaft Frühindikatoren zur Verfügung, die praxisnahe Aussagen und Prognosen unter anderem über den Geschäftserfolg von Direktinvestoren in einzelnen Ländern Mittelosteuropas und in der Gesamtregion ermöglichen.

Die Oesterreichische Kontrollbank Aktiengesellschaft (OeKB) ist Österreichs zentraler Finanz- und Informationsdienstleister für Exportwirtschaft und Kapitalmarkt. Ihre speziellen Services stärken den Standort Österreich und unterstützen die Wirtschaft im globalen Wettbewerb.

Die vielfältigen Dienstleistungen stehen Unternehmen und Finanzinstitutionen sowie Einrichtungen der Republik Österreich zur Verfügung.

Die OeKB handelt sektorübergreifend, zentral, neutral und in Übereinstimmung mit ihrer Nachhaltigkeitspolitik. Das 1946 gegründete Spezialinstitut steht im Eigentum von Kommerzbanken mit Sitz in Österreich. ■

http://www.oekb.at

Wirtschaftswachstum bleibt unter 1 Prozent

Nach der verhaltenen Wirtschaftsentwicklung im ersten Halbjahr 2014 fehlen auch zu Beginn des dritten Quartals sichtbare Anzeichen einer Auffrischung der Konjunktur in Österreich. „Die Stimmung unter Österreichs Konsumenten war im Juli noch reservierter als im Vormonat und die heimische Industrie ist hinsichtlich der weiteren Geschäftsentwicklung sogar im Verlauf des Jahres skeptischer geworden“, so Bank Austria Chefökonom Stefan Bruckbauer. Die aktuellen Vertrauensindikatoren haben den monatlich ermittelten Bank Austria Konjunkturindikator im Juli nach unten gezogen. „Mit einem leichten Rückgang gegenüber dem Vormonat um 0,3 ist der Bank Austria Konjunkturindikator im Juli auf nur noch 0,5 Punkte gesunken. Damit liegt unser Indikator auf dem tiefsten Wert seit fast einem Jahr und signalisiert damit auch für das dritte Quartal kaum neue Impulse“, meint Bruckbauer.

Statt der bisher erwarteten Aufhellung der Konjunktur hat sich das Wirtschaftsklima zu Beginn der zweiten Jahreshälfte 2014 somit sogar eingetrübt. Der Konjunkturerholung in Österreich haben in den vergangenen Monaten immer mehr bremsende Faktoren entgegengewirkt. Die Nahost-Krise und der Ukraine-Konflikt mit den folgenden EU-Sanktionen gegen Rußland und Gegensanktionen belasten. „Die Belastungen durch die jüngsten geopolitischen Entwicklungen kommen für die österreichische Wirtschaft zur Unzeit“, meint Bruckbauer, „denn die Erholung in Europa kommt unabhängig davon nur langsam voran. Es fehlt damit weiter an Unterstützung für die heimische Wirtschaft.“

„Die europäische Wirtschaft hat im zweiten Quartal enttäuscht. Zwar hat sich die Erholung fortgesetzt und einige Länder an der Peripherie positiv aufgezeigt, doch vor allem die wichtigsten Handelspartner der österreichischen Wirtschaft aus der EU blieben hinter den Erwartungen zurück“ meint Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl. Die deutsche Wirtschaft vermochte nicht so starke Impulse zu geben, wie erwartet, und vor allem ist die Erholung in Italien, dem zweitwichtigsten Exportpartner Österreichs sogar zum Stillstand gekommen. Angesichts der veränderten Rahmenbedingungen und der schlagend gewordenen Konjunkturrisiken ist in den kommenden Monaten nicht mit einer gravierenden Aufhellung der Konjunktur in Europa zu rechnen. Zwar wird nach Ansicht der Ökonomen der Bank Austria die Festigung der Erholung schrittweise vorankommen. Die Vorgaben aus Europa lassen für die kommenden Monate jedoch keine spürbare Verstärkung der Nachfrage nach österreichischen Exportgütern erwarten, wenn auch die US-Wirtschaft sowie die asiatischen Wachstumsmärkte weiter für Unterstützung sorgen werden.

Die erwartete exportgetriebene Konjunkturbeschleunigung in der zweiten Jahreshälfte ist im aktuell bestehenden Umfeld jedenfalls weniger wahrscheinlich geworden. Damit wird sich auch die Investitionstätigkeit in den kommenden Monaten trotz des niedrigen Zinsumfelds in Österreich nicht entscheidend beleben. Darüber hinaus haben sich die Voraussetzungen für eine schwungvollere Entwicklung des privaten Konsums nicht verbessert. Zum einen ist die Inflation in Österreich mit knapp an der 2-Prozent-Marke angesichts der bescheidenen Konjunkturlage beachtlich hoch und beschneidet reale Einkommenszuwächse. Zum anderen prolongiert sich angesichts der fehlenden Konjunkturimpulse die schwierige Lage am Arbeitsmarkt. „Die Beschäftigungsdynamik lässt tendentiell nach, eine Trendumkehr der steigenden Arbeitslosigkeit ist vorerst nicht in Sicht und wir erwarten einen Anstieg der Arbeitslosenquote im Jahresdurchschnitt 2014 auf 8,6 Prozent“ meint Pudschedl. Für die österreichische Wirtschaft ist daher in der zweiten Jahreshälfte keine maßgeblich Belebung der Konjunktur in Sicht. Es wird nach Einschätzung der Ökonomen der Bank Austria bei dem verhaltenen Wachstumspfad knapp über der Nulllinie bleiben. Für 2014 sind daher die bisherigen Wachstumseinschätzungen maßgeblich überzogen gewesen. „Angesichts der bestehenden Rahmenbedingungen ist im Gesamtjahr 2014 nur noch ein Wirtschaftswachstum von knapp unter 1 Prozent zu erwarten“ faßt Bruckbauer die Aussichten für das Wirtschaftswachstum 2014 zusammen.

Auch das Jahr 2015 wird damit von einem etwas tieferen Niveau aus starten und bleibt damit aus heutiger Sicht mit einem BIP-Anstieg um 1,5 Prozent hinter den bisherigen Erwartungen zurück. „Unter der Annahme, daß es zu keiner weiteren Eskalation in der Rußland-Ukraine-Krise kommt, wird diese Österreichs Wirtschaft in Summe rund ½ Prozentpunkt Wachstum gekostet haben bzw. kosten“, meint Stefan Bruckbauer. Dabei sind es weniger die direkten Effekte durch den Handel mit Rußland, die belasten, sondern die gestiegene Verunsicherung. Grundsätzlich bleibt nach Meinung der Ökonomen der Bank Austria der Erholungstrend der Wirtschaft im Euroraum und in Österreich erhalten, die Unsicherheiten steigen und könnten daher zusätzliche wirtschaftspolitische Maßnahmen notwendig machen. ■

5000 neue Unternehmen

AMS Gründerprogramm: Überlebensquote mit 64 % nach fünf Jahren ist überdurchschnittlich - Rund 30.000 zusätzliche Arbeitsplätze in den letzten acht Jahren

Mit dem Unternehmensgründungsprogramm unterstützt das Arbeitsmarktservice (AMS) arbeitslose Personen bei der Neugründung existenzfähiger Betriebe und der Schaffung von Arbeitsplätzen. Das Programm, das seit 1998 flächendeckend in ganz Österreich angeboten wird, ist sehr erfolgreich. Im Vorjahr wurden rund 5100 neue Unternehmen gegründet, seit Einführung des Gründerprogramms wurden rund 65.000 neue Unternehmen geschaffen. „Bereits 14 % aller Neugründungen pro Jahr werden in Österreich von ehemals arbeitslosen Personen gegründet. Das Unternehmensgründungsprogramm des AMS hat sich somit als wesentlicher Faktor in der österreichischen Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik etabliert“, betonte Johannes Kopf, Vorstand des AMS am 22. August vor Journalisten.

Foto: AMS / Petra Spiola

Johannes Kopf, Vorstand des AMS

Hohe Überlebensquote

Ausschlaggebend für den Erfolg des Programms sind nicht nur die Teilnehmerzahlen, sondern vor allem die Nachhaltigkeit der Unternehmensgründung. Das Institut L&R Sozialforschung hat im Auftrag des AMS den arbeitsmarktpolitischen Erfolg des Gründerprogramms evaluiert. Das Ergebnis: Die Überlebensquote von Unternehmen, die von ehemals arbeitslosen Personen gegründet wurden, ist sehr hoch. 75 % der Unternehmen waren drei Jahre nach der Gründung noch aktiv am Markt, nach fünf Jahren lag die Überlebensquote bei 64 %. „Die Überlebensquote der Betriebe, die aus der Arbeitslosigkeit heraus gegründet wurden, ist sogar leicht überdurchschnittlich. Laut Statistik Austria liegt die durchschnittliche Überlebensquote aller Gründungen nach drei Jahren bei 74 % und nach fünf Jahren bei 62 %. Beides Spitzenwerte im internationalen Vergleich“, so Kopf.

Rund 30.000 zusätzliche Arbeitsplätze

Neben der Nachhaltigkeit der Gründungen sind die Beschäftigungseffekte wichtig, die von den Unternehmen erzielt werden. In den letzten acht Jahren haben die von ehemals arbeitslosen Personen gegründeten Betriebe insgesamt rund 30.000 zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen. Davon waren mehr als 16.000 Standardarbeitsplätze, 7.000 geringfügige Beschäftigungen, 4900 Arbeitsplätze für freie Dienstnehmer/innen, 1600 für mithelfende Angehörige und 630 Lehrstellen. ArbeitgeberInnen waren vor allem Betriebe in den Bereichen Gastronomie (52 %), Bau (38 %), Erziehung/Unterricht (29 %), Herstellung von Waren (28 %) und Handel (26 %).

GründerInnen sind um die 38...

Das Unternehmensgründungsprogramm des AMS richtet sich ausschließlich an arbeitslose Personen, die eine konkrete Geschäftsidee haben und den Wunsch nach Selbständigkeit äußern. 60 % der Unternehmen werden von Männern, 40 % von Frauen gegründet. Typische GründerInnen sind im Schnitt 38 Jahre alt und haben eine Lehre oder mittlere Schule absolviert. Drei Viertel der GründerInnen hatten bereits vor der Gründung direkte Branchenerfahrung. Nach Branchen betrachtet sind 19 % der Unternehmen im Handel, 18 % in freiberuflichen, wissen-schaftlichen und technischen Dienstleistungen, 12 % in sonstigen Dienstleistungen, 8 % in der Information und Kommunikation und jeweils 7 % in der Gastronomie, Sachgüterproduktion sowie im Gesundheits- und Sozialwesen tätig.

Das AMS finanziert

Das Unternehmensgründungsprogramm dauert sechs Monate und kann bis zu neun Monate verlängert werden. Das AMS stellt den GründerInnen UnternehmensberaterInnen zur Seite, die die Unternehmensgründung begleiten. Der Weg in die Selbständigkeit wird dabei in vier Phasen unterteilt: Zu Beginn geht es um die Realisierbarkeit der Geschäftsidee und um die Prüfung der persönlichen Voraussetzungen. Dann folgt die Phase der Gründungsvorbereitung mit dem Einstieg in das Gründungsprogramm und der begleitenden Unternehmensberatung. Während dieser Zeit erhalten die potentiellen Jungunternehmer Arbeitslosengeld bzw. Notstandshilfe vom AMS weiter ausbezahlt. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, erforderliche Qualifikationen zu erwerben. Auch die Kosten für die Unternehmensberatung und die Weiterbildungskurse – wie beispielsweise Buchhaltung, Marketing, Rechnungswesen, Steuerrecht etc. – trägt das AMS. Detaillierte Informationen über die Teilnahme am Unternehmensgründungsprogramm erhalten Arbeitslose in den Geschäftsstellen des AMS.

Mit der Möbelbörse, dem Yogainstitut Freiraum, dem Verlag New Academic Press und dem Unternehmen Brot Cuisine wurden die Erfolgsgeschichten von vier UnternehmensgründerInnen vorgestellt, die zwischen 2007 und Juli 2014 gegründet haben und seither erfolgreich am Markt tätig sind. ■

http://www.ams.at

Wirtschaft

Deutlich mehr Immobilienverkäufe

RE/MAX ImmoSpiegel: Größeres Angebot führt zu Preiskorrekturen – Erstmals umfassender Einblick in das Immobilien-Marktgeschehen

Fotos: http://www.bilderbox.biz

Alljährlich stellt RE/MAX, Österreichs größtes Immobilienexperten-Netzwerk, Statistik-Daten aus allen in ganz Österreich verkauften und verbücherten Immobilien auf Basis der Kaufvertrags-Sammlung von IMMOunited – Roland Schmid zur Verfügung.

Basis ist das Österreichische Grundbuch

Insgesamt wurden 44.141 Immobilienverkäufe im ersten Halbjahr 2014 im Österreichischen Grundbuch verbüchert. Das sind um +3.841 oder +10,3 % mehr als in den ersten 6 Monaten des Vorjahres. Der Wert der gehandelten Immobilien stieg dabei um genau eine Milliarde Euro auf 8,24 Mrd. oder +14,0 %. Zu diesem Ergebnis kommt der RE/MAX ImmoSpiegel (1-6 2014), auf Basis der Daten von IMMOunited.

„Der Immobilienmarkt in Österreich ist 2014 auch mengenmäßig wieder gut in Schwung gekommen und die aktuelle Angebotssituation führte in den letzten Monaten zu Preiskorrekturen. Das ist eine gute Entwicklung für die Bevölkerung und für die gesamte Volkswirtschaft“, erläutert RE/MAX Austria Geschäftsführer, Bernhard Reikersdorfer.

Am stärksten waren die Steigerungen in Wien: Von 5.390 auf 6.676 Immobilien im ersten Halbjahr (+23,8 %). Der Gesamtwert der in Wien gehandelten Immobilien stieg von 1,93 Mrd. Euro auf 2,56 Mrd. Euro, also um +32,5 %.

Bundesländer: geringere Steigerungsraten als in Wien

Der mengenmäßig wichtigste Immobilienhandelsplatz war im ersten Halbjahr 2014 Niederösterreich mit 8.663 Verkäufen, das sind +4,1 % zum Vorjahres-Halbjahr, mit 1,13 Mrd. Euro Gesamtwert und einem Wert-Rückgang von -3,5 %.

In der Steiermark (nach der Anzahl der Transaktionen die Nummer 3 und wertmäßig die Nr. 4 in Österreich) wurden in den ersten sechs Monaten um 939,1 Mio. Euro Immobilien verkauft und genau 6.120 Objekte verbüchert. Die Anzahl der Transaktionen stieg somit im Jahresvergleich um +14,4 % oder +772 Immobilien, die Steigerung des Transaktionsvolumens betrug in der Steiermark im Vergleichszeitraum +16,6 %.

In Oberösterreich (nach dem Wert knapp die Nr. 3) wurden im ersten Halbjahr 2014 5.882 Objekte um 944,5 Mio. Euro gehandelt, das sind um 726 mehr als von Jänner bis Juni 2013. Das entspricht einem Mengen-Plus von +14,2 %. Der Wert der verkauften Immobilien stieg auf beinahe eine Milliarde, der genaue Wert lag bei 944,5 Mio. Euro oder plus 27,7 %.

In Tirol, im Bundesländer-Ranking die Nummer 5, wurden nach einem extrem starken Vorjahr zwar um 31 Objekte (+0,9 %)

mehr verkauft, nämlich in Summe 3.678 Immobilien, jedoch ist der Gesamttransaktionswert im Vergleich zum ersten Halbjahr 2013 um -1,9 % auf 848,9 Mio. Euro gesunken.

Das Land Salzburg liegt an 6. Stelle: 3.043 Häuser, Wohnungen, Grundstücke, etc. um 750,7 Mio. Euro wurden verbüchert. Das entspricht im Vergleich zum ersten Halbjahr 2013 einer Mengensteigerung von +701 Objekten oder +29,9 %, während der Wert der verkauften Immobilien nur um +7,0 % zugenommen hat.

Vorarlberg wurde seiner Rolle als Österreichs Schweiz samt deren Präzision gerecht: Es erreichte das Ziel vom ersten Halbjahr 2013 mit perfekter Punktlandung: 2.026 Immobilien um 457,2 Mio. Euro. Das bedeutet zum Vorjahreszeitraum nur -0,03 % Wert-Abweichung und +0,09 % Mengen-Abweichung.

Kärnten lag mit 2.816 Immobilien um 80 Stück zum Vorjahr im Plus (+2,9 %). Der Wert, der im ersten Halbjahr für neue Eigentümer ins Grundbuch eingetragenen Immobilien, beträgt 411,7 Mio. Euro. Im Vergleich zum Vorjahr heißt das ebenfalls: +/-0 %.

Im Burgenland wurden zwar mehr Immobilien gehandelt als in Vorarlberg, nämlich 2.297 (-4,6 % zum Vorjahr), das Transaktionsvolumen betrug dabei 194,8 Mio. Euro (+34,8 %). In diesem Wert verbirgt sich allerdings auch der Verkauf eines höchst bekannten Objektes in Parndorf, der sich mit über 50 Mio. Euro zu Buche schlägt.

Wien

Wien liegt damit heuer wertmäßig um +2,4 % über dem Rekord von 2012 (1. HJ), auch wenn damals noch um 8,1 % mehr Objekte die Besitzer wechselten. Besondere Ausreißer waren im Vergleich zum Vorjahr die Bezirke Margareten, mit mehr als doppelt so vielen Immobilienverkäufen (430), sowie Hernals, Währing und Döbling mit mehr als 50 % Plus. Mehr als doppelt so hoch – im Vergleich zum ersten Halbjahr 2013 – war der Wert der gehandelten Immobilien in Rudolfsheim-Fünfhaus, in der Josefstadt und im Ersten Bezirk. Einsam an der Spitze liegt der Bezirk Neubau, mit einer Vervierfachung der Verkaufssumme: 3 Gebäude unter den Top 5-Verbücherungen in Wien finden sich im 7. Bezirk mit 42 Millionen, 37 Millionen und 29 Millionen Euro, nur überboten von einem Bürogebäude im Ersten um über 72 Millionen Euro.

Burgenland

In den Bezirken Eisenstadt (Stadt, Umgebung samt Rust), Jennersdorf und Mattersburg hat die Anzahl der Immobilienverkäufe im ersten Halbjahr 2014 zugenommen. Wertmäßig haben alle Bezirke außer Güssing und Oberwart dazugewonnen.

Foto: RE/MAX

Bernhard Reikersdorfer
RE/MAX Austria Geschäftsführer

Kärnten

In den Bezirken Klagenfurt (Stadt), Villach (Stadt und Land), St. Veit an der Glan, Völkermarkt und Wolfsberg stieg die Anzahl der gehandelten Immobilien in den ersten 6 Monaten 2014 um bis zu 20 % während sie in den anderen Bezirken rückläufig war. Wertmäßig stechen Wolfsberg mit einer Steigerung der Verkaufssumme um beinahe die Hälfte oder Hermagor gar mit einer Verdoppelung hervor. Herausragend ist ein Gebäude in Pörtschach, das mit beinahe 12 Mio. Euro im Juni verbüchert wurde, ebenso eines in Steindorf am Ossiachersee und eines in Maria Wörth um jeweils fast 6 Mio. Euro.

Niederösterreich

Das Immobiliengeschäft brummte mit zweistelligen Wachstumsraten, gemessen am Verkaufswert im ersten Halbjahr 2014, besonders in den Bezirken Tulln, Hollabrunn, Krems (Stadt+Land), Zwettl, Neunkirchen, Scheibbs, Wien-Umgebung und allen voran in der Landeshauptstadt St. Pölten. Dagegen liegen Gänserndorf, Horn, Korneuburg, Waidhofen/Thaya und vor allem Mistelbach mit zweistelligen Prozentwerten hinter dem ersten Halbjahr 2013.

Besondere Transaktionen waren ein Gebäude in Leopoldsdorf (WU) um mehr als 15 Mio. Euro, ein Gebäude in Tulln um mehr als 8 Mio. Euro und ein Hotel um mehr als 5 Mio. Euro in Klosterneuburg.

Oberösterreich

Die hervorragenden Steigerungen im Land ob der Enns resultieren vor allem aus dem schwachen Vergleichszeitraum 2013. Dieser lag gegenüber dem Rekord von 2012 anzahlmäßig um -13,9 % zurück und wertmäßig sogar um -17,4 %. Doch selbst gegenüber dem Rekordjahr 2012 liegt Oberösterreich wertmäßig heuer um +5,5 % vorne, auch wenn nach der Anzahl der verkauften Immobilien noch 1,7 % auf den Rekord von 2012 fehlen.

Besonders ins Auge sticht das Wachstum auf Basis des Verkaufswerts in Linz, gefolgt von den Bezirken Grießkirchen, Urfahr-Umgebung, Gmunden, Vöcklabruck, Ried, Linz-Land, Wels (Stadt+Land) und Freistadt.

Mit 13 Mio. Euro wertete 2013 u.a. ein Gebäude in Braunau die Verbücherungs-Statistik auf, ebenso ein Zinshaus in Wels mit mehr als 9 Mio. und ein Gebäude in Linz mit beinahe 6 Mio. Euro.

Salzburg

Das Bundesland Salzburg zeigt für das erste Halbjahr 2014 keine einheitliche Tendenz: Während im Flachgau die Verkäufe zahlenmäßig um zwei Drittel und in der Stadt Salzburg um die Hälfte gestiegen sind, gingen sie im Tennengau spürbar zurück.

Wertmäßig explodierte förmlich das Transaktionsvolumen im Pongau und in Flachgau, während der Pinzgau vorläufig noch massiv hinter dem Vorjahreswerten liegt.

Der Grund dürfte u.a. in einem Grundstücksverkauf in Werfen „aus dem letzten Jahrtausend“ liegen, der erst heuer seine grundbücherliche Bestätigung fand und mit über 23 Mio. Euro durchschlug. Ganz aktuell finden sich auch drei Gebäude in Salzburg-Stadt mit 7, 8, und 9 Mio. Euro in der Statistik.

Steiermark

Die Grüne Mark liegt heuer wertmäßig bereits +2,2 % über dem Rekord von 2012. Dies kommt vor allem aus einer Steigerung in Graz. Sie liegt nach Stück und Wert um ein Drittel über dem Vorjahr. Besonders dynamisch stellt sich der Bezirk Liezen dar, der um ein Viertel mehr Immobilienverkäufe meldet als im ersten Halbjahr des Vorjahres und sogar eine um zwei Drittel höhere Verkaufssumme. Signifikant im Plus sind die

Bezirke Hartberg-Fürstenfeld, Leibnitz und Südoststeiermark.

Besonders auffällig war der Verkauf eines Gebäudes in Rosental an der Kainach im Bezirk Voitsberg um mehr als 17 Mio. Euro. In Graz schlugen sich ein Zinshaus mit 12 Millionen Euro, ein Grundstück um mehr als 10 Mio. und zwei mit jeweils rund 8 Mio. Euro zu Buche.

Tirol

Das erste Halbjahr schaut bei den Immobilienverkäufen nach einer Verschnaufpause aus: Nur +0,9 % mehr „entgeltliche Eigentumsübertragungen" mit einem um -1,9 % geringeren Transaktionswert als 2013 für das ganze Bundesland sind vor allem auf die Situation in Innsbruck zurückzuführen: -16,1 % weniger Verkäufe und ein um -11,6 % geringerer Gesamtverkaufswert schlagen auf die Bundeslandzahlen durch. Auch Landeck, Schwaz und Kufstein sind leicht rückläufig, während Imst – insbesondere wertmäßig – ganz massiv, nämlich um plus zwei Drittel zulegt. Ins Auge stechen ein Grundstück um mehr als 11 Mio. Euro in Hall in Tirol, 2 Häuser in St. Johann in Tirol und in Innsbruck um 6 bzw. 7 Mio. Euro.

Vorarlberg

Während das Bundesland – wie schon erwähnt – genau das Vorjahresergebnis liefert, schaut es in den Bezirken durchaus unterschiedlich aus: Bludenz liegt dem Wert nach beinahe nur auf dem halben Vorjahresniveau, während Dornbirn um ein Drittel zulegen konnte.

2 Gebäude und ein Grundstück um je 7 Mio. Euro in Dornbirn und Hohenems liegen vorne, nur getoppt von einem Gebäude in Kennelbach, Bezirk Bregenz, um über 9 Millionen Euro.

Status Quo: RE/MAX Web-Radar

Ein guter Indikator für die allernächste Zukunft ist das Immobilien-Angebot im Internet. Wie entwickeln sich die Anzahl der Angebote und die dafür geforderten Preise?

RE/MAX analysiert im Web-Radar nicht nur das Angebot einer einzigen Immobilienplattform, sondern das Angebot aller relevanten österreichischen Immobilien-Plattformen. Die Grunddaten dazu kommen von Imabis - Roland Schmid, das den im Internet sichtbaren Immobilien-Markt nahezu lückenlos erfaßt. Es werden dabei sowohl die Immobilien, die über Makler, Bauträger oder Genossenschaften angeboten werden, als auch die von Privatanbietern, abgebildet.

Laut dem RE/MAX Web-Radar stieg im ersten Halbjahr 2014 die Anzahl der im Internet angebotenen Immobilien gegenüber dem Vorjahresvergleichszeitraum bei Eigentumswohnungen, Mietwohnungen, Häusern und Grundstücken im zweistelligen Prozentbereich. Besonders auffällig ist die Steigerung des Immobilien-Angebots in Österreich

Foto: RE/MAX

Anton E. Nenning, Managing Director von RE/MAX Austria

bei Miet- und Eigentumswohnungen mit deutlich über 20 %.

Ein größeres Objektangebot ist im Vergleich zum Vorjahr in allen Bundesländern zu verzeichnen, lediglich das Grundstücksangebot in Tirol, Vorarlberg, Steiermark, Kärnten und Oberösterreich war leicht rückläufig. „Wir erwarten, daß die aktuelle Marktsituation dazu führt, daß die Immobilienpreiskurve in Österreich weiter abflachen wird und in vielen Regionen sogar mit leichten Rückgängen zu rechnen ist. „Die immer wieder zitierte Immobilienblase in Österreich sehe ich nicht", folgert Bernhard Reikersdorfer.

Prognose der Experten: RREFIX

Die im Juni 2014 durchgeführte Befragung nach den Zukunftserwartungen unter den RE/MAX-Experten in ganz Österreich ergab:

- das Immobilienangebot wird weiter leicht steigen,
- die Nachfrage nach Immobilien geht leicht zurück und
- insgesamt sind bis Mitte 2015 kaum Immobilien-Preissteigerungen zu erwarten.

2014: Käufer profitieren

Der Immobilienmarkt wendet sich in den nächsten zwölf Monaten wahrscheinlich weiter zugunsten der Immobilien-Käufer und Mieter: Die Nachfrage nach Häusern, Wohnungen, Grundstücken, etc. sinkt in Österreich um -1,6 %, das Angebot an Immobilien steigt um +2,6 % und der Preis generell soll um -3,0 % sinken. Das ist das verdichtete Umfrage-Ergebnis unter den rund 500 RE/MAX-Immobilien-Experten für das zweite Halbjahr 2014 und den Beginn von 2015.

„Damit wird sich der Trend der letzten Monate weiter fortsetzen: Wenn das Immobilien-Angebot zahlenmäßig eher steigt und die Nachfrage nach Immobilien eher sinken wird, so ist generell mit eher fallenden als steigenden Immobilien-Preise zu rechnen. Natürlich bestehen Unterschiede: Burgenland tickt anders als Vorarlberg. Wohnungen entwickeln sich anders als Gewerbeimmobilien oder Grundstücke. Daher haben wir wieder die 17 wichtigsten Kombinationen aus Lage und Immobilien-Typ separat nach Angebot, Nachfrage und Preis und den Regionen abgebildet", erklärt Anton E. Nenning, Managing Director von RE/MAX Austria.

Unterschiedliche Trends in unterschiedlichen Preissegmenten

Im oberen Preissegment sinkt die Immobilien-Nachfrage um -5,5 % (-2,5 %), das Angebot bleibt mit +0,1 % (-0,1 %) konstant und der Immobilien-Preis sinkt um -4,0 % (-1,4 %), das sind -2,6 % Prozentpunkte weniger als noch vor einem halben Jahr.

Im mittleren Preissegment sinkt die Immobilien-Nachfrage um -1,1 % (+0,4 %) leicht, das Immobilien-Angebot steigt um +2,0 % (+0,8 %). Somit ist mit um 2,0 % niedrigeren Preisen als zu Jahresbeginn zu rechnen.

Im unteren Immobilien-Preissegment steigt die Nachfrage noch immer um +3,8 % (+5,2 %), wenngleich um 1,4 Prozentpunkte geringer als zu Jahresbeginn, doch auch das Immobilien-Angebot steigt um +1,4 % (+1,6 %). Erwartet werden Preise im untersten Immobilien-Segment, die um -0,5 % unter den derzeitigen liegen.

„Immobilien im oberen Preissegment werden also im Übergang 2014-2015 eher mit einer Preiskorrektur nach unten zu rechnen haben. Je billiger eine Immobilie ist, desto eher wird die Nachfrage noch steigen, aber selbst da ist in Summe eher mit fallenden Preisen zu rechnen", so Nenning. ■

http://www.remax.at

Chronik

»Natur im Garten«

Europaweit einzigartig in ihrer ökologischen Ausrichtung – Attraktiv durch ein vielfältiges Angebot

Foto: Die Garten Tulln

Vor 15 Jahren wurde die Aktion „Natur im Garten" gestartet. Dieses Jubiläum nahm Niederösterreichs Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Sobotka Anfang Juli zum Anlaß, im Rahmen einer Pressekonferenz „im gärtnerischen Umfeld", im Schaugarten der Familie Stich in Böheimkirchen, Bilanz zu ziehen. „Dieser Garten ist hervorragend gestaltet. Wir haben in Niederösterreich viele in diese Richtung gehende Gärten", so Sobotka. Das Schöne daran sei, zu sehen, daß es die Menschen lieben würden, solche Gärten zu haben.

„Vielfalt und Biodiversität hat in unseren Gärten Einzug gehalten", so Sobotka. An der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert sei Niederösterreich ein Gartenparadies gewesen. Erst durch die große Welle der chemischen Industrie im 20. Jahrhundert, die auch viele Entwicklungen gebracht habe, habe sich die Landschaft negativ verändert. Der Boden sei übersäuert und überdüngt gewesen. Auf Initiative der Umweltberatung sei daher 1999 die Aktion „Natur im Garten" ins Leben gerufen worden. Ziel sei es gewesen, sich als Teil der Natur zu fühlen und das jahrhundertelange verlorene Wissen über die Natur wieder zu vermitteln. „Solange nicht alle Gärten ‚Natur im Garten'-Gärten sind, werden wir nicht ruhen. Das muß unser Anspruch sein", so der Landeshauptmann-Stellvertreter.

Entscheidend gewandelt habe sich in den letzten Jahren auch der Schönheitsbegriff. Die Ästhetik des Gartens werde unter einem neuen Blickwinkel betrachtet. Erste Anlaufstelle für alle Gartenfragen sei das „Natur im Garten"-Telefon. Heuer konnte die 400.000 Anruferin begrüßt werden. Ein zentraler Fixpunkt ist auch das „Natur im Garten"-Magazin, das vierteljährlich erscheint und mittlerweile 120.000 AbonnentInnen zählt. Direkt vor Ort seien in den letzten Jahren 30.000 Gartenberatungen in Anspruch genommen worden, so Sobotka. Daß Garten etwas Besonderes ist, zeigen auch Auszeichnungen wie die Gartenplakette, die bereits 13.000 NaturgärtnerInnen erhalten haben, und der „Goldene Igel" für jene, die sich zu hundert Prozent zur ökologischen Pflege bekennen. „Die drei Kernkriterien sind keine Pestizide, keine Kunstdünger und kein Torf", so Sobotka.

„Natur im Garten" habe in den vergangenen Jahren auch einige Umfragen gemacht: „Die Zahlen zeigen, welch ungeheure Wirksamkeit ‚Natur im Garten' entfalten konnte", so der Landeshauptmann-Stellvertreter. Der Anteil der Gartenbesitzer, die gänzlich auf chemische Pflanzenschutzmittel verzichten, sei von 39 im Jahr 2000 auf heute 60 Prozent angestiegen. 64 Prozent der Befragten hätten angegeben, daß eine Verringerung des Gifteinsatzes der Einfluß von „Natur im Garten" gewesen sei und 75 Prozent würden den Kompost nutzen. Bei der Produktauswahl sei nunmehr ein Drittel der Erde torffrei.

„„Die Garten Tulln‘ sind unser gärtnerisches Aushängeschild“, so Sobotka. Die Schaugärten in Niederösterreich zählen 3,1 Millionen Besucher. Ziel sei es, daß jede Gemeinde ein Schaugarten werde, denn der öffentliche Grünraum sei entscheidend. Laut Umfrageergebnis wünschen sich 84 Prozent der Bevölkerung, daß die öffentlichen Grünräume nach den Kriterien von „Natur im Garten“ gepflegt werden.

„15 Jahre ‚Natur im Garten‘ ist eine Erfolgsgeschichte geworden“, so Sobotka. Er bedankte sich bei Geschäftsführerin Christa Lackner, „die eine Frau der ersten Stunde in der Umweltberatung war“, und dem fachlichen Leiter Joachim Brocks, „der so viel Wissen und Expertise mitbringt“ sowie dem gesamten Team von „Natur im Garten“. Als „Geburtstagsgeschenk“ von „Natur im Garten“ starte im Herbst 2014 der Lehrgang „Ökologisches Garten- und Grünraummanagement“ an der Donau-Universität Krems, so der Landeshauptmann-Stellvertreter.

»Pflanzen auf Reisen«

Vom 8. August bis 14. September zeigen die Österreichischen Bundesgärten gemeinsam mit der Aktion „Natur im Garten“ in Tulln ausgewählte Pflanzenschätze aus Südafrika. „Die Vielfalt unserer heutigen Zierpflanzen verdanken wir den Pflanzensammlern, die vor über 200 Jahren wild wachsende Pflanzenarten aus Südafrika nach Europa importiert haben. Diese Arten bildeten den Ausgangspunkt für die Züchtungen beliebter Pflanzen wie zum Beispiel Astern, Strohblumen, Freesien, Schwertlilien, Gladiolen, Geranien und Pelargonien. Die Ausstellung .Pflanzen auf Reisen‘ widmet sich diesen reisenden Pflanzen und ihren Sammlern“, so Sobotka.

Einer dieser Pflanzensammler war Franz Boos. Im Auftrag von Kaiser Franz Joseph II. unternahm er zwei Expeditionen, um für den Hofgarten und die Hofmenagerie seltene Pflanzen- und Tierarten zu sammeln. Im Oktober 1785 begab er sich in Begleitung seines Assistenten, des Gärtners Georg Scholl, nach Südafrika. Dort sammelten sie Pflanzen, Zwiebel, Samen, Vögel und Insekten. Von diesen Expeditionen brachten sie über 300 Kisten mit lebenden Pflanzen nach Österreich. Darunter befanden sich einige Exemplare der Kaplilie (Veltheimia bracteata), die über Brutzwiebeln vermehrt wurden und deren Nachkommen heute im Wüstenhaus in Schönbrunn zu sehen sind. In Tulln macht „Die Garten Tulln“ im Rahmen der Ausstellung die Geschichte von Franz Boos und Georg Scholl sowie ihren Expeditionen exklusiv erlebbar. Die BesucherInnen können dort in die herrliche Pflanzenwelt Südafrikas eintauchen.

Die Garten Tulln

Behutsam in den Tullner Auwald eingebettet liegt „Die Garten Tulln“ – Niederösterreichs Landesgartenschau: Diese neuartige Gartenschau mit über 50 Schau- und Mustergärten, der „Natur im Garten Akademie“ und einem Restaurant am Teich nimmt 10 von insgesamt 50 Hektar des Areals ein.

In ihrer ökologischen Ausrichtung, die sich an den Prinzipien der Aktion „Natur im Garten“ orientiert, ist diese Landesgartenschau einzigartig in Europa. Niederösterreichs Gärten sollen durch die Einhaltung der „Natur im Garten“-Kriterien insgesamt gesünder und naturnaher werden. Kein Torf, keine Pestizide und keine leicht löslichen chemischen Mineraldünger – das ist auch von „Natur im Garten“-Initiator Landesrat Wolfgang Sobotka ein großes Anliegen. Alternativ werden den Garteninteressierten in Führungen durch die themenbezogenen Schaugärten innovative und umsetzbare Gartengestaltungsideen geboten, die sich im heimischen Garten oder auf dem Balkon realisieren lassen. Kreislaufdenken und behutsamer Umgang mit der Natur und der Umwelt spielen bei einer gesunden Gartenpflege eine große Rolle. In der Formensprache wird auf Zeitgenössisches gesetzt und der wild wuchernde Auwald mit den intensiv gestalteten Gartenräumen kontrastiert.

Bei den MitarbeiterInnen der „Natur im Garten Akademie“ können sich BesucherInnen entweder persönlich oder über Informationsblätter zu vielen verschiedenen Gartenfragen Tipps und Ratschläge holen. Schließlich etabliert sich die „Die Garten Tulln“ als permanente Ausstellung und „Natur im Garten“-Kompetenzzentrum.

Das vielfältige Angebot wird vervollkommnet durch „Die Gärtnerei“ ein Restaurant, das heimische Spezialitäten in offener und verspielt moderner Architektur serviert, sowie einen Shop, der von gartenspezifischer Literatur, über nützliche Accessoires viele Überraschungen für den Besucher bereithält. Pflanzeneinkauf ist an einem gesonderten Stand direkt im Gelände möglich.

International hat sich Die Garten Tulln bereits als Vorzeigeprojekt etabliert. Renommierte Schauanlagen aus ganz Europa wenden sich an die Experten der Tullner Gartenschau, um die ökologische Idee zu übernehmen.

Seltene Seerose kehrt nach Niederösterreich zurück!

Eine vom Aussterben bedrohte Seerosenart kehrt nun wieder heim nach Niederöster-

Foto: Die Garten Tulln

Schon der Name "Hexentanz" macht neugierig. Seine Hauptdarstellerinnen sind ganz besondere Gehölze, die durch vollendeten Formschnitt und bizarren Wuchs an die Gestalt von Hexen erinnern und im Garten zu tanzen scheinen.

reich und findet im Forschergarten auf der „Garten Tulln“ ihr neues Zuhause.

Die „Glänzende Seerose“, so heißt die vom Aussterben bedrohte Art, wurde vor etwa 15 Jahren in Niederösterreich bei Heidenreichstein das letzte Mal festgestellt. Ein anonymer Pflanzenfreund fand nach Umbauarbeiten im Teich Rhizomstücke und diese wurden dann in der Gärtnerei der Firma Naturgarten des österreichischen Naturgartenpioniers Martin Mikulitsch weitervermehrt. „Natur im Garten“-Mitarbeiter und Botaniker Gregor Dietrich, der die Familie der Seerosengewächse für die Flora von Österreich wissenschaftlich bearbeitete, holte sie zurück nach Niederösterreich, genauer gesagt auf „Die Garten Tulln“, wo die Pflanze jetzt ihr fixes Zuhause hat. Dietrich, der die Art für Österreich aus dem Herbarium bearbeitete, und sie in Rußland erstmals lebend sah, freut sich: „Als ich hörte, daß die niederösterreichische Population gärtnerisch gerettet wurde, war ich überglücklich. Der Entschluß, sie müsse zurück nach Niederösterreich, reifte in Sekundenschnelle. Für mich ist es die erste Begegnung mit einem lebenden Exemplar einer österreichischen Population.“ Er hofft auch auf eine Möglichkeit zur Wiederausbürgerung im Waldviertel. Die Glänzende Seerose (Nymphaea candida) ist von Nordeuropa bis nach Westsibirien die häufigste Seerosenart. In Mittel- und Westeuropa ist sie auf kühle Gewässer in Gebirgslagen beschränkt. In Österreich kam die Art in Kärnten, der Steiermark und Niederösterreich vor.

Seltene Nelkenart zieht auf der »Garten Tulln« ein!

Die Hügel-Nelke ist eine vom Aussterben bedrohte Pflanzenart. „Die Garten Tulln“ schaffte es, diese Pflanzenart zum Keimen zu bringen und sie jetzt als fixen Bewohner zu integrieren. Die seltene Hügel-Nelke hat einen ihrer letzten Standorte in Österreich im WWF-Naturreservat Marchegg. Um diese geschützte Pflanze vor dem Aussterben zu bewahren, wurden am Wildstandort Samen gesammelt und an ausgewählte Institutionen in Österreich vergeben. „Die Garten Tulln“ versuchte mit Erfolg, diese floristische Besonderheit zum Keimen zu bringen und hofft nun auf reiche Blüte und Samenbildung.

„Die Gärtnerinnen und Gärtner der ökologischen Gartenschau haben es geschafft, diese Pflanze zum Keimen zu bringen und somit einen wichtigen Beitrag zum Natur- und Artenschutz in unserem Land geleistet“,

Foto: NLK / Pfeiffer

Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Sobotka (r.) und Joachim Brocks, fachlicher Leiter von Natur im Garten

so Gerhard Egger, Kampagnenleiter des WWF. Die Artenschutzmaßnahmen für die Hügelnelke werden im Zuge des großen EU LIFE+Projekts Renaturierung Untere March-Auen durchgeführt. Ein Teil der nachgezüchteten Pflanzen wird im Herbst wieder in der Natur ausgepflanzt und sichert dort einen gesunden Bestand.

Int. Gartenbaumesse Tulln

Nur von 28. August bis 1. September wurde das Messegelände Tulln zum Zentrum der Garten- und Blumenliebhaber. Unter dem Motto, „Darf’s ein bisserl größer sein?“ präsentierte die Fa. Praskac einen schwebenden Baum – er sollte zeigen, daß in der Gartengestaltung auch mit sehr großen Bäumen gearbeitet wird! Neben einer Vielzahl von Obstraritäten, auch unterschiedliche Varianten von Hecken wurden gezeigt. Auf den drei Dach-Terrassen wurde Lust auf den Garten in der Stadt gemacht, es wurde gezeigt, daß auch auf Balkonen und Terrassen kleine Gartenparadiese entstehen können.

Trend: Obst- und Gemüse im eigenen Garten

Im eigenen Garten im Schatten sitzen, die Seele baumeln lassen und dazu frisches Obst und Gemüse aus dem eigenen Garten genießen, so oder so ähnlich sieht der Traum der meisten Gartenbesitzer aus. Um eine möglichst reiche Ernte von Obst und Gemüse zu erreichen, sollte man ein paar Regeln beachten. Wie beim Gemüse, wo beispielsweise Tomaten und Gurken nicht miteinander können, vertragen sich auch nicht alle Obstsorten miteinander, während das Anpflanzen bestimmter Nutzpflanzen die Ernte fördern kann. Generell ist zu sagen, daß das Hochbeet noch immer beim Gemüseanbau die Nummer eins ist. Es schont den Rücken, die Pflanzen gedeihen schneller und die Schnekkengefahr verringert sich. Bei den Obstsorten gibt es auch immer wieder neue Züchtungen. Voll im Trend für die Terrasse oder den Balkon liegt das Säulenobst – wie zum Beispiel Apfel-, Birnen- oder Zwetschken-Säulen. Auch bei den Beeren-Säulen gibt es eine große Auswahl.

Sonderschau: »GartenVIELFALT«

Die Landwirtschaftskammer Niederösterreich zeigte die Trends im Obst- und Gemüsebau. Unter dem Motto „GARTENvielfalt“ decken die Niederösterreichischen Gemüse- und Obstbauern einen üppigen Tisch mit „alten und neuen“ Obst-, Gemüse- und Blumensorten. Aber nicht nur alte Obstsorten standen im Zentrum der Sonderschau: Buntes Feldgemüse, Erdäpfel Raritäten, verschiedenste Nußsorten, Zitrusfrüchte, ein Weingarten und ein Kräutergarten warteten darauf, entdeckt zu werden. Weiters gab es verschiedenste Beratungs- und Verkostungsstationen: Angefangen von spätsommerlichen Cocktails, Gemüseverkostungen bis hin zur Obst und Beerenverkostung, frischen Crepes und Fruchtsäften gab es alles rund um das Thema „GartenVIELFALT“. ■

http://www.diegartentulln.at
http://www.naturimgarten.at
http://www.messe-tulln.at

Chronik

Majestätisches Geburtstagsfest

Tradition trifft Moderne anläßlich der 11. Kaisernacht 2014 in Bad Ischl

Foto: Hörmandinger

Der traditionelle Kaiserzug fuhr unter dem Beifall tausender Besucher im Ischler (Haupt-)Bahnhof ein. Bürgermeister Hannes Heide und Tourismusdirektor Robert Herzog begrüßten die Abordnungen und begleiteten den Umzug zum Kaiserfest.

Am Montag, dem 18. August 2014, hätte Kaiser Franz Joseph I. seinen 184. Geburtstag gefeiert! Sein geliebtes Ischl – Sommerresidenz des Hauses Habsburg und auch Schauplatz der Verlobung mit Sisi – stand heuer einmal mehr ganz im Zeichen Seiner Majestät. Epizentrum des imperialen Feierns war diesmal das historische Lehártheater inmitten der schönen Kaiserstadt, in der bereits zum elften Mal die Charity-Veranstaltung zugunsten der Franz Klammer-Foundation über die Bühne ging. Während auf der Showbühne am Kreuzplatz die Trachtenmusikkapelle Jainzen und die „Grundlseer Geigenmusi“ unterhielten, begleitete Entertainer und Schlagerstar Gregor Glanz das Publikum der Kaisernacht beschwingt durch den Abend. Mit Hits von Elvis Presley, Joe Cocker und Frank Sinatra überraschte der sympathische Tiroler die Gäste. Moderiert wurde die Kaisernacht von ORF Urgestein Peter Rapp, der den Abend sichtlich genoß und sich zum Abschluß auch noch zu einem Duett mit Glanz verführen ließ. Nach einem beeindruckendem Feuerwerk brachte Gregor Glanz das altehrwürdige Theater nochmals zum s(ch)wingen.

Kulinarisch durch die Kronländer

Die „Kaisernacht“ und das „Kaiser Golf Turnier“ bildeten den krönenden Abschluß der Feierlichkeiten rund um den Geburtstag von Kaiser Franz Joseph I. und ist mittlerweile fest im Bad Ischler Eventkalender etabliert. Während tagsüber – beim „Kaiser Golf Turnier“ noch in Tracht gewandet – um den begehrten Wanderpokal gespielt wurde, liefen die Vorbereitungen im Zentrum auf Hochtouren. Im altehrwürdigen Lehártheater kredenzten die Köche des Salzkammergut Caterings ein kaiserliches Menü mit Spezialitäten der ehemaligen Kronländer. An die 250 Vertreter des österreichischen Adels, Kaiserfans, sowie Prominenz aus Sport, Wirtschaft und Kultur folgten der Einladung von Veranstalter und Initiator, Bad Ischls Tourismusdirektor Robert Herzog, und dinierten mit „Sisi’s Finest“ – Fingerfood, einem Vorspeisenarragement von Zander, Kürbis, Eierschwammerl und Ochsenfilet „Schloß Gödöllö“. Als finales Geschmackserlebnis wurde ein Schokoladensoufflé mit Waldbeeren serviert. Da durfte Kaiserwasser aus Südtirol, heimisches Kaiserbier sowie Kaiserwein vom Weingut MAD nicht fehlen.

Adel verpflichtet – Feierlichkeiten für den guten Zweck

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand auch heuer Ski-Kaiser Franz Klammer. Seiner Foundation kommt der Erlös aus dem tagsüber stattfindenden Charity-„Kaiser Golf Turnier“ am GC Salzkammergut, sowie der abendlichen Gala „Kaisernacht“ zugute. Intention der Stiftung ist die Unterstützung von Menschen, die – insbesondere im Zusammenhang mit Sport – in Not gerieten. Die Gründungsidee kam dabei von Franz Klammer selbst, dessen Bruder seit einem schweren Skisturz gelähmt ist.

Für den guten Zweck golften heuer Skikaiser Franz Klammer, Olympiasieger Leonard Stock, Überflieger Gregor Schlierenzauer, das ehemalige Model Heather Mills, Snowboardstar Andreas Prommegger, Tiefschnee-Weltmeisterin Daniela Schuster, Skirennläufer Stefan Görgl und Kilian Albrecht, Ex-Rallye-Fahrer Franz Wittmann, die Radasse Gerhard Zadrobilek und Thomas Rohregger, Rennrodlerin Angelika Neuner, Markus Prock und Tobias Schiegl, Kammersänger Kurt Schreibmayer, Friedl Koncilia und noch viele mehr. Der Sieger des Kaiser Golf

Turniers 2014 ist Christian Peer, der die nun begehrte Wandertrophäe bis ins Jahr 2015 daheim bewundern darf.

Brücke in die Moderne

Im spannenden Bogen von „Tradition und Moderne“, fand, neben der Kaisernacht im Lehártheater, wiederholt ein frei zugängliches Konzert am Kreuzplatz im Ischler Stadtzentrum statt. Die Trachtenmusikkapelle Jainzen und die Grundlseer Geigenmusi musizierten in ihrer unkonventionellen Art und Weise und spielten vor einem begeisterten Publikum groß auf. Zu späterer Stunde ließ der Veranstalter, der Tourismusverband Bad Ischl, mit einem Feuerwerk die laue Nacht erhellen. Einige der adeligen Gäste wurden anschließend noch spätnachts in der Ischler Beislszene gesichtet… aber das ist eine andere Geschichte!

»Alles Kaiser! Oder??«

Mit einer im Zentrum montierten Frequenzzählanlage wurden heuer in der Kaiserwoche in Bad Ischl (9. bis18. August) an die 200.000 Personen gezählt. Am Feiertag, zum Kaiserfest, beim Kaiserbummel und am 18. August wurden jeweils etwa 30.000 BesucherInnen gezählt. Absoluter Spitzenreiter ist der Kaiserbummel, der heuer schon zum 10. Mal stattfand. Das majestätische Einkaufserlebnis mit viel Unterhaltung lockte Besucher aus nah und fern in die Kaiserstadt. Sämtliche Beherbergungsbetriebe waren in den letzten Tagen ausgebucht und der Ischler Handel verzeichnete großartige Umsatzzahlen. Auch das Lehár Festival war mit den einzelnen Sonderaufführungen ein begehrtes Ausflugsziel. Beim Empfang nach der Kaisermesse wurden mehr als 500 Vertreter von Traditionsregimentern in ihren historischen Uniformen von Erzherzog Markus Habsburg Lothringen und Bürgermeister Hannes Heide vor der Kaiservilla begrüßt. Das Kaiserwetter hielt übrigens die letzten Tage und Nächte an und steuerte somit das seinige zu einem guten Gelingen bei. Somit konnte das komplette Programm in dieser Kaiserwoche planmäßig über die Bühne gehen.

„Alles Kaiser! Oder??“ – mit Kaiserfest, Kaisermesse, Kaiserbummel, Kaiserzug, Kaiser Golf Turnier, Kaisernacht und vielen Angeboten rund um Sisi&Franz – wird auch zukünftig das Motto in Bad Ischl bleiben.

„Es war sehr schön, es hat uns sehr gefreut!“ ■

http://www.badischl.at
http://www.kaiservilla.at
http://www.franzklammerfoundation.com

Foto: foto hofer

Heather Mills, (Kaiser) Franz Klammer, Kammersänger Kurt Schreibmayer und Sisidouble Annabella kurz vor dem Abschlag.

Foto: event-fotograf

Heather Mills, ORF Urgestein Peter Rapp und Sisidouble Annabella, flankiert von Golfclubpräseident Hannes Hettegger und Tourismusdirektor Robert Herzog

Foto: www.badischl.at

Der Kaiserbummel in Bad Ischl war ein einzigartiges Erlebnis…

Chronik

Vienna Classic Days

Teilnehmer aus 10 Nationen – natürlich auch aus Österreich – präsentierten in der wunderbaren Kulisse der Wiener Innenstadt, 286 Fahrzeuge, über 40 unterschiedliche Marken und mehr als 100 Fahrzeug-Typen.

Foto: 2014 Bromberger BROmotion

BMW, Volvo, Ferrari, Ford Mustang, Rover, und, und, und – 286 Fahrzeuge begeisterten ein Wochenende lang in Wien. Im Bild die »Parade« auf dem Ring, links im Bild das Parlament, dahinter das Rathaus, leider bei strömendem Regen.

Die Faszination an der Vergangenheit, oft auch als „gute, alte Zeit" bezeichnet, war schon vor 14 Jahren das Animo zu einer Veranstaltung in Wien. Oldtimer-Rallies gibt (und gab) es viele, aber „mitten im Herzen von Wien" noch gar nicht, ausgenommen in den 50er-Jahren, wo viele internationale Veranstaltungen stattgefunden haben, wie Semperit-Rallye, Monte Carlo Rallye mit Stop in Wien, München-Wien-Budapest usw.

Nur direkt in Wien war noch keine Möglichkeit gefunden worden, vielen Menschen dieses faszinierende Erlebnis zu präsentieren. Und so wurde im Jahr 2000 für die „Rallye di Vienna geboren, wie die Event-Serie anfangs hieß. Sie ergänzte das umfangreiche Veranstaltungsprogramm wie Semperit-Rallye, Rallye Mille Grazie, Rallye-Marathon, Rallye-Pomali und andere, alle von Motor-Mythos organisiert – einem Tochter-Unternehmen der Bromberger Dienstleistungsbetriebe mit Sitz in Wien.

Der Zuspruch war von Anfang an groß, Publikum und TeilnehmerInnen waren begeistert. Kontakte zur Hofburg und anderen Institutionen, wie Parlament, Prater und Rathaus machten attraktive Start- und Zielpunkte möglich.

Die wunderbaren Autos, die man sonst nirgends in dieser Art bewundern kann, die Gastfreundschaft Wiens, die perfekte Organisation und – immer wieder – das „richtige Gefühl", was „gefällt den TeilnehmerInnen", wurde zum Grundstein des Erfolges.

Die Basis ist aber auch eine recht gute und wirkungsvolle: Die Bromberger Betriebe bilden den administrativen Hintergrund, Bromberger BROmotion ist eine international tätige Promotion-Agentur mit viel Know-how, Rudolf Bromberger fährt – in seiner Freizeit, soweit vorhanden – selbst recht gerne mit alten Autos im In- und Ausland. Daraus entsteht das „Rezept" des Erfolges.

Stars sind aber die TeilnehmerInnen, die immer mehr wunderbare Fahrzeuge an den Start und damit nach Wien bringen. Daraus entsteht natürlich immer mehr gesteigertes Publikumsinteresse und auch Partner zeigen Bereitschaft, mitzumachen.

Zum zwölften Mal

TeilnehmerInnen aus zehn Nationen – natürlich auch aus Österreich – präsentierten von 22. bis 24. August in der wunderbaren Kulisse der Wiener Innenstadt 286 Fahrzeuge, über 40 unterschiedliche Marken und mehr als 100 Fahrzeug-Typen. 26.400 PS zeigten die Geschichte des Automobils – von 1905 bis 2014. Das eindrucksvolle „rollende Museum" wurde von über 30.000 BesucherInnen immer wieder mit Freude und Applaus begleitet.

Natürlich kam, wie kann es anders sein, der Walzer keineswegs zu kurz. Eindrucksvoll und beeindruckend die Eröffnung am Samstag Nachmittag mit stimmungsvoller Walzershow, vor der Kulisse des Wiener Rathauses. Mit Fahrerlager, Boxenstrasse, Vintage-Meile und VIP-Lounge zwischen Rathaus und Burgtheater war jenes Ambiente geschaffen, das dieser Veranstaltung gerecht wurde.

Chronik

Der richtige Mix aus engagiertem Veranstalter-Team rund um Rudi Bromberger, Partnern mit Herz und Enthusiasmus, um dabeizusein, die Gastfreundschaft und der Charme der Bundeshauptstadt, kooperative Ämter und Behörden und die Besitzer, die ihr „Garagengold“ nach Wien brachten, machten auch in diesem Jahr aus den „Vienna Classic Days“ eine international beachtete Top-Veranstaltung, die in ihrer Art wohl einzigartig ist.

Blicken wir doch zu den „Promis“ dieser Veranstaltung. Nein, nicht die Menschen, die sich gerne im Rampenlicht bei Champagner zeigen – die wahren Promis der „Vienna Classic Days“ sind die Autos.

Bekannte und populäre Marken wie Bugatti, Jaguar, Bentley, Ferrari, mischten sich mit nostalgischen Fahrzeugen der 50er- und 60er-Jahre, also dort, wo wir oft unsere Twen-Zeit wiederfinden, Sportwagen duellieren sich im Beliebtheitsgrad mit den „kleinen Schnauferln“ die nicht einmal 10 PS auf die Räder bringen.

Immer wieder eindrucksvoll, Fahrzeuge aus den Anfängen des Automobilbaues, wie De-Dion, American La France, Ford T und Lea Francis, jedes für sich über 100 Jahre alt ! Sensationell der Pope-Waverly 2S, ein Elektroauto (ja richtig gelesen) aus 1906 ! Wie heißt es so schön in der Werbung: „…wer hat’s erfunden?“

Es begann schon am Freitag nachmittag. Die einen kamen gemütlich nach Wien zum Check In, die anderen erlebten beim Rallye-Plaudern (hat nichts gekostet, war aber für newcomer sicher nicht umsonst) mit Rudi Bromberger sein know how und Erlebnisse von über 200 Veranstaltungen hinter einem Oldi-Lenkrad.

Der Samstag – welcome beim Rathaus.

Start 11:01 vor dem Rathaus – und gleich die erste Prüfung, es geht um hundertstel Sekunden, die mit Gefühl gefahren werden müssen. Schon hier begeistertes Publikum, das jedes Fahrzeug mit viel Applaus begleitet, ist ja fast schon Mille Miglia Stimmung.

Ein Erlebnis der besonderen, eindrucksvollen, Art: Fahrt und Präsentation über die Rampe des Parlaments. Im Gedenken an Barbara Prammer rollen die Fahrzeuge still über den roten Teppich, die Fahrer genießen das Ambiente und – auch hier – den Applaus der Zuschauer. Jeder TeilnehmerInnen bringt eine Rose mit, als Andenken an die Präsidentin des Nationalrates, die – mit ihrem Team – dieses Erlebnis möglich gemacht hatte.

Zurück beim Rathaus läuft das schon das

Pope-Waverly 2S – Baujahr 1906

Ford Modell A Roadster Pickup – Baujahr 1929

Steyr 55 »Baby« Baujahr 1939

Fotos: 2014 Bromberger BROmotion

Festival der Oldtimer. Stimmung und Show, die Gäste werden immer mehr. Vor dem Rathaus und entlang der Straßen rundherum gibt es nur mehr tolle Fahrzeuge, glückliche TeilnehmerInnen und Tausende Gäste. Eine Szenerie, die ihresgleichen sucht, aber nicht leicht finden wird. Es ist einfach sensationell und einzigartig.

17:00 Uhr … Es geht los – die Ringstrassenparade, die zum ultimativen Erlebnis wird. Der Ring – die Prachtstraße mitten in Wien – ist für die fast 300 Automobile gesperrt, begleitet vom Rad-Renn-Team und vielen Nostalgie-Vespas. Auf allen Spuren und am Straßenrand haben sich Tausende Menschen eingefunden, die jubeln und applaudieren. Diese Stimmung treibt auch alten „Rallye-Haudegen“ Tränen in die Augen. Apropos Wasser: Der Wettergott dürfte den Einsatz-Plan nicht gelesen haben, just in der zweiten Runde dieses Erlebnisses kamen Regengüsse, der umfangreichsten Art, ausgerechnet auf der Ringstrasse.

Schön dabei, gerade zu sensationell, die Wasserfestigkeit des Publikums: das hat mit Freude und Begeisterung durchgehalten, obwohl die meisten „patschnaß“ wurden, wie auch die meisten der TeilnehmerInnen.

Der Sonntag

Empfang im Technischen Museum, persönlich durch die Direktorin. Das ist mehr als „Kaffee und Guglhupf“, das ist Anerkennung und Wertschätzung.

Rathaus, Start mit Wertungsprüfung und dann nochmals durch Wien, natürlich auf anderer Strecke wie am Vortag und neuen Eindrücken. Der Donauturm ist Gastgeber für die TeilnehmerInnen, er hat ja auch Geburtstag. Grund genug, auf der Terrasse mit den TeilnehmerInnen, wieder im Sonnenschein, mit Prosecco den Ausklang der Veranstaltung zu genießen.

Im Ziel warten über 100 Pokale und Trophäen, der größte Pokal der jemals vergeben wurde, glückliche TeilnehmerInnen, über 500 Gewinner und die Sieger der Gesamtwertung, Klassen, Epochen und sonstiger Trophies.

Stadtrat Christian Oxonitsch begrüßte die TeilnehmerInnen bei der Siegerehrung: „Ich danke dem Organisationsteam Bromberger für die gelungene Veranstaltung und wünsche allen TeilnehmerInnen noch viel Spaß und eine schöne Zeit in Wien.“ Der Applaus der Teilnehmer und Zuschauer hallte lange noch über den Rathausplatz.

Also: Servus, bis 2015. ■

http://www.viennaclassicdays.com

Foto: 2014 Bromberger BROmotion

MG TD – Baujahr 1954

Foto: 2014 Bromberger BROmotion

Mercedes Benz 170 S-D Limousine – Baujahr 1955

Foto: PID / Votava

Stadtrat Christian Oxonitsch zeigt sich begeistert von einem Jaguar »Typ E«

Gastronomie und Kulinarisches

Vinophiler Veranstaltungsreigen

Der Mediale Saisonauftakt zum Weinherbst Niederösterreich fand im Weingut Aumann in Tribuswinkel im Weinbaugebiet Thermenregion Wienerwald statt.

Niederösterreich hat eine eigene, fünfte Jahreszeit – den Weinherbst. Von Mitte August bis Ende November laden rund 100 Weinstraßen-Gemeinden zu über 800 Veranstaltungen, in denen Wein, Landschaft und Genuß im Mittelpunkt stehen. Der Weinherbst Niederösterreich ist damit die größte weintouristische Initiative Europas. Beim offiziellen Auftakt des genußvollen Veranstaltungsreigens im Weingut Aumann in Tribuswinkel im Weinbaugebiet Thermenregion Wienerwald gab Tourismuslandesrätin Petra Bohuslav nicht nur einen Ausblick auf die Highlights der fünften Jahreszeit, sondern würdigte auch den Einsatz der Winzer, Heurigenwirte, Gastgeber und vielen Freiwilligen, die hinter den Veranstaltungen stehen: „Unsere Weinkultur ist eng mit Brauchtum und Traditionen und damit mit den Menschen in unserem Land verbunden. Und genau diese Menschen tragen maßgeblich zum Erfolg des Weinherbstes bei. Ihr Engagement und ihre Liebe zum Wein machen es erst möglich, Jahr für Jahr eine solche Vielfalt an Veranstaltungen rund um den Wein mit Leben und Kreativität zu erfüllen".

Foto: Helmut Harringer / www.speedlight.at

v.l.: Leo Aumann (Weingut Aumann), Tourismuslandesrätin Petra Bohuslav, Ö-Weinbauverband-Präsident und Abg. z. NR Johannes Schmuckenschlager, Niederösterreichs Vize-Weinkönigin Katharina Auer und Prof. Christoph Madl, Geschäftsführer der Niederösterreich-Werbung.

Neue Werbeline und Hashtag-Kampagne

Die Thermenregion Wienerwald hat sich mit seinen Weinspezialitäten wie Rotgipfler und Zierfandler sowie den mit regionalen Schmankerln bestückten Heurigenbuffets eine sehr eigenständige Wein- und Genußkultur erhalten können, von der sich auch die zahlreichen Gäste im Weingut Aumann überzeugen konnten. Neben den edlen Rebsorten zur Verköstigung wurde zudem ein sehenswertes Unterhaltungsprogramm der Bühne Baden geboten.

Um den „Weinherbst Niederösterreich" noch spürbarer zu machen wurde in dieser Saison neben der Hashtag Kampagne #weinherbst eine neue Werbelinie für die Weinstraße Niederösterreich entwickelt. „Die Plakatkampagne wird in ausgewählten Weinorten in Niederösterreich sowie in Wien, Linz und Wels den ganzen September zu sehen sein. Unsere Winzerinnen und Winzer in Kombination mit unserer traumhaften Landschaft rücken dabei in den Vordergrund, erzielt werden mit der neuen Kampagne rund 14,8 Millionen Sichtkontakte", bestätigt Prof. Christoph Madl, Geschäftsführer der Niederösterreich-Werbung. Ebenfalls neu im Herbst ist Niederösterreichs Heurigenkalender, der als App verfügbar ist und einen kompakten Überblick über Öffnungszeiten, Heurigentermine und Weinfeste bietet.

Urlaub beim Wein.

Die acht Weinbaugebiete mit den unterschiedlichen Landschaften, Traditionen und Rebsorten machen Niederösterreich nicht nur zu Österreichs größtem, sondern auch vielfältigstem Weinland. Die Vielfalt äußert sich auch in den verschiedenen Festen des Weinherbstes, die an der 830 Kilometer langen Weinstraße Niederösterreich, eine der längsten dem Wein folgenden Routen der Welt, stattfinden.

Während sich in der Thermenregion Wienerwald auffällig viele der alten Winzerbräuche, wie das Gebirgsaufschießen in Gumpoldskirchen am 6. September, der Hiataeinzug in Perchtoldsdorf am 9. November oder das „Faßlrutschen" zu Leopoldi in Klosterneuburg gehalten haben, werden in den Weinrevieren an der Donau verhältnismäßig viele Weintaufen gefeiert. Altes Brauchtum und viel Tradition verspricht der Weinherbst in Spitz im Weinbaugebiet Wachau. Der alte Winzerort mit seinen Renaissance- und Barockhäusern lädt dabei zum Verweilen ein.

Dort, wo die Kellergassen zuhause sind wie im Weinviertel, Kremstal, Kamptal und am Wagram finden im Weinherbst naturgemäß auch zahlreiche Kellergassenfeste statt. Eines von ihnen, das K & K Weinherbst-Fest in Jedenspeigen, wurde zum TOP-Weinfest des Jahres 2014 gekürt. Am 6. September wartet auf die BesucherInnen in der liebevoll dekorierten Kellergasse von Jedenspeigen neben 150 Weinen und herbstlichen Spezialitäten aus dem südlichen Weinviertel auch ein buntes Rahmenprogramm.

Im Spätherbst sorgen Veranstaltungen wie der Höfleiner Winzerpfad im Römerland Carnuntum (25. und 26. Oktober), die Jungweinpräsentation in Herzogenburg (26. Oktober) oder die Kamptaler Weinnacht im Schloß Grafenegg (21. November) für genußvolle Momente rund um den Wein. ■

http://www.weinherbst.at ab

Personalia

Physiker mit Forscherlust: Walter Thirring ist tot

In der Nacht auf den 19. August ist Walter Thirring, emer. Professor der Universität Wien, im 87. Lebensjahr verstorben. Als theoretischer Physiker hat er es in die Weltklasse geschafft, mit den wichtigsten Physikern seiner Zeit zusammengearbeitet und mit Elliott Lieb bewiesen, daß Materie stabil ist.

Dabei hätte Walter Thirring Musik zunächst viel mehr interessiert als Einsteins Relativitätstheorie oder die Quantenmechanik, Dinge die er seinem Vater und dem „begabteren Bruder“ überlassen wollte. Doch der drei Jahre ältere Bruder Harald fiel im Zweiten Weltkrieg. Er ahnte seinen nahen Tod und bat die Eltern in einem Abschiedsbrief, den Walter Thirring in seiner Autobiografie „Lust am Forschen“ veröffentlichte, „nicht allzu traurig“ zu sein: „Ihr habt ja noch den Walter, und er vereint ja in sich ebenso große Begabung mit großem Schöpferwillen.“

Foto: Stephanie Bug

Walter Thirring nahm am 4. April 2013 den »Paul-Watzlawick-Ehrenring 2013« der Wiener Ärztekammer entgegen.

Erst im Krankenbett, dann Flakhelfer

Walter Thirring bat daraufhin den Vater um ein Lehrbuch der Physik und ackerte 600 Seiten theoretische Physik in einem drei Monate langen Krankenurlaub nach einer Blinddarmoperation durch. Noch keine 16 Jahre alt, mußte Thirring dem Dritten Reich als Flakhelfer dienen. Doch er benutzte seine Mathematikkenntnisse, um die Winkelkoordinaten so umzurechnen, „daß die Granate etwa 50 Meter hinter dem Flugzeug explodierte“.

Die Schule konnte er wegen des Kriegs nicht abschließen. Nach dem Kriegsende, das Thirring in einem Tiroler Lazarett erlebte, überzeugte er den Dekan der Uni Innsbruck von seinen Physikkenntnissen und durfte ohne Maturazeugnis inskribieren. Das Studium hat er in der minimalen Zeit von drei Jahren abgeschlossen und mittels Sondererlaß erlangte er die Doktorwürde auch ohne Hochschulreife. Verspätet bekam er 2009 von seinem Gymnasium, der Neulandschule in Wien-Grinzing, ein Maturazeugnis „honoris causa“.

Lernte bei Top-Physikern der damaligen Zeit

Nach der Promotion ging Thirring ins Ausland, wo er mit den bedeutendsten Physikern seiner Zeit zusammenarbeitete: Er lernte die Feinheiten der mathematischen Physik bei Erwin Schrödinger am Dublin Institute for Advanced Studies und dem etwas weniger bekannten Bruno Touschek in Glasgow kennen. Er arbeitete bei Werner Heisenberg am Max-Planck-Institut in Göttingen und bei Wolfgang Pauli an der ETH-Zürich. Er heiratete und nahm eine Stelle an der Universität Bern an.

Es folgt eine Einladung an das Institute of Advanced Studies in Princeton (USA) wo Thirring Einstein traf, der mit der Quantenfeldtheorie allerdings nicht viel anfangen konnte, an der sich „die Jungen“ begeistern. Weitere Stationen in Thirrings „Lehr- und Wanderjahren“, wie er sie selbst bezeichnet, waren das Massachusetts Institute of Technology (MIT) und eine Gastprofessur an der University of Washington in Seattle.

„Eine Mischung aus Patriotismus und Widerspruchsgeist“ zog Thirring 1959 nach Wien zurück. Zwar hätten ihm „viele große Leute gesagt, das soll ich nicht machen, weil der Geist, der in Österreich herrscht, ist nicht wissenschaftsfreundlich“, aber er trotzte allen Widrigkeiten und finanziellen Engpässen und war sich nicht zu schade, „eine Vorlesung über die gesamte theoretische Physik“ zu halten und Kleinigkeiten wie das Toilettenpapier des Instituts als „special expenses“ der US-Airforce zu verrechnen.

Bekanntester Beweis: Materie ist stabil

In Wien gelang Thirring gemeinsam mit dem US-Physiker Elliott Lieb 1975 sein wohl bekanntester mathematischer Beweis: Mittels der sogenannten „Lieb-Thirring-Ungleichungen“ konnten sie zeigen, daß Materie stabil ist und Elektronen und Atomkerne nicht aufgrund der anziehenden elektrischen Kräfte in sich zusammenfallen.

Thirring war seit 1959 Professor für Theoretische Physik an der Universität Wien, wo er 1997 emeritierte. Er leitete von 1968 bis 1971 als Direktor die Abteilung für theoretische Physik am CERN (Europäische Organisation für Kernforschung). Wieder zurück in Wien, war er 1993 gemeinsam mit Peter Michor und Heide Narnhofer maßgeb-

lich an der Gründung des Internationalen Erwin Schrödinger Instituts für Mathematische Physik (ESI) beteiligt.

In seinen letzten Lebensjahren widmete sich Thirring dem Schreiben von Büchern. In „Kosmische Impressionen – Gottes Spuren in den Naturgesetzen“ sowie „Baupläne der Schöpfung“ versucht er Wissenschaft und Religion auszusöhnen, indem er darlegt, daß die beiden einander nicht ausschließen und näher seien, als die Protagonisten glauben.

Die Verpflichtungen, die er mit der theoretischen Physik eingegangen ist, haben ihn von seiner großen Leidenschaft nicht abgehalten: dem Musizieren. Er komponierte und spielte Orgel.

Mitterlehner: Österreich verliert mit Walter Thirring Wissenschaftler von internationalem Format

„Walter Thirring war ein Physiker von internationalem Format, der mit den bedeutendsten Wissenschaftlern seiner Zeit zusammengearbeitet hat“, so Wissenschafts-, Forschungs- und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner anläßlich des Ablebens des Wiener Physikers und weiter: „Sowohl in seiner Funktion am CERN als auch beim Aufbau des Erwin-Schrödinger-Instituts hat Thirring wertvolle Pionierarbeit auf dem Feld der Physik geleistet. Sein Wirken in Wissenschaft und Lehre hat zur Stärkung und Sichtbarkeit dieses Forschungsbereichs beigetragen“, so Mitterlehner, der den Angehörigen des Verstorbenen sein Mitgefühl ausdrückte.

Mailath-Pokorny: Mit Walter Thirring verlieren wir einen der herausragenden Physiker unserer Zeit.

„Er war ein Wissenschaftler der Weltelite und gleichzeitig ein Volksbildner aus Berufung“, reagierte Wiens Wissenschaftsstadtrat Andreas Mailath-Pokorny betroffen auf den Tod des großen Wiener Forschers. Thirring, der mit Genies wie Albert Einstein diskutierte, bei Erwin Schrödinger lernte und mit Werner Heisenberg und Wolfgang Pauli arbeitete, war mit der Stadt Wien aufs Engste verbunden. Sei es als Mitbegründer zahlreicher wissenschaftlicher Institute, als Träger des Paul Watzlawick Rings oder als gefragter Vortragender im Rahmen des Dialogforums Wiener Vorlesungen. Wie wenigen anderen Wissenschaftlern ist es ihm gelungen, die Erkenntnisse der Naturwissenschaften mit jenen der Geisteswissenschaften in Verbindung zu bringen und den Dialog zwischen den Disziplinen zu fördern. Walter Thirring trug den Wiener Geist der Wissenschaft in die Welt hinaus und stärkte als erstes österreichisches Ehrenmitglied der amerikanischen Akademie der Wissenschaften die Stellung Wiens als internationale Wissenschaftsstadt“, so Mailath.

Kardinal Schönborn würdigt verstorbenen Physiker Thirring

Als „eine der bedeutendsten Wissenschaftler-Persönlichkeiten unseres Landes“ hat Kardinal Christoph Schönborn den verstorbenen Physiker Walter Thirring gewürdigt. Zeitlebens habe ihn nicht nur die Physik und die Mathematik umgetrieben, sondern stets auch das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Religion. „Ich durfte selber in mehreren Gesprächen mit ihm diesen Fragen nachgehen“, so Schönborn im Gespräch mit „Kathpress“.

„Unvergeßlich“ sei ihm etwa ein Vortrag Thirrings an der Universität Wien, in dem er „ganz wissenschaftlich und doch ganz zum Staunen einladend und die Spuren Gottes suchend“ über das „Wunder der Sonne“ sprach. In seiner hartnäckigen Gott-Suche sei er u.a. ein „treuer Schüler“ Albert Einsteins gewesen, den Thirring bei einem Aufenthalt an der US-Eliteuniversität Princeton in den 1950er-Jahren kennenlernen durfte.

Der Wiener Erzbischof verwies weiters auf die enge Freundschaft zwischen dem evangelischen Christen Thirring und seinem Vorgänger, Kardinal Franz König, der u.a. ein Vorwort für Thirrings Buch „Kosmische Impressionen – Gottes Spuren in den Naturgesetzen“ (2004) verfaßt hatte.

Seiner Überzeugung von der Vereinbarkeit von Religion und Naturwissenschaft insbesondere im Blick auf die Evolutionstheorie verlieh Thirring darüber hinaus in dem 2011 erschienenen Band „Baupläne der Schöpfung. Hat die Welt einen Architekten?“ (gemeinsam mit Johannes Huber) Ausdruck.

Es sei intellektuell „nicht unredlich“, hinter den „genialen Naturgesetzen“ einen „Designer anzunehmen“, äußerte Thirring etwa bei der Präsentation seines „Baupläne“-Buches gemeinsam mit dem Wiener Erzbischof, Kardinal Christoph Schönborn.

Bischof Bünker würdigt verstorbenen Spitzenphysiker Walter Thirring

„Mit dem Tod von Walter Thirring verliert die Evangelische Kirche in Österreich einen prominenten Vertreter und die evangelische Gemeinde in Döbling ein langjähriges, treues Mitglied“, schreibt der evangelisch-lutherische Bischof Michael Bünker in einem Nachruf auf den weltweit anerkannten theoretischen Physiker Walter Thirring.

Bünker bezeichnet den Wissenschaftler, der mit den wichtigsten Physikern seiner Zeit wie Albert Einstein, Erwin Schrödinger oder Werner Heisenberg zusammenarbeitete, als „engagierten Partner im Gespräch zwischen Theologie und Naturwissenschaft“. Sein Glauben gründete nach seinen eigenen Worten in der persönlichen Erfahrung, daß ihn Gott durch sein Leben begleitet und behütet hat. „Für ihn war Glauben und Wissen kein Gegensatz“, betont der Bischof. Gleichzeitig habe Thirring vermieden, die Naturwissenschaft mit der Religion „in unzulässiger Weise zu vermischen“. Bünker: „So wurde er zu einem glaubwürdigen und kompetenten Brückenbauer im Dialog und stand in einer Reihe mit den anerkanntesten Vertretern seines Faches, die in Österreich mit Johannes Kepler begonnen hat.“

Der 1927 geborene Walter Thirring stammt aus einer alten evangelischen Familie, die ursprünglich aus Thüringen stammte (daher der Name „Thirring“) und in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges nach Österreich geflohen ist. Hier konnten die Thirrings wegen ihres evangelischen Glaubens allerdings nicht bleiben und ließen sich in Ödenburg/Sopron nieder. Erst im späten 19. Jahrhundert kam die Familie nach Wien.

Die Liebe zur Physik habe der junge Walter wohl schon von seinem Vater Hans geerbt. Thirrings „bahnbrechenden Leistungen“ auf dem Gebiet der naturwissenschaftlichen Forschung, die durch eine große Zahl von Auszeichnungen und in den Nachrufen ausführlich gewürdigt wurden, „sind beeindruckend“, schreibt Bischof Bünker. Daneben habe Thirring Zeit seines Lebens die Liebe zur Musik, speziell zur Orgel, begleitet. So hat Thirring einige Orgelwerke komponiert, darunter auch geistliche Musik wie zum Choral „O Haupt voll Blut und Wunden“.

Nach Walter Thirring bekommt der Mensch, auch der Physiker, unter Anspielung auf Jesajas Vision (Jesaja 6) von Gott höchsten den „Saum des Kleides“ zu sehen, erinnert Bünker. „Wir können für ihn dankbar sein und darauf vertrauen, daß er nun ‚von Angesicht zu Angesicht‘ (1. Kor.13) sieht. Mit unserer Anteilnahme sind wir bei allen, die um ihn trauern“, so der Bischof abschließend. ■

Quellen: Universität Wien/Redaktion uni:view, Bundesminsterium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft, Rathauskorrespondenz, Kathpress und Presseamt der Evangelischen Kirche A.u.H.B. in Österreich

Personalia

Fürstin Melinda Esterházy verstarb im Kreise ihrer Familie

In der Nacht auf den 25. August ist ID Fürstin Melinda Esterházy de Galántha, geb. Ottrubay, im 95. Lebensjahr friedlich im Kreis ihrer Familie in Eisenstadt entschlafen. Sie wurde am 24. Mai 1920 als Tochter des Gerichtspräsidenten Dr. Dezsö Ottrubay in Budapest geboren. In sehr jungen Jahren war sie bereits ein gefeierter Ballett-Star an der Budapester Oper. Aus Liebe zu ihrem künftigen Ehemann beendete sie 1946 ihre bedeutende Karriere als Prima Ballerina Assoluta.

Im selben Jahr ehelichte sie das damalige Oberhaupt und letzten regierenden Fürsten der Familie, Paul V. Esterházy. Bis dahin hatte in Ungarn bereits die erste große Vermögensenteignung stattgefunden. 1949 wurde Paul Esterházy in einem spektakulären Schauprozeß gemeinsam mit dem Primas von Ungarn, Kardinal József Mindszenty zu einer langjährigen Kerkerhaft verurteilt und sein verbleibendes Vermögen in Ungarn konfisziert. Während des Ungarnaufstandes im Jahr 1956 konnte in die Schweiz fliehen und lebte dort zurückgezogen bis zum Tod von Paul Esterházy im April 1989.

Melinda Esterházy wurde durch ihren Gatten als Gesamterbin des bedeutenden

Foto:esterhazy

Fürstin Melinda Esterházy

Grundbesitzes und der Kulturgüter in Österreich eingesetzt. Die weitverzweigte, zumeist im Ausland lebende Familie, beschenkte sie über den Verkauf des Wiener Palais an der Wallnerstraße auf großzügige Weise. Ab 1994 stiftete sie den historischen esterházyschen Besitz in verschiedene unauflösliche burgenländische Privatstiftungen. Im Jahr 2000 veranlaßte sie in der Verwaltung der Stiftungen einen Generationswechsel, verbunden mit einer breiten Modernisierung der Wirtschaftsbetriebe. Im Herbst 2002 zog sie sich – erst im 83. Lebensjahr – aus allen offiziellen Funktionen zurück.

Aufgrund ihres umsichtigen Wirkens gilt Melinda Esterházy heute als eine der bedeutendsten Förderinnen der kulturellen und touristischen Entwicklung des Burgenlandes und des gesamten ostösterreichischen und pannonischen Raumes. Für den Erhalt der großen Baudenkmäler, wie Schloss Esterházy in Eisenstadt und Burg Forchtenstein, der Einrichtung neuer Museen und bedeutender Ausstellungen sowie der Förderung gemeinnütziger und sozialer Einrichtungen wurde ihr mit zahllosen Ehrungen und Auszeichnungen im In- und Ausland gedankt.

Ganz besonders lag ihr Eisenstadt und die bedeutende Schloßanlage mit Park und historischem Umfeld am Herzen. Durch namhafte Zuwendungen hat sie die Attraktivierung der Baulichkeiten und die Begründung von Kulturanlässen unterstützt. ■

http://esterhazy.at

Ring der Stadt Salzburg für Präsidentin Helga Rabl-Stadler

Seit fast 20 Jahren ist der Name Helga Rabl-Stadler eine Art Institution und untrennbar mit den Salzburger Festspielen verbunden: Für ihre Verdienste um die Stadt Salzburg überreichte Bürgermeister Heinz Schaden am 4. August den Ring der Stadt Salzburg an die Festspielpräsidentin – „die mit Abstand emotionalste Auszeichnung, die Salzburg zu vergeben hat“, so Schaden in seiner sehr persönlich gehaltenen Laudatio.

Wie auch die Präsidentin in ihrer Ansprache, erinnerte der Bürgermeister an die „Überraschung, und durchaus auch in der Öffentlichkeit getätigten ‚blöden Bemerkungen‘“, als Helga Rabl-Stadler 1995 als erste Frau die Präsidentschaft der Festspiele übernommen hatte. Diese Stimmen habe sie jedoch alle und schnell zum Schweigen gebracht. Die Liste der guten Gründe, für die man ihr jetzt den Ring der Stadt verleihe, sei lang – begonnen mit den Um- und Neubauten im Festspielbezirk, die sie mit Leidenschaft und Hartnäckigkeit in die Realität umgesetzt habe, über ihre „weltmeisterlichen“ Fähigkeiten, Sponsoren zu finden und an das Haus zu binden und nicht zuletzt die Tatsache, daß sie in allen wechselhaften Konstellationen der vergangenen Jahre für die Identität und Kontinuität der Festspiele stehe.

Foto: Stadt Salzburg / Doris Wild

Bürgermeister Heinz Schaden überreichte die »wohl emotionalste Auszeichnung, die wir als Stadt zu vergeben haben« an Helga Rabl-Stadler.

Es heiße oft, daß sie für die Festspiele lebe und sterbe, sagte die Präsidentin in ihrem Dank – und stellte klar: „Leben ja, sterben aber nicht!“ Sie habe sich entschlossen, als Präsidentin zu bleiben und gemeinsam mit Sven-Eric Bechtolf die Leitung bis 2017 zu übernehmen, weil „wir wieder einen Horizont gesehen haben“, der sich durch die Valorisierung der Subventionen aufgetan habe. ■

Neues Quantencomputer-Konzept vorgeschlagen

Ein Quantenphysik-Team der TU Wien entwickelte gemeinsam mit einer Forschungsgruppe aus Japan eine neue Architektur für einen Quantencomputer.

Der Quantencomputer ist so etwas wie der Heilige Gral der Quantentechnologie. Er wäre unvergleichlich viel leistungsfähiger als die klassischen Computer, mit denen wir heute arbeiten. Ein Forschungsteam der TU Wien schlägt nun gemeinsam mit einer Forschungsgruppe vom National Institute for Informatics in Tokyo eine neue Quantencomputer-Architektur aus winzigen Diamanten vor. Für einen verläßlich arbeitenden Quantencomputer müßten Milliarden einzelne Quantensysteme verwendet werden, der Weg dorthin ist noch weit. Das Team ist allerdings überzeugt, daß die Elemente der nun vorgestellten Architektur besser als bisherige Quantencomputer-Ideen geeignet sind, miniaturisiert und in großer Anzahl auf einem Chip untergebracht zu werden. Experimente dazu sind an der TU Wien bereits geplant.

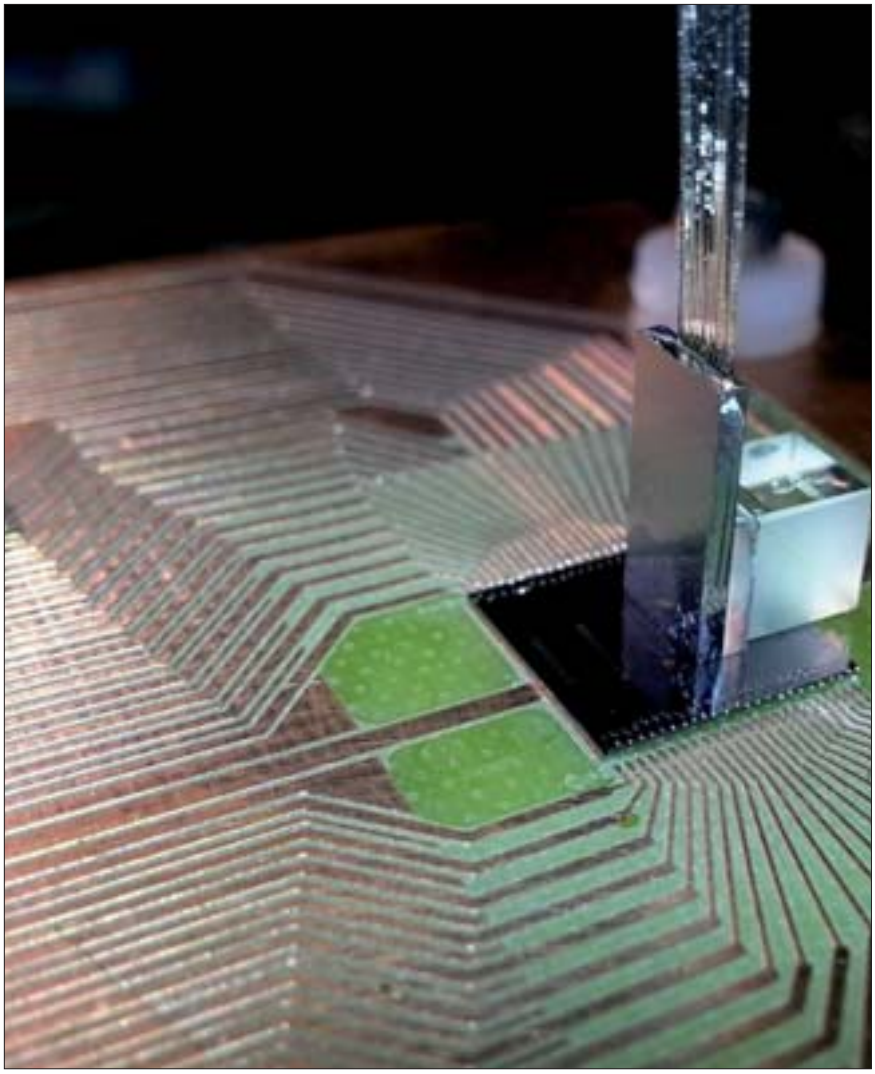


Foto: TU Wien

Quanten-Operationen, die auf Stickstoffatomen in Diamant basieren, werden an der TU Wien bereits durchgeführt, weitere Experimente sind in Vorbereitung.

Zerbrechliche Quantenüberlagerungen

Seit Jahrzehnten wird an Konzepten gearbeitet, quantenmechanische Systeme für logische Berechnungen zu verwenden. „Ein Bit in einem gewöhnlichen Computer kann immer nur entweder den Wert null oder eins annehmen. In der Quantenphysik sind allerdings Überlagerungen verschiedener Zustände erlaubt – ein Quanten-Bit („QBit“) kann sich daher im Zustand null und gleichzeitig im Zustand eins befinden, wodurch sich fantastische Rechenkapazitäten ergeben würden“, erklärt Prof. Jörg Schmiedmayer vom Atominstitut der TU Wien.

Realisieren kann man solche Überlagerungszustände mit unterschiedlichen Systemen – etwa mit Ionen, die man in elektromagnetischen Fallen festhält oder mit supraleitenden Quanten-Bits. Die Architektur, die nun im Journal „Physical Review X “ vorgestellt wurde, ist eine andere: In einem hauchdünnen Diamantplättchen wird an mehreren Stellen jeweils ein einzelnes Stickstoff-Atom eingebaut, dessen Spin verschiedene Zustände annehmen kann. Jedes Stickstoffatom wird in einem optischen Resonator, bestehend aus zwei Spiegeln, eingesperrt. Über Glasfaserleitungen kann man Photonen in Kontakt mit dem Quantensystem aus Spiegeln und Diamant bringen. So läßt sich der Quantenzustand des Systems manipulieren und auslesen, ohne daß die Quanteneigenschaften durch Dekohärenzeffekte im Diamant zerstört werden.

Realistische Quantencomputer-Konzepte brauchen Fehlerkorrektur

Jedes einzelne dieser Systeme aus Spiegeln, Diamant und eingebautem Stickstoff-Atom kann ein Quanten-Bit an Information tragen – also null, eins, oder eine beliebige Überlagerung davon. Doch ein solches Quanten-Bit ist extrem instabil. Damit die Information zuverlässig verarbeitet kann, braucht man spezielle Quantenfehlerkorrektur-Verfahren. „Verwendet man Fehlerkorrekturen, kommt man beim Speichern eines Quanten-Bits nicht mehr in einem einzelnen Quantenteilchen aus, man braucht eine komplizierte Architektur aus vielen miteinander verbundenen Systemen“, sagt Michael Trupke (TU Wien).

Das Forschungsteam berechnete, wie man die einzelnen Elemente aus Spiegeln und Diamanten mit Stickstoffatomen zu

einem fehlerresistenten zweidimensionalen Quantensystem zusammenfügen könnte, einem sogenannten „topologisch geschützten Quantencomputer“. Nach den Berechnungen wären etwa 4,5 Milliarden dieser Quantensysteme nötig, um zum Beispiel den Algorithmus „Shor-2048“ auf dem Quantencomputer laufen zu lassen, mit dem Primfaktoren von 2048-Bit-Zahlen berechnet werden können.

Diese gewaltige Zahl an Quanten-Elementen ist bei allen Quantencomputer-Architekturen notwendig, egal ob man mit Ionenfallen, supraleitenden QBits oder mit Stickstoff-Spins in Diamanten arbeitet. „Bei unserer Architektur weiß man allerdings im Prinzip, wie man sie verkleinern kann. Sie hat ein großes Potential zur Miniaturisierung und Massenproduktion“, meint Michael Trupke. „Es gibt heute ganze Industriezweige, die mit Diamanten arbeiten, die Forschung schreitet hier rasch voran. Es gibt noch viele Probleme zu lösen, aber die Verschaltung von Stickstoff-Spins in Festkörpern zeigt zumindest einen Weg auf, der aus heutiger Sicht zum Quantencomputer führen könnte.“

Auch der Transistor war nur der Anfang

Trupke vergleicht die Situation der Quantencomputer-Forschung mit der frühen Computertechnik: „Als man die ersten Transistoren herstellte, konnte man sich auch noch nicht vorstellen, wie es je gelingen kann, Milliarden von ihnen auf einem Chip unterzubringen, und heute tragen wir solche Chips in der Hosentasche mit uns herum. Unsere Stickstoff-Spins in Diamant könnten eine ähnliche Rolle spielen wie die Transistoren in der klassischen Computertechnik.“

An der TU Wien arbeitet man nun daran, kleine Versionen dieser Architektur experimentell herzustellen. „Ein riesengroßer Vorteil für uns ist, daß es an der TU Wien eine ganze Reihe international angesehener Forschungsgruppen aus dem Materialtechnologie- und Quantenbereich gibt, mit denen wir zusammenarbeiten“, sagt Jörg Schmiedmayer. Am Institut für Angewandte Physik der TU Wien arbeitet Prof. Friedrich Aumayr daran, Stickstoffatome auf die gewünschte Weise in Diamanten einzubauen, Prof. Peter Mohn liefert mit Hilfe von Computersimulationen wichtige numerische Daten dazu. In Zusammenarbeit mit Prof. Ulrich Schmid werden am Zentrum für Mikro- und Nanostrukturen (ZMNS) der TU Wien die Resonatoren hergestellt, im Röntgenzentrum werden Materialuntersuchungen durchgeführt.

Auch wenn die Implementierung eines Algorithmus wie Shor-2048 noch in ferner Zukunft liegen dürfte – die Verschränkung von Bauelementen zu größeren Cluster-Zellen sollte in den nächsten Jahren bereits gelingen. „Letztlich kommt es darauf an, ob wir es schaffen, die Quantentechnologie in ein Zeitalter der Massenproduktion und Miniaturisierung zu führen“, sagt Jörg Schmiedmayer. „Ich sehe keine physikalischen Gesetze, die uns prinzipiell davon abhalten sollten.“ ■

Cavity Protection Effect macht Quanteninformation langlebig

Hybridsysteme aus Mikrowellenresonatoren und Atom-Spins in Diamant gelten als Hoffnungsträger für zukünftige Quantentechnologien.

Die Elektronik in unseren Computern kennt nur zwei Zustände: entweder null oder eins. Quantensysteme hingegen können beliebige Überlagerungen von Zuständen annehmen – also null und eins gleichzeitig. Man hofft, basierend darauf in Zukunft superschnelle Quantencomputer bauen zu können, doch bis dahin sind noch schwierige technologische Probleme zu lösen. Insbesondere hat man damit zu kämpfen, daß gespeicherte Quantenzustände durch Wechselwirkungen mit der Umgebung extrem leicht zerstört werden. An der TU Wien ist es nun gelungen, einen speziellen Schutzeffekt zu nutzen, um die Stabilität eines besonders vielversprechenden Quantensystems deutlich zu erhöhen.

Quantenrechner aus zwei Systemen

Es gibt heute ganz unterschiedliche Konzepte für die Speicherung von Quanteninformation. „Wir verwenden ein Hybridsystem aus zwei völlig verschiedenen Quantentechnologien“, erklärt Johannes Majer vom Atominstitut der TU Wien. Gemeinsam mit seinem Team koppelt er Mikrowellen und Atome und arbeitet damit an der Verwirklichung eines Quantenspeichers. Die theoretischen Modelle dazu wurden von Dmitry Krimer und Stefan Rotter vom Institut für Theoretische Physik der TU Wien entwickelt.

In einem Mikrowellenresonator werden Photonen erzeugt. Sie wechselwirken mit dem Spin von Stickstoffatomen, die in Diamant eingebaut sind. Der Mikrowellenresonator ermöglicht Quanteninformation schnell zu transportieren, die Atomspins im Diamant können diese speichern, zumindest für eine Zeitdauer von einigen hundert Nanosekunden. Das ist lange genug, verglichen mit der extrem kurzen Zeitskala, auf der sich Photonen im Mikrowellenresonator hin und her bewegen.

„Eigentlich sind alle Stickstoffatome zwar völlig gleich, aber wenn sie im Diamant jeweils in eine leicht unterschiedliche Umgebung platziert sind, dann haben sie auch leicht unterschiedliche Schwingungsfrequenzen“, sagt Stefan Putz, Doktorand am Atominstitut. Die Atomspins verhalten sich dann wie ein Raum voller Pendeluhren mit leicht unterschiedlich langen Pendeln: Am Anfang schwingen sie ziemlich synchron, aber nachdem sie niemals völlig identisch sind, laufen sie nach einer gewissen Zeit aus dem Takt und übrig bleibt ein wildes Durcheinander.

Ordnung durch Kopplung

Wenn die Energien der einzelnen Spins auf passende Weise verteilt sind, kann man durch eine starke Kopplung zwischen Atomspins und dem Mikrowellenresonator erreichen, daß die Spins viel länger im Gleichtakt schwingen“, erklärt Dmitry Krimer. Die Atomspins haben zwar keinen direkten Einfluß aufeinander, aber die Tatsache, daß sie kollektiv stark an den Mikrowellenresonator gekoppelt sind, verhindert, daß der Quantenspeicher in Zustände übergeht, die für Quanteninformations-Übertragung nicht mehr genutzt werden können. Dieser Quanten-Schutzeffekt gegen den Zerfall der quantenmechanischen Eigenschaften des Systems verlängert die Zeitdauer, in der man Quanteninformation aus den Atomspins auslesen kann erheblich.

„Durch die Verbesserung der Quanten-Kohärenzzeit auf Basis dieses Cavity Protection Effekts eröffnen sich vielversprechende Anwendungsmöglichkeiten für unsere hybriden Quantenspeicher“, sagt Johannes Majer.

Die Arbeit wurde am 17. August im „Journal Nature Physics“ veröffentlicht. ■

Wissenschaft & Technik

Lichtteilchen ermöglichen abhörsichere Kommunikation

Wiener Firma für Laseroptik und Optoelektronik vermarktet innovative AIT-Technologie aus der Quantenphysik

AIT-ExpertInnen der Forschungsgruppe „Optical Quantum Technologies“, die sich am AIT Austrian Institute of Technology (Safety & Security Department) mit der Entwicklung von modernsten Verschlüsselungsverfahren beschäftigen, haben eine innovative Technologie geschaffen, mit der es möglich ist, verschränkte Photonenpaare (Lichtteilchen) zu erzeugen und einzelne Photonen nachzuweisen. Zum Einsatz kommt diese Technologie aktuell in verschiedenen Forschungslabors der Quantenphysik, wo häufig Experimente mit einzelnen Lichtteilchen, etwa zur abhörsicheren Verschlüsselung von Daten, durchgeführt werden. Die Firma Roithner Lasertechnik GmbH aus Wien integriert die AIT-Technologie nun in das eigene Produktsortiment, die Vermarktung startet im Herbst 2014. Damit wird die AIT-Technologie einem weltweiten Forschungs- und Technologiemarkt rund um das Thema Optik zugänglich.

Einzelne Photonen und verschränkte Photonen spielen in vielen Experimenten der Quantenforschung eine große Rolle. Zunächst müssen dazu verschränkte Photonenpaare – zwei aneinander gebundene Lichtteilchen – erzeugt und danach in all diesen Experimenten detektiert und gezählt werden. Die speziellen Eigenschaften derartiger Photonenpaare ermöglichen künftig völlig neue Anwendungsmöglichkeiten, etwa eine absolut abhörsichere Verschlüsselung von digitalen Daten. Die ForscherInnen am AIT besitzen langjährige Erfahrung im Bereich der Entwicklung und Optimierung von verschränkten Photonenquellen. Im Jahr 2013 wurde am AIT der Prototyp eines sogenannten Einzelphotonendetektors in enger Kooperation mit dem Institut für Quantenoptik und Quanteninformation (IQOQI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften entwickelt.

Im Frühjahr 2014 schlossen die AIT-ExpertInnen die Entwicklung der beiden marktreifen Prototypen ab. Für die Vermarktung konnte nun die Wiener Firma Roithner Lasertechnik GmbH gewonnen werden, die die AIT-Technologie in das eigene Produktsortiment aufnehmen wird. Ein diesbezüglicher Lizenzvertrag wurde im Juli 2014 von Andreas Roithner, Geschäftsführer der Wiener Firma unterzeichnet und an Martin Stierle, Leiter der AIT-Forschungsgruppe „Optical Quantum Technologies“ übergeben.

Foto: AIT

v.l.: Gerhard Humer (AIT), Andreas Roithner (GF Roithner Lasertechnik GmbH) und Martin Stierle (Head of Business Unit Optical Quantum Technology, AIT)

Roithner Lasertechnik GmbH ist einer der wesentlichen österreichischen Anbieter für Komponenten rund um die Laseroptik und Optoelektronik weltweit. Durch die AIT Entwicklung konnte das bestehende Produktsortiment optimal erweitert werden.

„Dem relativ neuen Feld der Quantenoptik und Quanteninformationstechnologie steht mit ziemlicher Sicherheit eine ähnlich bedeutende und umwälzende Entwicklung bevor, ähnlich dem in den frühen 60er-Jahren neu entdeckten Laser“, so Andreas Roithner, Geschäftsführer von Roithner Lasertechnik GmbH. „Für die Verbreitung und den Erfolg neuer Technologien ist erfahrungsgemäß auch stets eine zeitnahe Einführung in den kommerziellen Markt wichtig, um aus dieser neuen Technologie in der Folge Arbeitsplätze, Firmengründungen und Wettbewerbsvorteile ganzer Branchen voranzutreiben. Natürlich steht, wie bei den meisten wirklich neuen Technologien, am Beginn die Frage: ‚Was kann man eigentlich damit machen?‘ Ja sogar die aus heutiger Sicht epochale Erfindung des Lasers im Jahr 1960 war vorerst ohne konkrete Anwendung und wurde eher als eine nette Spielerei abgetan. Heute, etwas mehr als 50 Jahre später, gibt es wohl keine Branche, von der Unterhaltungselektronik über die Medizintechnik, Kommunikationstechnik bis hin zur metallverarbeitenden Industrie, in der der Laser nicht eine zentrale Rolle einnimmt. Ähnlich wird es wohl der Quantenoptik ergehen.“

Roithner Lasertechnik GmbH ist überzeugt, daß die Wende zur erfolgreichen Kommerzialisierung der Quantenoptik gerade eben begonnen hat und versteht dies als große wirtschaftliche Chance, als österreichisches Unternehmen beim Aufbruch in völlig neue Welt-Märkte von der ersten Stunde an dabei zu sein. „Aufgrund unserer großen und weltweiten Kundenbasis mit dem Schwerpunkt Lasertechnik und Optoelektronik ist die Erweiterung unseres Produktportfolios um Geräte aus der Quantenoptik – noch dazu aus Österreich – ein geradezu zwingender logischer nächster Schritt“, so Roithner.

Aktuell wird die AIT-Technologie vom Forschungsmarkt der Quantenoptiker stark nachgefragt. Künftig ist jedoch auch ein Einsatz im Bereich der molekularen Diagnostik sowie bildgebender Verfahren vorstellbar und zwar überall dort, wo extrem wenig Licht zum Einsatz kommen soll. ■

http://www.ait.ac.at
http://www.roithner-laser.com

Neuer Wirkstoff hemmt Krebsprotein MYC

Das Protein MYC ist einer der wichtigsten Faktoren bei der Entstehung von Tumoren im Menschen.

Nun haben Wissenschaftler des Scripps Research Institute in den USA und vom Institut für Biochemie der Universität Innsbruck einen neuen Wirkstoff entdeckt, der direkt mit dem MYC-Protein interagiert und das Tumorwachstum stoppen kann.

Das Protein MYC ist entscheidend an der Zellteilung und am Wachstum von Organismen beteiligt. Als Genregulator steuert es die Expression von mindestens 15 Prozent aller menschlichen Gene. Dabei verstärkt es die Expression von wachstums-relevanten Genen. Ist das Myc-Gen verändert und permanent aktiv, kann diese Verstärkung dauerhaft wirken und das Wachstum von Tumoren hervorrufen. Um in der Zelle Gene an- und abschalten zu können, benötigt MYC allerdings einen Partner. Nur wenn es sich mit dem Protein MAX verbindet, kann es an das Erbgut andocken. „Genau hier setzt der neue Wirkstoff an“, sagt Klaus Bister vom Institut für Biochemie der Universität Innsbruck, dessen Arbeitsgruppe gemeinsam mit Forschern des Scripps Research Institute in La Jolla, USA, die neue Substanz und deren Wirkung nun in der amerikanischen Fachzeitschrift Proceedings of the National Academy of Sciences (PNAS) vorstellt.

Eduard Stefan, Klaus Bister und Markus Hartl (v.l.) vom Institut für Biochemie der Universität Innsbruck haben den neuen Wirkstoff in speziellen Zelllinien untersucht.

Wirkung in der Zelle nachgewiesen

Gefunden wurde der neue Wirkstoff in einer Bibliothek von Hunderten von potentiell bioaktiven Molekülen, die Chemiker am Scripps Research Institute synthetisiert hatten. In Zellkulturstudien und Tiermodellen konnten die Forscher zeigen, daß vier verschiedene Pyridin-Verbindungen die Interaktion zwischen MYC und MAX stören und dadurch die Bindung an die DNA erfolgreich unterbinden. „Eines dieser Moleküle hat sich als besonders potent erwiesen“, erzählt Prof. Klaus Bister. „Wir haben den Wirkstoff auch hier in Innsbruck in speziellen Zelllinien untersucht und seine Wirkung direkt in der Zelle nachgewiesen“, erzählt Klaus Bister. Dazu wurde unter anderem ein von seinem Mitarbeiter Eduard Stefan entwickelter Test eingesetzt, bei dem MYC und MAX mit je einem Fragment eines Enzyms fusioniert wurden. Binden die beiden Proteine aneinander, finden auch die zwei Fragmente des Kontrollmoleküls zusammen, bilden ein aktives Enzym und induzieren in einer chemischen Reaktion Lichtemission.

Für Medikamentenentwicklung interessant

Mit dem neuen Wirkstoff konnten die Wissenschaftler im Labor nicht nur das Entstehen von Krebszellen verhindern, sondern auch das Wachstum von menschlichen Tumorzellen in transplantierten Mäusen stoppen. Weil Tumorzellen besonders viel MYC produzieren, setzt der Wirkstoff sehr gezielt in diesen Zellen an. Er ist bereits in geringer Konzentration wirksam und damit bisher bekannten Hemmstoffen weit überlegen. „Das ist ein großer Fortschritt, denn es reduziert das Potential von Nebenwirkungen und macht den Stoff für die pharmazeutische Industrie höchst interessant“, sagt Klaus Bister. Noch muß die Substanz eingehend untersucht und getestet werden, bevor Patienten wirklich davon profitieren können. „Das ist Grundlagenforschung und liefert die Basis für mögliche therapeutische Entwicklungen“, betont Prof. Bister. „Bis ein Wirkstoff tatsächlich in die Klinik kommt, können daher Jahre vergehen.“

Unterstützt wurden die Forscher des Forschungsschwerpunkts Molekulare Biowissenschaften an der Universität Innsbruck unter anderem vom Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF. ■

Fotos: Uni Innsbruck

Wissenschaft & Technik

Wie wir unsere Meinung unbewußt verraten

Schnelle Gesten und kleine Klänge: Wiener Forscher entdeckt subtile Signale der Kommunikation.

Geballte Fäuste, gerunzelte Stirn, scharfer Tonfall – Ablehnung kann auch ohne Worte offensichtlich sein. Eine heute publizierte Studie der Webster Vienna Private University in Zusammenarbeit mit der Delft University of Technology und dem Swiss Center for Affective Sciences in Genf zeigt erstmals, daß oft schon kleine, subtile Signale dafür ausreichen. Die Ergebnisse der Studie zeigen, daß Menschen allein anhand von einfachen Bewegungen und Lauten einen Unterschied zwischen Zustimmung und Ablehnung erkennen können. Wesentlich dafür ist die Einschätzung der sozio-emotionalen Charakteristik des Sprechers; also z. B. ob jemand aufgeregt oder dominant erscheint. Die bestimmte Durchführung von Handbewegungen oder Tonhöhen reicht aus, um feststellen zu können, ob jemand seinem Gegenüber positiv oder negativ eingestellt ist. Die Ergebnisse der internationalen Studie werden nun im renommierten Journal of Nonverbal Behavior publiziert. Erstautor der Studie ist Prof. Marc Méhu, der seine erfolgreiche Arbeit an dem weltweit führenden Center for Affective Sciences in Genf begann, und nun am Department of Psychology der international renommierten Webster Vienna Private University fortsetzt.

Kooperation und Konflikt

Zustimmung oder Ablehnung ist für das menschliche Zusammenleben essentiell – diese Meinungsäußerungen definieren Kooperation oder Konflikt. Doch wie kommunizieren wir diese Zustimmung und Ablehnung ohne ausdrückliche Worte? Daß oftmals Körperbewegungen und die Art zu Sprechen ausreichen, zeigt eine aktuelle Arbeit von Prof. Marc Méhu vom Dept. of Psychology der Webster Vienna Private University sowie Prof. Laurens van der Maaten von der Faculty of Electrical Engineering, Mathematics and Computer Science der Delft University of Technology.

Um herauszufinden, wie Zustimmung und Ablehnung „wortlos“ kommuniziert werden, wurden Audio- und Videoaufzeichnungen von politischen Diskussionen auf wenige visuelle und akustische Signale reduziert, sodaß die Bedeutung der Worte nicht mehr verständlich war. In der Folge schauten sich 80 Studienteilnehmer die modifizierten Videos an und schätzten anschließend ein, ob die dargestellten Personen „zustimmende“ oder „ablehnende“ Aussagen trafen.

Foto: Webster Vienna Private University

Prof. Marc Méhu

Zu den Ergebnissen der Studie meint Prof. Méhu: „Wir waren überrascht, wie gut es den StudienteilnehmerInnen gelang, ablehnende Aussagen ausschließlich durch Bewegungen und Stimmlagen zu erkennen.“ Wichtig für diese Einschätzung waren insbesondere vertikale Bewegungen der Politiker – vor allem dann, wenn diese Bewegungen schnell erfolgten. Eine mögliche Erklärung, warum eine solche Bewegung als „Ablehnung“ interpretiert wird, liefert Prof. Méhu: „Ethologisch betrachtet erwarten wir von raschen, vertikale Bewegungen einen Angriff – also Gefahr, Konflikt und Abneigung.“ Die stummen Bilder allein waren jedoch nicht ausreichend, um eine Differenzierung zwischen positiver und negativer Einstellung zu ermöglichen. Erst die Kombination mit den reduzierten akustischen Signalen erlaubte dies.

Jede Bewegung zählt

Große Bedeutung wurde in der Studie auch dem Einfluß der sozio-emotionalen Charakteristik beigemessen. Darunter versteht man etwa Verhaltensweisen, Temperament und Gemütszustände der jeweiligen Sprecher. Die Studie zeigt, daß der Eindruck von Zustimmung und Ablehnung, stark durch die wahrgenommene Charakteristik des Sprechenden beeinflusst wird. Konkret wurden z. B. Politiker mit raschen, vertikalen Bewegungen als dominant empfunden – und ihre Einstellung eher als ablehnend interpretiert.

Prof. Méhu setzte mit dieser vielbeachteten Studie seine am Swiss Center for Affective Sciences der University Genf begonnene Arbeit fort. Das Center gilt als weltweit führend und die gemeinsame Studie unterstreicht die Exzellenz der akademischen Kooperationen der Webster Vienna Private University.

Das hier vorgestelle Projekt wurde durch das European Network of Excellence SSPNet (Social Signal Processing Network) finanziell gefördert.

Die Webster Vienna Private University bietet als Österreichs einzige Universität eine internationale Ausbildung im Herzen Europas mit amerikanischer und österreichischer Akkreditierung. Die Bachelor-, Master- und MBA-Studien der Webster Vienna Private University sind des Weiteren durch das ACBSP (Accreditation Council for Business Schools & Programs) anerkannt.

Die Webster University feiert 2015 weltweit ihr 100-jähriges Jubiläum und bietet in Österreich Aus- und Weiterbildung in den Bereichen Business & Management, International Relations, Psychology sowie Media Communications. Aktuell besuchen mehr als 500 Studenten aus gut 70 Ländern die Webster Vienna Private University.

Weltweit unterhält die Webster University über 100 Campusse in acht Ländern auf vier Kontinenten. Die Auslandsniederlassungen befinden sich neben Österreich in der Schweiz, den Niederlanden, Großbritannien, China, Thailand sowie in Ghana. ■

http://www.webster.ac.at

Neue Erkenntnisse rascher in die Gesellschaft bringen

Vier neue Wissenstransferzentren und bessere IP-Verwertung sollen Forschungsergebnisse schneller in die Anwendung bringen.

Wir haben in Österreich eine gute Forschungsleistung und generieren an unseren Hochschulen viel Wissen. Dieses Wissen müssen wir noch besser verwerten und in die Gesellschaft bringen“, so Wissenschafts-, Forschungs- und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner anläßlich der Alpbacher Technologiegespräche. Seit 1995 hat Österreich seine F&E-Quote fast verdoppelt – von etwa 1,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes auf jetzt 2,88 Prozent. Die Investitionen für Forschung & Entwicklung (F&E) sind im internationalen Vergleich zwischen 2007 und 2012 (aktuellster internationaler Vergleichswert) um 27 Prozent – von 6,8 Milliarden auf 8,7 Milliarden pro Jahr gestiegen. Der EU-Durchschnitt liegt bei 17 Prozent. Trotzdem belegt Österreich im Innovation Union Scoreboard (IUS) aktuell nur den zehnten Platz.

Um die Verwertung wissenschaftlicher Erkenntnisse an den Universitäten zu beschleunigen, hat das Wissenschaftsministerium vier neue Wissenstransferzentren mit einer Gesamtfördersumme von 11,25 Millionen Euro (2014-2018) genehmigt. „Nur Geld ins System zu stecken wird nicht reichen. Wir müssen auch bessere Wege finden, die neuesten Erkenntnisse auch für Wirtschaft und Gesellschaft nutzbar zu machen. Daher ist der Wissenstransfer von großer Bedeutung“, so Mitterlehner. In Österreich werden pro 1000 Forscher nur 9,8 Erfindungen pro Jahr gemeldet, im EU-Durchschnitt sind es 15,6. Die vier neuen Wissenstransferzentren bündeln die Forschungsaktivitäten im Westen (Projektkoordination durch Universität Innsbruck), im Osten (Medizinische Universität Wien) und im Süden (TU Graz), zudem gibt es auch ein überregionales Zentrum für den Life Science Bereich (Universität Wien). „Neben der anwendungsorientierten Forschung setzen wir erstmalig auch einen Schwerpunkt auf den Transfer von Erkenntnissen aus dem geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Bereich“, so der Wissenschaftsminister. Für den GSK-Bereich stehen bis 2018 2,25 Millionen Euro zur Verfügung. Als Begleitmaßnahme werden zudem die Patentkosten der Universitäten seit Dezember 2013 mit fünf Millionen Euro bis 2018 gefördert, bisher sind bereits 40 Patentanträge eingelangt.

Foto: BMWFW / Philipp Naderer

Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner (l.) im Gespräch mit Gerald Gross, dem Leiter der Alpbacher Technologiegespräche

Seit Ende 2013 fördert das BMWFW die Prototypenentwicklung aus universitärer Forschung. Beim ersten Call wurden bereits 1,43 Millionen Euro für 15 Projekte vergeben. Im Herbst findet der nächste Call statt. Zu den erfolgreichen Projekten zählt etwa die Entwicklung eines neuartigen Sensors in der Nanotechnologie, ein Mikroskopiesystem mit verstärkter Leistung oder neue chemische Methoden, mit denen z.B. Biosprit effizienter aufbereitet wird. Für die Verwertung wissenschaftlicher Erkenntnisse stehen somit rund 20 Millionen Euro zusätzlich bis 2018 zur Verfügung (Wissenstransferzentren: 11,25 Millionen Euro, Patentförderung: fünf Millionen Euro, Prototypenförderung drei Millionen Euro).

„Industrie 4.0 ist für das Hochtechnologie- und Industrieland Österreich eine enorme Chance. Damit können wir nicht nur unsere Wettbewerbsfähigkeit erhöhen, sondern auch ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal entwickeln. Daher wird dieses Thema auch ein wichtiger Schwerpunkt in der neuen Standortstrategie, die gemeinsam mit Vorstandschefs führender Leitbetriebe entwickelt wird, das entsprechende Themenfeld leitet Sabine Herlitschka, Vorstandsvorsitzende von Infineon Technologies Austria. Erste Vorschläge wird es im Herbst geben“, sagt Mitterlehner. Das Wirtschaftsministerium unterstützt die heimische Wirtschaft in mehreren Förderprogrammen (u.a. Research Studios Austria, Forschungskompetenzen für die Wirtschaft, Dienstleistungsinitiative, aws ProTrans). Ab Herbst 2014 steht ein Fördervolumen von mehr als 30 Millionen Euro für Industrie-4.0-Prozesse bereit, die Mittel werden für 2014 und 2015 ausgeschrieben.

In Zusammenarbeit von BMWFW und BMVIT wird zudem bis Ende 2015 eine Strategie für Intellectual Property Rights (IP-Strategie) erarbeitet, die u.a. zu einer höheren Qualität des IP-Portfolios (Bildung thematischer Stärkefelder), einer Stärkung des IP-Managements in KMUs (IP in die Unternehmensstrategien integrieren) und einer strukturellen Verbesserung der Rahmenbedingungen führen soll. Bei den Patentanmeldungen nimmt Österreich laut Innovation Union Scoreboard 2014 den sechsten Platz von 28 EU-Ländern ein. Zwar ist die Zahl der eingereichten Erfindungen in den vergangenen zehn Jahren um 23 Prozent gestiegen (2004: 4858 Patente, 2013: 5981), beim Umsatzanteil der österreichischen Unternehmen mit für den Markt „neuen“ Produkten liegt Österreich aber nur an 16. Stelle. ■

Kultur

125 Jahre Naturhistorisches Musem in Wien

Am 10. August 1889 nahm Kaiser Franz Josef I. die feierliche Eröffnung vor: »Dem Reiche der Natur und seiner Erforschung«, so lautet die kaiserliche Widmung über dem Eingangsbereich des Museums.

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Ein neuer Palast der Naturwissenschaften, großartig und imposant in feinen äußeren Formen, verschwenderisch reich ausgestattet im Inneren, ganz würdig eine so hohe Fürstin zu beherbergen, wie es die Wissenschaft der Natur ist, wird heute unter dem allgemeinen Jubel der Residenz eröffnet und vieltausendfach erklingt das Lob und der Dank, dem großmüthigen, freigiebigen Schöpfer und Schenker, unserem allergnädigsten Kaiser und Herren." Das stand am 10. August 1889 in „Das Vaterland – Zeitung für die österreichische Monarchie" zu lesen, eine Tageszeitung, die von 1860 bis 1911 erschienen war.

Am 10. August 2014, vor genau 125 Jahren, wurde am Wiener Burgring das Naturhistorische Museum eröffnet. Die Bauarbeiten unter der Leitung der Architekten Gottfried Semper (1803 bis 1879) und Carl Hasenauer (1833 bis 1894) dauerten rund zehn Jahre. Am 10. August 1889 nahm Kaiser Franz Josef I. die feierliche Eröffnung vor: „Dem Reiche der Natur und seiner Erforschung", so lautet die kaiserliche Widmung über dem Eingangsbereich des Museums.

Am 10. August 1889 schrieb dazu die „Neue Freie Presse" in ihrer Abendausgabe: „Der neue Palast der Wissenschaft am Burgring ist heute in stiller, ernster Weise in Gegenwart des Kaisers und der höchsten Staats- und Würdenträger feierlich eröffnet worden. (...) Von den fernsten Sommerorten eilten die Betreiber der Diplomatie, Aristokratie und die übrigen offiziellen Festgäste herbei, um dem prächtigen Heim, welche je die Naturwissenschaften gefunden, die Eröffnungsweihe zu geben.(...) Um elf Uhr fuhr der Kaiser in offener Hof-Equipage vor dem Portale des Museums vor, wo auf der Rampe die Erzherzoge Karl Ludwig und Rainer, ferner Oberhofmeister Prinz zu Hohenlohe, der Erbauer des Hauses, Ober-Baurath Freiherr von Hasenauer, der Intendant des Museums, Hofrath von Hauer, und Ober-Inspector Zander den Monarchen empfingen. (...) Es wurden keinerlei Ansprachen gehalten, wie überhaupt von jedem ceremoniellen Acte Umgang genommen wurde (...). Dann verfügte sich der Monarch in das Hochparterre, von wo aus der Rundgang durch sämtliche Säle des Hochparterres, des ersten und zweiten Stockes angetreten wurde. (...) In jedem einzelnen Saale wurde der Monarch von dem jeweiligen Vorstande und dem Custos ehrfurchtsvoll begrüßt. Der Kaiser nahm die einzelnen Abtheilungen sehr eingehend in Augenschein, so daß die Besichtigung mehr als drei Stunden in Anspruch nahm."

Der erste Tag, an dem das Museum dem Publikum öffentlich zugänglich war

erwies sich als weniger ruhig und reibungslos, wie hier nachzulesen ist: „Das Naturhistorische Museum ist gestern dem Besuche des Publicums übergeben worden. (...) Es herrschte ein ungemein lebhafter Andrang, und mochten etwa zweitausend Personen die Tourniquets im Vestibule passirt haben. Leider gestaltete sich der erste Einlaß in das Museum unter äußerlich ungünstigen Um-

ständen. Für den großen Andrang, welchen man doch voraussehen konnte, erwies sich der kleine, in der Mitte des Vestibules verborgene Garderobenraum als gänzlich unzureichend, umsomehr, als es gestern regnete und fast alle Besucher mit Regenschirmen versehen waren, welche in die Säle nicht mitgenommen werden dürfen. (...) In den herrlichen Sälen des Hochparterres vergaßen die Besucher bald die unerquicklichen Scenen und gaben sich ganz dem Anblick der hier aufgehängten Schätze hin. (...) Gleich die ersten Abtheilungen, die mineralogische und paläontologische, fesselten das Interesse der Besucher.(...) Groß war die Ansammlung des Publicums in der Prähistorischen Abtheilung, wo insbesondere die Hallstätter Gräberfunde die Besucher fesselten. (...) Die Hauptanziehungskraft des ganzen Museums übt aber die ethnographische Abtheilung *) aus, deren Schätze obwohl seit vielen Jahren schon in Wien aufbewahrt, noch in keiner Sammlung zu sehen waren. Hier blieb alles staunend stehen und konnte sich an den Kultur-Objecten der außer-europäischen Länder nicht genug satt sehen. (...) Allgemeine Bewunderung erregte auch das mit großer Pracht ausgestattete Stiegenhaus. (...) Leider wiederholten sich zum Schluß die Garderoben-Calamitäten in verstärktem Maße. (...) Es fanden Scenen statt, welche gar nicht im Einklang mit der Bestimmung und Würde des Ortes standen. (...) War Jemand wieder im Besitze seiner Habseligkeiten, so konnte er sich glücklich wähnen, mit heiler Haut davon gekommen zu sein." *(„Neue Freie Presse", 12. August1889)*

Bild oben: Das sogenannte »Kaiserbild« befindet sich ganz prominent im Stiegenaufgang zur Oberen Kuppelhalle. Es zeigt Franz Stephan von Lothringen (1708-1765), der Gemahl von Maria Theresia, mit den Direktoren der kaiserlichen Sammlungen: Johann von Baillou (Naturaliensammlung) in blauer Uniform; Valentin Duval (Münzsammlung) mit einem Tablett voller Münzen; Johann Marcy (Physikalisch-Mathematische Sammlung) vor dem Globus; Gerard van Swieten (Bibliothek, Leibarzt und Berater von Maria Theresia) links hinter dem Kaiser.

Bild unten: Ammonit, Bergkristall und Smaragd, die im Kaiserbild auf dem Tisch liegen, sind noch heute Teil der Sammlung und unter dem Kaiserbild in einer Vitrine zu bestaunen.

Foto: NHM Wien

Mit etwa 30 Millionen Sammlungsobjekten

und mehr als 750.000 BesucherInnen im Jahr 2013 ist das NHM Wien eines der bedeutendsten naturwissenschaftlichen Museen der Welt. Seine frühesten Sammlungen sind über 250 Jahre alt, berühmte und einzigartige Exponate, etwa die 25.000 Jahre alte Venus von Willendorf, die vor über 200 Jahren ausgestorbene Stellersche Seekuh, riesige Saurierskelette sowie die weltweit größte und älteste Meteoritenschausammlung mit dem jüngsten spektakulären Neuzuwachs, dem Marsmeteoriten „Tissint", und die neue anthropologische Dauerausstellung zum Thema „Mensch(en) werden" zählen zu den Höhepunkten eines Rundganges durch 39

*) Die hier angesprochene ethnographische Sammlung befindet sich seit 1928 im Corps de Logis in der Neuen Burg und bildet den Grundstock des Weltmuseums.

Foto: NHM Wien

Historische Ansicht der Eingangshalle des Naturhistorischen Museums Wien

Schausäle. In den Forschungsabteilungen des Naturhistorischen Museums Wien betreiben etwa 60 WissenschafterInnen aktuelle Grundlagenforschung in den verschiedensten Gebieten der Erd-, Bio- und Humanwissenschaften. Damit ist das Museum wichtiges Kompetenzzentrum für öffentliche Fragen und eine der größten außeruniversitären Forschungsinstitutionen Österreichs.

Tag der offenen Tür am 28. September und ein neues Digitales Planetarium

Feiert das Haus am Maria-Theresien-Platz eigentlich am 10. August seinen 125. Geburtstag, hat sich die Generaldirektion entschieden, die Feierlichkeiten aufgrund der Urlaubszeiten am Sonntag, dem 28. September 2014, mit einem Tag der offenen Tür mit speziellem Sonderprogramm und bei freiem Eintritt für alle zu begehen. (Ein spezieller Folder dazu erscheint in der ersten September-Woche.)

Auch ein besonderes Geburtstagsgeschenk für alle BesucherInnen wird aktuell vorbereitet: Im Saal 16 im Hochparterre des Hauses wird ein digitales Fulldome-Planetarium eingerichtet, mit dem sich eine ganze neue Möglichkeit für das NHM Wien ergibt, denn die Fulldome-Projektion erlaubt eine ideale Ergänzung der Darstellung der Themen, die in der klassischen Museumsausstellung gezeigt werden – neue interaktive Vorstellungen bringen das Haus ins 21. Jahrhundert und sprechen neue und vor allem junge Besuchergenerationen an.

Der Besuch des Planetariums und die gezeigten Filme – es wird für jeden Geschmack etwas dabei sein, die Themenbereiche bewegen sich in der Astronomie, der Biologie, der Prähistorik, der Paläontologie, der Tiefsee usw. – sowie Shows werden zusätzliche Attraktionen für Gäste des Hauses sein. Derartige Einrichtungen sind erfolgreich in vielen Naturkunde- und Wissenschaftsmuseen weltweit in Betrieb. Die Neueinrichtung es Digitalen Planetariums wurde ausschließlich aus der Erbschaft nach Oskar Ermann (1924-2011), dem wohl größten Gönner des NHM Wien, ermöglicht. Am Tag der offenen Tür, dem 28. September 2014, sind Zählkarten erforderlich, die am Tag der Veranstaltung im NHM-Shop ausgegeben werden.

Sternpatenschaften im NHM Wien

Ab sofort können interessierte BesucherInnen die Einrichtung und Bespielung des neuen Planetariums auch finanziell unterstützen und eine „Sternpatenschaft“ im Naturhistorischen Museum Wien erwerben. Ab 6 € im Monat wird man Sternpatin/pate und unterstützt das Haus bei der modernen Wissensvermittlung. PatInnen helfen so mit, das Wissen über unser Universum, unsere Erde und naturwissenschaftliche Phänomene – vor allem für Kinder – greifbar zu machen. Patenschaftsanträge sind an der Kassa, im NHM-Shop oder via Internet erhältlich.

Als Dank für die Unterstützung steht der Name jeder Patin / jedes Paten in goldenen Lettern auf der Sternpatenwand im Planetariumssaal. Außerdem erwarten die Förderer interessante Vorteile wie spezielle Planetariums-Öffnungszeiten, Führungen hinter den Kulissen und vieles mehr.

http://www.nhm-sternpatenschaft.at

Zwei Kunstprojekte zum Geburtstag

Zum Jubiläum hat die Generaldirektion auch zwei Kunstprojekte in Auftrag gegeben. Zu erleben sind die Welturaufführung von „Sonar impact“ für Violino d’Amore und „Klangkomet“, eine Komposition und Klangraumgestaltung für die beiden übereinanderliegenden Kuppeln des Hauses. Dafür zeichnen die beiden Schweizer Künstler Paul Giger (Komposition, Violino d’Amore, Raumecho) und Andres Bosshard (Klangkomet, Klangraum) verantwortlich. Die Klang-Installation wird von Pro Helvetia /

Foto: NHM Wien

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Schweizer Kulturstiftung unterstützt und ist bis zum 31. Oktober 2014 im NHM Wien zu hören.

Der US-amerikanische Filmemacher James Benning (* 1942 in Milwaukee, Wisconsin, USA) war 2013 „Artist in Residence“ am NHM Wien. Er verbrachte insgesamt 17 Tage im Haus und filmte in Büros, Depots und Gängen. Daraus wurde „natural history“, eine 77minütige Filminstallation, eigens für das Museum angefertigt. Der Film folgt einer fix vorgegebenen Struktur auf Basis der ersten 27 Dezimalstellen von Pi (Pi = 3.14159265358979323846264338). Die Film-Installation wird bis zum 26. Oktober 2014 im Saal 50 sowie anschließend bei der Viennale 2014 zu sehen sein. In Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Filmmuseum wird auch eine DVD mit Filmen von James Benning aufgelegt, die den Film „natural history“ enthält und zum Preis von 29,90 € erhältlich sein wird.

Neue Jubiläums-Publikation

In jedem Winkel des Gebäudes verbergen sich kunsthistorische Schätze. Geht man mit offenem Blick durch die Schausammlungen, läßt sich so manches rätselhafte Detail entdecken. Zum 125. Geburtstag wird das Buch „Das Naturhistorische Museum – Baugeschichte, Konzeption & Architektur“ von Stefanie Jovanovic-Kruspel (Text) und Alice Schumacher (Fotos) erstmals präsentiert. Es ist im NHM-Shop um 19,90 € erhältlich. ■

http://www.nhm-wien.ac.at

Kultur

Adolf Frohner

Fünf Jahrzehnte Malerei, Grafik, Objekt – in seinem Jubiläumsjahr widmet das Essl Museum Adolf Frohner (1934-2007) die erste Retrospektive seit mehr als zehn Jahren – von 5. September 2014 bis 11. Jänner 2015.

© Gabriela Brandenstein

Porträt Adolf Frohner

Frohners Anfänge stehen im Kontext des Wiener Aktionismus, der für sein weiteres Werk impulsgebend wirkte. Ausgehend von Experimenten mit der klassischen Moderne, stand zwischen 1961 und 1963 die Suche nach einem neuen Werkbegriff im Zentrum von Frohners Schaffen. Die Arbeit mit poverem, gefundenem Material wie Schrott, Metall, Gerümpel und Matratzen und der grenzüberschreitende Gestus blieb maßgeblich.

Ein kritisches Mensch- und Weltbild

Zwar wandte Frohner sich in den frühen sechziger Jahren wieder verstärkt der Malerei, Zeichnung und Plastik zu, die Kombination und Ausweitung der Medien erweist sich aus heutiger Sicht jedoch als charakteristisch für sein künstlerisches Wollen und bestimmte ebenso wie die Frage, was das Mensch-Sein ausmache, seinen weiteren Weg. Dank dieser Innovation und seines kritischen Menschen- und Weltbildes avancierte Frohner zu einem der wichtigsten österreichischen Künstler nach 1945.

Die Personale bietet mit grundlegenden Werken aller Schaffensperioden einen tiefen Einblick und folgt Frohners fünf Jahrzehnte umspannendem Oeuvre mit einem Dialog zwischen seriellen Grafiken, erzählerischen Monumentalbildern und experimentellen Objektarbeiten.

Große Bandbreite

Anknüpfend an seine Anfänge spannt die Schau den Bogen von aktionistischen Objekten über abstrahierte Grafiken der sechziger Jahre bis hin zu zwischen Malerei, Grafik und Collage changierenden Frauenbildern der 70er-Jahre wie Gib mir den Schuh Eva (Adam und Eva).

Zentrale Gemälde aus den achtziger und neunziger Jahren wie das Triptychon Das Leben, der Tod, ich – oder Sokrates sowie Schlüsselwerke des plastischen Oeuvres wie das Denkmal für Alberto Giacometti runden den Gang durch sein Lebenswerk ab. Die Ausstellung ist eine Kooperation mit der Schau im Forum Frohner **„Blutorgel. Adolf Frohners Anfänge im Wiener Aktionismus“** (07.09.2014–06.04.2015).

Katalog

Zur Ausstellung erscheint ein reich bebilderter Katalog mit einem Vorwort von Karlheinz Essl und Dieter Ronte, sowie Beiträgen von Elisabeth Voggeneder, Dieter Ronte, Eva Badura-Triska, Peter Gorsen, Andreas Hoffer und Günther Oberhollenzer.

Kostenloser Shuttlebus

BesucherInnen können das kostenlose Shuttlebus-Service vom Zentrum in Wien, Albertinaplatz 1 zum Essl Museum in Anspruch nehmen. Dienstag bis Sonntag 10, 12, 14, 16 Uhr und retour vom Essl Museum um 11, 13, 15, 18 Uhr. ■

http://www.essl.museum
http://www.kunsthalle.at

Kultur

Der perfekte Haushalt aus Papier

Bürgerlicher Alltag zur Zeit Mozarts – Ausstellung im Hofmobiliendepot • Möbel Museum Wien von 24. September 2014 bis 11. Jänner 2015

© Privatbesitz, Augsburg

Annaplatz – Aquarell, Feder, Gouache, Bütten. Fünf Figuren: kolorierter und ausgeschnittener Kupferstich. Signiert und datiert: Balthasar Cornelius Koch anno 1782

Die Ausstellung „Der perfekte Haushalt aus Papier. Bürgerlicher Alltag zur Zeit Mozarts“ präsentiert ab 24. September 2014 im Hofmobiliendepot • Möbel Museum Wien einen wertvollen kulturhistorischen Schatz: das Augsburger Klebealbum, ein minutiös eingerichtetes „Spielzeughaus“ in Buchform.

Affichiert auf 19 Bildtafeln zeigt das Album die Räume eines Augsburger Bürgerhauses um 1780, bevölkert von seinen Bewohnern, Bediensteten und Besuchern. Menschen, Möbel und Gerätschaften wurden aus gedruckten Bilderbögen ausgeschnitten und ins Album eingeklebt. Dem aufmerksamen Betrachter erschließt sich damit ein großbürgerlicher Haushalt der damaligen Zeit bis ins kleinste, liebevoll ausgeführte Detail.

Mehr als 160 Ausstellungsstücke (vom Kleinmöbel über Geschirr und Bilder bis zu Alltagsgegenständen), die en miniature im Album abgebildet sind, ergänzen die ausgestellten Bildtafeln dreidimensional in realer Größe und ermöglichen eine lebendige und anschauliche Begegnung mit einem „perfekten Haushalt“ des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

Was war ein »Klebealbum«?

Ein Klebealbum war ein Bilderbuch, dessen vorerst leere Seiten selbst gestaltet wurden. Mit Feder, Aquarell und Gouache entstanden die Gerüste von Innenräumen, Gärten und Straßenzügen. Zur Belebung der Plätze und Räume dienten Miniatur-Darstellungen von Figuren und Objekten, die auf Ausschneidebögen gedruckt, dann einzeln ausgeschnitten, koloriert und ins Buch geklebt wurden. Es gab Bögen mit Natur- und Landschaftsmotiven, Tieren, biblischen Szenen, Kinderspielen, Möbeln, Küchenutensi-

© Privatbesitz, Augsburg

Beim »Weißen Salon« wurden zahlreiche Materialien verwendet. Raumdarstellung: Feder, Aquarell, Gouache, Bütten. Boden: Kleisterpapier. Vasen, Figuren und verschiedene Aufsätze: kolorierter, ausgeschnittener Kupferstich und Konturholzschnitt. Ofenbeine und Bilderrahmen: Goldpapier. Untere braune Sockelzone: Schwammkleisterpapier. Tischdecke: Modeldruckpapier.

lien usw. Jedes Buch war ein individuell angefertigtes Einzelstück und nach Fertigstellung ein opulenter, farbenprächtiger Band. Eine der Besonderheiten des ausgestellten Klebealbums ist, daß die meisten Figuren und Gegenstände nachgezeichnete Kupferstiche sind.

Der individuellen Gestaltung waren bei der Ausstattung der Räume keine Grenzen gesetzt: Die Benutzer klebten Vorhänge aus echtem Stoff vor die Fenster, Kleisterpapier auf die Böden oder Brokatpapier als Tapeten an die Wände. Manches im Buch war auch beweglich: Türen konnten geöffnet und einzelne Teile ausgeklappt werden.

Ein Klebealbum war somit eine zweidimensionale Alternative zum Puppenhaus und nicht nur Freizeitbeschäftigung. Es hatte auch didaktischen Wert, übte die Fingerfertigkeit und vermittelte lehrreiche Details zur Haushaltsführung und Kindererziehung. Für die heutigen Betrachter bietet ein Klebealbum eine Fülle an Entdeckungen: Mode, Wohn- und Eßkultur, Küchenausstattung und Familienleben lassen sich detailreich nachvollziehen.

Klebealben waren Alltagsgegenstände und wurden kaum überliefert. Der Forschung sind bislang vier erhaltene Exemplare dieser Art bekannt. Das Augsburger Klebealbum ist das schönste und am aufwändigsten gearbeitete und gilt daher als besondere Rarität. Für die Designgeschichte ist es ein Glücksfall: Bis zu seinem Auftauchen gab es in der Kunstgeschichte keinen auch nur annähernd so vollständigen Einblick in die regionale Raum- und Handwerkskunst des süddeutschen Raumes.

Historischer Hintergrund

Augsburg war ab 1276 freie Reichsstadt, unterstand damit direkt dem Kaiser und stieg über die Jahrhunderte zu einer der wohlhabendsten Handels- und Kulturstädte des deutschen Sprachraums auf. Die Stadt stand im Zentrum der Reformation, litt zwar unter den Wirren des 30jährigen Krieges, war im 18. Jahrhundert aber wieder eine Hochburg des Bankwesens, des Buch- und Kattundrucks, der Goldschmiede und Kupferstecher, Geburtsstadt von Leopold Mozart und Reiseziel von Berühmtheiten wie Herder, Goethe, Beethoven oder Wolfgang Amadeus Mozart.

Im Augsburg des ausgehenden 18. Jahrhunderts lebten etwa 30.000 Menschen. Die Stadt war paritätisch organisiert, Protestanten und Katholiken lebten gleichberechtigt zusammen. Neben dem Handel war das blühende Handwerk eine Basis für den Wohlstand: Kattun- Stoffe, Fayencen, Silber und Uhren fanden großen Absatz. Beispiele für all diese Luxusgüter sind auch im Album zu finden. Mit Ende der Napoleonischen Kriege 1805 verlor Augsburg seinen Status als Reichsstadt und in der Folge rasch an Bedeutung.

Das Augsburger Klebealbum

Das im Hofmobiliendepot ausgestellte Augsburger Klebealbum entstand zwischen 1780 und 1786 und wurde für Regina Barbara Walther (1754-1834) angelegt. Mit einem Format von ca. 44 x 56 cm pro Seite war es besonders groß. Das dargestellte Haus mit der Hausnummer D 285 am Annaplatz in Augsburg ist das ihres Vaters Johann Georg Walther (gest. 1787), ein protestantischer Juwelier und Stadtratsmitglied. Regina war zum Zeitpunkt der Herstellung des Albums bereits 26 Jahre alt. Daraus erklärt sich auch der ungewöhnlich gute Erhaltungszustand: Richtig gespielt wurde damit wohl nie. Von den ursprünglich 24 Seiten sind heute noch 19 im Original erhalten. Das Buch wurde Ende des 20. Jahrhunderts nach Amerika verkauft, dort zerlegt und die zusammengehörenden Doppelseiten zu einzelnen großen Blättern zusammengefügt und auf Leinwand aufgezogen. Als es Anfang des 21. Jahrhunderts nach Europa zurückkehrte, waren fünf Bilder verschollen, diese sind jedoch als Fotografien überliefert.

Ausstellungsgestaltung

Das Designerinnen-Duo Julia Landsiedl und Cora Akdogan konzipiert die Ausstellung als „begehbares Klebealbum“. Prägende Gestaltungselemente sind die formalen und inhaltlichen Unregelmäßigkeiten, die in einem solchen Album zu finden sind und seinen Charme ausmachen: verschieden große Objekte und Menschen, schräge Perspektiven oder Treppen, die nirgendwo hinführen. Farbenfrohe Tapeten und markante Bodenmuster markieren optisch die sechs Ausstellungsbereiche, die den einzelnen Teilen des Hauses vom Foyer bis zu den Schlafzimmern zugeordnet sind. Belebt werden diese von verschiedenen Figuren und Objekten, die auch im Album zu finden sind. Wie die Ansicht des Albums wird somit auch der Ausstellungsbesuch zu einer Entdeckungsreise durch einen – fast – perfekten Haushalt. ■

http://www.hofmobiliendepot.at

Kultur

Der »Widergänger aus Unterloisdorf«

Im Vorfeld von Bauarbeiten im Burgenland untersuchten Archäologen den geschichtsträchtigen Boden und stießen auf ein römisches Gräberfeld mit 25 Körpergräbern und zehn Brandbestattungen.

Von Kurt Fiebig *)

Römische Gräber sind im Burgenland nicht besonders aussergewöhnliche und kommen bei Bauarbeiten immer wieder zum Vorschein. So stieß der Verein Pannarch bei seinen Rettungsgrabungen in den letzten Jahren wiederholt auf römische Bestattungen.

Begründen kann man dies mit der hohen Bevölkerungsdichte in römischer Zeit in der ehemaligen Provinz Pannonia zwischen Savaria und Carnutum. Beides bedeutende Städte an der römischen Bernsteinstraße.

Die dichte Besiedlung hat ihre Gründe zum einem in der verkehrsgünstigen Lage zwischen Nord und Süd und zum Anderen in den vorhanden und für Rom wichtigen Rohstoffen. Hier ist als erster Eisen zu nennen, welches in großen Mengen in den heutigen Wäldern des Mittelburgenlands aus dem Boden gefördert wurde.

Der Verbindungsweg, den wir heute als Bernsteinstraße bezeichnen, hatte neben seiner strategischen Funktion auch eine wirtschaftliche. So entstanden im Laufe der Zeit entlang der Straße neben den Militärlagern zivile Siedlungen, die einerseits von der Straße lebten und anderseits die Straße für ihre Handelsgeschäfte nutzten.

Diejenigen, die die Straße und damit auch den Warenfluß kontrollierten und jene die die Rohstoffgewinnung unter sich hatten, waren damit in einer entsprechenden gewinnbringenden Position, welche sich letztendlich auch in ihren Gräbern wiederspiegelt.

Leicht nach zu vollziehen ist, daß diese Eliten eine schmale Oberschicht bildeten und der Großteil der Bevölkerung in bescheideneren Verhältnissen lebte. Dieses Verhältnis arm–reich kommt auch im archäologischen Befund der Gräber und in ihrer Anzahl wieder zu Tage. So sind die meisten Gräber aus jener Zeit schlicht und einfach gestaltet und die Beigaben beschränken sich auf wenige, zumeist keramische, Gegenstände.

Foto: Bgld. Landesmedienservice

Kulturlandesrat Helmut Bieler (r.) und Grabungsleiter Kurt Fiebig präsentierten am 14. August im Bgld. Landesmuseum die Ergebnisse der Grabungsarbeiten.

Im Gegensatz dazu kann der provinzialrömische Friedhof von Unterloisdorf als aussergewöhnlich bezeichnet werden, da sich die Gräber in mehreren Punkten deutlich von „normalen“ römischen Bestattungen abheben.

Die geografische Lage

Doch zuerst zu seiner geografischen Lage. Das Gräberfeld gehört mit großer Wahrscheinlichkeit zu einem römischen Gutshof und war dazu bestimmt, die verstorbenen Mitglieder der Führungsschicht dieser Villa Rustica über mehrere Genrationen aufzunehmen.

Der Friedhof befindet sich auf einem leichten Geländerücken östlich der Rabnitz. In unmittelbarer Nähe direkt an der Rabnitz ist eine römische Ziegelei belegt. Ebenfalls nur wenige hundert Meter entfernt in südöstlicher Richtung befindet sich heute noch ein Getreidespeicher (Horeum), der auf römischen Grundmauern steht. Im Umland des heutigen Klostermarienberg sind mehrere römische Gutshöfe nachgewiesen und in den umgebenden Wäldern sind mehrfach sogenannte Pingen auch heute noch sichtbar, die ihren Ursprung im Eisenerzabbau haben. Wie bereits erwähnt, war der Oberpullendorfer Bezirk einer der wichtigsten Eisenlieferanten des römischen Miltärs.

Die Bernsteinstraße verläuft ca. 5 km südöstlich, wo sie in Frankenau und Strebersdorf durch Militärlager und den Straßendamm nachgewiesen werden konnte. In Strebersdorf sind Teile der Straße heute noch erhalten. Woher nun der Reichtum, der sich in den Gräbern manifestiert, stammte, läßt sich nicht mit letzter Gewißheit aus den Grabbeigaben erschließen. Denkbar ist aber auch eine Kombination aus Rohstoffgewinnung und Handel. Möglicherweise lag der Bestattungsplatz auch an einer ehemaligen Vicinalstraße, die die etwas abseits des Hauptverkehrsweges gelegenen Siedlungen und Gutshöfe an die Hauptstraße anband. Nachgewiesen ist so eine Nebenverbindung in Hannersdorf und Burg. In Unterloisdorf konnte ein Straßendamm archäologisch nicht nachgewiesen werden, allerdings könnte man aus der Anordnung der Gräber auf einen durch das Gräberfeld führenden Weg schließen.

*) Mag. Kurt Fiebig ist Grabungsleiter am provinzialrömischen Friedhof von Unterloisdorf (Bezirk Oberpullendorf) und Mitglied des Vereins Pannarch.

© Text und Fotos Pannarch 2014

Der Friedhof

unterteilt sich in zwei Bereiche, die südlich und nördlich dieses möglichen Weges liegen. Der nördliche Teil ist Brandbestattungen vorbehalten, im südlichen befinden sich wenige Brandbestattungen, der Rest sind Körperbestattungen.

Die Brandbestattungen, die die übliche Bestattungsform der ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderte im römischen Reich darstellte, sind somit ein Beleg dafür, daß der Gräberbezirk bereits zu dieser Zeit angelegt wurde. Bereits zu dieser Zeit weist die Art und Weise der Totenbehandlung auf eine Oberschicht hin. Da die Gräber größtenteils nur sehr seicht in den Boden eingetieft wurden, ist hier sicher nur mehr ein Teil der ursprünglichen Bestattungen auf uns gekommen. Neben Urnenbestattungen und Brandschüttungsgräbern fanden sich Reste von zwei Grabbauten, die ursprünglich über den Boden aufragten und aus Stein oder Holz gebauten waren. Einer der beiden war bereits vollständig dem Erdboden gleich gemacht und nur mehr die Sohle der ehemalige Grabgrube war erkennbar. Der zweite Grabbau wurde massiver gebaut und war ursprünglich auch etwas tiefer in den Boden eingelassen, so daß in diesem Fall der archäologischen Befund mehr Erkenntnisse liefern konnte.

Das Bauwerk

ist annähernd quadratisch mit einer Seitenlänge von ca. 4 m und einer Fundamentbreite von ca. 60 cm. Die Westwand unterschied sich von den restlichen Wänden dadurch, daß in den Fundamentgraben nochmals einen kleiner Graben eingetieft war, der mit großer Wahrscheinlichkeit das Fundament für einen großen Grabstein darstellt. Die beiden flankierenden Ecken wurden durch massive Steinfundamente gebildet, die ursprünglich vermutlich als Säulenbasen dienten. Ob diese Säulen aus Stein, Ziegel oder Holz ausgeführt waren, läßt sich heute nicht mehr feststellen. In jedem Fall haben diese beiden Säulen den Grabstein entsprechend hervorgehoben und zur Geltung gebracht. Der Eingang in das Grabhaus erfolgte von Osten. Ebenfalls denkbar ist ein ziegelgedecktes Dach, da innerhalb des Gevierts mehrere Dachziegelreste (Tegula) gefunden wurden. Diese könnten allerdings auch als Grababdeckung fungiert haben. Insgesamt wurden in diesem Grabbau vier Personen bzw. deren Asche bestattet. Die älteste Grablege, die sich im Zentrum befand, dürfte bereits vor Errichtung des Grabhauses erfolgt sein, da

Übersicht über den provinzialrömischen Friedhof mit 20 Gräbern

Das Fundament des Grabhauses

Fotos: pannarch.at

Säulenbasis in der Süd-Ost-Ecke

sich in der Mitte dieses Grabes Reste eines Grabsteines fanden. Erst im Zuge der Nachbestattungen wurde dann das Grabhaus errichtet und ein neuer größerer Grabstein an der Westwand angebracht.

Im südlichen Bereich befanden sich nur mehr wenige Brandbestattungen und diese sind in unmittelbarer Nähe zu der von Ost nach West verlaufenden befundleeren Fläche, die bereits als möglicher Weg (s. o.) beschrieben wurde.

Noch weiter südlichen kommen ausschließlich Körpergräber vor. Alle diese Gräber sind gleich orientiert (Ost – West) und sind reihenartig angelegt. Alle Bestattungen sind opulent mit Beigaben ausgestattet. Diese reichen von Speise- und Trinkbeigaben, die durch die sie beinhaltenden Gefäße, nachgewiesen werden können, über Münzen, Schmuck, Glas und Trachtbestandteile.

Aus diesen 20 Körperbestattungen, die alle, wie erwähnt, mit sehr vornehmen Beigaben ausgestattet waren, sind zwei besonders erwähnenswert“

Foto: Bgld. Landesmedienservice

Einige der Fundstücke aus dem provinzialrömischen Friedhof von Unterloisdorf

Der »Wiedergänger aus Unterloisdorf«

wie er mittlerweile bezeichnet wird, lag in einem ca. 1,7 m tiefen Grab vermutlich in einem Holzsarg. Der Tote war römischer Legionär und wurde mit allen Ehren bestattet. Der im Grab aufgefundene Gürtel aus Bronze weist in als Offizier aus. Im römischen Reich war es durchaus üblich, verdiente Soldaten nach ihrem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst mit Ländereien zu belohnen. Und auf diese Weise dürfte auch der hier Bestattete zu seinen Lebzeiten zu Land und Reichtum gekommen sein. Denn das er reich war, zeigte das gesamte Grabinventar, u. a. ein Fingerring aus Silber mit einem eingesetzten geschnitzten Bernstein.

Was dieser Bestattung aber eine Sonderstellung verleiht, ist der ungewöhnliche Bestattungsritus. In der römischen Glaubensvorstellung vom Tod spielt die Angst vor Wiedergängern eine große Rolle. In späterer Zeit tritt uns diese Angst in Kombination mit Aberglauben in Form des Vampirismus entgegen.

Obwohl man diesen Mann mit allen Attributen eines Adeligen bestattete, hatte man auch große Angst davor, daß er wieder aus Grab steigen könnte, was ihn im Rückblick als sehr gefürchteten Menschen erscheinen läßt. Um also seine Wiederkehr zu verhindern, wurde er mit einer Pflugschar, die ihm auf die Brust gelegt wurde, beschwert. Seine Beine wurden zusammengebunden, erkennbar an einer bei den Füßen aufgefundenen Gürtelschnalle. Der neben dem Kopf gefundene Silberring ist ein Indiz dafür, daß die Hände, üblicherweise neben dem Oberkörper anliegend, oberhalb des Kopfes vermutlich am Sargboden befestigt waren. Es wurde also nicht nur der Körper beschwert, sondern auch die Gliedmaßen wurden in eine bewegungsunfähig Lage gebracht.

Ähnliche Bestattungssitten sind aus Rumänien und Polen bekannt, allerdings aus Gräber des Mittelalters.

Diese Art der Körperfixierung als Ausdruck römischer Glaubensvorstellungen bei einer Bestattung konnte im Burgenland erstmals archäologisch nachgewiesen werden.

Ehefrau des »Wiedergängers«

Das zweite herausstechende Grab befand sich in unmittelbarer Nachbarschaft des vorherigen. Die hier bestattete Frau war möglicherweise die Ehefrau des „Wiedergängers“, da das Grabinventar noch reicher und wertvoller war, was ihren hohen sozialen Status demonstriert. So wurde neben Glasgefäßen (Balsamare) und hochwertiger Keramik auch Silberschmuck gefunden. Besonders erwähnenswert ist eine Halskette. Diese setzte sich zusammen aus verschiedenfarbigen hochwertig gearbeiteten Glasperlen, einer Bernsteinperle, sowie einem Anhänger bestehend aus einem Glasamulett mit einer szenischen Darstellung aus dem bäuerlichen Alltag und einer Gemme.

Im Gegensatz zu ihrem möglichen Ehemann wurde wie Tote weder beschwert noch im Grab fixiert.

Neben diesen beiden Gräbern zeigten auch die restlichen Bestattungen nicht nur die lange Benutzungsdauer sondern auch den elitären Status dieses Friedhofes.

Als Beispiel für diesen Reichtum und die gehobene Stellung kann ein weiterer Fund aus einem anderem Körpergrab dienen. Dabei handelte es sich um einen „Porphyr verde antico“. Dieses Gestein war zu römischer Zeit der wertvollste Stein, den man kaufen konnte, und wurde ausschließlich in Griechenland abgebaut. Das aufgefunden Stück mit den Abmessungen von ca. 3 x 9 cm, war geschnitten und die Oberflächen geschliffen. Vermutlich diente es als Boden einer Schmuckschatulle, da sich auf dem Porphyr mehrere Münzen befanden. Dieser Fund ist nicht nur ein Beleg für den Reichtum sondern zeigt auch eindrucksvoll die weitreichenden Wirtschafts- und Handelskontakte der damaligen MittelburgenländerInnen.

Die Anlage des Grabbezirkes

dürfte im ersten Jahrhundert nach Christus erfolgt sein, da mehrere Brandbestattungen nachgewiesen werden konnten, die für diese Zeit typische Bestattungsform. Bereits zu diesem Zeitpunkt wurden die Verstorbenen in aufwendig errichteten Grabbauten bestattet.

Die jüngsten Gräber, wozu auch die beiden beschrieben zählen, datieren auf Grund der Beigaben ins späte 3. oder 4. nachchristliche Jahrhundert und wurden damit zu einer Zeit angelegt, wo das weströmische Reich bereits am Ende seiner Blütezeit angelangt war.

Das Erscheinungsbild des Gräberfeldes zeigt die gehobene Stellung der hier Bestatteten, die auch über den Tod hinaus nicht mit dem allgemeinem Volk in Berührung kommen wollten.

Aber auch die Glaubensvorstellungen im besonderen die Angst vor Wiedergängern, manifestieren sich in den Grabbefunden.

Der in seinem Grab fixierte ehemalige römische Offizier, lebte zwar in großem Wohlstand, was ihn als Grundherren oder lokalen Prinzipal ausweißt. Die getroffenen Maßnahmen, die verhindern sollten, daß er aus dem Grab wiederkommt, zeigen aber auch, daß er kein sehr feiner Mensch gewesen sein dürfte. ■

http://www.pannarach.at

Kultur

Das Südbahnhotel.

Am Zauberberg der Abwesenheit – Fotografien von Yvonne Oswald. Von 10. September 2014 bis 11. Jänner 2015, Museum Judenplatz.

Das Südbahnhotel auf dem Semmering wurde 1882 von der Südbahngesellschaft errichtet. Aufgrund der hervorragenden Anbindung durch die 1854 eröffnete Semmeringbahn wurde das Hotel vor den Toren Wiens rasch zu einem der wichtigsten Ferien- und Luftkurorte für die gehobenere Wiener Gesellschaft. Das Grand Hotel, mit 356 luxuriösen Zimmern, zahlreichen Speisesälen, Cafés, einem Kino und Theatern und wunderschönen Parkanlagen, stach vor allem auch durch seine besondere Architektur und Gestaltung hervor. Bis heute steht es als Symbol für eine moderne und künstlerisch inspirierende Epoche. Persönlichkeiten wie Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Karl Kraus, Alfred Polgar, Peter Altenberg, Gustav Mahler, Franz Werfel, Stefan Zweig, Sigmund Freud, Ludwig Wittgenstein, Felix Salten, Alma Mahler-Werfel oder Robert Musil, die das Kulturund Geistesleben des 20. Jahrhunderts prägten, sind in ihrem Schaffen eng mit dem Semmering verbunden.

Nach der Annexion Österreichs durch das nationalsozialistische Deutschland und der damit verbundenen Vertreibung und Ermordung der jüdischen Gäste des Südbahnhotels begann dessen Niedergang, der sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs fortsetzte – die Abwesenheit der früheren Gäste hinterließ auch dort eine Lücke, die nicht zu schließen war.

Die Fotografin Yvonne Oswald hat sich auf eine intensive Spurensuche begeben und fing die verbliebene Aura im Südbahnhotel mit ihrer Kamera ein. Die Ausstellung im Museum Judenplatz zeigt eine fotografisch-künstlerische Arbeit über das im historischen Kontext wichtigste, weitgehend original erhaltene, Palasthotel Mitteleuropas. Die Fotografien versinnbildlichen die Leere, die durch die Ermordung und Vertreibung der Jüdinnen und Juden entstanden ist. 1976 wurde das Hotel endgültig geschlossen und ein Teil zu Wohnungen umgebaut. Der Großteil der ehemals so prunkvollen Räumlichkeiten steht allerdings bis heute leer.

© Foto Gutwinsi

Foto Gutwinsi (v.l.): Franz Werfel, Frau Hauptmann, Otto Zarek, Hans von Hülsen, Hofrat Dr. Lothar, Alma Mahler, Gerhart Hauptmann, Adrienne Gessner, 1932 (Ausschnitt)

Foto: Yvonne Oswald

Ein faszinierender Blick auf Außeres und Inneres des Südbahnhotels gleichzeitig

Yvonne Oswald

Die in Salzburg geborene Yvonne Oswald studierte Fotografie, Malerei und Illustration an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien, an der Academie des Beaux Arts in Paris, an der Parsons School of Design in New York, sowie an der Schule für künstlerische Fotografie bei Friedl Kubelka in Wien. Yvonne Oswald hat bereits sechs Bücher zu verschiedenen Themen publiziert. Sie lebt und arbeitet in Wien.

Parallel zu der von Danielle Spera kuratierten Ausstellung erscheint ein Katalog. „Das Südbahnhotel. Am Zauberberg der Abwesenheit. Fotografien von Yvonne Oswald“ ist von 10. September 2014 bis 11. Jänner 2015 im Museum Judenplatz, Judenplatz 8, 1010 Wien zu sehen. ■

http://www.jmw.at

Kultur

Verarmter Adeliger als Held im Ötztal

Auf der wohl größten Freilichtbühne im Alpenraum wird von 4. bis 14. September die Geschichte von »Friedl mit der leeren Tasche« aufgeführt. Schauplatz für das alpine Drama in Form eines Wandertheaters ist die Gegend rund um das Bergsteigerdorf Vent im Ötztal.

Foto: Ötztal Tourismus / Schmid

Die ZuschauerInnen verfolgen das Schauspiel auf bis zu 2600 m Seehöhe aus unmittelbarer Nähe über Funkkopfhörer mit.

Sehr konflikt- und zeitweise entbehrungsreich verlief das Leben des Habsburgerherzogs Friedrich von Tirol. Vor fast 600 Jahren mußte der Adelige geächtet und nahezu mittellos fliehen, da er auf den falschen Papstkandidaten gesetzt hat. Mit dem Spottnamen „Friedl mit der leeren Tasche“ belegt, führte ihn sein Weg auch ins Ötztal. Auf den Rofenhöfen bei Vent fand er Unterschlupf. Die Bauern halfen ihm über das Niederjoch nach Meran zu gelangen, von wo aus Friedl die Herrschaft über Tirol zurückeroberte.

Im September 2014 erzählt der österreichische Regisseur Hubert Lepka (Hannibal, Schafberg 1911, Baby Jet) seine Version der spektakulären Flucht in Form des Wandertheaters „Friedl“. Die Natur ist die Bühne. Das Stück wird an Schauplätzen aufgeführt, die heute kaum anders aussehen als zu Friedls Zeiten. Sozusagen ein historisches Road-Movie auf einer der schönsten Wanderrouten des Ötztales mit tosendem Wildbach, weidenden Schafen, Bergziegen und Haflingern inklusive.

Foto: Ötztal Tourismus / Lorenzi

Kämpfernatur und Held der Geschichte: Herzog Friedrich von Tirol

Den Zuschauern offenbart „Friedl mit der leeren Tasche“ ein einzigartiges Theatererlebnis. Gemeinsam mit den Schauspielern wandern sie zu den einzelnen Spielorten von Vent auf 1900 m bis hin zum Fuß des Niederjochferners auf 2600 m. Die Spiel- und Gehzeit beträgt fünfeinhalb Stunden. Mittels Funkkopfhörer gelangen die Dialoge der Darsteller auch aus größerer Distanz zum Publikum. Gesprochen wird in Deutsch, in einer immer verständlichen Mischung aus Hochdeutsch und authentischem Ötztaler Dialekt. Nach dem letzten Akt setzen sich TeilnehmerInnen und SchauspielerInnen in der Martin Busch-Hütte zusammen, um sich über die Eindrücke des Stücks zu unterhalten. ■

http://www.friedl-wandertheater.oetztal.com

Kultur

20. Jiddischer Kulturherbst

Von 18. bis 26. Oktober im MuTh – dem Konzertsaal der Wiener Sängerknaben

Foto: privat

Eines der Highlights: der Auftritt von Oberkantor Shmuel Barzilai begleitet vom Jugendorchester »School of Arts« aus Tel Aviv

Das jährlich stattfindende Festival jiddischer Kultur mit seinem Schwerpunkt Musiktradition präsentiert von 18. bis 26. Oktober Der Jiddische Kulturherbst begeht heuer seinen 20igsten Geburtstag und feiert diesen mit vielen Neuheiten mit hochkarätigen KünstlerInnen im MuTh – dem Konzertsaal der Wiener Sängerknaben. Auftakt des Festivals, das vom Jüdischen Institut für Erwachsenenbildung rund um Prof. Kurt Rosenkranz realisiert wird, ist ein Konzert mit Roman Grinberg und seinem Ensemble. Grinberg bietet seit Jahren mit seinem abwechslungsreichen Programm einen musikalischen Abend auf höchstem Niveau. Neu im Programm eine Lesung mit Musik „Mameloschn daheim“ mit Dagmar Schwarz, Inge Maux und den großartigen Musikern Horst Hausleitner und Alexander Shevchenko. Ein weiteres Highlight ist der Auftritt von Oberkantor Shmuel Barzilai begleitet vom Jugendorchester „School of Arts“ aus Tel Aviv. Eine Neuheit in unserem Festival – jiddische Lieder klassisch interpretiert von der wunderbaren Valeriya Shishkova. Gefolgt von den „Varnitshkes“ aus Lemberg mit „Yiddish zingt zikh azoy sheyn!“, die mit diesem Auftritt in Wien Premiere feiern. Zum Abschluß der einzigartige und immer gern gesehene Gast Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg mit seinem Programm „Mischpoche“, jiddische Lieder und Anekdoten.

Oberkantor Shmuel Barzilai und das Jugendorchester »The School of Arts«

Im Orchester spielen 16 Personen, Mädchen und Burschen, im Alter von 14 bis 16 Jahren, die eine besondere musikalische Qualifikation haben. Die School of Arts in Tel Aviv, weltweit berühmt, wurde 1984 in Kooperation mit der Stadt Tel Aviv und dem Erziehungsministerium des Landes gegründet, um herausragende Talente besser fördern zu können und diese zu unterstützen. Direktorin der Schule ist Orit Krubiner, für die Arrangements ist Shay Moaz verantwortlich, Dirigent ist Danny Donner.

Foto: Leon Hauptmann

Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg

Shmuel Barzilai wurde in Jerusalem als Sohn einer bekannten Kantorenfamilie geboren. Seit 1992 ist er Oberkantor der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien. Er musizierte mit den Philharmonischen und Symphonie-Orchestern in Europa, Israel und den USA. Jährlich unternimmt er eine Europa-Tournee in Begleitung des „Jerusalem Great Synagoge Choir“. Weltweite Soloauftritte bei mehreren Jüdischen Festivals prägen seinen internationalen Werdegang.

Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg

über sein Programm: „Mein ursprünglicher Plan für die diesjährige Kulturwoche war es, einen Abend mit dem Titel ‚Kinderlach‘ zu kreieren. Es gibt sehr viele Lieder und Anekdoten über jüdische Kleinkinder. Danach habe ich befürchtet, daß das doch nicht abendfüllend sein könnte und mich an einen Spruch erinnert, der die Frage stellt, wie kann es sein, daß aus so vielen süßen Kindern später nicht ganz so süße Erwachsene werden? Und so habe ich beschlossen, das Thema auszuweiten auf Kinder, Halbwüchsige, Junge und Alte und vor allem deren Interaktion innerhalb der Familie auf Jiddisch bzw. Hebräisch ‚Mischpoche‘.

Es kommt vor, daß jiddische Worte in den deutschen Sprachgebrauch (Slang) übernom-

men werden und dabei kann auch eine kleine Verschiebung in der Bedeutung passieren. So ist es auch mit dem Wort ‚Mischpoche'. Das ursprüngliche, rein hebräische Wort ‚Mischpacha' hat sicher keinen negativen Beigeschmack. Im deutschen Slang wird ‚Mischpoche' manchmal verwendet wenn, man einen Clan (nicht immer positiv) beschreiben will. Ich aber besinge und beschreibe die jüdische Familie wie sie wirklich ist, nämlich ganz toll."

http://www.jiddischerkulturherbst.at

Das Jüdische Institut für Erwachsenenbildung

Aus der Überzeugung heraus, daß man Vorurteilen mit Wissensvermittlung begegnen kann und um Interessierten jüdische Religion und Kultur näher zu bringen, wurde das Jüdische Institut für Erwachsenenbildung vor

Foto: Gabriela Brandenstein

Dagmar Schwarz

nunmehr 25 Jahren von Prof. Kurt Rosenkranz gegründet. Mittlerweile ist das JIFE aus der kulturellen und bildungspolitischen Landschaft Wiens nicht mehr weg zu denken. Seit 2008 ist das JIFE als spezialisierte Einrichtung Teil der Wiener Volkshochschulen GmbH, der größten Erwachsenenbildungseinrichtung im deutschsprachigen Raum und versteht sich als Bildungs- und Begegnungsstätte im Dienste der Wienerinnen und Wiener. Das Kursangebot des JIFE umfaßt die Bereiche jüdische Sprachen und Literatur, Ethik und jüdische Geschichte, Politik und Gesellschaft, jüdische Kunst und Kulturgeschichte und nicht zuletzt Gesundheit und Bewegung.

Jiddisch – Sprache sowie Kultur – ist ein wichtiger Schwerpunkt im Kursprogramm des JIFE. In zahlreichen Vorträgen, Sprachkursen und Musikworkshops wird der jiddischen Sprache und Kultur ein Forum geboten. ■

http://www.vhs.at/jife

Festival LegeArtis Lech

Nach den Regeln der Kunst – von 10. - 14. September 2014 in Lech am Arlberg

Zum dritten Mal findet in Lech am Arlberg das innovative und internationale „Festival LegeArtis Lech" statt und bringt vor allem junge aufstrebende Künstler in die Bergwelt Vorarlbergs. Es versammelt eine Künstler- und Musikerschar an einen der wohl schönsten Orte Österreichs – eingebettet in eine idyllische Landschaft abseits von Trubel und Hektik einer Großstadt. Die künstlerische Leiterin, Asya Sorshneva, hat dieses Jahr unter anderem das Apollon Musagète Quartett, das Wiener KammerOrchester, den Geiger und Kabarettisten Aleksey Igudesman, das junge Arcis Saxophonquartett aus München, den Tastenvirtuosen Vadym Kholodenko und den Barockgeiger Dmitry Sinkovsky nach Lech am Arlberg eingeladen. Saxophonist Pepe Lienhard und seine Big Band eröffnen das Festival am 10. September mit einem Swing- und Jazzprogramm. Neue und alte Töne, Big Band Sound, Musik-Kabarett, Rezitals und Solistenkonzerte – das Programm ist breit gefächert. Ergänzt wird das Festival durch beeindruckende Medien- und Performancekunst.

Außergewöhnliches und facettenreiches verspricht das Musik- und Kunstfestival auch dieses Jahr wieder. Der Saxophonist Pepe Lienhard ist kein Unbekannter in der Musikszene. Seit über 30 Jahren tourt er mit Udo Jürgens und begleitete mit seiner Big Band Größen wie Sammy Davis Jr. und Frank Sinatra. In Lech wird er mit seiner Band, dem Gesangs-Quartett The Voices und den SängerInnen Dorothea Lorene, Kent Stetler und Pino Gasparini mit bekannten Swing- und Jazzkompositionen von Glenn Miller, Duke Ellington, Benny Goodman und Count Basie das Publikum in seinen Bann ziehen und das Festival würdig eröffnen.

Anschnallen sollte man sich beim Konzert am 11. September, wenn Multitalent Aleksey Igudesman auf dem Geigenbogen durch die Klassik-Galaxie fegt. Hier wird die „Ernste Musik" nicht so ernst genommen. Igudesman ist der lebende Beweis dafür, daß klassische Musik auch zum Lachen anregen kann und darf. Ein unterhaltsames Musikkabarett für die Lachmuskeln. Innovativ und wild sind die Attribute, die das junge Arcis Saxophon Quartett aus München beschreiben. Dieses ungewöhnliche Ensemble hat sich in kürzester Zeit einen fabelhaften Ruf für die Interpretation neuer Musik erspielt. Ebenfalls auf einem Höhenflug befindet sich seit Jahren das polnische Apollon Musagète Quartett. Die Sieger des internationalen ARD-Musikwettbewerbs präsentieren Meisterwerke der tschechischen Komponisten Josef Suk, Leos Janácek, und Antonín Dvorák. Zum krönenden Abschluss wird der Ausnahmepianist Vadym Kholodenko Chopins 2. Klavierkonzert mit dem Wiener KammerOrchester unter der Leitung von Stefan Vladar spielen.

Ein buntes Rahmen- und Kunstprogramm bei freiem Eintritt lädt auch vor und nach den Konzerten zu spannenden Dialogen und Begegnungen ein. Die Kuratorinnen Anna Khodorkovskaya and Gabriella Czibóka haben sich in ihrer Medien- und Performancekunst von Johann Strauss Vater inspirieren lassen, dessen 210. Geburtstag dieses Jahr gefeiert wird. Die wenigsten werden wissen, daß Strauss zu Lebzeiten selbst in Lech zu Gast war. Auch dieses Ereignis wird in einer der Performances thematisiert. Mit Hilfe verschiedener Medien, werden die Künstler das Thema „Massenkultur und Popkultur von heute" erkunden. Das Festival wird verschiedene Kunstrichtungen wie performative Malerei, öffentliche Installationen, Performances, Happenings und Videokunst beinhalten.

Neue und alte Töne, Big Band Sound, Musik-Kabarett bis hin zum Solistenkonzert. Die Palette ist breit gefächert. Das Musikprogramm wird durch Medien- und Performancekunst ergänzt. Der Kartenvorverkauf läuft.

„Lege artis" bedeutet: nach den Regeln der Kunst. Und in diesem Sinne ist "LegeArtis" in Lech angelegt. "Qualität und Internationalität" sind die beiden Eckpunkte, innerhalb derer die Idee für das Festival in Lech reifte. Die Intention war, junge hervorragende Künstler aus unterschiedlichen Kunstsparten nach Lech zu holen und - inspiriert von diesem malerischen Ort in den Bergen – in einen "interkulturellen Dialog" treten zu lassen. ■

http://www.lech-zuers.at

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In der **80. Folge** portraitiert er

Max Reinhardt

Regisseur

Max Reinhardts Vorfahren väterlicherseits, die Familie Goldmann, lebte seit Generationen in Stampfen bei Preßburg, das in der Monarchie bis 1918 ungarischer Verwaltung unterstand. Die Heimatberechtigung des Vaters Wilhelm Goldmann galt auch für seine Kinder, dies erklärt, warum Max Reinhardt, geboren am 9. September 1873 in Baden bei Wien*) gelegentlich als Ungar bezeichnet wird. Er verbrachte die Kinder- und Jugendzeit in Wien, absolvierte Volks- und Realschule und war daneben ein begeisterter Theaterbesucher. Das verstärkte seinen Hang und unbedingten Wunsch Schauspieler zu werden, wobei bekannte Burgtheatermimen als verehrte Vorbilder dienten.

Einer Banklehre und dramatischem Unterricht nach Einwilligung der Eltern folgten 1890 Elevenauftritte unter dem angenommenen Künstlernamen Max Reinhardt am Fürstl. Sulkowsky-Privattheater im Vorstadtbezirk Matzleinsdorf, ab 1892 ein erstes Engagement am Volkstheater (Schwenders Colosseum) in Rudolfsheim. Die in Wien wirkende kulturelle Tradition beeinflußte tiefgreifend seinen Werdegang. Nach einer Gastspielzeit in Preßburg und Salzburg verpflichtete ihn Otto Brahm 1894 an das Deutsche Theater Berlin, dem er bis Ende 1902 als Charakterdarsteller im kleineren Rollenbereich angehörte. Ziel des Kaufmannssohnes war indes der Direktionsstuhl zur Realisierung eigener Intentionen, die Umsetzung des Wunsches gelang ihm 1905 mit dem Erwerb des Deutschen Theaters. Reinhardt wurde Regisseur, Intendant und ein hochgeschätzter Theaterproduzent, der sein Berliner Bühnenimperium stetig erweitern konnte. An seinen Theatern sammelten sich die besten Kräfte. Mit illusionistischen, verzaubernden Aufführungen und Sensationserfolgen, als künstlerischer und unternehmerischer Motor der Berliner Theaterszene, trug er wesentlich dazu bei, daß die deutsche Hauptstadt zu den damaligen kulturellen Weltzentren zählte.

Ab 1920 boten die von Reinhardt mitbegründeten Salzburger Festspiele mit seinen „Jedermann"-Inszenierungen auf dem Domplatz glanzvolle Höhepunkte (1921, 1926-1937), im Jänner 1924 brachte er Karl Vollmoellers auf einer mittelalterlichen Marienlegende basierende Pantomime „The Miracle" („Das Mirakel") im New Yorker Century Theatre heraus (mehrjährige Amerika-Tournee, Reinhardt von nun an regelmäßig in den USA), im April folgte die Übernahme des Theaters in der Josefstadt, 1928 die Eröffnung des Schauspiel- und Regieseminars im Schönbrunner Schloßtheater in Wien.

Stets auch am Kino interessiert, ließ Reinhardt 1910 für die deutsche Bioscop GmbH die von ihm an seinen Berliner Kammerspielen inszenierte Uraufführung der Pantomime „Sumurûn" von Friedrich Freksa filmisch aufzeichnen, 1912 wurde ein in der Wiener Rotunde entstandener und später in Perchtoldsdorf mit einem gewaltigen Statistenaufwand ergänzter Mitschnitt als „Kinematographische Reproduktion" seiner „Mirakel"-Aufführung in Lichtspielhäusern gezeigt. 1913 gestaltete er für den Berliner Produzenten Paul Davidson teils in Italien zwei Burlesken, „Die Insel der Seligen" (in Österreich „Im Traumland") und die Vollmoeller-Adaption „Eine venezianische Nacht" als einzige einer ursprünglich geplanten „Reinhardt-Reihe". Beide Werke bedeuteten jedoch keine Erweiterung der Filmsprache und keine geglückte Annäherung des Mediums an die Dramatik oder Literatur.

Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Max Reinhardt

Kurz nach dem Ersten Weltkrieg versuchte Paramount, Reinhardt für einige Filmprojekte zu gewinnen. Als der Österreicher 1927 nach Kalifornien reiste, erhoffte er sich vor allem Kontakte zu den Filmgewaltigen Hollywoods. Joseph M. Schenck, Präsident von United Artists, bot ihm an, einen Film mit Lillian Gish zu drehen, der in Inhalt und Gestalt ganz auf die persönliche Eigenart und die Aussagekraft des gefeierten Stummfilmstars abgestimmt sein sollte. Ein

*) Gemäß der genannten Dokumentation sowie anderer Quellen muß der Geburtsort Baden bei Wien zumindest als ungeklärt gelten (nach Hinweisen möglicherweise Stampfen). Gründe sind das Fehlen von Originaldokumenten und die späte Eintragung bei der Israelitischen Kultusgemeinde in Baden zur Ausstellung des Geburtszeugnisses erst im April 1935.

Serie »Österreicher in Hollywood«

Foto: Filmarchiv Austria Wien

Max Reinhardt (M.) mit Marlene Dietrich und ihrem Mentor Josef von Sternberg

von Hugo von Hofmannsthal verfaßtes Manuskript erfuhr Abstriche durch Schenck und Gish, während der weiteren Ausarbeitung stieß Reinhardt auf theologische Aufzeichnungen über die Mystikerin Therese Neumann aus Konnersreuth. Im Zuge einer Sujet-Veränderung entstand daraus das so genannte „Konnersreuth-Projekt". 1928 legte Reinhardt in Hollywood das entsprechende Drehbuch vor und bekannte sich dabei zum Stummfilm sowie dessen international verständlicher Kunst, die ihm durch den sprachgebundenen Tonfilm eingeschränkt schien. United Artists war jedoch nicht mehr bereit, in die alte Kunstform zu investieren. Eine Tonfilmbearbeitung des Scripts kam nie über das Anfangsstadium hinaus, das Vorhaben blieb letztlich unrealisiert.

Hitlers Machtantritt beendete Reinhardts Wirken in Berlin, der Theatermann ging 1933 in die USA, nachdem er seinen Direktionsrücktritt und seine Theater zum „Nationalvermögen Deutschlands" erklärte. Er zählte in Los Angeles zu den Mitbegründern der Kalifornischen Festspiele, 1934 realisierte er in deren Rahmen in der 20.000 Plätze umfassenden Hollywood Bowl die aufwändige Produktion des „A Midsummer Night's Dream". Aufgrund des sensationellen Erfolges offerierte ihm Warner Bros. das Angebot einer Verfilmung. Die Überzeugung, daß man zur restlosen Ausschöpfung Shakespeares den Film benötigt, bewog Reinhardt zur Annahme. 1934/35 erstellte er als Produzent und in Co-Regie mit William (Wilhelm) Dieterle, eng angelehnt an das 1595 in Londons Globe Theatre uraufgeführte Bühnenwerk, die fantasievoll ausgestattete Leinwandversion des Stückes. Warners hatten ihm unbeschränkte Zeit, ausgesuchte Darsteller

Foto: Bestand Filmarchiv Austria

Originalplakat zu »A Midsummer Night's Dream« von 1935

wie Olivia De Havilland, Dick Powell, James Cagney und den 14jährigen Mickey Rooney sowie das entsprechende Budget gewährt. Drei Monate setzte Reinhardt mit seinem Mitarbeiterstab den Produktionsapparat eines der damals größten Filmstudios der Welt Tag und Nacht in Bewegung. Der fertige Film hatte mit 133 Minuten Spielzeit die doppelte Länge der damals üblichen Streifen. Die Weltpremiere des „prestige pictures" fand am 9. Oktober 1935 gleichzeitig in New York und London statt. Erich Wolfgang Korngolds Arrangements der Musik Felix Mendelssohn Bartoldys, Borislava Nijinskas Choreografie, vom Jugendstil beeinflußte Kostüme, visuelle Spezialeffekte und Reinhardts Regiearbeit trugen, trotz starker kritischer Meinungen und verschiedenartiger Beurteilungen, dazu bei, daß der Film von der Academy eine Nominierung zum „Oscar" erhielt. Awards gab es zudem für „Cinemathography" und „Editing".

Im Auftrag von Warner prüfte der Regisseur weitere realisierbare Themen, „Hoffmanns Erzählungen", „Danton" und Dostojewskijs „Der Spieler". Die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen in Europa zeigten jedoch inzwischen auch in den USA Auswirkungen. Unter Verzicht auf vorausbezahlte Gagen löste sich Warner Bros., das aufgrund der unsicheren Wirtschaftslage keine kostspieligen Filme mehr drehen wollte, aus dem Vertrag.

Im Jahr 1936 wurde Max Reinhardt für sein internationales, völkerverbindendes Werk für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. Nach fast vierjähriger Vorbereitung und Überwindung größter Schwierigkeiten gelang im Jänner 1937 im alten Manhattan Opera House New York die Bühnenverwirklichung des Franz Werfel Dramas „The

Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Max Reinhardt (Mitte) mit seinen Söhnen Gottfried (l.) und Wolfgang in den 1930er-Jahren in Hollywood

Serie »Österreicher in Hollywood«

Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Max Reinhardt und Erich Wolfgang Korngold 1935 bei Musikproben zur Warner Bros.-Produktion »A Midsummer Nights Dream«, zu der das Studio unter dem Titel »A Dream Comes True« einen zehnminütigen Werbefilm über die Dreharbeiten herausbrachte.

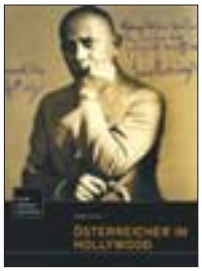
Eternal Road“ ("Der Weg der Verheißung"). Reinhardt war anschließend nochmals in Europa und Wien, inszenierte im Oktober 1937 an der „Josefstadt“, ahnte aber zum Zeitpunkt der nächsten Amerika-Reise nicht, daß eine Rückkehr unmöglich sein würde. Der Professor eröffnete im Juni 1938 am Sunset Boulevard in Hollywood den „Max Reinhardt Workshop of Stage, Screen and Radio“, eine Art Theater- und Filmakademie, die analog zu seinen Schauspielschulen in Berlin und Wien neue Maßstäbe setzen sollte und bis Mitte 1942 bestand. Zu den Lehrkräften gehörten neben seiner zweiten Frau Helene Thimig (1889-1974, Heirat 1935, nach Scheidung von Else Heims), die auch als Direktorin fungierte, u. a. Ilka Grüning, Gert von Gontard, John Huston, Erich Wolfgang Korngold, Rudolph Maté und Paul Muni. Im Mai 1942 übersiedelte Reinhardt von Kalifornien nach New York. „Rosalinda“ (US-Version der „Fledermaus“, mit Oskar Karlweis) im Forty-fourth Street Theatre am 28. Oktober 1942 und Irwin Shaws Antikriegsstück „Sons and Soldiers“ (mit Geraldine Fitzgerald, Gregory Peck und Karl Malden) im Morosco Theatre am 4. Mai 1943 waren die letzten Bühnenschöpfungen des großen Magiers.

Seine Söhne, Wolfgang (1908-1979) und Gottfried Reinhardt (1913-1994), konnten sich in Hollywood als erfolgreiche Produzenten etablieren. Max Reinhardt, Begründer des modernen Regietheaters und prägende Gestalt einer Theaterepoche, seit 1940 US-Bürger, starb am 31. Oktober 1943 im New Yorker Hotel Gladstone an den Folgen eines Schlaganfalls. Bei der Trauerfeier in der Carnegie Hall dirigierte Bruno Walter die New Yorker Philharmoniker. Die Beisetzung der Urne erfolgte im Westchester Hills Cemetery in Hastings on Hudson, einem Village im Westchester County im Bundesstaat New York.

Sein Einfluß auf eine ganze Generation von Regisseuren und Schauspielern war immens, die Regie-Größen Ernst Lubitsch, Friedrich Wilhelm Murnau, Paul Wegener, William (Wilhelm) Dieterle und Otto Preminger begannen ihre Karrieren an seinen Theatern, Elisabeth Bergner, Luise Rainer, Conrad Veidt oder Werner Krauß wuchsen unter seinem Einfluß zu außergewöhnlichen Künstlerpersönlichkeiten. In einem Nachruf schrieb der Wiener Exil-Autor Hans Kafka in der deutsch-jüdischen Emigrantenzeitschrift „Aufbau": „Er ist so legendär, daß in den letzten Jahren nunmehr auch amerikanische Regisseure und Schauspieler einer bisher durch Europäer geübten Praxis nachkamen und sich fälschlich oder richtig als Reinhardt-Schüler ausgaben, um ihrem ‚background‘ mehr Nachdruck zu verleihen.“

Unter dem Titel „Max Reinhardt – Ein Theater, das den Menschen wieder Freude gibt …“ widmeten Edda Fuhrich und Gisela Prossnitz dem „Schöpfer eines völkerverbindenden sinnlich-vitalen Theaterkosmos“ 1987 eine umfassende, aufwändige und spannungsreiche Bild- und Textdokumentation (Albert Langen-Georg Müller Verlag GmbH. München-Wien). ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüberhinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.



Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.

Rudolf Ulrich
***„Österreicher in Hollywood“;** 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1;*
http://www.filmarchiv.at

ÖJ-Reisetip

Das Alpenvorland

Oft sucht man die Weite der Welt, irgendwo da draußen. Wenn schon nicht für immer, dann zumindest für den Urlaub. Das niederösterreichische Mostviertel haben wir für Sie bereits gefunden.

Von Christa Mössmer.

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Postkarten-Idylle pur – nur wenige Kilometer von der Landeshauptstadt St. Pölten entfernt tut sich diese Landschaft auf!

Man hat viele Landschaften gesehen, manche haben gefallen andere nicht. Aber es war immer weit weg. Doch dann entdeckt man wunderschöne Landschaften, die eben nicht weit von zu Hause weg sind. Keine anstrengenden Flüge, keine Jet-legs, keine dicken Waden nach stundenlangem Sitzen, keine Verspätungen, kein Verlust von Koffer, Kind und Mann. Man ist zu Hause, man bleibt im Land. Welche Faszination geht von solchen Landschaften aus, die wir in Ruhe betrachten können, sei es bei einer Wanderung, Bahn-/Busfahrt oder mit einem Auto! Die Bundeshauptstadt Wien ist bevorzugt durch die abwechslungsreiche Landschaft von Niederösterreich. Nach allen Windrichtungen fährt man mit dem Auto nicht mehr als ein bis zwei Stunden, und da kann man mit gemütlichem Tempo unterwegs sein. Die Straßen sind exzellent ausgebaut, selbst die Nebenstraßen. Man lernt wieder durch die Landschaft zu gleiten. Man hält an. Ißt sein mitgebrachtes belegtes Brot, schlürft genüßlich den warmen Kaffee aus der eigenen Kanne oder kehrt in eines der vielen Gasthäuser oder eine der Konditoreien ein. Schwierig dabei ist nur eines: die Entscheidung, welchen Teil von Niederösterreich besucht man? Niederösterreich macht es einem nicht leicht mit seinen vier Vierteln und seinen unzähligen Tälern, welches jedes für sich entdeckt werden will.

Wir haben uns heuer für das Alpenvorland und das Pielachtal entschieden, was mehr oder weniger spontan geschah. Es hat uns besonders gereizt, mit der 1906 (!) eröffneten Mariazellerbahn zu fahren, auf der seit dem Frühjahr 2014 die hochmoderne Zugsgarnitur „Himmelstreppe“ verkehrt. Doch dazu später mehr.

Menschen, die diese Strecke gehen, sind meist trainiert und in festen Schuhen und genießen das Wandern in der freien Natur. Oder es sind Wanderer, die sich mit göttlichem Beistand auf den Weg gemacht haben: die Wallfahrer und Pilger. Und, wie es so schön heißt: „Viele Wege führen nach Rom“, kann man das auch von Mariazell sagen. Wir aber begeben uns auf den ältesten, traditionellsten Wallfahrtsweg Österreichs, genannt die „Via Sacra“, die „Heilige Straße“. Sie ist 120 Kilometer lang und führt von der Hinterbrühl, einer kleinen Marktgemeinde im Bezirk Mödling, weiter über den Wienerwald in das Mostviertel.

800 Jahre lang wird dieser heilige Weg schon gegangen

…und Gläubige aller Schichten – vom Bauern bis zum Fürsten – nahmen aus unterschiedlichsten Gründen diese Strapazen in freier Natur auf sich. Damals wie heute gingen sie die einsamen – heute allerdings

bestens gekennzeichneten – Wege. Manchmal wandert man durch sanftes Gelände oder über steil ansteigende Pfade, keuchend und erhitzt, um einen Gipfel zu erreichen, um dann gleich wieder talwärts geführt zu werden. Manchmal unter stürmischen Winden und Regen oder unter sommerlicher Hitze oder unter Blitz und Donner. Es ist die Natur, der die Menschen ausgesetzt sind und sie erreichen so oft den Weg in das Innere, zu sich oder zu Gott.

Die niederösterreichische Strecke führt von der Hinterbrühl über Kaumberg, Lilienfeld, Türnitz, Annaberg, Wienerbruck und Mitterbach nach Mariazell. So ziehen die Wallfahrer von Dorf zu Dorf, von Kloster zu Kloster.

Die bedeutendsten Wallfahrerstationen entlang der Strecke sind das Zisterzienserstift Heiligenkreuz, das ehemalige Benediktinerkloster Klein-Mariazell (12 km); von dort bis zum Zisterzienserstift Lilienfeld muß man eine weitere Strecke von 28 Kilometern überwinden, etwa 23 Kilometer sind es dann bis zur Wallfahrtskirche Annaberg auf dem ersten „Heiligen Berg“ des Ötscherlandes. Durch das wachsende Verkehrsaufkommen hat man sich jedoch entschlossen, ab und zu vom traditionellen Weg abzuweichen. Er verläuft dann abseits der Straßen. Für begeisterte Busfahrer ein kleiner Hinweis: Vom Südtiroler Platz fährt ein Bus über die A21 bis Alland und und weiter auf der „Via Sacra“. Das erlaubt, daß man immer wieder aussteigen kann, eine kürzere oder längere Strecke zu Fuß geht, um dann wieder in den Bus zu steigen. Nicht nur viele Wege führen nach Mariazell, sondern auch viele verschiedene Möglichkeiten.

Heute hat auch der Tourismus die Sehnsucht der Spiritualität entdeckt. So bieten zum Beispiel der Mostviertel Tourismus geführte Pilgerreisen an, die unter einem bestimmten Thema stehen: „Pilgern auf den Spuren der großen Philosophen.“

Zwei der bedeutendsten Wallfahrerstationen: das Benediktinerstift Heiligenkreuz…

und das Zisterziensterstift Lilienfeld im Alpenvorland.

Wir aber verlassen die Pilger

…und übergeben sie der Einsamkeit der bewaldeten Berge und freien Almen und wenden uns – mit dem Auto von Lilienfeld kommend – nach Kirchberg an der Pielach, einem Hauptort des Pielachtales oder „Dirndltales“. Wer noch nicht mit der Bahn im Pielachtal unterwegs war, dem sei vorsichtigerweise verraten, daß die Ortschaften und gleichnamige Bahnhöfe der Mariazellerbahn oft sehr weit entfernt sind. Zum Beispiel ist der Bahnhof Annaberg von der Ortschaft Annaberg fast eine Stunde Fußmarsch ent-

Fotos: Österreich Journal / Michael Mössmer

Bahnhof Kirchberg an der Pielach – fröhliche Jugendliche begrüßen uns.

fernt. Wenn sie mit dem Auto unterwegs sind, um die Bahnhöfe zu fotografieren, müssen Sie strikt im Pielachtal bleiben.

Kirchberg an der Pielach ist etwa 25 Kilometer von St. Pölten entfernt. Hat man die Landeshauptstadt hinter sich gelassen, breitet sich zu beiden Seiten eine sanfte, hügelige Landschaft aus – und, ohne zu übertreiben, es sticht immer wieder paradiesisch ins Auge. Das Licht überflutet das Land mit seinem Glanz, das helle Grün der Weiden, das dunkle Grün der Wälder kontrastieren mit den reifen Feldern, die im hellen Gelb leuchten und dazwischen schlängelt sich die Pielach.

Der Geburtsort der Pielach ist am Hennesteck in Schwarzenbach in einer Seehöhe von 800 Metern. Sie fließt nordwärts durch die Alpen, macht dann eine Biegung westwärts in das Alpenvorland und mündet östlich von Melk in die Donau. Dabei hat die Pielach mit einer Strecke von ungefähr 70 km eines der schönsten Täler in Niederösterreich durchflossen. Auf dem Weg zur Donau gesellen sich noch andere Flüsse wie z. B. der Schwarzenbach, der Nattersbach oder der Loichbach. Die Mariazellerbahn wird von der Pielach zwischen Frankenfels bis Ober-Grafendorf begleitet.

Abwechselnd gleitet die Pielach still vor sich hin, wird dann sehr lebendig, dann wiederum schäumt sie in kleinen Wellen dahin und rauscht in ihrem Rhythmus über abgelagerte Felsen im Flußbett oder über eine Wehr und bildet so einen kleinen Wasserfall, dessen Rauschen manchmal so laut ist, daß man seine eigene Stimme nicht mehr hört.

Neben dem Fluß entlang führt von St. Pölten ausgehend die Mariazellerbahn. Die Endstation liegt in St. Sebastian, weil, so erzählt man, die Bahn wegen Streitigkeiten der Hoteliers damals nicht bis zur „Gnadenstadt“ ausgebaut wurde. Macht aber nichts, von St. Sebastian ist es nicht weit nach Mariazell.

Wer mit dem Auto fährt, wird immer wieder von der Bahn begleitet und hier stößt man auf eine andere Spezies Mensch: Den Fotografen. Fotoliebhaber von Eisenbahnen kennen den Fahrplan haargenau. Wie Wegelagerer – mit allen möglichen Fotoapparaten bewaffnet – drücken sie ab, was das Zeug hält. Ihre Stative werden ausgefahren, ausgerichtet, aufgestellt und man wartet geduldig auf den Zug. Da erweist es sich als sehr hilfreich, daß man schrille Pfiffe hört, bevor man ihn noch sieht.

Nicht immer kann sie ganz pünktlich sein, die romantische Mariazellerbahn, aber

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Hat man die Landeshauptstadt hinter sich gelassen, breitet sich zu beiden Seiten eine sanfte, hügelige Landschaft aus.

das stört niemanden. So still das Tal mit seinen grünen Hängen ist, so still wird der Mensch auch im Inneren. Und was machen da schon ein paar Minuten Verspätung. Man sitzt, man steht, man blickt in den Himmel über dem Pielachtal und freut sich. Auf was, weiß man vielleicht nicht, ist aber auch egal. Es ist einfach schön. Alles was über die schmale Schiene kreucht und fleucht wird fotomäßig abgeschossen. Die alte Dampflok, die „Himmelstreppe“ oder der heißgeliebte „Panoramazug“. Gewartet, geschmiert, repariert wird im St. Pöltener Alpenbahnhof.

Auf den Bahnhöfen ist selten Personal zu finden und Sie sind als Fahrgast, wie es die Zeit halt überall mit sich bringt, auf sich selbst angewiesen. Doch die Fahrscheinautomaten sind bestens erklärt und einfach zu bedienen.

Es ist sehr still auf diesen ländlichen Haltestellen. Einige wirken verlassen, andere wiederum sind geschmückt mit Geranien oder Stiefmütterchen und vermitteln einen belebten Eindruck.

Auf dem Weg von St. Pölten

… bis hierher nach Kirchberg gibt es einige Sehenswürdigkeiten oder Einrichtungen, für die man sich Zeit nehmen sollte, sie zu besuchen, zu betrachten, zu genießen.

In Ober-Grafendorf machen wir einen

kleinen Abstecher zum aus 1299 stammenden Schloß Fridau. Es besteht aus dem Alt- bzw. Neuschloß und einem Kanzleigebäude. Heute wird es von keinem Adelsgeschlecht mehr bewohnt, sondern ist Sitz der Firma BioInnova, die biologische Produkte wie ätherische Öle, Biomöbel und Kräuterprodukte vertreibt.

Zwischen Ober-Grafendorf und Klangen findet nicht selten eine Art Wettrennen zwischen der Bahn und den Autofahrern statt. Denn hier führt eine schnurgerade Straße neben den Schienen und mit der Kamera kann die Bahn aus den verschiedensten Perspektiven abgeknipst werden, bis sie in einer Kurve verschwindet. Wir nähern uns der Station Weinburg: Im Mittelalter soll hier Wein angebaut worden sein und der Ort hieß auch früher Weinberg, wurde später, im 17. Jahrhundert, zu Weinburg umbenannt. Es hat auch eine dazugehörige Burg gegeben, die sogenannte „Waasen“, von der aber nur mehr Reste zu sehen sind.

Auf dem Weg von Kammerhof nach Hofstetten-Grünau verbirgt sich ein ökologisches Projekt, das sich „pielachtaler sehnsucht“ nennt. Es handelt sich hier um das erste Seebad mit verschiedenen Strandarten. Diese Anlagen rund um den See bieten sowohl für lärmende Kinder als auch für ruhesuchende Erwachsene die Möglichkeit, je nach Geschmack, seinen Strand zu finden. Es gibt Fein- oder Grobsandstrand zum Relaxen oder Spielen, eine Wasserrutsche. Am Grund- oder Schilfstrand gibt es verborgene, schattige Buchten, die man über eine kleine Brücke erreichen kann. Da alles nach Feng Shui angelegt ist, sind wohl Harmonie und Ausgeglichenheit gewährleistet.

Wir verlassen dieses versteckte Kleinod und setzen die Fahrt mit der Mariazellerbahn über Mainburg nach Rabenstein fort.

1136 wurde Rabenstein erstmals erwähnt und ist somit der älteste Ort des Pielachtales, dessen Wahrzeichen ein auf einem Stein sitzender Rabe ist. Und Rabenstein hat auch einen großen Sohn: Kardinal Franz König wurde am 3. August 1905 in Warth bei Rabenstein geboren und in der hiesigen Pfarrkirche getauft. Er starb am 13. März 2004 in Wien und wäre fast 100 Jahre alt geworden.

Nach drei Kilometern geht es weiter über Steinklamm Steinschal-Tradigist, wo aber der Ort selbst Warth heißt. Sehr bekannt ist der Steinschalerhof – nicht nur wegen seines guten Essens, sondern auch wegen seiner Naturgärten mit ihren etwa 1000 verschiedenen Pflanzen auf 32.400 m² Fläche und mit künstlich angelegten Teichen.

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Kirchberg an der Pielach – mit Pielach und Kirchberg. Links oben neben der Kirche ist die neue Aussichtsbrücke zu sehen.

Kirchberg als Mittelpunkt

Und schon sind wir wieder in Kirchberg an der Pielach, das den Mittelpunkt des Pielachtales bildet. Die Gemeinde liegt beidseitig des rauschenden Flusses. Rauschend deshalb, weil jeder, der mit dem Auto über die Brücke fährt oder zu Fuß geht, kann den Wasserfall über die Wehr hören. Zu Fuß bleibt man unweigerlich auf der Brücke stehen und beobachtet die Pielach, wie lebendig sie durch diesen Ort strömt. Die Pielach verändert ständig ihre Strukturen. Es ist das Spiel des Sonnenlichtes mit dem Wasser. Mal spiegelt das Licht im Wasser, mal schimmert der ganze Fluß, mal glitzert es grell wie unter Scheinwerfern, mal ist das Wasser dann wieder ganz in Dunkel gehüllt und gekrönt von weißem Schaum auf den Wellen.

Das Tal ist hier weit geöffnet, rundum steigen sanft die bewaldeten Berge an. Die gotische Kirche am linken Pielachufer befindet sich nicht wie gewohnt auf einem Hauptplatz, sondern ist etwa 20 Meter erhöht erbaut und ist von weitem sichtbar. Sie wird auch „Kirche am Berg“ genannt und thront schon seit über acht Jahrhunderten über dem Ort. Was einem sofort ins Auge fällt, ist die neue Aussichtsbrücke, an der zur Zeit noch gebaut wird und vom Berg fast freischwebend in das Tal hineinragt. 27 Me-

ÖJ-Reisetip

Foto: Verein Modellbahnmuseum Mariazellerbahn

Die Anlage des Vereins Modellbahnmuseum Mariazellerbahn zeigt den gebirgigen Teil der Strecke mit all ihren Bahnhöfen, Tunnels und Brückenbauten…

ter lang soll sie sein und wird mit LED-Leuchten bestückt werden. Es sieht nach einem Wahrzeichen für diesen Ort aus, eine Attraktion ist sie auf jeden Fall schon jetzt. An einen behindertengerechten Weg hat man jedenfalls auch gedacht. Und nicht zuletzt wird es Plätze geben, ausgestattet mit Sitzgelegenheiten, um in aller Ruhe das herrliche Tal mit seinen Bergen zu bewundern, auf deren Wiesen in aller Stille Kühe weiden.

Beeindruckende kleine Welt

Wer mit der Mariazellerbahn weiterfährt, dem fällt beim Bahnhof ein Gebäude mit der Aufschrift „Modellbahnanlage“ auf. Dafür sollte man sich eine Pause gönnen, um die 70 m² große, beeindruckende Anlage zu besichtigen, die den gebirgigen Teil der Mariazellerbahn-Strecke mit all ihren Bahnhöfen, Tunnels und Brückenbauten zeigt – nämlich von der Station Laubenbachmühle bis kurz nach der Erlaufklause. Wer möchte, darf sogar selbst die Züge zum Fahren bringen. Aber nur am Sonntag kann man dieses Kleinod besuchen und zwar zwischen 13 und 16 Uhr, für Gruppen ab zehn Personen sind gegen Voranmeldung andere Zeiten möglich. Für die Kinder aus Kirchberg und Umgebung öffnet der Verein aber auch am Heiligen Abend, daß wahrscheinlich ein Elternteil in aller Ruhe das Fest vorbereiten kann. Sie sollten einen Besuch jedenfalls einplanen, denn die Arbeit, die die Vereinsmitglieder in unzähligen Stunden geleistet haben, ist bewundernswert. Das Besondere an der Anlage ist nämlich, daß im Maßstab H0e (1:87) der landschaftlich spektakulärste Streckenabschnitt der Mariazellerbahn von Laubenbachmühle bis kurz nach Erlaufklause mit allen Bahnhöfen, Tunnels und Brückenbauten gezeigt wird. Acht Züge fahren dort und

Foto: NÖVOG / weinfranz.at

… und beeindruckt durch seine Naturtreue. Hier ist das Original auf dem Viadukt: eine der neuen Garnituren mit Namen »Himmelstreppe«.

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

ÖJ-Reisetip

Foto: Mostviertel Tourismus / weinfranz.at

Dirndlsaft, Dirndlsirup, Dirndlbrand und sogar Dirndlschokolade wird erzeugt!

können den BesucherInnen halbautomatisch in Betrieb gesetzt werden. Eine Dokumentation – bestehend aus Schaustücken, Modellen, alten Schriften und vielen Fotografien – beschreibt die Geschichte dieser einzigartigen Bahn vom Bau bis in die heutige Zeit.

Weiter im »Dirndltal«

Wir müssen weiter, die Mariazellerbahn gibt ein langes Signal, während sie die Station Kirchberg verläßt. Das Tal wird jetzt enger, dunkles Grün wirft lange Schatten. Bevor wir Schwerbach und Loich erreichen, möchte ich ihnen noch eine Besonderheit erzählen: Bekannt ist das Pielachtal auch durch eine besondere Frucht: die Kornelkirsche, die meist auf Großsträuchen wächst. Im Frühling erkennt man sie dank ihrer gelben Dolden, die einen süßlichen Durft verbreiten. Bis zum Herbst hin verfärben sich diese Wildfrüchte rot und ihre Blätter zeigen eine gelborange Herbstfärbung. Im Geschmack sind sie säuerlich. Die Kornelkirschen haben – je nach Region – verschiedene Namen und hier im Pielachtal werden sie „Dirndl“ genannt, weshalb das Pielachtal auch „Dirndltal“ heißt. Dirndlsaft, Dirndlsirup, Dirndlbrand und sogar Dirndlschokolade wird erzeugt. Ich habe letztere ausprobiert: Sie ist einfach köstlich!

In der Bahnstation Loich angekommen, hat die Mariazellerbahn bereits 35 Kilometer hinter sich gebracht. Das verträumte Gebiet um Loich liegt eng an den Türnitzer Alpen, einer Gebirgsgruppe der Nördlichen Kalkalpen. Hier hat man die Gelegenheit, wenn man sich Wanderschuhe anzieht auf den Eisenstein, den Hohenstein oder rund um den Schnabelstein zu wandern. Wer es gemütlicher haben will, dem sei der Schaugarten „Fuchsien-Vroni“ ans Herz gelegt. Einige hundert Sorten Fuchsien wurden angepflanzt, darüber hinaus noch unzählige andere Pflanzen und Kräuter. Hier in Loich erblickt man viele Villen, die die Namen bekannter Bewohner tragen – aus Zeiten, als die Sommerfrische noch „in“ gewesen ist. Es zahlt sich aus, hier spazieren zu gehen, auch wenn Loich von der Bahnstation Loich einige Kilometer entfernt liegt.

Wer jetzt mit der Mariazellerbahn weiterfährt, der verläßt das Pielachtal in Richtung Schwarzenbach durch Schönau- und Schwarzenbach-Tunnel. Das Tal öffnet sich ein wenig und ein anderes Gewässer begleitet die Mariazellerbahn: der Nattersbach. Wer aber mit dem Auto an der Pielach bleibt, also in südlicher Richtung weiterfährt, nähert sich dem Quellgebiet am Hennesteck (1334 m Seehöhe) bei Annaberg.

Vorbei an Frankenfels mit seinen imposanten Felsen sieht man die Falkensteinmauer, die als Kletterort sehr beliebt ist. Wer gut zu Fuß unterwegs ist, sollte die Nixhöhle besuchen. In dieser Tropfsteinhöhle wurden Knochenreste eines aus der Eiszeit stammenden Höhlenbären gefunden.

Weiter nach Boding und über die 20 Meter hohe Nattersbachbrücke erreichen wir die Station Laubenbachmühle mit Betriebszentrum, Werkstätte und Remise der Mariazellerbahn – und hier ist die sogenannte „Talfahrt“ zu Ende.

Es geht bergauf

Jetzt beginnt die Fahrt über das Gebirge. Zu erwähnen ist, daß für Wanderhungrige von St. Pölten bis nach Mariazell der Mariazellerbahn-Wanderweg führt. Je nach Kondition wandert man den ganzen Weg oder nur einige Strecken. Oder man fährt ein paar Stationen, wandert ein paar Stationen und steigt dann wieder in die Mariazellerbahn ein.

Jetzt beginnt sich das Alpenvorland zu entfalten und von einer Station zur nächsten wartet man auf den ersten Blick auf den mächtigen Ötscher mit seinen kantigen Fel-

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Ein Genuß für alle EisenbahnfreundInnen: zwei Garnituren der »Himmelstreppe« begegnen einander im Bahnhof Kirchberg an der Pielach.

sen. Es ist schon eine Mittelgebirgslandschaft der besonderen Art, der Nattersbach fließt blinkend durch die Schluchten. Es geht vorbei an Unter-Buchberg, bewaldete Berge und tiefe Schluchten begleiten die Fahrt. Tunnel und Viadukte wechseln einander in rascher Folge ab.

Man wird sich immer mehr der hervorragenden Ingenieurkunst bewußt, die unweigerlich an die Semmeringbahn erinnert. Man ist von dieser Landschaft eingehüllt wie in einer Märchenwelt. Grüner Hochwald und immer wieder kurz aufblinkend das Tal des Natterbaches. Wir klettern immer höher und höher – ab und zu ist das schrille Signal des Triebwagens oder das Pfeifen der Dampflok zu hören – die der Landschaft fremden Geräusche verlieren sich in den blauen Himmel.

Bald erreichen wir Winterbach, ein Ortsteil von St. Anton an der Jeßnitz. In dieser knorrigen, steilen Bergwelt findet alljährlich das Bergrennen auf der Steinleiten statt. Auf einer Strecke von 3200 Meter rasen die Rennfahrer mit ihren Boliden über 15 enge Kurven. Aber St. Anton ist nicht nur eine Bergrennstrecke, sondern auch eine sehr bekannte Naturparkgemeinde: „Ötscher – Tormäuer“ ist der größte Naturpark von Niederösterreich und umfaßt 170 km². Die Gemeinden, die in diesen Naturpark eingebettet sind, sind Puchenstuben, Gaming, Annaberg und Mitterbach.

Nach Mitterbach halten wir an einer der ältesten Ansiedelungen: Puchenstuben. Die Aussicht übersteigt hier das bisher Gesehene. Die Bahn tuckert immer höher und höher. Der Mäuerlberg ist kurz zu sehen, dessen Erklimmen als „gemütliche Wanderung“ beschrieben wird. Hier, in Puchenstuben, könnte man aussteigen und zu Fuß über den Mäuerlberg zurück nach Winterbach wandern. Gerne erzählt man sich in Puchenstuben über die historische Begebenheit des Bauernaufstandes von 1597 gegen die adligen Herrschaften Ende des 16. Jahrhunderts. Der Anführer, so heißt es, sei Christian Haller gewesen, die geschichtlich bedeutendste Persönlichkeit von Puchenstuben, der als Wirt eine Gaststube betrieb. Sein Leben endete bei der Niederschlagung der Belagerung St. Pöltens in der Osternacht des Jahres 1597. Von diesem Ereignis zeugt noch ein geschnitztes Hochrelief am Hallerhof in Puchenstuben.

An Samstagen, Sonn- und Feiertagen vom 1. Mai bis 30 September verkehrt hier „Ötschi’s Bahnorama“ – ein Bummelzug – vom Bahnhof Puchenstuben über Sulzbichel

Ein so besonderes Land, wie dieses, bietet bei jeder Wittererung besonderen Reiz.

Fotos: Österreich Journal / Michael Mössmer

Entlang der Straße bieten sich für FotografInnen faszinierende Bahnmotive.

Der Ötscher: Die grauen, zerklüfteten Höhen dieses mächtigen Bergmassivs sind oft bis in den Sommer von Schnee bedeckt.

und Trübenbach nach Erlaufboden und dann wieder gemütlich zurück. Gezogen wird er von einem Traktor, was das Erlebnis aber kaum mindert.

Der Scheitelpunkt ist erreicht

Wir verlassen Puchenstuben und kaum, daß wir den blauen Himmel betrachtet haben, umschließt uns schon nach einem langen Signalton das Dunkel des sechstgrößten Tunnels Österreichs, der 2369 Meter lange Gösingtunnel. Die zweieinhalb Kilometer brauchen ihre Zeit, doch dann strömt wieder Licht herein: Wir haben in rund 900 m Seehöhe den Scheitelpunkt der Mariazellerbahn überwunden. Unsere weitere Begleiterin ist die Erlauf, auf deren Tal wir sehen können. Und majestätisch bietet sich uns der Ötscher in den nördlichen Kalkalpen, zeigt uns seine ganze Pracht. Die grauen, zerklüfteten Höhen dieses mächtigen Bergmassivs sind oft bis in den Sommer von Schnee bedeckt, bis dahin nämlich leuchtet das weiße Feld von seinen Gipfeln – sie gelten als Wohnort verstorbener Seelen. Wenn das stimmt, dann hat die Seele zumindest landschaftlich ein himmlisches Paradies erreicht.

Vom paradiesischen Zustand zurück erreichen wird die Station Gösing. Die Luft ist klar und würzig und man merkt, daß Gösing zurecht als Höhenluftkurort bezeichnet wird. Unsere Blicke sind gebannt von der herrlichen Bergwelt.

Annaberg und die totale Stille

Kurz darauf erreichen wir Annaberg. Hier am Bahnhof befindet sich aber nicht die Gemeinde Annaberg, zu der geht es nämlich auf den Annaberg-Paß, der sechs Kilometer entfernt und nur mit dem Auto (oder natürlich zu Fuß) zu erreichen ist. Die Straße dorthin erschließt nach jeder Kehre ein neues Panorama, bis ihnen unerwartet die aus dem Jahr 1217 stammende Wallfahrtskirche an der Heiligen Straße entgegenleuchtet. Sie war schon immer eine beliebte Andachtsstätte für Pilger. Wir hatten das Glück, die Kirche im untergehenden Sonnenlicht zu betrachten.

Fotos: Österreich Journal / Michael Mössmer

Der Annaberg-Paß mit der aus dem Jahr 1217 stammenden Wallfahrtskirche

ÖJ-Reisetip

Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

Die Stille umschließt sie, ihr Blick wandert über die grünen Wälder und hinunter in das Tal.

ÖJ-Reisetip

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Der bei Mitterbach gelegene Erlaufsee ist zumindest eine Unterbrechung der Fahrt wert, wenn nicht sogar einen Badeurlaub.

Ein glitzerndes Juwel zwischen grünen Wäldern und dunklen Bergrücken.

Machen Sie, wenn irgend möglich, bei der Weiterfahrt talabwärts unbedingt zwischendurch Halt und erleben Sie Außergewöhnliches: Da der Verkehr – vor allem während der Woche – gering ist, erleben Sie hier die absolute Stille. Hier bedarf es keiner langwierigen Meditation. Die Stille umschließt sie, ihr Blick wandert über die grünen Wälder und hinunter in das Tal. Selbst die Rufe der Vögel, die in einiger Entfernung dahingleiten, sind nicht zu hören. Wie Geister flattern sie über die Berge und ziehen ihre Runden in aller Stille. Und in einiger Entfernung leuchtet der Ötscher.

Schluchten und Seen

Genau zwischen Wienerbruck und Josefsberg befindet sich der Lassing-Stausee. Die Bahn verläuft am Ufer des Sees, und auf der nur zehn Meter langen „Großen Lassinggraben-Brücke“ überquert sie den See. Gemeinsam mit der Erlaufklause speist er das nahegelegene Kraftwerk Wienerbruck, welches von Eduard Engelmann jr. erbaut wurde, um die Mariazellerbahn zu elektrifizieren. Es war übrigens 1911 das größte Speicherkraftwerk Österreich-Ungarns. In der

Foto: Niederösterreich-Werbung/Lois Lammerhuber

Atemberaubend: die Ötschergräben

Zwischenkriegszeit wurde dann noch das Kraftwerk Erlaufboden in Betrieb genommen. Hier in Wienerbruck geht es auch zu den bekannten Ötschergräben. Der Josefsberg mit seiner Paß-Höhe von 1012 Metern verbindet die Orte Annaberg und Mitterbach. Auf weiterer Strecke – wobei wieder Tunnel zu durchqueren sind – hat man einen herrlichen Ausblick auf die Zinkenschlucht, so nennt man die Dolomitschlucht der Erlauf. Bei der Erlaufstaumauer beginnt die Wanderung und führt bis in die Ötschergräben. Ein beliebter Wanderweg, der aufgrund seiner Schönheit vom Österreichischen Alpenverein sogar zum schönsten Wanderweg Österreichs auserkoren wurde.

Nun erreichen wir nach etlichen weiteren Tunnelfahrten die Station Erlaufklause, in deren Nähe sich der Erlauf-Stausee befindet, der, wie auch der bei Mitterbach gelegene Erlaufsee, eine Unterbrechung der Fahrt wert ist. Es sind zwei Naturjuwele, die Sie unbedingt sehen müssen. Beide sind künstlich angelegt und liegen am Fuße der Gemeindealpe und sind fast drei Kilometer lang. Auf der Terrasse der Jausenstation direkt am Ufer des Sees will man gerne eine Weile ausspannen. Es ist schon Abend, als wir über den stillen See blicken. Wagemu-

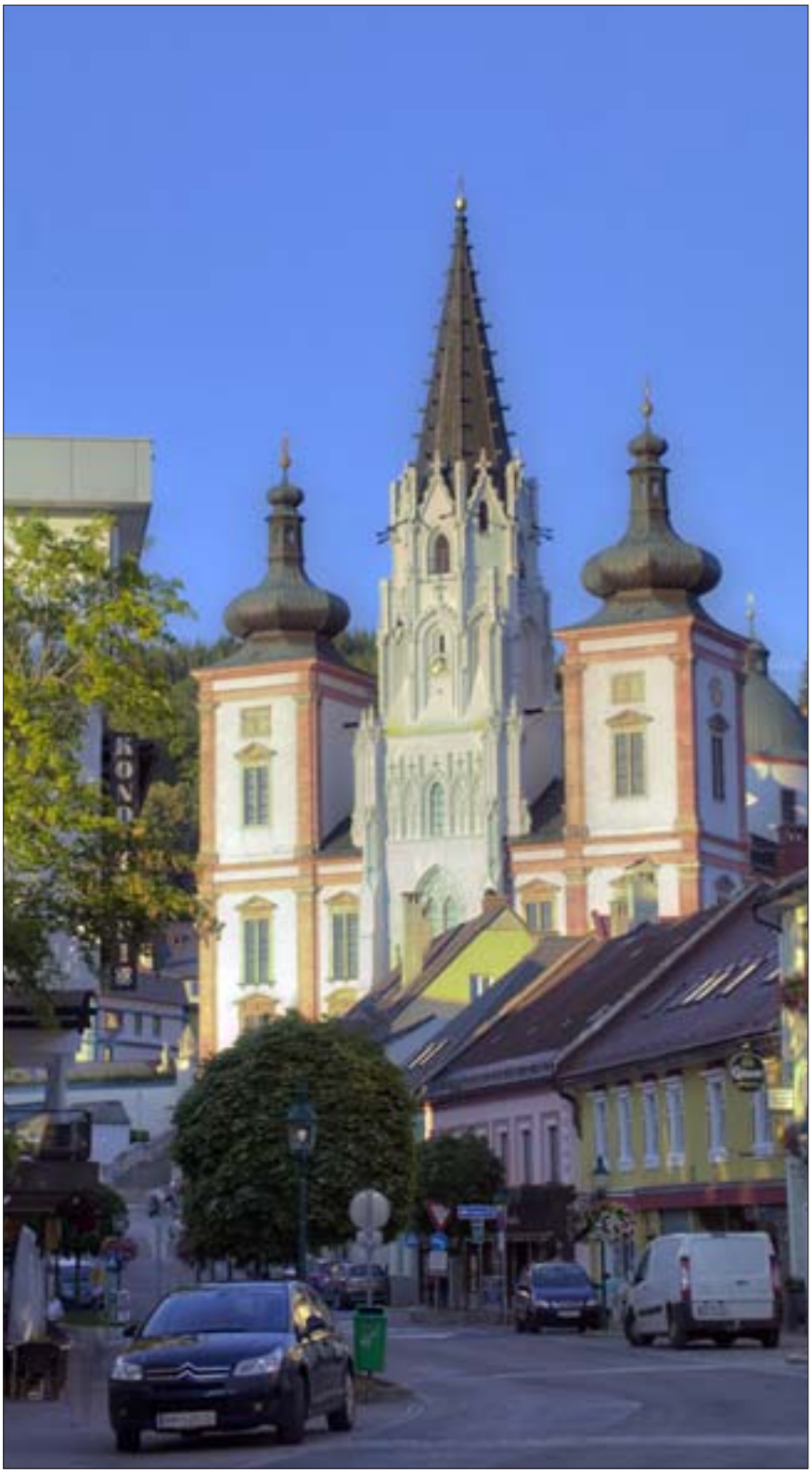
tige Schwimmer drehen noch ein paar Runden im doch recht kühlen See. Über das Geländer der Terrasse kann man die Fische im glasklaren Wasser beobachten, die ganz nahe am Ufer auf Brot oder Gebäck warten – das ihnen von begeisterten Kindern zugeworfen wird.

Wir verlassen Niederösterreich

Mit der Station Mitterbach passieren wir die letzte Station in Niederösterreich und die unsichtbare Grenze zur Steiermark, die durch den Erlaufsee verläuft, und erreichen in Kürze die Station St. Sebastian-Mariazell. Hier angekommen, geht es zu Fuß oder mit dem Auto Richtung Zentrum und ein Besuch der berühmten Basilika ist unabdingbar, Ziel von Millionen von WallfahrerInnen und TouristInnen seit 800 Jahren. Umschlossen von

Fotos: Österreich Journal / Michael Mössmer

Abendstimmung in Mariazell – die Schienen streben heim nach St. Pölten



Seit Jahrhunderten Ziel von Millionen von WallfaherInnen: Die Basilika Mariazell.

üppigen Fichtenwäldern, steht die Kirche wie ein Fels im Zentrum des Ortes. Es ist später Abend geworden, der Mond steht hoch am Himmel und wir machen noch ein letztes Foto von den Schienen der Mariazellerbahn. Schienen, die uns getragen haben durch eines der schönsten Täler Niederösterreichs: Das Pielachtal. ■

http://www.noevog.at
http://www.mariazellerbahn.at
http://www.mzb-modellbahnmuseum.at
http://www.pielachtal.info

ÖJ-Reisetip

Die Mariazellerbahn

Mehrmals von der Stilllegung bedroht, ist die Mariazellerbahn unter der NÖVOG ein modernes Dienstleistungsunternehmen geworden

Die ersten Pläne für diese Bahnlinie entstanden kurz nach Bau der Westbahnstrecke (1853), aber erst 1895 wurde der Bau der „Pielachtalbahn“ beschlossen. Mit dem Bau wurde November 1896 begonnen, die Eröffnung der Stammstrecke St. Pölten – Kirchberg – Mank erfolgte am 4. Juli 1898, die ersten eingesetzten Dampfloks wurden von Kraus & Comp., Linz, geliefert, diese vier Triebfahrzeuge von der Reihe U besorgten den Betrieb in den ersten sechs Jahren.

In weiterer Folge (ab 1902) wurde die Bahnlinie bis Laubenbachmühle (1905) weitergebaut, der Bau der Bergstrecke dauerte bis 1906 (Aufnahme des Güterverkehrs bis Mariazell). Der Personenverkehr nach Mariazell wurde am 2. Mai 1907 aufgenommen, bis zum Sommer 1907 wurde dann die Bahnlinie bis Gußwerk fertiggestellt.

Zwischen 1907 und 1911 wurde die Mariazellerbahn als erste österreichische Bahnlinie vollständig elektrifiziert, die dafür ebenfalls von Kraus & Comp., Linz, hergestellten Lokomotiven der Baureihe E, nunmehr Reihe 1099 sind heute noch im planmäßigen Betrieb – was Weltrekord bedeutet!

Der erste Bauabschnitt der „Krumpe“ reichte bis Mank, daher sind fallweise noch alte Grenzsteine mit der Bezeichnung St.P.K.M. (Lokalbahn St. Pölten – Kirchberg an der Pielach – Mank) zu sehen. Diese Strecke wurde in den Jahren bis 1922 bis Gresten erweitert, wurde allerdings nie elektrifiziert.

Die Mariazellerbahn überstand die Kriegswirren relativ unbeschadet, seither wechselten Euphorie und Demontage einander immer wieder ab, in der Summe überwog – wie bei den meisten Lokalbahnen – der schleichende Niedergang.

Die Problematik von Nebenstrecken, besser gesagt: Lokal- oder Regionalbahnen, ist allgemein bekannt und auch die Mariazellerbahn litt in der Vergangenheit unter Fehlentscheidungen.

Am 20. Juni 1996 wurde der „Regionalbahn – Verkehrsdienstevertrag für das Land Niederösterreich“ von NÖVOG und ÖBB unterzeichnet, darin wurde u.a. vereinbart, daß alle 26 Nebenbahnen Niederösterreichs erhalten bleiben und daß sich der Bund verpflichtet, die Infrastruktur aller Strecken zu erhalten.

Foto: Foto: NÖVOG

v.l.: NÖVOG-GF Gerhard Stindl, Landeshauptmann Erwin Pröll, Verkehrslandesrat Karl Wilfing und Designer Hannes Rausch mit einer »kleinen Himmelstreppe«.

Im Frühjahr 2000 wollte sich dann auf einmal die ÖBB generell von den Nebenbahnen (C-Strecken) zurückziehen – einige Nebenstrecken haben dies nicht überlebt und wurden eingestellt, durch ein massives Power-Play – vor allem der Region an der Strecke – bissen die ÖBB bei der Mariazellerbahn auf Granit.

Unter dem neuen Vorstand der ÖBB (im Amt seit Sommer 2001) gab es dann auf einmal die Kehrtwende, es wurde angedeutet, ein privater Betreiber könnte sich um das Wohl dieser bezaubernden Lokalbahn kümmern, eine EU-weite Ausschreibung war in Vorbereitung. Schlußendlich hat aber dann doch 2010 das Land Niederösterreich die Mariazellerbahn übernommen, back to the roots: Niederösterreichische Landesbahnen.

Die »Himmelstreppe«

Schon etwa ein Jahr später konnte verkündet werden, daß künftig neun moderne Triebwagengarnituren und vier Panoramawagen mit Premiumausstattung die Mariazellerbahn mit Komfort und Schnelligkeit zu einem attraktiven Nahverkehrsmittel machen sollen. „Die Panoramawagen werden neue Maßstäbe setzen“, war Verkehrslandesrat Karl Wilfing überzeugt. „Es geht um Qualität und Schnelligkeit“, ergänzte NÖVOG-Geschäftsführer Gerhard Stindl.

Realisiert werden konnte die Anschaffung aufgrund des Beschlusses des Landes Niederösterreich, die Zukunft der Mariazellerbahn zu sichern. 117 Mio. Euro sollten in die Modernisierung der Schmalspurbahn investiert und mit der „Himmelstreppe“ ein Produkt entwickelt werden, das nicht nur für die Fahrgäste aus der Region, sondern auch für den Tourismus ansprechend ist. „Wenn künftig über Bahnfahren in Österreich gesprochen wird, muß über die Mariazellerbahn geredet werden. Unser Angebot ist der Standard der Zukunft“, ist Verkehrslandesrat Karl Wilfing überzeugt. Der Auftrag ging – nach einer europaweiten Ausschreibung – an die Schweizer Stadler Bussnang AG, ein Unternehmen mit großer Erfahrung im Bereich des Baus von Schmalspurtriebzügen. Beauftragt wurden neun Triebwagengarnituren mit großem Niederfluranteil sowie vier Panoramawagen mit Premiumausstattung. Bereits im Dezember 2012 wurde der erste Triebwagen geliefert und im Frühjahr 2013 offiziell in Betrieb genommen.

Mehr Qualität für Touristen und Pendler

Durch die höheren Geschwindigkeiten, die mit neuen Zuggarnituren gefahren werden können, wurden die Fahrzeiten auf der Strecke zwischen St. Pölten und Mariazell erheblich verkürzt. Modernes Interieur und technische Highlights wie Klimaanlage oder das moderne Fahrgastinformations- und Sitzplatzreservierungssystem sind weitere

ÖJ-Reisetip

Merkmale, die vor allem Pendler ansprechen sollen. Die Premiumwagen mit Panoramaverglasung und hochwertiger Innenausstattung ermöglichen insbesondere Touristen eine hervorragende Sicht auf die Naturlandschaft entlang der Mariazellerbahn.

Neben den neuen Fahrzeugen wurde auch in neue Werkstätten und Hochbauten, in die Gleisanlagen sowie in die Stromversorgung und Zugsicherung investiert. Am Wendepunkt zwischen der Tal- und Bergstrecke der Mariazellerbahn wurde ein neues Betriebszentrum gebaut: Neben Dienstantritts- und Arbeitsort für insgesamt 90 Beschäftigte vereint es Bahnhof, Werkstätte, Remise, touristisches Portal und Hauptstandort der Himmelstreppe unter einem Dach. 23 Mio. Euro wurden in den Bau investiert. Insgesamt steht im neuen Betriebszentrum eine Nutzfläche von 5700m² zur Verfügung. 600 m² umfaßt das touristische Portal, 1650 m² groß ist die Bahnhofshalle, 2100 m² Platz gibt es in der Werkstätte und in der 2000 m² großen Remise finden die Garnituren der Himmelstreppe ihren Platz.

Der Name „die Himmelstreppe“ bezieht sich auf die Fahrt mit der Mariazellerbahn aufwärts zum Wallfahrtsort Mariazell, der auf fast 900 Meter Höhe liegt. Auch die englische Bezeichnung „Stairs to Heaven“ ist für Touristen aus dem Ausland ein bildhafter Name für die Strecke. Designer und Markenschöpfer ist Hannes Rausch.

Foto: NÖVOG / Heussler

Ein Blick in den Panoramawagen der Mariazellerbahn mit Premiumausstattung

Moderne und Nostalgie

Seit Beginn der Sommersaison verkehren auf der Mariazellerbahn Moderne und Nostalgie nebeneinander. Die Ötscherbär-Garnituren werden abwechselnd von der traditionsreichen Elektrolok 1099 oder von der Dampflok Mh.6 gezogen. „Mit der Himmelstreppe hat die Mariazellerbahn im September 2013 den nahtlosen Übergang ins 21. Jahrhundert vollzogen“, erklärt Verkehrslandesrat Karl Wilfing. „Für Fans des historischen Fuhrparks gibt es seit Beginn der Sommersaison ein spezielles Angebot an den Wochenenden. Jeden Samstag können unsere Gäste ihre Fahrt nach Mariazell mit der Ötscherbärgarnitur, gezogen von einer unserer Elektrolokomotiven und jeden zweiten Sonntag gezogen von unserer Dampflok genießen“, so Wilfing weiter.

„Der Salonwagen hat zusätzlich zur Jugendstileinrichtung am Ende des Wagens eine Rundumverglasung, die einen ungetrübten Blick auf das einmalige landschaftliche Panorama zuläßt“, beschreibt NÖVOG Geschäftsführer Gerhard Stindl die Besonderheiten einer Fahrt mit den Nostalgiegarnituren. Darüber hinaus zeugen auch die klassischen Ötscherbärwagen von historischem Flair: „Die Fenster lassen sich herunterschieben, man kann den Fahrtwind spüren und das Ganze auch noch im selben Tempo wie damals, mit 45 km/h. Daß eine Dampflok des selben Bautyps wie bei der Streckeneröffnung 1907 und Elektrolokomotiven wie bei der Elektrifizierung der Strecke heute immer noch regelmäßig in Betrieb sind, ist eine Besonderheit und macht uns sehr stolz“, so Stindl weiter. Auch Sport und Genuss kommen nicht zu kurz. Im Speisewagen werden die Gäste mit regionalen Schmankerln des Pielachtaler „Mostbarons“ Moderbacher versorgt. Weiters finden im Fahrradwagen bis zu 40 Fahrräder Platz.

Informationen und Reservierung

Da die Nostalgiefahrten sehr beliebt sind, wird eine Vorreservierung für eine Fahrt mit der Dampflok sowie der Elektrolok dringend empfohlen. Diese kann online oder telefonisch im NÖVOG Infocenter erfolgen. ■

http://www.noevog.at/tickets

Quellen: ***http://www.noevog.at*** *und* ***http://www.mariazellerbahn.at***

Foto: NOEVOG / Foto-Kerschi.at

Das Betriebszentrum Laubenbachmühle vereint am Wendepunkt zwischen Tal- und Bergstrecke auf 5700 m² Nutzfläche Bahnhof, Werkstätte, Remise, touristisches Portal und Hauptstandort der Himmelstreppe unter einem Dach.